Luise Hausmann

Das

Schiff des Heils.

Das

Schiff des Heils.

Von

Geiler von Kaisersberg. [Keysersberg]

In freier Uebersetzung und Bearbeitung

von

Heinrich Bone,
Director am Gymnasium zu Mainz.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.

1864.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Vorwort.

Immerhin mag das vorliegende Buch zugleich den literarhistorischen Zweck erfüllen, das Andenken Geiler's aufzufrischen, und den Geist und die Bedeutsamkeit seiner Leistungen in einem seiner Werke vorzuführen. Noch mehr aber bewog uns das Werk durch sich selbst zur Herausgabe, indem wir glauben, daß es seinem Gehalte nach zu jeder Zeit für die Empfänglichen ein Schatz der Belehrung und eine Quelle der Labung ist. Von diesem Standpunkte aus wird auch die freiere Behandlung, die wir an manchen Stellen angewendet haben, als gerechtfertigt und demjenigen als eine Sache der Nothwendigkeit erscheinen, der mit der Sprache und Ausdrucksweise jener Zeit näher bekannt ist. Die literarhistorischen Notizen zu unserer Arbeit haben wir daher auch nicht dem Vorworte, sondern dem nachstehenden Lebensabriß einverleiben wollen, den wir fast wörtlich so vor vielen Jahren (1847) in Aschbach's Kirchenlexicon eintrugen. Für diejenigen Leser, welche wir zunächst als Freunde des Buches im Auge haben, wollen wir nur zwei Punkte hervorheben; 1. daß Geiler die Bibelstellen sehr frei anwendet, oft nur wegen eines zufällig passenden Ausdrucks, während der Sinn der Stelle ein ganz anderer ist; daher seine Verwen-

dung solcher Stellen durchaus nicht als eine eigentliche Erklärung derselben zu betrachten ist; 2. daß die vielfachen, oft schwankenden Bilder und Vergleiche eine Eigenthümlichkeit jener Zeit waren und ohne Zweifel heutzutage leicht Anstoß geben mögen; man könnte sie umgehen, und das Buch würde doch seinen Gehalt bewahren; aber die Form des Ganzen würde ebenso sehr die Belebung, als die Eigenthümlichkeit verlieren; und überdies tritt ja auch meist die Sache selbst so rasch und so überwältigend hervor, daß das einleitende Bild sehr bald verschwindet und bei seinem Hervortauchen dem Gläubigen gleichsam nur einen vertraulichen Blick zuwirft.

Und so möge denn das Buch selbst wie ein Schifflein umherziehen, und zum wahren Schiff des Heiles einladen und den Weg zeigen. Wie das Werk Geiler's aus seinen Fastenpredigten hervorgegangen ist, so haben wir zum Gebrauch für die Fastenzeit die Vertheilung der Abschnitte in solcher Weise geordnet, daß sie vom Sonntag Quinquagesima die Tage dergestalt fortführen, daß mit dem Ostertage der Artikel von den himmlischen Freuden beginnt. Hier möge es der Liebe gestattet sein, mit einer persönlichen Hindeutung zu schließen. Wie gerne wir nämlich gerade an dieser Stelle zugleich öffentlich dasjenige persönliche Andenken dem Buche einschließen möchten, welches mit dem Abschluß unserer Arbeit so innig und so wundersam verschlungen ist, das werden unsere näheren Freunde mit Wehmuth empfinden, auch ohne daß wir es aussprechen.

Mainz am 28. Mai 1864. H. B.

Johann Geiler von Kaisersberg.

Geiler von Kaisersberg wirkte am Ende des fünfzehnten und am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts fast dreiunddreißig Jahre hindurch zu Straßburg als ausgezeichneter und vielgerühmter Prediger, und ist zugleich in sprachlicher Hinsicht, namentlich für die Entwickelung der deutschen Prosa, von hoher Bedeutung geworden. Man hat es unter solchen Umständen nicht unterlassen, ihn zu der Reformation in ein vorbereitendes Verhältniß zu setzen, ihn sogar von einem Erneuerer der reinen Religion prophezeien zu lassen; allein diese ganze Beziehung ruhet auf nichts anderm, als weil Geiler, wie es damals gewöhnlich war, in einigen Schriften besonders grell die schlechten Sitten seiner Zeit schildert, und dabei dann natürlich auch die Geistlichen, insofern sie davon mitangesteckt waren, nicht verschont. Nennt man ja jenes Zeitalter überhaupt das der Mystik und Satire, und bezeichnet damit, wie sich stilles Versenken ins Uebernatürliche neben dem muthwilligsten und derbsten Erfassen des Natürlichen und Wirklichen damals überall geltend gemacht. Und so tritt auch bei Geiler einerseits die tiefste, ruhig klare Mystik hervor, die ihn zu einem würdigen Nachfolger Tauler's macht, und anderseits läßt sich nicht läugnen, daß er in einigen Schriften einen ähnlichen derben, das gemeine Gassen- und Sündenleben schildernden Ton anschlägt, wie er sich um die Zeit der Refor-

mation zu höchster Potenz steigerte. Diese Schriften, worunter das „Narrenschiff“ obenansteht, sind sogar seine berühmtesten geworden, und enthalten auch in Wahrheit einen reichen Schatz von Witz und Lebenserfahrung, sowie von Sittengemälden jener Zeit, während doch das wahre Gold und seine wahre Größe in seinen übrigen Werken, oder doch nach andern Seiten hin verborgen ist. Wer z. B. das „Schiff des Heils“ liest, wird von jenen derberen Formen kaum einen Anstoß empfangen, wird aber auch noch weniger begreifen können, wie man einen solchen Verfasser zu einem vorlaufenden Freunde der nachfolgenden Reformation hat machen wollen. Er würde wohl einer der schärfsten Gegner derselben geworden sein und in Betreff der Ablaßstreitigkeiten einfach auf sein letztes Kapitel im „Schiff des Heils“ hingewiesen haben, um zu zeigen, daß man darüber längst Klarheit habe, wenn man sie nur schauen wolle.

Johann Geiler (auch Geyler, Gailer, Gayler geschrieben) wurde geboren den 16. März 1445 zu Schaffhausen. Sein Vater war daselbst Gehülfe des Stadtschreibers, wurde bald nachher Notarius zu Ammersweier im obern Elsaß, und starb, als der Sohn kaum drei Jahre alt war. Diesen nahm darauf der Großvater, ein Bürger zu Kaisersberg bei Colmar im Elsaß, zu sich und sorgte für seine Erziehung, und davon erhielt Geiler den Namen von Kaisersberg oder Kaisersberger (das Wort findet sich gleichfalls verschiedentlich geschrieben). Schon im Jahre 1460, also erst fünfzehn Jahre alt, bezog er die Universität Freiburg, wo er 1463 Magister der schönen Wissenschaften wurde und nach zwei Jahren als akademischer Lehrer auftrat. Später kam er an die Universität zu Basel, wo er zum Doctor und ordentlichen Professor der Theologie beför-

dert wurde. Im Jahre 1476 kehrte er in Folge einer ehrenvollen Berufung als Professor der Theologie nach Freiburg zurück und wurde schon in demselben Jahre Rector der Universität. Zugleich aber erwarb er sich durch seine Kanzel-Beredsamkeit großen Ruhm und wurde schon im folgenden Jahre als Prediger nach Würzburg berufen. Auf seinem Wege nach Basel aber, wo er seine Bücher holen wollte, ließ er sich durch einen Straßburger Senator bewegen, die Verbindung mit Würzburg abzubrechen und nach Straßburg zu ziehen. Hier wurde er 1478 als Priester und Prediger am hohen Münster angestellt. Anfangs predigte er in der St. Laurentiuskapelle; aber der Raum reichte später nicht mehr aus, und so baute man für ihn im Jahre 1486 in dem Dome die schöne Kanzel, welche noch jetzt zu sehen ist. Zwei Jahre darnach sah er sich veranlaßt, Straßburg zu verlassen, und begab sich nach Augsburg; aber schon im folgenden Jahre ließ er sich bewegen, wieder nach Straßburg zurückzukehren, und wirkte daselbst durch Wort und That noch einundzwanzig Jahre lang. Er starb 1510 den 10. März und wurde im Dome, gerade vor der Kanzel, als dem Mittelpunkte seiner Thätigkeit und seines Ruhmes, begraben.

Geiler gehörte zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit; seine Bibliothek war eine der größten und vorzüglichsten. Mit hellem Verstande und scharfem Geistesblick, mit scholastischer Wissenschaft und mystischer Tiefe verband er lebhafte Phantasie, reichen Witz und seltene Rednergabe; dabei war sein Charakter ebenso edel, fromm und milde, als entschieden und kraftvoll. Wie er die Laster und Thorheiten seiner Zeit auf's empfindlichste geißelte, so war er im Wohlthun unermüdlich. Bei seiner vielseitigen Thätigkeit und seinem Abscheu gegen alles Nichtsthun, schlief er wenig und hielt strenge

auf Zeiteintheilung. Bei Kaiser Maximilian war er sehr geehrt und geliebt, und wurde oft von ihm zu Rathe gezogen. Den vertrautesten Umgang pflegte er mit Jakob Wimpheling und dem bekannten Dichter Sebastian Brant, über dessen „Narrenschiff" er zwei Jahre hindurch eine Reihe von Predigten hielt. Ein besonderer Verehrer war er von den Werken des Johann Gerson, des hochberühmten Kanzlers der Universität zu Paris, gestorben 1429; mit großem Fleiß hat er dessen Schriften gesammelt, herausgegeben und zum Theile übersetzt. Seine eigenen Schriften, in lateinischer und deutscher Sprache, sind sehr zahlreich; aber es ist kaum möglich, im Einzelnen eine volle Klarheit über den Grad der Echtheit zu gewinnen. Denn er selbst hat von seinen eigenen Werken nichts herausgegeben. Es sind hauptsächlich Predigten; meistens schrieb er sie lateinisch nieder; die deutschen Werke sind daher vielfach Uebersetzungen aus dem Lateinischen oder von Andern aus dem Gedächtniß aufgezeichnet. Schon bei seinen Lebzeiten besorgten seine Freunde, besonders sein Schüler Jakob Otther und sein Schwestersohn Peter Wickram, die Herausgabe und den Druck mancher Schriften, und der Minorit Johannes Pauli war besonders thätig, aus dem Gedächtnisse die ungeschriebenen Predigten Geiler's aufzuzeichnen und herauszugeben, wobei jedoch nach dem Urtheil der Zeitgenossen manches hinzugethan sein soll. Bei den deutschen Werken, die mit Geiler's Namen genannt werden, springt die sprachliche Verschiedenheit oft sehr in die Augen. Je weniger aber im Einzelnen eine sichere Bürgschaft zu gewinnen, ob es auch formell so von Geiler stamme, um so mehr ist es zu bewundern, daß überall seine Eigenthümlichkeit so überwältigend hervortritt.

Geiler's Werke sind jetzt sehr selten geworden, um so

mehr, da sie nie in einer Gesammtausgabe, sondern nur vereinzelt erschienen; eine kritische Herausgabe derselben, wenigstens der wichtigsten, wäre gewiß sehr zu wünschen. Ausführlicheres darüber findet sich in: Vierling dissertatio de Joh. Geileri Caesaremontani scriptis germanicis 1786; sowie in: „Geiler von Kaisersberg's Leben, Lehren und Predigen, dargestellt von Phil. von Ammon, Erlangen 1826", in welchem letzteren Werke natürlich auch die älteren Schriften über Geiler ihre Stelle finden. Am bekanntesten unter Geiler's Werken wurde das „Narrenschiff; navicula sive speculum fatuorum"; es erschien zuerst lateinisch und wurde später in's Deutsche übersetzt; es enthält nahe an hundertundfünfzig Predigten, worin, nach der Ordnung von Brant's Narrenschiff, hundertundelf Narrengeschwärme durchgenommen werden, die dann wieder in besondere Arten mit ihren besondern Schellen zerfallen. Von den übrigen Werken mögen hier nur einige genannt werden: „Das Buch Granatapfel (Malogranatus)"; enthält Predigten und Abhandlungen, z. B. über den anhebenden, zunehmenden und vollkommenen Menschen; — „Berg des schauenden Lebens", Predigten in sieben Theilen; — „Vom Baum der Seligkeit", in dreiundzwanzig Predigten; — „Der Seelen Paradies;" — „Das Pater noster"; — „Das Evangelienbuch"; — „Die christenlich Pilgerschaft"; — „Das irrig Schaf"; — „Der höllische Löwe"; — „Die christenlich Königin"; — „Der dreieckigt Spiegel"; — „Der Eschengrübel (Aschenbrödel)"; — „Das Klappermaul"; — „Der Trostspiegel"; — „Der drei Marien Salbung"; — „Von den Früchten der Pönitenz oder der sterbenden Kunst"; — „Die Brösamlin"; u. s. w.

Was nun unser vorliegendes „Schiff des Heils" betrifft, so haben wir dafür sowohl den lateinischen, als den

alten deutschen Text zur Hand gehabt, und zwar den lateinischen in zwei Ausgaben; die eine vom Jahre 1511, gedruckt zu Augsburg, und die andere vom Jahre 1512, gedruckt zu Straßburg. Beide stimmen im Text genau überein und führen den Titel: Navicula penitentie, per excellentissimum sacre Pagine doctorem Joannem Keyserspergium Argentinensium Concionatorem predicata. A Jacobo Otthero collecta. Dieser Text ist offenbar aus Geiler's Handschrift entnommen und von ihm selbst sorgfältig bearbeitet worden; er führt zugleich in reichlichem und gewissenhaftem Maße die Werke an, woraus und wonach er das Einzelne bearbeitet hat; hin und wieder sind auch die gewählten deutschen Ausdrücke beigefügt; ebenso ist bisweilen angegeben, wo und wie er bei der Predigt selbst nach Umständen sich weiter verbreiten könne, und am Ende der neunzehnten Vergleichung (von den heiligen Engeln. S. 229) bemerkt er, daß er die Frage, „wie wir uns gegen die Engel dankbar erweisen können (S. 236—242)," erst im Jahre 1503 gepredigt, sie aber an dieser Stelle, als dahin gehörig, seinem Werke beigefügt habe. Die einzelnen Predigten sind nämlich der Reihe nach mit Tag und Datum aufgezählt; sie erstrecken sich über die zwei Jahre 1501 und 1502; das erste Jahr enthält neunundvierzig Fastenpredigten vom Sonntag Quinquagesima an bis zum heiligen Ostertage und schließt mit der fünfundzwanzigsten Vergleichung, d. i. mit der Abfahrt des Schiffes oder dem Fortgang im christlichen Leben (S. 333). Der zweite Theil beginnt mit Quinquagesima 1502, handelt aber fast während der ganzen Fastenzeit sehr ausführlich über die sechsundzwanzigste Vergleichung oder über die Restitution, und führt dann die übrigen Vergleichungen an gelegentlichen Sonn- und Festtagen über Ostern hinaus bis zum

4. September, welcher den letzten Abschnitt über den Ablaß enthält.

Die deutsche Ausgabe, die wir zur Hand hatten, ist vom Jahre 1514. Der Titel lautet: „Das Schiff der penitentz vnd bußwürckung, gepredigt in dem hohen stifft, in vnser lieben frauwen münster zu Stroßburg, von dem Wirdigen hochgelerten herren Doctor Johann Gayler von Kaysersperg, in Teütsch gewendt vom latin, auß seiner aygenen handtgeschrifft ꝛc." Am Schluß des Ganzen heißt es: „Also ist geendet das christenlich Schiff der waren penitens vnd hayls der bußwürckenden menschen, wol vnd ordenlich geteütscht, wie es dann geschriben vnd geprediget worden ist von dem wirdigen Doctor der hailigen geschrifft, herr Johann Gayler von Kaißersperg, predicant (loblicher Gedächtnuß) zu Straßburg in dem hohen stifft, Vnd gedruckt zu Augspurg von maister Johann Otmar, mit zuthun vnd hilff in verlegung des erbern Jörgen Diemar, Vnd volbracht in der ersten Fastwoch. Anno dn̄i Fünfftzehenhundert vnd Viertzehne ꝛc." Das Ganze erscheint wie ein eigentliches Schriftwerk zum Lesen, und ist nicht nach den einzelnen Predigten, sondern hauptsächlich nach den verschiedenen Vergleichungen abgetheilt. Meistens stimmt es als Uebersetzung mit dem Lateinischen überein, nur daß das Lateinische manche kleine Zusätze enthält; einzelne Stücke sind dagegen auch in abweichender Fassung, und namentlich ist die ausgedehnte Behandlung der Restitution auf das kürzere Maß zurückgeführt, woran wir uns gehalten haben. Auch die Erklärung des Passionstextes, die wir umgangen haben (Vgl. S. 369), weicht wesentlich vom Lateinischen ab, wo bei der siebenundzwanzigsten Vergleichung im zweiten Jahre wieder die dreiundzwanzig Sprossen wie bei der dreiundzwanzigsten Vergleichung des ersten Jahres aufgezählt werden, nur in anderer Fassung.

Außerdem hatten wir einen alten deutschen Auszug aus dem Werke zur Hand, von Johann von Eck, mit schönen bildlichen Darstellungen der einzelnen Vergleiche, gedruckt im Jahre 1512 zu Straßburg. Der Titel lautet: „Das schiff des Heils, Auff das allerkürtzest hie vßgeleget. Nach der figur, die doctor Johannes von Eck gemacht hat zu Ingolstat, bewegt auß den predigen des wirdigen Herren doctor Johannes geiler von Keiserspergs etwan Predicant zu Straßburg in dem Elsas. M. d. x. ii." Er widmet diesen Auszug der verwitweten Herzogin Kunigunde von Baiern, und sagt in der Zuschrift: „. . . hab ich dis gegenwürtig schiff des heils der penitentz, So wylant der erwirdig geistlich her vnd hochberömpt Doctor Geiler von Keisersperg, mein lieber meister selig, zu Straßburg gepredigt, in diese figur mit kurtzer vßlegung eilens getütst ꝛc."

Was endlich den Titel des Werks betrifft, so hat die lateinische Ausgabe fortlaufend als Seitenüberschrift „navicula penitentie vel salutis"; ebenso die deutsche: „Schiff der Penitens oder Hails." Auch findet sich „Schiff der Reuw" und „Schiff der Bußwürckung." Nach den oben angeführten Stellen von Johann v. Eck scheint es, daß im Deutschen der Titel „Schiff des Heils" am meisten Geltung fand; wir haben ihm unbedingt den Vorzug gegeben, weil er dem Gesammtinhalte des Werkes am meisten entspricht.

Inhalt.

I.

Von dem himmlischen Jerusalem.

Eingang.

„Ecce ascendimus Hierosolymam et consummabuntur omnia.“ Sehet, wir steigen hinauf gen Jerusalem, und alle Dinge werden vollbracht werden. Luk. 18.

Diese Worte sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern. Da sein Leiden nahete, wollte er zur Stadt Jerusalem gehen, wo alle Dinge vollbracht und erfüllt werden sollten, die von ihm die Propheten gesagt hatten. Er redete von der wirklichen Stadt des gelobten Landes, von dem irdischen Jerusalem. Wenn wir aber diese Worte sprechen, so reden wir von unserer himmlischen Stadt Jerusalem dort oben, die da ist unsere Mutter, unsere Seligkeit, das Reich Gottes, das ewige Leben, vollkommener Friede, unser Vaterland, das heilige Land der Lebendigen, eine Erfüllung aller unserer Begierden. Dorthin müssen wir fahren in dem Schiff der Buße, durch das ungestüme, wüthende, sorgenvolle und gefährliche Meer dieser Welt; was nicht geschehen kann ohne große Mühe und Arbeit. Wenn wir aber hingelangen, so werden

wir Ruhe haben, und nicht eher. Denn dort ist weder Arbeit noch Schmerz, weder Hunger noch Durst; dann werden alle Dinge vollbracht und ausgerichtet sein.

In vergangenen Jahren habe ich euch gelehrt von dem Narrenschiff oder dem Schiff der Thoren, worin eine unzählbare Schaar der Menschen sich befindet, und das Ende dieser Schifffahrt ist nichts anders, als der ewige Untergang. Dabei habe ich euch ermahnt, jenes Schiff zu verlassen, und Buße zu wirken um die begangenen Thorheiten und sündlichen Werke; und habe euch unterwiesen, eine geistliche Pilgerschaft anzutreten, um vollkommene Gnade und Ablaß euerer Sünden zu gewinnen. Zu dieser Zeit nun ist meine Absicht, ein anderes Schiff aufzurichten, ein Schiff nicht der Thoren, sondern der Weisen; das Schiff Dessen, der da ist die Weisheit des himmlischen Vaters; ich meine das Schifflein unseres Herrn Jesu Christi, welches nicht fährt zu der ewigen Hölle, sondern zu dem Jerusalem, welches über uns ist. Darum spreche ich die Worte des Herrn: „Sehet, wir steigen hinauf gen Jerusalem, und dort werden alle Dinge vollbracht." — Das ist die Eigenschaft der andächtigen Pilger, daß sie nicht schon ihr Genügen haben, wenn sie Rom gesehen, dort die Kirchen heimgesucht und einen vollkommenen Ablaß der Sünden erlangt haben; nein, damit sind sie nicht zufrieden, sondern sie haben auch das Verlangen, in das gelobte Land nach Jerusalem zu fahren; und wenn sie das erlangt haben, so meinen sie, alle Dinge seien vollbracht. Auf Erden nun sind wir im Elend und in der Fremde; unser Verlangen steht nach dem gelobten Lande zu dem himmlischen Jerusalem. Dorthin

müssen wir kommen durch das große gefahrvolle Meer, welches dazwischen liegt, durch das Meer dieser Welt. Ueber dieses aber können wir nicht kommen ohne Schiff und große Mühsal, und wenn das geschehen, so werden wir Ruhe finden.

Wir steigen also geistlich hinauf gen Jerusalem; und das ist es, worüber ich mir vorgenommen habe zu euch zu sprechen. Denn es thut sehr noth, das Schiff der Thoren zu verlassen, und einzugehen in das christliche Schiff der Weisheit. Damit wir aber den Gegenstand in rechter Ordnung betrachten, will ich kürzlich drei Fragen beantworten, die sich dabei aufstellen lassen:

1. Was das Jerusalem sei, wohin wir zu fahren gedenken?
2. Was das Meer sei, durch welches wir fahren müssen?
3. Was das Schifflein sei, worin wir die Fahrt vollbringen mögen?

Die erste Frage.

Auf die erste Frage antworte ich und sage, daß dieses Jerusalem, wonach wir begehren, nichts anders ist als das himmlische Jerusalem: unsere Stadt, unsere Mutter, unsere Seligkeit, das Reich Gottes, das ewige Leben, der vollkommene Friede, eine Erfüllung aller unserer Begierden, so daß alle Dinge vollbracht sind, wenn wir dorthin kommen.

Ich beginne mit dem letzten und sage zuerst, daß dieses Jerusalem eine Vollendung und Erfüllung aller unserer Begierden sei. Du begehrest Erkenntniß der Wahrheit, weil du ein Geschöpf bist, das Verstand hat. Diese Begierde wird dann vollkommen erfüllt sein, wenn dein Verstand durch das Anschauen der ersten und höchsten Wahrheit eine Erkenntniß aller Dinge empfängt, die er zu wissen begehrt. — Du begehrst zweitens, alle Dinge zu ordnen nach der Richtschnur der Vernunft, weil du eine vernünftige Creatur bist, und begehrst aus demselben Grunde, zu leben nach den sittlichen Tugenden. Diese Begierde wird alsdann vollkommen erfüllt sein, wenn deine Vernunft von der ganzen Kraft und Fülle des göttlichen Lichtes erleuchtet wird, so daß sie gar nicht mehr abweichen mag von dem, was recht ist. — Du begehrst drittens eine Erhöhung an Würden und Ehren. Im himmlischen Jerusalem wirst du Gott dem Herrn vereiniget durch das Anschauen, und dadurch fürstlich erhöhet werden; denn wie Gott der Herr ist ein König der Könige, so werden auch die Seligen genannt Herrscher wegen dieser Vereinigung. „Sie werden herrschen mit Christus," heißt es in der Offenbarung. — Du begehrst viertens Ehr' und Lob deines Namens und guten Ruf bei Anderen. Im himmlischen Jerusalem werden die Menschen wahrlich gelobt und geehrt sein, nicht nach menschlichem Dünken, das da trüget und betrogen wird, sondern nach der allerwahrhaftigsten Erkenntniß Gottes und aller Heiligen. Darum wird die himmlische Seligkeit in der Schrift oft genannt

die Glorie, wie David im Psalter spricht: „Die Heiligen werden frohlocken in der Glorie." — Zum fünften begehrst du Reichthum. Im himmlischen Jerusalem ist die Fülle aller Güter; denn dort erlustigen sich die Guten in Dem, worin begriffen ist die Vollkommenheit alles Guten, wie der weise Mann von der ewigen Weisheit spricht: „Mir ist gekommen alles Gute zugleich mit ihr, und unzählbarer Reichthum durch ihre Hand." — Zum sechsten begehrest du Lust und Freude. Im himmlischen Jerusalem aber wird die Freude vollkommen sein, unendlich vollkommener als alle Lust der Sinne, die wir mit den unvernünftigen Thieren gemein haben; denn die Vernunft, die sich dort erfreuet, ist viel edler und höher, als die Sinnlichkeit, und das Gut, worin wir dort erlustiget werden, ist viel höher und größer, als alles irdische Gut, weil es das höchste Gut ist. Dabei wird die Freude selbst ganz lauter und klar sein, und frei von aller Furcht und Besorgniß. — Zum siebenten begehrst du Gesundheit und Erhaltung in deinem Wesen, ein Begehren, das du mit allen Dingen gemein hast. Diese Begierde wird dann vollkommen erfüllt, wenn die Seligen empfangen eine vollkommene Ewigkeit und Sicherheit vor allem, was schaden kann. Davon spricht Isaias, wenn er sagt: „Sie werden weder Hunger noch Durst leiden." — Und so siehst du denn, wie recht David gesprochen hat von Gott dem Herrn, da er sprach: „Der da erfüllet dein Verlangen mit allen Gütern;" und so erkennst du, wie das himmlische Jerusalem eine Erfüllung ist aller deiner Begierden.

Zum zweiten habe ich gesagt, daß das himmlische Jerusalem sei ein vollkommener Friede. Davon spricht der Psalmist, wo er sagt: „Der da gesetzt hat zu deiner Gränze den Frieden.“ Das sollst du nicht verstehen, als wenn die himmlische Seligkeit in ihrem Wesen nichts anders sei als Friede; sondern der Friede ist das Nächste in der Seligkeit und immer mit ihr verbunden.

Zum dritten ist das himmlische Jerusalem das ewige Leben. Denn die himmlische Seligkeit ist nichts anders, als die Anschauung Gottes; die Anschauung Gottes aber ist Leben, und sie kann nicht gemessen werden nach der Zeit, weder als Augenblick noch als Zeitdauer, sondern ihr eigenthümliches Maß ist die Ewigkeit. Also ist die himmlische Seligkeit ewiges Leben.

Zum vierten ist das himmlische Jerusalem das Reich Gottes. Denn Gott der Allmächtige hat nach seiner göttlichen Weisheit seine Gemeinde auf Erden, d. i. alle Menschen, gerichtet und geordnet zu dem Reiche Gottes als zum letzten Ziel und Ende, durch den Weg des Glaubens und der Liebe. Darum wird schon die streitende Kirche dieser Welt ein Reich Gottes genannt. Derselbe Gott der Allmächtige ist es aber auch, der diejenigen, welche das Endziel bereits erreicht haben, erhält und bewahrt; denn auch das ist eine Sache der Herrschaft; und darum werden die Seligen in der triumphirenden Kirche mit Recht genannt das Reich Gottes.

Zum fünften ist das himmlische Jerusalem die Seligkeit. Denn Seligkeit ist nichts anders als

ein Stand, der da vollkommen ist in Vereinigung aller Güter. Das ist aber vollkommen der Stand im himmlischen Jerusalem; denn dort ist, wie du gehört hast, eine Erfüllung aller unserer Begierden.

Zum sechsten ist das himmlische Jerusalem unsere Mutter, das da genannt ist eine Anschauung des Friedens. Davon spricht der Apostel Paulus, wo er sagt: „Jenes Jerusalem aber, das da oben ist, das ist die Freie, und ist unsere Mutter."

Zum siebenten ist das himmlische Jerusalem unsere Stadt, wie es im Evangelium heißt: „Da der Herr einstieg in das Schifflein und überfuhr, kam er in seine Stadt." Von dieser unserer Stadt werden herrliche Dinge verkündet, solche Dinge, die nie ein Auge gesehen, nie ein Ohr gehört, die nie in eines Menschen Herz gekommen sind, die allesammt der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben. Das ist die Stadt, deren Bürgerrecht zu erkaufen und zu gewinnen der heilige Petrus sich in den Tod am Stamme des Kreuzes, der heilige Paulus in den Tod durch das Schwert gegeben hat. Ja, auch der König dieser Stadt, Christus unser Herr, hat das Bürgerrecht für seine Auserwählten wieder eingelöset und erkauft durch die Schmach des Kreuzes. Das ist die Stadt, deren Bürger alle hoch geehret sind, so daß David im Geiste voll Verwunderung ausrief: „O Gott, wie gar hoch geehret sind deine Freunde!" Das ist unsere Stadt, die uns bereitet, uns verheißen und uns zugeschrieben ist. Sie ist uns bereitet, nach den Worten des Herrn: „Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, und besitzet das

Reich, das euch bereitet ist vom Anfang der Welt!" Sie ist uns auch verheißen; denn das Land ist das Land der Verheißung, wovon David im Psalter spricht: „Mein Theil soll sein in dem Lande der Lebendigen." Sie ist uns auch verschrieben; denn wir sind wahrlich eingeschrieben als ewige Bürger dieser Stadt, ja was noch viel mehr ist, als Kinder dieser Stadt. Vernehmet die Urkunde, die uns darüber ausgestellt ist! Also steht in der Offenbarung am 3. Kapitel: „Ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes," das ist: den Namen der Ewigkeit; „und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems," das ist: den Namen der Bürgerschaft; und weiter: „meinen neuen Namen," das ist: den Namen des Sohnes. Also mögen wir merken, daß die Heiligen im ewigen Leben diese drei Namen an ihren Stirnen werden geschrieben haben, die Namen: Bürger, ewig, und Sohn. Darum spricht weiter Johannes am 14. Kapitel: „Sie hatten geschrieben an ihren Stirnen seinen Namen und den Namen seines Vaters." Also ist diese Stadt unser nach dem Rechte der Bürgerschaft, der ewigen Einwohnung und der Kindschaft; denn Gott der Herr hat uns in diese Stadt gesetzt als seine Mitbürger, als ewige Einwohner und als seine Söhne und Erben. Darum wenn Gott der Herr, was freilich unmöglich ist, zu einem Heiligen spräche: „Gehe hinweg aus meiner Stadt, denn du bist ein Fremder," so dürfte der Heilige antworten und sagen: „Siehe zu, Herr! du hast mich angeschrieben als einen Bürger dieser Stadt!" Und spräche der Herr weiter: „Nun, wenn du ein Bür-

ger bist, so bleib' in meiner Stadt, aber nicht länger als tausend Jahre, alsdann verlasse sie!" so dürfte der Heilige billig antworten: „Herr, du hast mich angeschrieben, daß ich ewiglich hier wohnen soll." Und wenn der Herr dann weiter spräche: „Nun, so bleibe in meiner Stadt als Bürger und ewiger Einwohner; aber in meine Kammer und an meinen Hof sollst du nicht kommen!" so mag der Heilige abermals antworten: „Herr, siehe die Urkunde und deine Handschrift, darin du geschrieben hast, daß ich dein Sohn sei."

Darum sage ich und habe gesagt, daß das himmlische Jerusalem, wonach wir begehren, unsere Stadt sei. Nicht gehört sie bloß etlichen unter uns, sondern sie ist die Stadt aller derer, die darnach begehren. Einem jeden ist gestattet, hinaufzusteigen, sich in das Schifflein zu setzen und hinüber zu fahren. Denn sie ist verheißen worden allen Menschen insgesammt: den Kindern und den Erwachsenen, den Sündern und den Ueppigen, den Armen und den Kranken. Ich sage, sie ist den Kindern verheißen worden, nach den Worten des Herrn: „Lasset die Kinder zu mir kommen; denn ihrer ist das Himmelreich." — Sie ist ferner verheißen worden den Erwachsenen, d. i. allen denen, die nach dem Willen Gottes leben; denn also spricht der Herr Jesus: „Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Himmelreich." — Zum dritten ist diese Stadt verheißen worden den Sündern, sie seien wie sie wollen, wenn sie nur Buße wirken über ihre Sünden; denn so steht ge-

schrieben im Evangelium: „Thuet Buße, denn das Himmelreich wird sich nahen!" Das ist wahrlich ein großer Trost. Darum beten wir auch im Vater unser: „Zukomme dein Reich." Nahet sich aber dieses Reich zu uns, so sollen wir auch billig uns zu ihm nahen und ihm entgegengehen. — Zum vierten ist diese Stadt verheißen den Ueppigen und Ausschweifenden, wenn sie sich Gewalt anthun und ihre Begierden einhalten. Darum heißt es im Evangelium: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt gebrauchen, reißen es an sich." — Zum fünften ist diese Stadt verheißen den Armen. Höre, wie der Herr spricht: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!" Nichts liegt daran, ob du Reichthum und Ehre habest, wenn du nur im Geiste arm und demüthig bist. Auch ist es nicht genug, daß du zwar arm bist an zeitlichem Gut und zeitlicher Ehre, aber dabei nicht gern und willig verschmähet und dürftig bist. Darum mache aus der Noth eine Tugend, und verschmähe willig die Dinge, die dich verschmähen: Reichthum und Ehre sammt andern irdischen Dingen. — Zum sechsten freue dich auch du kranker Mensch, der du betrübt bist durch Leiden und Widerwärtigkeiten! Denn auch du bist geladen zu dieser Stadt, wenn du nur geduldig leidest nach den Worten des Herrn: „Selig sind, die da Verfolgung und Verachtung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich." Kannst du nichts Gutes mehr thun und wirken, weil du krank oder alt bist, so lerne nur geduldig leiden; denn auch das ist Gott angenehm. — Zum siebenten

möchtest du fragen: Wo bleibt nun aber der schlichte Bauersmann und andere schlichte Leute des gemeinen Volkes; mögen die nicht auch etwas Hoffnung haben? Ich gebe zur Antwort: Sie sollen eine große Hoffnung haben und gedenken der süßen Stimme des Herrn im Evangelium: „Fürchte dich nicht, du kleine schlichte Heerde; denn es hat meinem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.“ —

Also hast du die Antwort auf die erste Frage: was das himmlische Jerusalem sei, wonach wir begehren. Wahrlich eine würdige Stadt, die wir wohl begehren mögen! Darum laßt uns dem Herrn folgen, wenn er spricht: „Siehe, wir steigen hinauf gen Jerusalem.“ Als er dieses sprach, folgten ihm seine Jünger und eine große Menge Volkes. Unterwegs ward auch noch ein Blinder sehend durch ihn, folgte ihm nach und pries Gott. Darum öffne deine Augen, o Mensch, und folge der Mahnung der Kirche, die da singt: „Nach Pharao's Dienstbarkeit, nach Babylons Gefangenschaft, suche der Freie das himmlische Jerusalem!“

II.

Von dem Meere dieser Welt.

Die zweite Frage.

Die zweite Frage war: was das **Meer** sei, wodurch wir zu diesem Jerusalem hinfahren müssen. Ich antworte auf diese Frage und sage: daß dieses Meer nichts anders ist als diese Welt, die Welt nach dem

gewöhnlichen Verständniß, wie der gemeine Mann davon redet und darunter versteht die sichtbaren Dinge und die weltlichen Menschen. Andere Bedeutungen der Welt, wie sie von den Lehrmeistern aufgestellt werden, und deren es noch viele gibt, lassen wir hier beiseite. Nun sprichst du: warum sollen wir unter dem Meere diese Welt verstehen? Ich antworte und sage, daß das geschieht um mancher Gleichnisse willen, die bei dem Meere und der Welt gefunden werden.

Fürs erste ist das Meer ein Wasser, das da hin und wieder fließet. So ist auch die Welt und alles, was darin ist, nichts anders als ein hin und wieder fließendes Wasser. Darum heißt es in der Offenbarung: „Die Wasser, die du gesehen, sind Völker, Nationen und Sprachen." Und an einer andern Stelle spricht die Schrift: „Wir sterben alle und zerrinnen wie die Wasser." Und an einer anderen Stelle: „Ein Geschlecht geht hin, und ein anderes kommt heran." Das ist wahrlich ein rechtes Gleichniß; denn in gleicher Weise, wie ein Theil des Wassers jetzt hinwegfließt und ein anderes gleich an die Stelle kömmt, so folgt auch ein Geschlecht dem andern nach.

Zweitens ist das Meer unstät, jetzt hoch jetzt niedrig. Denn es ist allezeit in emsiger Bewegung; bald steigt es, bald fällt es. So ist auch die Welt niemals ruhig; jetzt erhebt sie etliche, und dann unterdrückt sie dieselben; wie man augenscheinlich sehen kann an dem Glücksrade, wo jetzt der eine aufsteigt, der andere niedergeht, der eine wohlgestalt, der an-

dere ungestalt, je nach dem Laufe des Rades. Ganz so ist es mit den Menschen. Wenn sie im Glücke sind, wollen sie es nicht erkennen; wenn sie aber anfangen niederzugehen, dann erkennen sie sich, wie David im Psalter spricht: „Der Mensch, da er in Ehren stand, hat er es nicht erkannt; darum ist er gleich geworden den unvernünftigen Thieren.“ Und an einer andern Stelle spricht der Psalmist: „Ich sah einen Gottlosen überaus erhöhet und hochgewachsen wie eine Ceder des Libanon; und ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr; ich suchte ihn, und sein Ort ward nicht gefunden.“

Zum dritten ist das Meer auswürfig; denn die todten Körper wirft es aus an's Gestade. Ebenso wirft die Welt diejenigen aus, welche für die Welt todt sind und weltliche Werke nicht vollbringen mögen. Wie spricht der weltliche Mensch von den Frommen und Andächtigen? — er sagt: „Der ist weder zu sieden noch zu braten.“ Ja du sprichst recht, du weltlicher Mensch! aber du bist geschickt zu beidem Theil; hier auf Erden wirst du gesotten durch das Nagen deines Gewissens, und in der andern Welt wirst du gebraten in dem ewigen Feuer. Solche weltliche Menschen sprechen von dem Andächtigen, was im Buche der Weisheit steht: „Schon sein Anblick ist uns lästig;“ und warum? — darum: „er lebt nicht wie Andere und geht ganz andere Wege.“ Nun höre auch einen solchen Menschen, der da todt war für die Welt; ich meine den heiligen Paulus, der so für die Welt gestorben war, daß er sprach: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Und

weiter: „Die Welt ist mir gekreuziget und ich der Welt.“ Höre weiter, wie er spricht, da er ausgeworfen ward von der Welt: „Wir sind geworden wie ein Auswurf dieser Welt, wie ein Abschaum vor Allen.“ Und Christus unser Herr spricht zu den Andächtigen also: „Darum weil ihr nicht von der Welt seid, so hasset euch die Welt.“ Denn die frommen Menschen werden nicht allein ausgeworfen von der Welt, sondern sie müssen auch Verfolgung leiden, und besonders, wenn sie es unternehmen, die Laster zu strafen. Darum haben in dieser Zeit sich mehr zu fürchten die Tadler der Laster, als die Vollbringer.

Zum vierten ist das Meer verschlingend. Denn im Meere ist es so bestellt, daß die größeren Fische die kleinen verschlingen. So geschieht es auch in der Welt, daß die Mächtigen und Reichen verschlingen und bedrängen die Armen. Darum steht geschrieben beim Propheten Habakuk: „Warum blickest du auf die Uebelthäter und schweigest, da doch der Ungerechte verschlinget den Gerechten, und machest die Menschen gleich den Fischen des Meeres?“ Es schreibt der heilige Thomas zu dem Buche Job von einem großen Meerfische, der, wenn er zu essen begehrt, einen wohlriechenden Athem von sich läßt, so daß die Fische dem Geruche nachgehen; und dann verschlinget er sie. Also ist es auch mit dieser Welt. Sie läßt ausgehen einen lieblichen Geruch der Reichthümer, der Ehre und der Wollust; solchem Geruche gehen viele Menschen nach, und werden verschlungen von der Welt und dem Teufel. Darum spricht Augustinus: „Liebe die Welt, und sie wird dich ver-

schlingen; denn ihre Liebhaber kann sie wohl verschlingen, aber nicht tragen." So gibt es in der Welt auch noch andere große Fische, die einen wohlriechenden Athem von sich geben, nämlich schöne geblümte Worte, so daß das Volk solchen Worten nachgeht und von ihnen verschlungen wird. Es sitzet z. B. ein Mächtiger in einem Rathe; der thut seinen Mund auf und räth ungerechte Sachen, etwa wider die Freiheit der christlichen Kirche; von solchen süßen Worten werden dann gezogen und beweget die schlichten einfältigen Menschen im Rathe, so daß sie sprechen: „Ich stimme bei." Also werden sie verführt und verschlungen von diesem Fische, d. i. von dem Teufel, der da redet aus dem Munde dieses Rathgebers. So betrüget auch oft der reiche Mensch die armen schlichten, daß sie ihm verpfänden und einsetzen ihre Aecker und Wiesen und all ihr Gut. O wie viel sind dieser kleinen Fischlein, die auf solche Weise von den reichen Bürgern verschlungen werden! Aber was wird geschehen? David spricht im Psalter: „Werden nicht alle zur Erkenntniß kommen, die da Böses üben, die da verschlingen mein Volk wie einen Bissen Brodes?" Ja wahrlich! ohne Zweifel werden sie zur Erkenntniß kommen am jüngsten Gerichte, wo der Richter, Christus unser Herr, sie ewig wird verdammen, die da verschlangen sein Volk wie Bissen Brodes. Denn wie das Brod unsere tägliche Speise ist, so unterdrücken und verschlingen auch täglich die reichen gottlosen Menschen die Frommen und Armen. Nun sprichst du: „Was soll ich aber thun, ich armes Fischlein? ich armer hülfloser Mensch? ich

stecke nun einmal in dem Hechte; ich bin verschlungen von dem Reichen; wie soll ich mich halten in solcher Widerwärtigkeit?" — Ich antworte und spreche: Du sollst thun, wie Jonas im Wallfisch gethan hat; der hat Gott gelobt und gebetet. Also thue auch du in dieser Widerwärtigkeit; lobe Gott und bete, und verzweifle nicht! Denn die Stunde wird kommen, wo dich dieser Fisch wieder auswerfen wird an das Gestade der ewigen Seligkeit; so wirst du erlöst von seinem Rachen. Darum soll niemand gedenken, daß diese armen gerechten Menschen todt seien, wiewohl sie von den Wütherichen verschlungen werden. Nein! sie leben wahrlich wie Jonas in dem Leibe des Wallfisches; ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott dem Herrn.

Zum fünften ist das Meer unfruchtbar. Das Ende des Meeres ist unfruchtbar und schwer; denn es ist Sand, wie geschrieben steht bei Jeremias: „Der da gesetzt hat den Sand zu einem Ende des Meeres." So ist auch das Ende dieser Welt unfruchtbar mit der schweren Bürde der Sünde, wie Paulus schreibt an die Römer: „Welche Frucht habt ihr gehabt von den Dingen, deren ihr euch jetzt schämet?" Ja, wollte Gott, daß sich die Menschen ihrer schämten und sich nicht vielmehr überhöben und freueten in ihren Bosheiten! Der weise Mann spricht: „Was hat der Mensch von aller seiner Arbeit, womit er sich quälet unter der Sonne?" Zur Zeit seines Todes findet er nichts, als seine Werke, sie seien gut der böse. „Ihre Werke folgen ihnen nach," sagt die heilige Schrift. So lange aber der Mensch verhar-

ret in seiner Bosheit, vollbringt er kein gutes Werk, gleichwie die Disteln nicht Feigen oder Trauben bringen; und wenn er nichts Gutes wirket, wird er auch an seinem Ende nichts anders finden, als eine große Last und Strafe der Sünden. Das hat sich erwiesen an dem reichen Prasser, der nach dem Tode nicht einmal einen Tropfen Wassers haben konnte; aber Pein und Marter hatte er genug.

Zum sechsten ist das Meer gefährlich und sorglich; denn es sind darin viele gefährliche Stellen, Sandbänke, Riffe und Felsen. So ist auch diese Welt ganz voll von Stricken und Gefährlichkeiten. Darum spricht ein Altvater: „Wir essen Stricke, wir trinken Stricke; wir mögen schlafen oder wachen, es sind alles Stricke." Und Bernhardus sagt: „Wer einer Anfechtung entflohen ist, der soll sicher die andere erwarten, und wer aus einer Schlinge entschlüpft ist, der soll sein Haupt richten nach der andern." Darum ist wahr, was Job gesprochen: „Das Leben des Menschen auf Erden ist ein Kampf." Diese Stricke und Schlingen hat gesehen der heil. Antonius, als ihm die ganze Welt voll von Stricken erschien, und er zu dem Herrn rief: „Wer mag allen diesen Stricken entfliehen?" Da hörte er eine Stimme, die sprach: „Demuth!" Von denselben Stricken redet Paulus, wo er schreibt von den Gefahren auf Flüssen, von Gefahren vor Räubern, von Gefahren auf dem Meere und in der Wüste, von Gefahren von Heiden und von falschen Brüdern, und andern Gefahren, die er da erzählt. Diese Gefährlichkeit des Meeres der Welt wird uns dadurch bewährt, daß so viele darin

verderben und so wenige glücklich hindurchkommen; wie Bernhardus sagt: „Gar wenig sind deren, die unverletzt hinauskommen; denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“

III.

Fortsetzung.

Zum siebenten ist das Meer wunderbarlich in seinen Thieren; denn gar viele wunderbarliche Thiere gibt es darin. So ist auch diese Welt voll von wunderbarlichen seltsamen Menschen. Etliche haben das Angesicht an den Füßen und die Füße am Haupt, wie alle Geizigen. Etliche haben zwei Zungen im Munde, wie die Schmeichler und Ehrabschneider, wovon der weise Mann spricht in den Sprichwörtern: „Die Worte des zweizüngigen Menschen scheinen arglos, und sie dringen bis in das Innerste des Leibes.“ Etliche haben Schwerter in den Zungen, wie die Gotteslästerer. Etliche haben viele Häupter; denn so viele Laster der Mensch in sich hat, so viele Häupter und Herren hat er; den Reichen beherrschet der Geiz, den Unkeuschen die Unkeuschheit. Darum spricht Augustinus: „Der böse Mensch ist ein Knecht so vieler Herren, als Laster in ihm sind.“ Wer könnte nun alle diese Meerwunder aufzählen, da ihrer so viele sind als der Laster!

Zum achten ist das Meer nicht wohnlich; man kömmt nicht auf das Meer, um darauf zu bleiben, sondern um darüber hinwegzufahren. So ist auch diese Welt keine bleibende Wohnstätte; wie Paulus

sagt: „Wir haben hier keine bleibende Stätte.“ Denn die Zeit dieser Welt ist nichts anders, nach der Meinung des heiligen Augustinus, als ein Laufen zum Tode; da wird niemanden erlaubt, stillzustehen oder langsamer zu gehen; sondern wir werden alle in gleicher Weise zum Laufen gezwungen.

Zum neunten ist das Meer windig. Wenn man darauf fährt, so steht es nicht bei dem Menschen, zu fahren wohin er will, sondern oft wird er von dem Winde geführt, wohin er nicht will, und so kommt er nicht zu dem Gestade, das er sich vorgenommen und wonach er begehrt hat. So steht es auch nicht bei dem Menschen, an das Gestade des Heiles zu kommen, sondern es steht bei dem heiligen Geiste, der ihn führt. Also schreibt Paulus an die Römer: „Es liegt nicht in der Gewalt des Wollenden oder des Laufenden, sondern in der Gewalt Gottes, der uns Barmherzigkeit mittheilt.“ Darum sollen wir inbrünstig und fleißig beten, daß Gott der Herr unser Leben richten wolle zum Heile; wie der alte Tobias seinen Sohn ermahnet: „Allzeit lobe Gott den Herrn, und begehre von ihm, daß er richten wolle deine Wege.“

Zum zehnten ist das Meer sehr bitter, und ist doch sehr wohlschmeckend den Fischen, die darin ernährt werden. So ist auch diese Welt in der Wahrheit sehr bitter, aber den weltlichen Menschen süß und wohlschmeckend, und sie empfinden gar nicht ihre Bitterkeit; wie Job spricht: „Sie achten es für eine Lust, zu wohnen unter den Dornen.“ Aber das kömmt daher, weil sie so sehr verdorben sind, wie

wir das an kranken Menschen sehen, die bisweilen etwas Süßes für ganz bitter halten, weil ihr Geschmack im Munde verdorben ist von der Krankheit. Davon spricht Isaias mit den Worten: „Wehe euch, die ihr das Böse gut und das Gute bös nennet; ihr machet Bitterkeit in Süßigkeit, und Süß in Bitter.“

Zum elften ist das Meer unersättlich. Wiewohl alle Flüsse darein laufen, wird es doch nie so voll Wassers, daß es aufschwelle und überlaufe. So verzehrt auch die Welt alle Güter des Erdreichs und wird doch nicht ersättiget. Das siehst du an jedem weltlichen Menschen. Denke dir z. B. einen Ehrgeizigen, und nimm an, daß ihm zulaufe ein Strom aller Ehren, so wird er doch nicht zufrieden sein. Ist er geehret als ein Bürger, so will er gern geehret sein als ein Edelmann, und will nicht, daß ihm geschrieben werde „Dem Ehrsamen,“ sondern „Dem Ehrenfesten.“ Ist er geehret als ein Edelmann, so will er weiter geehrt sein als ein Ritter; der Ritter als ein Freiherr; der Freiherr als ein Graf. Und ebenso im geistlichen Stande: der Domherr als Dechant, der Dechant als Bischof, der Bischof als Cardinal, der Cardinal als der Papst. So ist niemand zufrieden mit seinem Titel, sondern ein jeder begehrt eines höheren Titels, und so können sie nimmer ersättiget werden. — Oder denke dir einen unkeuschen Menschen, und nimm an, daß in den Pfuhl seiner bösen Begierlichkeit ein Strom aller Wollust flösse, so wird er doch nicht ersättiget werden, ebenso wenig, als die Henne mit dem Gerstenhaufen sich begnügt, der vor ihr liegt, sondern sie scharret um sich und be-

gehret die Körnlein, die in der Erde verborgen liegen. — Denke dir endlich einen Geizigen, und nimm an, daß ihm zulaufe ein Strom der Reichthümer, hunderttausend Gulden und mehr, so wird er doch nicht ersättiget, sondern immerfort haschet und begehrt er nach Weiterem. Da siehst du, wie die Welt ungenügsam und unersättlich ist. Denn alles Weltliche ist anders nichts, als entweder Begierlichkeit des Fleisches, die niemals ersättiget wird durch Wollust; oder Begierlichkeit der Augen, die nimmer ersättiget wird durch Reichthum; oder Hoffart des Lebens, die nie ersättiget wird durch Ehren. Du aber mache es, wie dich David lehret im Psalter, wo er spricht: „Wenn Reichthümer herbeifließen, so sollt ihr nicht euer Herz daran legen." Also lege vielmehr deine Hände daran, um davon auszutheilen und Almosen zu geben, damit dein Herz nicht dort sei, wo der weltliche Schatz ist; denn das wäre nicht ohne großen Nachtheil und Schaden deiner Seele.

So hast du also die Antwort auf die zweite Frage, und gesehen, was das Meer sei, worüber wir fahren müssen zu dem himmlischen Jerusalem. Da es nun so damit steht, so sind wir wahrlich arme und bedrängte Menschen. Von allen Seiten haben wir das gefährliche Meer, und es liegt zwischen uns und unserer Stadt, unserm himmlischen Vaterlande. Wollen wir dorthin, so ist es nöthig, daß wir hinüber fahren; einen andern Ausweg gibt es nicht; denn wir sind von dem Meere umflossen wie eine Insel. Nun ist es uns aber unmöglich, hinüber zu fahren; denn wir sind verwundet und erkrankt, halbtodt,

ohnmächtig und abgemattet durch die Erbsünde. Dazu ist uns zerbrochen unser Schiff; denn unsere Voreltern, Adam und Eva, haben das Schiff der Unschuld angestoßen an den verbotenen Baum und haben es dadurch zerstoßen und zertrümmert, indem das Weib sich annahm, das Schiff zu regieren, das Ruder in die Hand zu nehmen und Schiffsherr zu sein; dadurch ist der große Schiffbruch entstanden, zum Schaden und Verderben für das ganze menschliche Geschlecht. O wollte Gott, daß bei uns wäre der auserwählte, unübertreffliche Werkmeister, der Sohn des Zimmermanns, der rechte wahre Zimmermann, der da gebauet hat die ganze Welt; denn „alle Dinge sind durch ihn gemacht worden;“ ich meine unsern Herrn Jesum Christum! Ja, wäre doch dieser Werkmeister hier, damit er uns zubereitete ein anderes Schifflein, aus einem Brett, aus einem kleinen Holze, dem wir anvertrauen möchten unsere Seelen, damit wir uns retten aus dem Schiffbruch! Wäre er hier, und hieße und nöthigte er uns als seine Jünger, einzugehen in das Schifflein, damit doch etliche gerettet würden! denn nur wenige sind auserwählt! — Nun wohlan! ihr sollt ein gutes Vertrauen haben; denn zu uns wird kommen der wahre getreue Zimmermann, nach dem Worte, das er gegeben hat; und er wird nicht um das Holz herum gehen, sondern er wird es umfassen mit Händen und mit Füßen, und wird es messen nach allen Enden; denn er ist daran ausgestreckt. Er wird es auch zeichnen, nicht mit schwarzer Dinte, sondern mit seinem rosenfarbenen Blute, daß es geeignet und

sicher sei, uns hinüberzubringen zu unserer Stadt; denn er wird uns nicht lassen angefochten werden über unser Vermögen und wird uns nichts Unmögliches gebieten. Ja, er wird kommen, dieser Werkmeister und ohne allen Zweifel bei uns sein; denn also hat er uns verheißen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da werde ich mitten unter ihnen sein.“ Der uns das verheißen hat, kann nicht lügen; denn er ist die ewige Wahrheit.

IV.

Von dem Schiff der Buße oder des Heils.

Die dritte Frage.

Die dritte Frage ist gewesen: was das Schifflein sei, worin wir über das gefährliche und sorgenvolle Meer der Welt hinüber fahren und zu dem himmlischen Jerusalem kommen mögen. Ich antworte und sage, daß es nichts anders ist, als Bußwirkung, ein christliches Leben, das Kreuz Christi, ein gekreuzigtes Leben. Das alles nehme ich hier für eins; denn das ganze Leben eines Christenmenschen ist nichts anders als ein Kreuz. Ist es nicht ein Kreuz und ein gekreuzigtes Leben, ohne Unterlaß zu widerstehen den fleischlichen Begierlichkeiten, dem Zorn, der Rache, der Völlerei, dem Haß und andern Lastern? Ist es nicht auch ein Kreuz, zu lieben unsern Feind, Gutes zu thuen denen, die uns hassen, und zu beten für unsere Verfolger? Das ist das Schifflein, worin wir sicher hinüberfahren können, und nicht anders.

In diesem Schifflein müssen wir selig werden, und in keinem andern. Es ist das Schifflein eines gekreuzigten christlichen Lebens und einer beständigen Bußfertigkeit. Dieses Schiffleins soll man sich erfreuen und Ehre darin suchen, wie Paulus gethan hat, da er sprach: „Es sei ferne von mir, Ehre zu suchen, als allein in dem Kreuze unseres Herrn.“ Ebenso der heilige Andreas; als er hinfahren sollte zu dem himmlischen Jerusalem, sah er das Kreuz an, grüßte es von ganzem Herzen und sprach: „O du gutes Kreuz! du hast empfangen Schönheit und Zierde von den Gliedern des Herrn; nimm auch mich hin von den Menschen und übergib mich meinem Meister, auf daß Der mich zu sich nehme durch dich, der durch dich mich erlöset hat! ich komme zu dir mit Zuversicht und Freude; so nimm auch du mich auf mit Frohlocken!“ Doch was erzähle ich von Paulus und Andreas, daß sie sich erfreueten des Schiffleins; singt ja unsere Mutter, die heilige Kirche, öffentlich die Worte: „Wir müssen uns erfreuen und Ehre suchen in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi; darin ist unser Heil, unser Leben und unsere Auferstehung; denn durch den Herrn sind wir gerettet und erlöset worden.“ Nur durch das gekreuzigte Leben unseres Herrn Jesu Christi, und dadurch, daß wir ihm gleichförmig werden durch tägliche Uebung, werden wir errettet und erlöset von den Gefahren des Meeres, und kommen hinüber zum gelobten Lande des himmlischen Jerusalems. Denn das Leiden Christi ist nicht gewesen eine gänzliche Vollendung unserer Erlösung, sondern wir müssen

uns daran betheiligen. Der heilige Augustinus sagt: „Der dich geschaffen hat ohne dich, wird dich nicht auch erretten ohne dich.“ Darum ist es nothwendig, daß wir mitwirken und selber eingehen in das Schiff der Buße.

Das ist das Schifflein, das uns zubereitet hat der Sohn des Werkmeisters, Christus unser Herr; ein wahrer Sohn des wahren Werkmeisters, des Schöpfers der ganzen Welt, Himmels und der Erde. Darum spricht er im Evangelium: „Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke mit ihm.“ Aber er galt auch für den Sohn eines zeitlichen Werkmeisters, für den Sohn Josephs; darum sprachen die Juden: „Ist das nicht des Zimmermanns Sohn?“ Das ist der rechte vollkommene Werkmeister unseres Schiffleins; denn er selbst ist die Kunst und Weisheit seines Vaters, und alle Dinge sind durch ihn gemacht worden, wie Johannes sagt. Aber nicht allein sind die Dinge durch ihn gemacht, sondern auch nach dem Falle wieder hergestellt worden; denn jegliches Ding, nachdem es gefallen ist, wird wieder hergestellt durch die Kunst, wodurch es gemacht worden; und darum ist gerade das Wort Fleisch geworden, damit alle Dinge durch dasselbe, wodurch sie gemacht worden, auch wieder hergestellt würden, wie uns der heilige Thomas sagt. Und dieser Werkmeister, der Schöpfer der Welt, hat damals, wo er alle Dinge machte, nur ein Wort gesprochen, und sie waren gemacht; er war noch nicht umgürtet mit dem Schurzfell der Menschheit. Als er aber die Welt nach ihrem Falle wieder herstellen sollte, hat er sich umgürtet, als ob

ihm eine größere Arbeit bevorstünde, und ist ganz wie ein Mensch befunden worden. Denn viel mehr hat die Wiederherstellung der Welt erfordert, als ihre erste Schöpfung. Sollte dir das unglaublich vorkommen, so vernimm als Zeugen den heil. Bernhardus. Der spricht: „Bin ich mich ganz und gar Demjenigen schuldig, der mich gemacht hat, was werde ich dann schuldig sein dem, der mich wieder hergestellt und in solcher Gestalt erneuert hat! Denn ich bin nicht so leicht wieder hergestellt worden, als ich gemacht bin; von allen Dingen, die gemacht sind, steht geschrieben: „Er sprach und es ward." Aber der mich einmal durch sein Sprechen gemacht hat, der hat, als er mich wiederherstellen wollte, wahrlich viel geredet und gesprochen, viel Wunderbares gewirket und viel Hartes gelitten, und nicht bloß Hartes, sondern Unbilliges und Ungerechtes. Darum was soll ich wiedergeben meinem Herrn und Gott für alles, was er mir hat wiedergegeben! Im ersten Werk hat er mich mir gegeben, im zweiten hat er sich selbst gegeben, und indem er sich selbst gab, hat er mich mir zurückgegeben." Das sind die Worte des heiligen Bernhardus. Darum habe ich gesagt: „Er hat sich umgürtet mit dem Schurzfell der Menschheit, als er wieder herstellen wollte die Dinge, die er vorher gemacht hatte.

So also hat uns der Sohn des Zimmermanns unser Schifflein bereitet, indem er von Anfang seiner Geburt für uns Buße wirkte und Tugend übte; und hat auch zuletzt selber versucht und bewähret, ob das Schifflein tauglich wäre, hinüber zu fahren

in das gelobte Land, indem er selber hat ausgestreckt gehangen am Stamme des Kreuzes; gleich als wenn ein Zimmermann, der einen Galgen gemacht, auf solche Weise versuchen sollte, ob er ihm und andern passend sei. Das hat aber der Herr gethan, damit er uns ermahne und ermuthige, in das Schifflein einzugehen. Darum sagt der heil. Augustinus: „Christus unser Herr hat alle zeitlichen Güter auf dieser Welt verachtet, damit er uns anzeige, daß sie zu verachten sind; und hat alle zeitlichen Uebel, die er uns zu leiden geboten hat, selber gelitten, damit wir nicht in die zeitlichen Güter unsere Seligkeit und in die zeitlichen Uebel nicht unsere Unseligkeit setzen.“ — Dieser weise Werkmeister, die ewige Weisheit des Vaters, hat zugleich das Holz auserseshen und gezeichnet, auf daß der Schaden, der vom Holze d. i. vom Baum des Paradieses, gekommen, auch wieder durch das Holz hinweggenommen werde, wie die heilige Kirche singt. So macht es auch der zeitliche Werkmeister, wenn er im Walde das Holz zeichnet, das ihm zu seinem Werke dienen soll.

So hast du die Antwort auf die dritte Frage: was das Schifflein sei, worin wir überfahren müssen.

Nun sprichst du weiter: Warum wird uns aber das christliche Leben bezeichnet mit einem Schifflein? Ich antworte und spreche: Das ist darum, weil es in gar vielen Dingen mit einem Schifflein und dessen Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande verglichen werden kann. Solcher Gleichnisse will ich dir nach der Zahl der Lebensjahre unsers Herrn kürzlich drei-

unddreißig aufzählen, und sie dann nach der Reihe weiter auslegen.

Für's erste ist das Schifflein der Pilger klein. So ist auch die Bußfertigkeit und das christliche Leben klein im Vergleich zu dem ewigen Lohne, den es verdient, und der ewigen Verdammniß, der es entflieht.

Zum zweiten ist das Schifflein enge an den beiden Enden, und weit in der Mitte. So ist auch das christliche Leben hart und beschwerlich am Anfang und am Ende, wegen der Anfechtung des bösen Feindes; aber in der Mitte und im Fortgang ist es weit und leicht.

Zum dritten ist das Schifflein nach unten, gegen das Wasser hin, geschlossen; nach oben, gegen den Himmel hin, offen. So hat auch das rechte christliche Leben ein offenes Herz gegen himmlische Dinge, und ein verschlossenes gegen die Welt.

Zum vierten ist das Schifflein ein gemeinsamer Aufenthalt, ein gemeinsames Behältniß für Hohes und Geringes. So nimmt auch das christliche Leben jedermann auf und schließt niemanden aus.

Zum fünften ist das Schifflein abschreckend für große starke Reithengste, aber nicht für die schwachen schlichten Rößlein; denn die kann man leicht hineinbringen. So können auch in das bußfertige Leben die Großen und Mächtigen kaum gebracht werden, aber leicht die guten schlichten Menschen.

Zum sechsten hat das Schifflein Staffeln, eine Stiege oder Brücke, worauf man hineinsteigen kann. So hat auch die Bußfertigkeit ihre Staffeln; es sind die guten Anleitungen und Anregungen zur Bußwirkung.

Zum siebenten ist es für das Schifflein schädlich, wenn es einen Leck oder eine Oeffnung hat, sie sei so klein wie sie wolle; es sei denn, daß sie verstopft werde. So ist es im christlichen Leben mit den Sünden; wenn sie auch klein sind, so sind sie doch schädlich und gefährlich, wenn sie nicht verhütet werden.

Zum achten ist in dem Schifflein eine Wasserschaufel, womit man das eingeflossene Wasser hinausschöpfen mag. Das ist im christlichen Leben die Beichte.

Zum neunten gibt es im Schifflein eine Verstopfung der Ritzen und Löcher, mit Tüchern und sonstigem Stopfwerk. Das ist im christlichen Leben Vermeidung und Verhütung der läßlichen Sünden.

Zum zehnten ist in dem Schiffe ein Compaß. Das ist im christlichen Leben der Glaube, der uns führet und weiset.

Zum elften ist im Schiff ein Anker. Das ist im christlichen Leben die Hoffnung, angeheftet an den Felsen Christus.

Zum zwölften hat das Schiff eine Decke. Das ist im christlichen Leben die Liebe; denn sie bedecket die Vielheit der Sünden.

Zum dreizehnten sind im Schiffe Ruder. So gibt es auch im christlichen Leben Ruder, die man ziehen muß; das sind die tugendhaften Werke und die Gebote Gottes.

Zum vierzehnten hat das Schiff einen Mastbaum. Das ist im christlichen Leben nichts anders, als das Leiden Christi und der gekreuzigte Herr.

Zum fünfzehnten hat das Schiff ein Segel. Das ist im Leben der freie Wille.

Zum sechszehnten gehöret zur Schifffahrt ein glücklicher Wind. Das ist im christlichen Leben die Gnade des heiligen Geistes.

Zum siebzehnten gehöret zum Schiffe auch das Schiffsbrod. Das ist im christlichen Leben das allerheiligste Sakrament des Frohnleichnams unseres Herrn.

Zum achtzehnten ist bei dem Schiffe auch ein Nachen zu mancherlei Dienst und Hülfeleistung. Das ist für uns die heilige Mutter Gottes.

Zum neunzehnten sind da Matrosen oder Schiffsknechte. Das sind für uns die heiligen Engel.

Zum zwanzigsten überkömmt bisweilen einem, der im Schiffe sitzt, Schwindel und Uebelkeit. Das sind im Leben die gotteslästerlichen Anfechtungen, womit bisweilen die guten Christen vom Teufel heimgesucht werden.

Zum einundzwanzigsten ist auf dem Schiffe ein Schiffsherr, der im Schiffe alles anordnet und gebietet. Das ist im Leben die Vernunft, die uns lenket durch das Ruder der rechten Erkenntniß.

Zum zweiundzwanzigsten gibt es da eine gute Geißel, womit man die trägen Knechte zum Rudern zwingt. Das sind im Leben die Ermunterungen und Antreibungen zu guten Werken.

Zum dreiundzwanzigsten ist auf dem Schiffe eine Leiter, woran man auf den Segelbaum steigt. Das ist im christlichen Leben die Nachfolge des Leidens Christi.

Zum vierundzwanzigsten ist auf dem Schiffe eine ausreichende Ladung und Nahrung. Das ist im

Leben die nöthige Sorge für Zeitliches und das Begnügen mit dem Nothwendigen.

Zum fünfundzwanzigsten löset man das Schiff, und führt es vom Gestade, und wenn man abfährt, singt man: „In Gottes Namen fahren wir." Das ist im christlichen Leben nichts anders als der Fortgang in guten Werken, wo der Mensch das Seil der Eigenliebe, womit er an sich selbst gebunden war, auflöset und nunmehr anfängt, sich selbst zu verläugnen und Gott dem Herrn zu leben.

Zum sechsundzwanzigsten wirft man bisweilen etwas von der Ladung aus, wovon das Schiff zu sehr beschwert wurde. Das ist im christlichen Leben die Wiedererstattung ungerechten Gutes.

Zum siebenundzwanzigsten steigt von Zeit zu Zeit der Schiffsherr auf den Segelbaum und blicket um sich. Das ist im christlichen Leben die Betrachtung des Leidens Christi.

Zum achtundzwanzigsten bespricht sich auf dem Schiffe während der Fahrt einer mit dem andern von dem gelobten Lande. So besprechen sich die guten Christen miteinander von dem ewigen Leben.

Zum neunundzwanzigsten zieht man die Ruder ein und wirft den Anker aus. Das geschieht im Leben, wenn der Mensch in Sterbensnoth liegt, wo er aufhört, verdienstliche Werke zu verrichten.

Zum dreißigsten löset man vom Schiffe den Nachen ab, um damit an's Gestade zu fahren. Das ist das Sterben Mariä, der Mutter Gottes.

Zum einunddreißigsten fährt man in dem Nachen die Pilger an's Land. So ist Maria, die

Mutter Gottes zum Himmel gefahren und bringt auch ihre getreuen Diener zu dem himmlischen Jerusalem.

Zum zweiunddreißigsten werden die Pilger gar schön und fröhlich empfangen; so auch die getreuen Christen im ewigen Leben.

Zum dreiunddreißigsten empfangen die Pilger im gelobten Lande vollkommenen Ablaß. So empfangen die Seligen im Himmel die vollkommene Gnade.

Das sind die dreiunddreißig Gleichnisse, worin das christliche Leben billig mit einem Schifflein verglichen wird, das über das weite Meer nach dem gelobten Lande fährt. Nun will ich eine jede dieser Vergleichungen in Besonderheit vornehmen.

V.

Von den allgemeinen Eigenschaften des christlichen Lebens.

Die erste Vergleichung.

Die erste Eigenschaft eines Schiffleins ist Kleinheit. Ich sage hier mit Fleiß: ein Schifflein ist klein; sonst spräche ich: ein Schiff. Nun fragst du: „Wie ist denn aber das christliche bußfertige Leben ein kleines Schifflein? ich meine doch, daß das eine große Sache sei, christlich zu leben, und die Welt, das Fleisch und den Teufel zu überwinden.“ Ich antworte und sage, daß das christliche Leben klein und kurz sei in dreierlei Weise.

Zum ersten ist es klein nach dem Maße der Vergleichung, wenn man es nämlich vergleichen will zu der ewigen Pein und der ewigen Belohnung. Darum spricht Paulus: „Alle Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Glorie, die an uns wird offenbar werden.“ Und an einer andern Stelle heißt es: „Furchtbar und schrecklich ist es, zu fallen in die Hände des lebendigen Gottes.“ Wenn wir aber hier nicht Buße wirken, so wird uns solches begegnen; wir werden in die Hände des Herrn fallen, und nicht in die Hände der Menschen. Das hat wohl gesehen David, da er vom Herrn begehrte, hier gestraft zu werden, und nicht dorten. Er sprach: „Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme,“ d. i. in der Hölle; „und züchtige mich nicht in deinem Zorne,“ d. i. im Fegefeuer; sondern „erbarme dich meiner“ hier in dieser Welt; reinige mich durch Bußfertigkeit, und strafe mich hier, damit du mir in der Ewigkeit nachsehest. Wir lesen in dem Buche der Altväter, daß ein Bruder den Vater Achias fragte: „Wie kömmt es doch, daß mich Lauigkeit und Trägheit anfechtet, wenn ich in meiner Zelle sitze?“ Der Vater antwortete ihm: „Das kömmt daher, weil du noch nicht gesehen und betrachtet hast die Ruhe und Seligkeit, die wir hoffen, und die große Pein, die wir fürchten; wenn du diese Dinge recht betrachtetest, würdest du gern und ohne Lauigkeit in deiner Zelle bleiben, wenn sie auch voll Würmer wäre.“

Zum zweiten ist das Schifflein des christlichen Lebens klein und enge wegen seines Zweckes, damit es geeignet sei, das Ziel zu erreichen. Nun soll es aber

zu dem himmlischen Jerusalem, zu dem ewigen Leben führen; und davon spricht der Herr: „Eng ist die Pforte und schmal ist der Weg zu dem ewigen Leben.“ Darum, wenn der Weg schmal ist, muß auch nothwendig das Schiff klein sein, welches uns durch die enge Pforte und den schmalen Weg führen soll; denn nach dem gemeinen Sprichworte ist die Pforte des ewigen Lebens nicht breiter, als das Kreuz Christi, d. h. nur das gekreuzigte Leben eines bußfertigen christlichen Menschen kann durch die Pforte eingehen. Wer daher gedenkt, durch diese Pforte mit einem breiteren und prächtigeren Schiffe hindurchzukommen, wird finden, daß das unmöglich ist. Wo sind nun die, welche da meinen und sprechen, daß sie zum ewigen Leben kommen würden, obgleich sie Tag und Nacht in Schmauserei und Lustbarkeit leben, keinen Fasttag, keine Reinigkeit, noch andere Gebote Gottes halten? Wir sehen ja, daß ganz anders lauten die Worte Christi, ganz anders erscheinen die Werke der lieben Heiligen, die da auf viel härteren Wegen durch die enge Pforte eingegangen sind.

Zum dritten ist das Schiff klein nach dem Maße der Zeitdauer. Wahrlich es währet das bußfertige Leben nur eine kurze Zeit; es kommt nur auf das Anfangen an; fange es frisch und muthig an, und kaum hast du angefangen, so ist es zu Ende. Höre, wie der weise Mann von der Kleinheit des Schiffleins spricht im Buche der Weisheit: „Die Menschen vertrauen ihre Seelen einem kleinen Holze an.“ Dieses kleine Holz ist nichts anders als Bußfertigkeit und christliches Leben. Das ganze Leben ist kurz; wie Job sagt: „Die

Tage des Menschen sind kurz;" und David im Psalter: „Tausend Jahre vor deinen Augen sind wie der gestrige Tag, der vergangen." Ist nun das ganze Leben kurz, so ist wahrlich auch das christliche Leben kurz.

So hast du die erste Eigenschaft des Schiffleins: daß es klein ist. Dabei soll dich nicht irre machen, daß ich bisweilen sage „Schiff" und ein andermal „Schifflein." So liest man auch im Evangelium von unserm Herrn, bald daß er eingestiegen sei in ein Schifflein, bald in ein Schiff. Denn unser Leben ist ein Schiff und ein Schifflein, je nachdem es verglichen wird mit andern Dingen; wie man ja auch im gemeinen Leben etwas groß oder klein nennt nach dem Maße, womit man es misset.

Die zweite Vergleichung.

Die zweite Eigenschaft des Schiffes ist Ungleichheit in der Breite. Denn es ist spitz und eng an den beiden Enden, vorn am Bug und hinten am Steuer, aber breit in der Mitte. So ist auch das christliche Leben eng und hart am Anfang und am Ende. Es ist hart und beschwerlich am Anfang; das empfinden alle die, welche sich erst neu bekehrt haben. Daher halten auch manche nicht aus und fliehen wieder zurück in die Sünden, die sie verlassen haben. Nun fragst du: Woher kömmt denn diese Härte und Beschwerlichkeit? Ich antworte: Das kömmt erstens von der Ungewohnheit; nach dem alten Sprichwort: „Es ist schwer recht thuen, wenn man sich nicht daran gewöhnt hat." Es

kömmt zweitens von dem Widerstreben des Fleisches und der sinnlichen Kräfte der Seele, die von natürlichen Trieben geleitet werden. Es kömmt drittens von der bösen Begierlichkeit und sündigen Neigung, die uns durch die Erbsünde angeboren ist. Und viertens kömmt es von dem Widerstande böser Gewohnheit, von der Nachwirkung des vorhergegangenen sündigen Lebens, indem der Mensch durch Uebung böser Werke geneigt wird, auch fernerhin Böses zu thuen. So siehst du, wie sich Vier gegen Eins verbinden, und darum ist es nicht zu verwundern, daß das bußfertige Leben am Anfang hart und schwer fällt.

Es ist aber auch hart und schwer am Ende. Denn der böse Feind sucht jedem gerechten Menschen besonders an seinem Lebensende nachzustellen. Ja es ist anzunehmen, daß er selbst Christus am Kreuze nicht übersehen, sondern sich herzu gemacht habe, um ihn einer Sünde zu zeihen. Vom heiligen Martinus lesen wir, daß er zur Zeit seines Sterbens den Satan an seinem Bette gesehen und also zu ihm gesprochen habe: „Was stehst du hier, du blutiges Thier? du wirst nichts Unreines an mir finden; der Schooß Abrahams wird mich aufnehmen.“ Nun fragst du: wie kömmt es aber, daß der böse Feind dem Menschen so sehr am Ende nachstellt und ihn zur Zeit des Sterbens am meisten zu überwinden sucht? Das kömmt daher, weil er weiß, wenn ihm der Mensch jetzt entgeht, daß er ihn dann nie mehr gewinnen und an sich reißen kann. Darum spricht Gregorius: „Denen, die er gefangen hat, thut er alsdann eine größere Gewalt an, wenn er erkennt, daß sie sich dem Ende ihres Lebens nähern.“

Darum heißt es auch in der Genesis: „Du wirst der Ferse nachstellen.“ Es besitzt aber der böse Geist in seiner natürlichen Vernunft eine so große Erkenntniß, daß er wohl erkennen mag, wie es mit dem Menschen steht in seinem Körper, in seinem Geblüt und seinen Gliedern, und dadurch wohl ermessen kann, ob einer zu Krankheit und zum Tode geneigt ist. Ebenso erkennt er die Einflüsse der Luft, die Ausbrüche von Pest und Seuchen, die Anlage eines Menschen zu Schlag und jähem Tode, und anderes dergleichen. Darum, sobald er solche Dinge herankommen sieht, fechtet er den Menschen heftiger an und sucht ihn zu gewinnen, damit derselbe vom Tode überfallen werde in seinen Sünden, wenn nicht Gott und seine Engel es verhüten. Was soll aber ein Mensch thun, der sich in solchen Anfechtungen findet? Ich sage: Er soll ernstlich beten und Gott anrufen aus ganzem Herzen und also sprechen: „Ewiger Gott, wache über mich und behüte mich, daß nicht der arglistige Feind mich ergreife in dieser Noth!“ Darum soll man aber auch einem Sterbenden fleißig und willig Beistand leisten, soll ihn ermahnen und ermuthigen, und mit Gebet ihn unterstützen. So ist es Sitte und Gewohnheit in Klöstern, daß die Brüder, wenn einer zum Sterben kommt, schleunig herzulaufen und alle andern Sachen beiseite setzen, auch solche, die ihnen sonst auf's strengste anbefohlen sind. Darum mögen die Menschen, nicht allein die in Sünden liegen, sondern auch die Gerechten, nur immerdar zu Gott rufen und beten, daß er ihnen beistehen wolle in der Sterbensnoth. Denn wer sollte nicht fürchten und zittern, wenn nach allen guten Wer-

ken, die man im Leben geübt hat, zur Zeit des Sterbens noch solche Anfechtungen über uns kommen können?

So siehst du, wie das Schifflein der Buße auch am Ende schmal und enge ist. In der Mitte aber ist es weiter und der Aufenthalt leichter und bequemer, und zwar darum, weil der Mensch durch gute Uebungen eine Gewohnheit und Neigung zu Tugenden erhält, und zugleich eine Vermehrung der Gnade empfängt, wodurch er dann mit Lust arbeitet in tugendhaften Werken. Der heil. Gregorius sagt: „Der Weg des Herrn wird angefangen in einem engen Wege, wird aber darnach erweitert durch die Süßigkeit der Liebe.“ Und David spricht: „Wegen der Worte deiner Lippen habe ich gehalten die harten Wege;“ damit meint er die Beschwerlichkeit des bußfertigen Lebens. Ueber die Erleichterung aber spricht er: „Ich bin gelaufen den Weg deiner Gebote, nachdem du mir weit gemacht hattest mein Herz.“

VI.

Fortsetzung.

Die dritte Vergleichung.

Die dritte Eigenschaft des Schiffes ist, daß es nach dem Wasser des Meeres hin geschlossen, und nach dem Himmel hin offen ist. So soll auch das christliche Leben gegen das Meer der Welt, d. i. gegen irdische Dinge geschlossen, aber für den Himmel und himmlische Dinge offen sein.

Für's erste soll es geschlossen sein gegen das Erdreich, und zwar darum, weil von dem Erdreich Dunkelheit und finstere Nebel aufsteigen, wodurch unsere Vernunft verdunkelt wird. Auch steigen von der Erde giftige Dämpfe und böse Dünste auf; das sind böse Begierden, die unser Herz verpesten. Auch geht Kälte von dem Erdreich aus; d. i. wenn durch den Verkehr mit weltlichen Dingen unsere guten Werke gefrieren und unfruchtbar werden. Das Schifflein unseres christlichen Lebens soll das Erdreich nur mit einem Ende berühren, wie auch das Kreuz Christi nur mit einer Spitze in das Erdreich ist gesteckt worden. Es soll der bußfertige Mensch von der Erde nichts weiter verlangen, als was seine Nothdurft erheischet. Haben wir Nahrung und Kleidung, womit wir uns bedecken, so sollen wir zufrieden sein. Ein Schiff ist dazu gemacht, daß es auf dem Wasser schwimme und fahre, nicht aber, daß es das Wasser in sich aufnehme; so soll auch die Seele des Bußfertigen über die Welt nur hinwandeln, sie aber nicht mit Lustbarkeit umfangen. So spricht der weise Mann von der Weisheit: „Sie ist gemacht worden, wie das Schiff des Kaufmannes, das da von fernher bringet sein Brod."

Für's zweite soll das Schiff offen und weit sein gegen den Himmel, so daß der Mensch anhange himmlischen Dingen und Hülfe begehre vom Himmel. Denn weil das bußfertige Leben ein harter Kampf und eine gefährliche Schifffahrt ist, so kann der Mensch leicht erliegen, wenn ihm nicht Hülfe gegeben wird von Gott dem Herrn.

Von dieser zweifachen Beschaffenheit unseres Schiff-

leins haben wir mancherlei Gleichnisse. So wissen wir, daß das Kreuz Christi schmal ist gegen das Erdreich, aber weit und breit mit den Armen ausgestreckt gegen den Himmel. Wir sehen das auch an den Schuhen der Barfüßer, die da besonders anzeigen sollen das gekreuzigte Leben Christi; sie sind geschlossen gegen die Erde und offen gegen den Himmel. Ist dir die Gestalt des Kreuzes Christi nicht genug, um dein Herz zu himmlischen Dingen zu erheben, so stelle dir vor die Gestalt deines eigenen Herzens! Das Herz des Menschen ist breit und aufgethan gegen den Himmel, aber eng und geschlossen nach der Erde; darum mache dich in deinen Werken und Gedanken, in deinem Wollen und Empfinden der Form und Gestalt deines Herzens gleich; sei weit und breit gegen himmlische Dinge mit deinen Anmuthungen und Begierden, und halte dein Herz nicht umgekehrt gegen seine eigene Natur, wie die Liebhaber dieser Welt, die da weit und begierig sind gegen zeitliche Dinge, aber eng und schmal gegen himmlische; denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Deshalb wird der gerechte Mensch auch mit einem Palmbaum verglichen; wie David spricht: „Der Gerechte wird blühen wie ein Palmbaum." Der Palmbaum ist schmal und dünn nach der Erde hin, aber dick und breit nach oben, gegen den Himmel hin, im Gegensatz zu anderen Bäumen, deren Stamm gewöhnlich nach unten hin dicker ist und nach oben dünner und spitzer wird. So haben auch die gerechten Menschen ihr Wachsthum weit und breit gegen den Himmel, aber eng und schmal gegen das Erdreich; darum sind sie stärker und geschickter zu göttlichen Din-

gen, als zu irdischen. Dagegen ist es den Sündern und Ungerechten eigen, wunderbarlich harte Dinge zu leiden um zeitliche Güter, um Ruhm, Ehre und Reichthum; aber um die ewigen Dinge vermögen sie nur Geringes oder gar nichts zu leiden.

Die vierte Vergleichung.

Die vierte Eigenschaft ist **Allgemeinheit**; denn das Schiff ist ein allgemeines Behältniß für alle Art Güter und ist für jedermann offen; es nimmt zu sich alle Dinge und führt sie zu Lande. Ebenso ist das christliche und bußfertige Leben allgemein und für jedermann offen; es verachtet niemanden, schließt niemanden aus, auch den größten Sünder nicht. Es sei einer so niedrig, oder so hoch wie er wolle, kommt er in das Schiff, so wird er selig; „denn ein jeglicher, der den Namen des Herrn anruft, wird selig," sagt die Schrift. Darin ist es gleich der Arche Noe, worin alle Thiere aufgenommen wurden, reine und unreine, und sie wurden gerettet; aber die andern, welche nicht in die Arche kamen, gingen alle zu Grunde. Darum soll niemand verzweifeln, er sei so unrein und schandhaft, als er sein mag; er wird nicht ausgeschlossen von unserm Schiffe; denn es ist wie die Arche Noe, die alle Arten der Thiere aufnahm. Darin aber übertrifft es die Arche Noe, daß es die Menschen nicht bloß aufnimmt, sondern sie auch verwandelt und besser macht; denn es machet lauter und rein, die vorher unrein waren. Das hat nicht gethan die Arche Noe, sondern, wie Chrysostomus schreibt, ein Wolf ist hinein-

gegangen und ein Wolf wieder herausgekommen; Menschen sind hineingegangen und Menschen wieder herausgekommen; denn sie war nicht im Stande, dem Wolfe zu nehmen seine räuberische Natur, dem Löwen seine grimmige, dem Raben seine gefräßige und dem Menschen seine menschliche. Anders ist es hier mit unserem Schiffe: Wer hinein kommt, wird verwandelt; ist er ein Wolf, so wird aus ihm ein Schaf, d. h. ist er ein Räuber und Habgieriger, so verläßt er seinen Raub und ist hinfort niemanden mehr schädlich, sondern jedermann nützlich. Ist er ein Löwe, so wird aus ihm ein Lämmlein, d. h. wenn er hochmüthig und stolz gewesen, so wird er demüthig und sanft wie ein Lämmlein. Ist er ein Rabe, so wird aus ihm eine Taube; denn wenn er vorhin nach Fleisch, d. i. nach fleischlicher Lust, begehrt hat, so begehrt er nunmehr lautere und reine Gerstenkörner, d. i. geistliche Speise. Ja noch mehr! ist er vorhin ein sündiger Mensch gewesen, so wird er nun wie ein Engel. Die Engel haben nach ihrer Natur eine vollkommene Reinigkeit, und nach ihrem Amte haben sie bei Gott zu stehen und uns zu dienen. So auch die Menschen, die in unser Schiff kommen; sie halten Reinigkeit des Leibes und des Gemüthes, stehen bei Gott durch ihr beschauliches Leben, und sind immer bereit, ihrem Nächsten zu helfen und zu dienen.

Verlangst du nun auch Beispiele für solche Verwandlung, so siehe an den Apostel Paulus, wie er vor seiner Bekehrung als Saulus ein reißender Wolf war, und hin und her lief, um die Christen zu verfolgen und zu verschlingen; aber nach der Bekehrung war

er wie ein sanftmüthiges Schäflein, daß er sprach: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" und ließ sich wie ein zutrauliches Schäflein zu Ananias führen. Oder willst du sehen einen stolzen grimmigen Löwen, so betrachte den hochmüthigen König Achab, wie der so demüthig wurde als ein Lämmlein und in härenem Gewande und mit gebeugtem Haupte einherging und durch seine Demüthigung den allmächtigen Gott versöhnte. Denn die Demuth ist stark und mächtig vor Gott, also daß sie auch böse Geister vertreibt. Wir lesen von einem Altvater, daß ihm einst ein besessener Mensch vorgeführt wurde, damit er ihn heile. Der Altvater sprach zu dem bösen Geiste: „Gehe aus, du verfluchter Geist, von dem Geschöpfe Gottes des Herrn!" Der böse Geist antwortete und sprach: „Ich will ausgehen; aber eines frage ich dich, daß du mir sagest, welches die Böcke, und welches die Schafe sind, wovon geschrieben steht, daß sie im jüngsten Gerichte geschieden werden." Der Altvater sprach: „Zu den Böcken gehöre ich und meinesgleichen; welches aber die Schafe sind, das weiß Gott der Herr." Als das der böse Geist hörte, schrie er mit lauter Stimme: „Um deiner Demuth willen muß ich ausfahren," und sogleich verließ er den Menschen. Willst du nun weiter sehen, wie die Natur des Raben in eine Taube verwandelt wird, so betrachte die große Sünderin und Büßerin Magdalena, wie sie lange Zeit in Lüsten lebte und ihre Bekehrung aufschob, gleichsam mit dem Raben schrie: „cras, cras, d. i. morgen, morgen!" Aber nach der Bekehrung findest du sie klagend und trauernd wie eine Taube zu den Füßen des Herrn

Jesus, schneeweiß und gewaschen mit Milch; denn ihr sind viele Sünden nachgelassen. Und darnach hat sie verachtet und verabscheut alle fleischliche Lust, und hat aufgesucht das wahre Weizenkorn, das da gefallen war in das Erdreich; hat es aufgesucht im Grabe mit großer Liebe, als sie sprach zu dem Herrn, da sie ihn nicht erkannte: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann." Und nicht allein zu einer Taube ist sie geworden, sondern aus einem Menschen ist sie wie ein Engel geworden; denn man liest von ihr, daß sie siebenmal des Tages emporgehoben wurde und an den Gesängen der heiligen Engel Theil nahm.

So siehst du, wie das Schiff der Bußfertigkeit kräftiger und heilsamer ist, als die Arche Noe war, indem es nicht allein alle Menschen, böse und gute, aufnimmt, sondern sie auch besser macht und ihre Natur verwandelt. Darum sollen wir allesammt eilen und uns anschicken, daß wir auch hinein kommen. Niemand soll sich erschrecken oder verzögern wegen seiner Unreinigkeit, seiner Bosheit, seiner Ueppigkeit, Hoffart und anderer Lasterhaftigkeit. Er wage es nur hineinzugehen, so wird er anders. Niemand soll sich auch entsetzen, daß das Schifflein vorn beim Eingang so eng und schmal ist; in der Mitte wird es weiter; der Anfang ist schwer, aber der Fortgang wird leichter.

VII.

Von den Abhaltungen vom christlichen Leben.

Die fünfte Vergleichung.

Die fünfte Eigenschaft des Schiffes ist Abschreckung, indem es bei Vielen, die es besteigen sollen, Scheu, Furcht und Widerwillen erregt. Besonders abschreckend ist es für große starke Reithengste; will man, daß sie hineingehen, so muß man sie zwingen und ihnen Gewalt anthuen; und wenn man sie hineingebracht, so stehen sie furchtsam, und, ehe man sich dessen versieht, springen sie wieder aus dem Schiff in das Meer und verderben. Aber die schlichten Ackerpferde und mageren Rößlein, die gehen leicht hinein; sowie auch die, welche schon öfter im Schiff gefahren sind, denn sie sind dessen gewohnt. Nicht anders nun ist es mit dem Schiff der Buße. Dasselbe ist gleichfalls abschreckend für manche Menschen, die da weltlich sind. Wenn die heilige Zeit kommt, wo es bestiegen werden soll, wie die heilige Fastenzeit, und der Schiffsherr durch den Prediger sie mahnet, daß sie hineingehen und ihr Heil wirken, so sträuben sie sich, wie ein Roß, das keine Vernunft hat; sie ziehen sich zurück, oder gehen um das Schiff auf und ab, und wenn sie es der Schande wegen endlich wagen und zur Beichte gehen, so halten sie doch nicht Stand; kommt die Zeit der Ostern, so springen sie wieder aus dem Schiffe, mitten in das Meer der Welt, in alle Sünden und Laster, und verderben. Das thuen, sage ich, die großen stolzen Rosse, die mächtigen, hohen und reichen

Menschen, die nur weltliche Dinge achten. Nicht aber thuen so die schlichten frommen Menschen; die haben keinen Abscheu vor dem Schiffe, sondern sie gehen willig hinein und bleiben darin, und kommen selig zu dem Gestade der Ewigkeit. Wiewohl sie aber hineingehen und Buß und Beicht üben, so ist es ihnen doch nicht so leicht und anmuthend, daß sie nicht etwa erschrecken und davor zittern; denn es gewöhnt sich einer nicht leicht, daß er gerne beichtet. Es ist damit nicht anders, wie mit einem Steine; wirfst du den hunderttausendmal in die Höhe, er fällt immer wieder nieder. Das kömmt von der Hoffart, die in uns steckt, gleich als wenn sie uns eingewirkt wäre; die läßt nicht zu, daß wir unser Inneres gern entdecken, und darum ist Beichten immerhin für den Menschen peinlich, es sei denn, daß er aus der Kraft Gottes verwandelt werde in etwas Höheres, und wahre vollkommene Demuth in sich aufnimmt, was aber selten ist.

Nun fragst du: was ist es denn, wodurch die Menschen abgeschreckt werden, daß sie nicht eingehen wollen in das Schiff der Buße und des Heiles? sind etwa Schreckbilder und Vogelscheuchen davor, die sie zurückhalten und scheu machen? Ich antworte und sage: Ja es sind Schreckbilder und Vogelscheuchen, vor welchen solche Rosse zurückschrecken, daß sie in das Schiff nicht eingehen wollen; und zwar sind deren sieben: die Entdeckung der Sünde, der Rückfall, die böse Lust, die Verachtung, die verkehrte Liebe, der zeitliche Schaden, und der Aufschub. Diese sieben Schreckbilder oder Vogelscheuchen wollen wir nacheinander betrachten.

1. Die erste Vogelscheuche ist die Scham, sein Leben zu entdecken und sein Inneres zu eröffnen. Es sind viele Menschen, die wohl gerne in das Schiff hineingingen; aber sie wissen, daß sie nicht hineinkommen können, wenn sie nicht ihre Sünden und Laster dem Priester entdecken; und darum bleiben sie zurück. Solche Menschen gedenken bei sich selbst: Du bist eines guten Leumunds, man hält etwas auf dich; und nun solltest du sagen, daß du ein Dieb und Betrüger wärest, ein Meineidiger, ein Unkeuscher, ein Verläumder? nein, das willst du nicht thun; du willst nicht dir selbst deine Ehre wegnehmen. Und so bleiben sie zurück. Solche thörichte Menschen schämen sich, einem Menschen zu eröffnen, was doch nicht verborgen ist Gott dem Herrn, den heiligen Engeln, den heiligen Seelen, und nicht verborgen dem Teufel. Sei du nicht so thöricht, christlicher Mensch! laß dich durch solche Scham nicht abhalten von dem Eingang in das Schiff; denn wahrlich, viel besser ist dir, mit deiner Unehre hier entdeckt zu werden vor dem Angesichte Eines Menschen, des Priesters, zur Frucht der Vergebung, als dort vor der ganzen Welt ohne alle Frucht. Du sollst nicht erschrecken, deine Sünden zu sagen vor dem, der da schweigt und es niemand wieder sagt. Du sollst nicht gedenken, daß der Beichtpriester dich hassen werde; nein, er wird dich nur desto mehr lieben, wenn er sieht, daß du ein Diener Gottes bist, daß du das Heil deiner Seele suchest und ihm demüthig und vertrauensvoll beichtest. Die Vogelscheuche der Scham ist nichts als ein Gebilde des Teufels, das er täglich aufrichtet und dadurch viele

Menschen hindert, Buße zu wirken. Darum lesen wir von einem Heiligen, daß er einstmals den Teufel sah, wie er zwischen bußfertigen Menschen, die da beichten wollten, umherging und sie schamhaftig machte; da der Heilige den Teufel fragte, was er zwischen den bußfertigen Menschen da thäte, antwortete er: „Ich gebe ihnen wieder, was ich ihnen genommen habe; die Scham habe ich ihnen genommen, als sie sündigten; nun gebe ich sie ihnen wieder, damit sie nicht beichten.“ Siehst du, wie solche Scham ein Gespinnst des bösen Geistes ist? Gleichwie der Wolf das Schaf beim Halse erwischt, und nicht beim Fuße, und der Fuchs die Henne erwürgt, so drückt der böse Feind den Hals des Sünders zu durch die Scham, damit er seinen Mund nicht öffne zum Bekenntniß.

2. Die zweite Vogelscheuche ist Furcht vor dem Rückfall. Wenn ein Mensch eingehen will in das Schiff der Buße, so flüstert ihm der böse Feind zu: „Wie magst du dir vorsetzen, hinfort die Sünde zu meiden? wie magst du ewig in Keuschheit und Reinigkeit leben? und was nützt es dir, daß du heute beichtest und morgen oder übermorgen wieder in die Sünde fallest? besser ist es, du verziehest noch eine Weile, wartest etwa bis gegen Ende deines Lebens.“ O Sünder, gedenke doch nicht so böslich! denn es ist ein gar thörichter Gedanke, darum nicht Buße wirken zu wollen, weil du vielleicht wieder in Sünde fallen würdest. Scheerest du denn darum deinen Bart nicht, weil du weißt, daß er wieder wachsen wird? oder willst du darum deine Hände und Kleider nicht waschen, weil du fürchtest, daß sie wieder beschmutzt werden? So ist

es eine thörichte Sache, nicht wollen Buße wirken aus Furcht vor dem Rückfall, wo du doch nicht den Vorsatz hast, wiederum fallen zu wollen. Der Mensch soll gedenken, daß Gott der Herr gewollt hat, daß wir zu jeder Zeit das Sakrament der Buße zur Hand hätten, damit wir immer wieder aufstehen möchten, so oft wir gefallen sind. Denn gar nicht fallen, gehört den Engeln zu, und gar nicht wieder aufstehen, den Teufeln; aber fallen und wiederaufstehen, gehört den Menschen zu. Denn also spricht der weise Mann: „Der Gerechte fällt siebenmal im Tage und steht wieder auf, aber die Gottlosen versinken im Bösen." Nicht also verliert der Gerechte seinen Namen, wenn er auch oft fällt, wenn er nur wieder aufsteht in Bußfertigkeit. Wir lesen von einem Altvater, mit Namen Sisonius; zu dem kam ein Bruder und klagte ihm, daß er in Sünde gefallen wäre; der Vater antwortete ihm: „Bruder, du sollst wieder aufstehen." Da nun der Bruder abermals gefallen war und es dem Altvater klagte, antwortete derselbe wie zuvor: „Bruder, du sollst wieder aufstehen." Und so oft der Bruder wieder gefallen war, und es dem Altvater klagte, gab er ihm immer dieselbe Antwort, und zuletzt rief er ihm mit lauter Stimme zu: „Sohn, du sollst es nicht unterlassen, so oft du gefallen bist, wieder aufzustehen, und sollst niemals verzweifeln bis zum letzten Augenblicke des Lebens, wo du schon vom Tode ergriffen wirst; auch da sollst du Vertrauen haben und dich zu Gott wenden; denn in welchem Stande der Mensch vom Tode ergriffen wird, in dem wird er gerichtet."

3. Die dritte Vogelscheuche ist die böse Lust, das

Verlangen oder vielmehr die Verlassung zeitlicher Lustbarkeit. Gedenkt der arme Sünder in das Schiff der Buße einzugehen, so betrachtet er die vergangene Lust, die er in der Sünde gehabt hat, und es dünkt ihn, er könne ohne sie nicht leben, und doch muß er ihr entsagen, wenn er in das Schifflein kommen will. Dieses Schreckbild stellt sich vor ihn hin, und macht, daß er zurückweicht. Denn so lange der Wille an weltlicher Lust hängt, ist es nicht möglich, daß der Mensch fruchtbare Buße wirket, wie Chrysostomus spricht: „Gleichwie es unmöglich ist, daß das Feuer brenne im Wasser, so ist es unmöglich, daß herzliche Reue bestehe mit der sinnlichen Lustbarkeit; denn sie sind einander entgegen, und eines vertreibt das andere; die Reue will Thränen, die Lust will Lachen; die Reue schnürt das Herz zusammen, die Lust bindet es los." O Gott, wie viele sind derer, die da zurückgetrieben werden durch dieses Schreckbild der Lust, der sie entsagen sollen! Vor dieser Vogelscheuche ziehen sich zurück Priester und Laien; Ehebrecher, Unkeusche, Schmauser und Trinker, Verschwender und Ehrgeizige. Dies ist gleichsam der Mantelsack, der vor dem Schiffe aufrecht steht, da es denn oft geschieht, daß Rosse vor einem solchen aufgerichteten Mantelsack scheu werden. Ich setze statt des t ein g, und sage: es ist der Mangelsack, vor welchem solche Menschen zurückschrecken, darum, weil sie ermangeln sollen des Sackes der Lust, wenn sie eingehen wollen in das Schiff des Heiles. Was ist aber dieser Sack? Es ist in Wahrheit ein Sack der Unreinigkeit und des Kehrichts, wovon Bernardus spricht: „Mensch, gedenke, was du

gewesen bist, was du bist, und was aus dir werden wird! ein Sack des Wustes und eine Speise der Würmer." So siehst du nun, wovor du erschreckest, wenn du fürchtest, daß du diesen Sack entbehren müssest. Solche Leute betrügt der Teufel gar listig, gleichwie man von dem Meerwunder Sirene erzählt, daß es von den Schiffsleuten betrogen werde. Die Sirene ist ein Ungeheuer im Meer, das oben wie ein Mensch gestaltet ist; mit diesem obern Theile kommt es über das Wasser, mit dem untern aber bleibt es unter dem Wasser. Wenn nun die Schiffsleute sehen, daß das Ungeheuer sich dem Schiffe nähert, so werfen sie ihm ein leeres Fäßchen entgegen; dieses nimmt es begierig an und gaukelt und spielt damit; indessen fährt das Schiff weiter, und das Thier ist betrogen. Nicht anders ist es mit dem Menschen, wenn er durch zeitliche Lust von dem Schiff der Buße abgehalten wird. Auch er ist oben ein Mensch, d. h. er hat noch Vernunft und Gewissen; aber mit dem unteren Theile liegt er in dem Meer der weltlichen Lust; will er sich nun dem Schiffe nähern, so wirft ihm der böse Feind ein leeres Fäßchen entgegen, um ihn zu betrügen. Ist er noch jung, so wirft er ihm das Fäßchen der fleischlichen Liebe zu, und damit spielt er dann, bis ihm die Jahre der Jugend vergangen sind. Ist er in den gesetzten männlichen Jahren, so wirft ihm der betrügerische Feind das leere Fäßchen der Ehren und des Ruhmes, der Macht und des Ansehens vor. Ist er alt, so nimmt der arglistige Feind das Fäßchen des Reichthums, und betrügt ihn mit Geiz und Habgier. Indem nun der Mensch durch die Zeit seines Lebens mit solchen Din-

gen gaukelt und spielt, läßt er das Schiff der Buße von dannen fahren und kommt nicht hinein. Und doch sind alle diese Dinge leer und eitel und voll Wahn und Ueppigkeit, wie der weise Mann spricht: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alle Dinge sind eitel.“ Von diesem Meerwunder spricht Isaias, wo er sagt: „Da werden Antwort geben die Eulen in ihren Häusern und die Sirenen in den Höhlen der Wollust.“

VIII.

Fortsetzung.

4. Die vierte Vogelscheuche ist Verachtung. Viel sind der Menschen, die da fürchten, daß sie verachtet und geschmähet würden, wenn sie es nicht mit der Welt und dem weltlichen Leben hielten; sonst würden sie wohl geneigt sein, zu vermeiden den Ueberfluß in Kleidung, sich zurückzuziehen von üppigen Gesellschaften, sich mäßig zu halten in Essen und Trinken, und zu leben in Reinigkeit und Demuth und in Uebung guter Werke. Aber sie fürchten, dadurch in Verachtung zu kommen. „O, sprechen sie, wenn ich die Kranken besuchte, wenn ich oft zur Kirche ginge, wenn ich Almosen reichte in eigener Person, und dergleichen, so würde man mich einen Gleißner und Heuchler nennen!“ — „Wie kann ich mich meinen Kameraden entziehen?“ spricht der Junggesell; „wenn ich nicht mehr in ihre Gesellschaften komme, nicht Spiel und Gelage mehr mitmache, so heiße ich ein Kopfhänger und Frömmler, und werde geschmähet und verhöhnt.“ Aber ich sage dir, Bruder und Schwester, solche Verachtung muß man verachten! Der Mensch soll ver-

achten die Welt, aber er soll keinen Menschen verachten; er soll sich selbst verachten, und soll es verachten, wenn er verachtet wird; dann folget hernach die ewige Glorie. Nicht darum soll man trauern, daß man verachtet wird von bösen und thörichten Menschen, sondern wenn man nicht geachtet wird von weisen und vernünftigen Menschen. Darum sollst du nicht zurückweichen vor dieser Vogelscheuche der Verachtung, sondern sollst tapfer vorwärts gehen, so wird sie zerfallen. Du sollst dich nicht schämen im Guten, damit man sich nachher auch deiner nicht schäme; denn also spricht der Herr: „Wer meiner sich schämet und meiner Worte, dessen wird sich auch schämen der Menschensohn, wann er kommt in seiner Herrlichkeit.“ Wer hier verachtet wird, der wird dort höchlich geehrt. Denn nach dem Tode wird das Blatt sich umkehren, wie wir das sehen an der Geschichte mit dem Falken und der Henne. So lange der Falke lebt, wird er in großer Ehre gehalten; er sitzt auf der Hand seines Herrn, oder auf einer Stange, die eigens dazu bereitet ist. Die Henne dagegen wird verachtet; kommt sie in die Stube, so schreit alle Welt über sie; man wirft nach ihr und jagt sie zur Thür hinaus. Aber was geschieht nach dem Tode? Den todten Falken nimmt man und wirft ihn zum Fenster hinaus in den Pfuhl und läßt die Würmer ihn fressen. Aber die Henne wird herrlich bereitet und zwischen zwei silbernen Platten zu Tische getragen, und Fürsten und Herren vorgesetzt. Was bedeutet uns nun der Falk und die Henne? Der Falk ist der Reiche und Mächtige, der da beraubet und unterdrücket die Armen, und, so lange er lebt, in Ehren gehalten und gleichsam auf den Händen getragen wird;

hingegen die Henne bedeutet den frommen, einfachen armen Menschen, der auf der Erde verachtet, gejagt und verfolgt wird. Wenn sie aber beide sterben, so wird der Mächtige und Reiche hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, in den Pfuhl der ewigen Hölle, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlöscht; dort bleibt er ewig beraubt der göttlichen Anschauung. Hingegen der arme fromme Mensch wird hinaufgetragen zu dem Tische Gottes des Herrn mit großer Freude und Ehre zwischen zwei silbernen Platten der ewigen Glorie, der Glorie des Leibes und der Seele. Dann wird wahr, was der weise Mann von den Verdammten spricht; er sagt: „Dann werden die Gerechten mit großer Standhaftigkeit denen gegenüber stehen, von welchen sie geängstet und der Frucht ihrer Arbeiten beraubt worden. Und diese werden's sehen und sich wundern des unerwarteten Heiles, und in Angst des Geistes seufzen und sprechen: Das sind die, welche wir einst verlachten und verhöhnten; wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich; siehe, wie sie nun unter die Kinder Gottes gezählt sind und ihr Erbtheil unter den Heiligen ist." Das hat sich wohl erwiesen an dem reichen Prasser und dem armen Lazarus.

5. Die fünfte Vogelscheuche ist Liebe und Sorge der Eltern für die Kinder. Es ist gewiß natürlich und recht, daß die Eltern ihre Kinder liebhaben und für deren Fortkommen sorgen; aber wie viel sind der Eltern, die wegen ihrer Sorge um die Kinder nicht eingehen in das Schiff der Buße, wozu sie sonst wohl bereit wären. „Ach," sprechen sie, „wenn ich keine Kinder hätte, so wollte ich gern nur Gott dem Herrn

dienen; aber ich muß daran denken, daß sie auch versorgt werden und ihr Auskommen haben; darum thut mir noth, daß ich mich mit der Welt halte, daß ich zu erwerben und zu gewinnen suche, daß ich Handel und Wandel treibe." So bleiben diese Menschen aus dem Schiffe um ihrer Kinder willen, und gehen unter in dem Meere dieser Welt; und nach ihrem Tode denken ihre Kinder nicht daran, daß sie auch nur einen Heller für ihre Seele geben. Das hat sich erwiesen an vielen ungetreuen und undankbaren Kindern. Höret ein Beispiel. Es war ein reicher Bürger zu Rom, der hatte drei Söhne. Da nun die Zeit seines Sterbens kam, rief er sie zu sich und sprach: „Sehet, liebe Söhne, ich will euch hinterlassen all mein Gut, will aber kein Testament machen, sondern empfehle euch, es selbst zu machen." Da sprach der älteste Sohn: „Liebster Vater, gibst du mir einen Gulden, so will ich nach deinem Tode für deine Seele zwei geben." So sprach auch der andere Sohn. Als der Vater das hörte, war er wohl zufrieden und sprach zum jüngsten: „Was sagst aber du dazu, lieber Sohn?" Er antwortete und sprach: „Vater, nach deinem Tode gebe ich nicht einen Heller für deine Seele." Der Vater sprach: „Warum redest du so wider deinen Vater, lieber Sohn?" Der Sohn antwortete: „Darum, weil du so unvernünftig handelst und nicht gebrauchest deiner Weisheit, wie du sonst thust; du empfiehlst deine Seele deinen Söhnen, und nach deinem Tode, wiewohl sie dir viel verheißen, geben sie nicht einen Heller für dich; willst du deiner Seele etwas Nutzen schaffen mit deinem Gute, so thue das im Leben, so lange dein Gut noch in deiner Gewalt ist." Da der Vater den guten Rath des jüng-

sten Sohnes hörte, hat er ihn gelobt und ist ihm gefolgt. — So liest man auch von einem Bürger zu Bologna; der hatte einen einzigen Sohn; den schickte er nach Paris, daß er studiere in den Rechten. Inzwischen starb der Vater, und machte seinen Sohn zu seinem einzigen Erben und ließ darüber ein offenes Testament aufrichten. Seines Bruders Sohn schrieb solches dem Sohne nach Paris. Als dieser den Brief empfing, erblickte er zuerst den Namen seines Vetters, der den Brief geschrieben hatte, und er sprach zu dem Boten: „Mir schreibt da mein Vetter; was macht aber mein Vater?" Der Bote antwortete: „Leset nur den Brief, so werdet Ihr's finden." Als er den Brief las, fand er sogleich, daß sein Vater gestorben wäre; da hob er an kläglich zu schreien und zu weinen. Als er aber weiter las und fand, daß er ihn zu seinem einzigen Erben eingesetzt hätte, sprach er: „Das sei Gott gelobt!" Darnach las er weiter und fand, daß das ganze Gut und Geld sogleich in seine einzige und volle Gewalt gegeben sei; da sprach er: „Ich bin wohl zufrieden," und hüpfte fröhlich auf und sagte: „Mein Vater ist todt, ich lebe; die Lebendigen sind bei den Lebendigen, die Todten bei den Todten; requiescat in pice, Amen; Gott geb' ihm die ewige Ruhr." — Siehst du da die große Trauer deiner Kinder? verlasse dich jetzt auf sie, und verliere das ewige Leben, damit sie zeitliches Gut haben. Von solchen Eltern, die da ihre Kinder in verkehrter Weise allzu lieb haben, spricht der Herr im Evangelium: „Wer seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth."

6. Die **sechste** Vogelscheuche ist Abgang und Minderung des zeitlichen Gutes, d. i. wenn der Mensch sich fürchtet, Zurückerstattung und Genugthuung zu leisten. Wie viele meinst du wohl, daß derer sind, welche wegen dieser Furcht vom Schiffe der Buße ausgeschlossen bleiben? Es sind alle die, welche mit Unrecht und Schlechtigkeit zeitliches Gut an sich gebracht haben und sich nun scheuen, es wieder zurückzugeben; da sie aber nicht anders in das Schiff der Buße eingehen können, so bleiben sie zurück und kommen nicht hinein. Wem sind nun solche boshafte Menschen zu vergleichen? Sie sind gleich einem Elephanten. Der Elephant ist ein mächtiges starkes Thier, und in Kriegen ist er gar kühn und muthig. Nun liegt es aber in seiner Natur, daß er sich entsetzt und fürchtet vor Mäusen; hingegen wenn er Blut sieht, so geräth er in Wuth und Grimmen. Solche Elephanten haben die Spartaner gebraucht wider die Macedonier, und sie wandten dabei folgende List an. Wenn sie die Macedonier angreifen wollten, so legten sie vor die Elephanten ein Tuch, das mit Maulbeeren gefärbt war; indem nun die Elephanten es für Blut ansahen, wurden sie ungestüm und fuhren wild in die Macedonier. Aber die Macedonier, da sie erfuhren, daß der Elephant sich vor Mäusen entsetze und sie fürchte, brachten eine Menge Mäuse zusammen, und als nun die Spartaner mit ihren Elephanten kamen, ließen sie ihre Mäuse laufen und vertrieben so die Elephanten. Wer sind nun diese Elephanten? Es sind die Menschen, die da mächtig sind, reich, kühn, übermüthig und

grimmig, um zu schaden ihren Nächsten, sich zu rächen, zu rauben, und fremdes Gut zusammen zu raffen. Nun kommt die Zeit, wo die Mäuse hervorkommen, etwa die heilige Fastenzeit, wo die Beichtpriester sich zeigen. Wenn diese Mäuse hervorkommen, so erzittern jene Elephanten und fliehen vor ihnen. Darum heißt das gemeine Sprichwort: Wer da nicht fürchtet den Wolf um Lichtmeß, den Bauern um Fastnacht und den Pfaffen in der Fasten, der ist ein verwegener Mann. Ja vor diesen Mäusen, d. i. vor den Beichtpriestern fürchten sie sich; besonders wenn dieselben anfangen an den Taschen und Kisten zu nagen, d. i. wenn sie sprechen: „O mein lieber Sohn, thue auf deinen Seckel, daß du zurückgebest das ungerechte Gut; denn ich sage dir, sonst kannst du nimmermehr selig werden.“ Wenn der Sünder solches Nagen empfindet, flieht er von dannen und läßt sich dessen nicht überreden. „Ach, spricht er, wie kann ich alles zurückgeben? ich könnte meinen Stand nicht mehr halten, ich müßte betteln gehen; darum will ich es noch anstehen lassen bis zur Zeit meines Sterbens; dann will ich Ersatz leisten.“ Aber das ist eine gefährliche Sache, seine Seele nicht wollen frei machen, wo es doch möglich ist. Denn Niemand weiß, ob ihm auch die Zeit verliehen wird, worauf er sich verläßt, und ob ihm später die Zurückerstattung noch möglich ist. Darum gehe ein jeder mit sich selbst zu Rathe und mit einem frommen, erfahrenen Beichtvater. Denn niemand wird selig ohne Bußwirkung, und es ist keine wahre Bußwirkung ohne die Genugthuung; zur Genugthuung aber ge-

hört vorerst die Zurückerstattung ungerechten Gutes. So siehst du, daß viele Menschen nicht in das Schiff der Buße kommen, weil sie sich fürchten vor der Zurückgabe zeitlichen Gutes.

7. Die siebente Vogelscheuche ist Aufschub und Verzug, wodurch gar viele Menschen zurückgehalten werden, zur rechten Zeit in das Schiff der Buße zu kommen. Sie verschieben die Sache von Tag zu Tag; morgen wollen sie anfangen, und abermals morgen, und dieses „Morgen" kommt nimmermehr. Ihr Verschieben kommt aber aus zweierlei Vermessenheit; sie vermessen sich erstens noch lange zu leben, und vermessen sich zweitens, an ihrem letzten Ende noch Gnade zu erwerben. Sie verlassen sich auf die Zukunft, bis es zu spät ist. Für solche Menschen haben wir ein Bild an Samuel. Von ihm lesen wir im ersten Buche der Könige, daß ihn Gott der Herr dreimal rief; und er ging dreimal wieder in den Tempel und schlief, weil er meinte, Heli hätte ihm gerufen. So werden auch solche Menschen dreimal von Gott dem Herrn gerufen, und statt zu Gott, laufen sie zu Heli, welches Wort drei Bedeutungen hat. Zuerst werden sie gerufen in der Jugend, wo sie stark sind; aber sie kommen nicht, sondern laufen hin zum Heli, das heißt in seiner ersten Bedeutung so viel als stark; sie sagen: „ich bin noch jung und stark; ich kann noch fromm werden und Buße thuen, wenn ich alt werde und sonst nichts mehr thuen mag." Aber ich sage dir, verlaß dich nicht auf deine Jugend und Stärke; du siehst, daß auch viele junge und starke Menschen sterben. Es ist damit gleichwie mit einer

Kerze; die brennet eben so licht und heiter, wenn sie kurz geworden, als da sie noch lang war; und es geht doch bald mit ihr zu Ende. So kannst du auch an deiner Kraft und Stärke nicht ermessen, ob dein Leben noch lange währet, oder ob es bald zu Ende geht. — Zum zweitenmal ruft Gott den Menschen, wenn sie nach Ehre, Gewalt und Ansehen streben; aber sie kommen noch nicht zu ihm, sondern laufen wieder hin zum Heli, das heißt in seiner zweiten Bedeutung so viel als ein Aufsteigender; sie sagen: „jetzt stehst du in Ehr' und Ansehen, in diesem und jenem Amte; du hast deine nöthigen Geschäfte, und kannst Gott nicht dienen, bis du frei wirst." — Und Gott der Herr ruft ihnen zum drittenmal, und wieder laufen sie zu Heli, das heißt in seiner dritten Bedeutung „mein Gott;" sie sagen: ach! „es hat noch Zeit, Gott ist ja barmherzig und gnädig; er wird uns auch an unserm Ende Barmherzigkeit ertheilen." Und so verschieben sie die Buße, bis sie Gott der Herr vor Gericht fordert.

Das sind die sieben Schreckbilder oder Vogelscheuchen, wodurch die Menschen abgehalten werden, in das Schiff der Buße und des Heiles einzugehen.

IX.

Von den Anregungen zum christlichen Leben.

Die sechste Vergleichung.

Die sechste Vergleichung für unser Schifflein des christlichen Lebens habe ich entnommen von den Staffeln, d. i. von der Stiege oder Brücke, wo-

rauf man in das Schiff einsteigt. So hat auch die Bußfertigkeit ihre Stiegen und Staffeln, worauf man zu ihr gelanget; es sind das die Anleitungen und Anregungen zur Bußwirkung. Und wie für das Einsteigen in ein Schiff die Anzahl und Beschaffenheit der Staffeln nach den Umständen verschieden ist, so gibt es auch mancherlei Staffeln für die Bußfertigkeit; denn es gehört dazu alles, was den Menschen zu aufrichtiger und ernstlicher Buße bewegen mag. Ich will daher nur einige solcher Beweggründe betrachten, und sie als sieben Staffeln für unser Schifflein aufrichten.

1. Die erste Staffel ist die Nothwendigkeit der Buße. Ein jeglicher Mensch, der in Sünde gefallen ist, muß Buße thun; sonst kann er nicht selig werden, sondern er wird verderben, wie alle Menschen in der Sündflut untergingen, die nicht in der Arche Noe waren. Die heiligen Kirchenlehrer sagen: Wenn jemand nach der Taufe eine Todsünde begangen hat, so daß er es weiß oder es wissen sollte, so wird die Sünde auf ordentlichem Wege nicht nachgelassen ohne das Werk der Buße, ausdrücklich oder einschließlich. Ich sage auf ordentlichem Wege; denn aus bloßer Gewalt kann Gott der Allmächtige die Sünde wohl verzeihen; ich sage ferner eine Todsünde; denn anders ist es mit den läßlichen Sünden, die ja noch in der andern Welt verziehen werden, wo doch keine Bußwirkung mehr stattfindet; ich sage weiter, „so daß er es weiß;“ denn niemand kann Buße wirken über eine Sünde, deren er sich nicht bewußt ist; ich sage aber auch: „oder daß er

es wissen sollte;" denn wer sich seiner Sünde durch eigene Schuld nicht bewußt ist, kann durch diese Unwissenheit nicht entschuldigt werden; ich sage endlich „ausdrücklich oder einschließlich;" denn durch das Verdienst überschwenglicher Liebe, wie bei den heiligen Martyrern, mögen wohl die Sünden verziehen werden ohne besondere ausdrückliche Bußwirkung, indem alsdann in das Werk der Liebe das Werk der Buße eingeschlossen ist. Wer ist nun der Zimmermann, der diese erste Staffel an das Schiff angeheftet hat? Es ist des Zimmermanns Sohn, unser Herr selber, indem er spricht: „Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr allesammt verloren gehen." Und er ist auch selbst diese Staffel hinaufgestiegen, nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen; denn es war nothwendig, wie er selber sagt, daß Christus litt und also einging in seine Herrlichkeit. So haben auch die Heiligen, nachdem sie gesündigt hatten, Buße gewirkt. Darum sind erdacht worden: Zellen, Klausen, Einsiedeleien, härene Kleider, Fasten und andere Werke der Buße.

2. Die zweite Staffel ist die Leichtigkeit der Bußwirkung. Denn was ist leichter, als wollen? nichts hat der Mensch so sehr in seiner Gewalt, als das Wollen. Leicht kann der Mensch wollen, daß er nicht gesündigt hätte; leicht kann er wollen in Zukunft nicht wieder sündigen; und leicht auch kann er wollen das Sakrament der Buße empfangen; hast du aber diesen dreifachen Willen in dir, so bist du in das Schiff der Buße eingegangen. Diese Staffel hat uns gleichfalls des Zimmermanns Sohn, Christus

der Herr, an das Schiff geheftet, da er sprach: „Poenitentiam agite; Wirket Buße,“ welche Worte besonders die innere Bußwirkung bezeichnen, die da geschieht mit dem guten Willen des Menschen. Nun antwortest du mir und sprichst: „Ja, wenn die Bußwirkung so allein im Willen stände, dann wäre es leicht damit, obwohl auch das nicht sein könnte ohne die Gnade Gottes; aber es ist ein anderer Knoten dabei, den du verschweigst; das ist die Beichte; vor der Beichte fürchte ich mich, davor erschrecke ich, darum ist es schwer, in das Schiff einzugehen.“ — Bruder, du bist wahrlich thöricht, daß du dich davor scheuest; es wäre kein Wunder, daß du zagtest, deine Schwachheit zu eröffnen, wenn der Priester nicht auch ein Mensch wäre, wie du; wenn er nicht auch ein Sünder, nicht auch so schwach wäre, wie du. Gehe doch nur beherzt zu ihm; er wird dir mild und süß sein, wie er das auch sein soll; er wird dir rathen, dich ermahnen und trösten, weit kräftiger in Kraft des Sakramentes, als er es außerhalb der Beichte vermag; er wird dich erleuchten, dich fragen, dich unterweisen, und Gott den Herrn für dich bitten; er wird dich nicht hassen und verachten um deiner Sünden willen, sie seien so schnöde wie sie wollen; er wird dich nur desto mehr lieben, weil er sieht, daß du ein gutes Vertrauen zu ihm hast und dich ganz und gar ihm hingibst, und weil er sieht, daß du Gott den Allmächtigen und deine Seele lieb hast. Er wird auch nie und nimmer offenbaren und anzeigen, was du ihm gesagt hast. Höre, wie der heilige Augustinus spricht: „O Mensch, warum

fürchtest du dich zu beichten? Alles, was ich durch die Beichte weiß, das weiß ich weniger, als was ich gar nicht weiß. Vor wem schämest du dich, deine Sünden zu beichten? Ich bin ein Sünder, wie du! ich bin ein Mensch; darum ist mir nichts fremd, was menschlich ist. Du Mensch beichte einem Menschen; du sündiger Mensch einem sündigen Menschen! Erwähle dir, welches du willst: willst du ohne Beichte verborgen bleiben, so wirst du ohne Beichte verdammt werden; denn Gott der Allmächtige verlangt und fordert die Beichte, damit er erlöse den Demüthigen; und er verdammt den, welcher nicht beichtet, damit er strafe den Hoffärtigen."

3. Die dritte Staffel ist die Nützlichkeit und Frucht der Buße. Wie fruchtbar die Bußwirkung sei, davon hast du schon gehört bei der vierten Vergleichung des Schiffes, wo ich gezeigt habe, wie durch die Bußwirkung die Wölfe in Lämmlein, die Löwen in Schafe, die Raben in Tauben, die Menschen in Engel verwandelt werden. Ueberdies regt sie den Menschen zu allen Tugenden an, zu den göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; und zu den Grundtugenden der christlichen Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit. Denn wer ist der Mensch, der da einginge in das Schiff der Buße, wenn er nicht glaubte und hoffte Verzeihung seiner Sünden? So hat also der Bußfertige Glauben und Hoffnung. Liebe hat er, weil er begehrt, ein Freund Gottes zu werden; Gerechtigkeit hat er, weil er Gott und seinem Nächsten Genugthuung leistet für die Beleidigungen; große Stärke und Tapferkeit hat er, weil er sich selbst über-

windet und in der Beichte seine Sünden offenbart; Klugheit und Vorsicht hat er, weil er dem Gericht Gottes zuvorkömmt und sich hier selbst richtet; Mäßigkeit hat er, weil er unterdrücket die leibliche Lust durch rechte Traurigkeit. Doch was soll ich weiter sagen! die Bußwirkung schließt auf den Himmel und schließt zu die Hölle; sie versöhnet Gott den Herrn und gibt ein ruhiges Gewissen; sie gibt zurück das verlorene Gute und bringt mit sich viel neues Gute. Diese Staffel hat an das Schiff geheftet unsers Zimmermanns Knecht, der heil. Johannes der Täufer, da er sprach: „Bringet würdige Früchte der Buße;“ er sagt „facite“ d. i. wirket äußerlich durch Almosengeben, Fasten, Abbruch, Wachen und dergleichen gute Werke.

4. Die vierte Staffel ist die Billigkeit der Buße. Denn wer sollte es nicht billig finden, Buße zu wirken, wenn er betrachtet die große Liebe und Güte Christi gegen uns, und dagegen hält unsere große Undankbarkeit? Wir sind die Ursache seines Leidens und Sterbens gewesen; denn „um unsrer Sünden willen hat ihn Gott so sehr geschlagen.“ Wenn wir nun erkennen, daß wir die Ursache seines Todes gewesen, so ist es wahrlich billig, daß wir Buße wirken. Man erzählt von einem Vogel mit Namen Harpya, daß derselbe ein Angesicht habe, wie ein Mensch; wenn ihn hungert, so wird er grimmig und so wüthend, daß er selbst einen Menschen anfällt und ihn erwürgt. Wenn er nun darnach durstig wird, so fliegt er zum Wasser, und wenn er im Wasser sein Angesicht sieht, und dabei wahrnimmt, daß er ein

Wesen umgebracht, welches ihm gleich ist, so empfängt er dadurch einen solchen Schmerz des Mitleids, daß er daran wohl stirbt. Wenn nun solches von einem unvernünftigen Thiere erzählt wird, was sollen dann wir vernünftigen Menschen thuen, wenn wir betrachten und erkennen, daß wir Christum unsern Herrn und Bruder, so viel an uns gelegen, durch unsere Sünden getödtet haben? Das können wir augenscheinlich sehen, wenn wir zu dem klaren Wasser der heiligen Schrift gehen und daraus trinken, d. i. wenn wir andächtig das Wort Gottes hören oder die heilige Schrift lesen. Denn also schreibt der heil. Jakobus: „Wer das Wort Gottes höret, der ist wie einer, der sein natürliches Angesicht in einem Spiegel beschauet.“ Diese Staffel hat angeheftet Christus der Herr, da er sprach: „Wirket Buße und glaubet dem Evangelium.“ Darum lies das Evangelium, welches dir vorhält, wie Christus für dich gelitten hat und um deiner Sünden willen gestorben ist. Wenn du glaubst, daß das wahr ist, so magst du es wohl leicht als billig erkennen, daß du dich zur Bußwirkung für deine Sünden bewegen lässest, da sie die Ursache eines so schmerzlichen Todes deines Herrn und Bruders gewesen sind.

X.

Fortsetzung.

5. Die fünfte Staffel ist Schädlichkeit. Der große Schaden, worein wir durch die Sünde fallen, soll uns bewegen, in das Schiff der Buße einzugehen, damit der Schaden hinweggenommen werde. Dieser

große Schaden ist nichts anderes, als der Verlust der Gnade und der Glorie; denn durch die Sünde werden wir aus Kindern Gottes Kinder des Teufels; aus Freunden und Getreuen Gottes werden wir Verräther und Feinde; aus Erben des ewigen Reiches werden wir elende Verbannte. Darum mögen wir wohl ins Schiff der Buße einsteigen, damit solcher Schaden von uns hinweggenommen werde. Wir lesen von einem Vogel, den man Paradiesvogel heißt, und zwar wegen seiner Schönheit; denn seine Federn sind so hübsch und wunderbar, daß keine Farbe erdacht werden kann, die nicht auch daran sei; und seine Stimme ist so süß und lieblich, daß sie im Menschen Andacht und Freude erwecket; wenn er aber gefangen wird, so schreit er unaufhörlich mit kläglicher Stimme, und treibt das so lange, bis er wieder frei wird. Dieser Vogel ist ein Bild der christlichen Seele. Wenn dieselbe frei von Sünden im Stande der Gnade ist, so ist sie ein allerschönster Vogel; denn an ihr erscheint das Bild der allerheiligsten Dreifaltigkeit, welches ihrer Natur eingedrückt ist, ein Bild, das da geziert ist mit allen Tugenden und Gnaden, so daß ihr nichts gebricht; sie ist eine Tochter Gottes und eine Genossin des himmlischen Vaterlandes. Diese Seele wird gefangen in den Stricken des Teufels, sobald sie sündigt; was soll sie nun anders thun, als immer klagen und weinen, und unaufhörlich Buße wirken, so lange, bis sie wieder frei wird durch die Gnade der Versöhnung? So hat geklagt und geweint der Schächer am Kreuze neben Christo dem Herrn, bis daß er Gnade erlangte von dem Brunnen aller Gnaden, und

von dem Herrn die Worte hörte: „Fürwahr ich sage dir, heute wirst du bei mir sein im Paradiese." Diese Staffel hat uns angeheftet Christus der Herr, da er sprach: „Wirket Buße, denn das Himmelreich ist nahe;" d. h. Gnade und Glorie, die ihr verloren habt durch Sünde, kommt wieder zu euch durch Bußwirkung.

6. Die sechste Staffel ist Sträflichkeit. Die große Pein und Strafe, die der Herr denen gedrohet hat, welche in Sünden sterben, soll uns billig bewegen, in das Schiff der Buße einzugehen. Von dieser Pein der Hölle ist viel gesagt worden, und doch mag sie nimmer genug ausgesprochen werden. Darum, wenn du willst bewegt werden zur Bußwirkung, so drücke in dein Herz jene grausame höllische Pein; wie es Job gethan hat, da er sprach: „Vergönne mir, o Herr, daß ich ein wenig beklage meinen Schmerz, ehe daß ich hingehe und nicht wiederkomme, hin in das finstere Land, das da bedecket ist mit der Finsterkeit des Todes, ins Land der Qual und der Finsterniß, wo nichts ist als Schatten des Todes, keine Ordnung, sondern ein ewiges Grauen." Höre und nimm zu Herzen, was der heil. Gregorius spricht: „Billig soll für den Menschen erschreckend sein ein Tod ohne Sterben, ein Ende ohne Aufhören, ein Gebrechen ohne Abnehmen; denn jener Tod lebt immerfort; das Ende fängt immer an, und das Abnehmen hat keinen Abgang; der Tod würgt, und tödtet doch nicht; der Schmerz kreuzigt, und endet doch nicht; das Feuer brennt, und verzehrt doch die Finsterniß nicht." Dies ist die Staffel, worauf viele Menschen in das Schiff

der Buße kommen; ja die meisten Sünder fangen mit dieser Staffel ihre Bekehrung an, und nicht so leicht geschieht der Anfang der Bußwirkung aus Liebe. Denn, wie der heil. Thomas sagt, der Mensch, der in Sünden ist, hat keinen gesunden Geschmack, so daß er sich nicht leicht von der Sünde wegwendet wegen der Süßigkeit göttlicher Güte; sondern sein Sinn und Geschmack ist vergiftet von unordentlicher Eigenliebe; darum wird er von seinem sündlichen Leben meistens bekehrt durch Pein und Bitterkeit, die da entgegen sind seiner Natur und seinem Begehren. Das erweiset sich auch augenscheinlich in den Geschichten, die wir von denen lesen, welche sich bekehrt oder in ein bußfertiges Leben begeben haben. So lesen wir von einem Jüngling, der gar zart und weich erzogen war und doch in einen strengen Orden eintrat. Als ihm einer seiner Freunde den Orden zu verleiden suchte und ihn ermahnte, daß er bei seiner Schwäche und Zartheit die harte Strenge des Ordens nicht wohl ertragen möchte, gab er Antwort und sprach: „Das ist gerade die Ursache, warum ich in den Orden eintrete; denn als ich gedachte, wie schwer es mir sei, in dieser Welt etwas Hartes zu ertragen, fiel mir ein: wie will ich dann die unsägliche Pein der Hölle ertragen? darum will ich gerne leiden alle zeitliche Unruhe und Härte, damit ich entfliehen möge der ewigen Strafe.“ — Diese Staffel hat angeheftet Johannes der Täufer und hat dadurch versucht, die widerspenstigen Juden in das Schiff der Buße zu ziehen; denn also sprach er zu ihnen: „Ihr Schlangengezücht, wer hat euch gelehret, zu entfliehen dem zukünftigen Zorne?“

7. Die siebente Staffel ist Ungewißheit, d. i. die Ungewißheit des Todes, dem wir allesammt zulaufen. Denn, wie der heil. Gregorius sagt, die Ursache, weshalb uns Gott der Herr die Zeit unseres Sterbens hat ungewiß sein lassen, ist die, damit wir immer gedenken, sie sei nicht mehr fern, und so allzeit bereit sein mögen. Denn nach dem Tode gibt es keine Bußwirkung mehr; da werden wir nicht mehr Pilger genannt, und kann niemand mehr in das Schiff der Buße eingehen. Aber auch zur Zeit des Sterbens ist wahre Bußwirkung schwer zu vollbringen; denn der Schmerz der Krankheit bekümmert dann alle Kräfte unserer Seele; der Mensch hat nur Ein Herz, und darum mag er nicht leicht, wenn er große leibliche Schmerzen empfindet, auch den Schmerz um seine Sünden erwecken. Ueberdies kann er alsdann nicht gewiß sein, ob ihm seine Sünden leid sind aus Furcht, oder aus Liebe. Darum sagt der heil. Augustinus: „Ein Mensch, der von Krankheit gedrückt und von Pein geängstigt wird, kann nicht wohl kommen zu wahrem Genugthuen, besonders wenn seine nächsten Angehörigen und Freunde zugegen sind, die ihm zusprechen und um ihn bethan sind; darum betrügt diese späte Bußwirkung viele Menschen.“ Man sieht das auch alltäglich, so oft ein reicher und angesehener Mann schwer erkranket. Da sind ihrer genug, die um ihn geschäftig und sorgsam sind, um seine Schätze und Reichthümer, um seine leibliche Arznei und Pflege, um seine Tröstung und Beruhigung; aber von dem Heil seiner Seele darf kaum einer mit ihm reden, und so überläßt man ihn dem gefahrvollsten Zustande. Der

weise Mann spricht: „Wenn wir nicht Buße wirken, werden wir in die Hände des allmächtigen Gottes fallen, und nicht der Menschen.“ In die Hände der Menschen fallen wir, wenn wir das Sakrament der Buße in rechter Weise empfangen; aber in die Hände Gottes fallen wir, wenn wir die Zeit der Sakramente vorübergehen lassen und ohne Bußwirkung dem Tode verfallen. Darum sollen wir in Betrachtung der Ungewißheit des Todes frühzeitig in das Schiff der Buße zu kommen suchen. Durch diese Staffel ist in das Schiff eingestiegen ein gewisser Jüngling, von dem wir lesen, daß er lange Zeit und an manchen Orten fleißig den sieben freien Künsten obgelegen. Zuletzt war er einer der Ersten an der hohen Schule zu Paris; dort hörte er einst in der Kirche die Stelle der heiligen Schrift lesen, wo es heißt: „Und die ganze Zeit, welche Adam lebte, war neunhundert und dreißig Jahr, und er starb; und alle Tage Seths waren neunhundert und zwölf Jahr, und er starb; und alle Tage Enochs waren neunhundert und fünf Jahre, und er starb.“ Als der Jüngling diese Worte hörte, ging er in sich selbst und gedachte: „alle diese, so lange Zeit sie auch gelebt haben, sind doch zuletzt gestorben; was wird nun aus mir werden? ohne Zweifel, auch ich muß sterben.“ Dadurch wurde er so sehr erschüttert, daß er in einen heiligen Orden ging; und es wurde ein heiliger Mann aus ihm. Diese Staffel hat uns angeheftet Christus der Herr, da er sprach: „Ihr wisset nicht, wann der Herr kommen wird, ob früh oder spät oder mitten in der Nacht.“

So haben wir nun sieben Staffeln aufgerichtet,

worauf wir in das Schiff der Buße eingehen mögen; und wer diese Staffeln in rechtem Glauben betrachtet, der wird sich nicht zurückhalten lassen, das Schiff zu besteigen, und jene Schreckbilder oder Vogelscheuchen, von denen wir früher gesprochen, werden ihn daran nicht hindern. Darum betrachte fleißig diese Staffeln, damit du rechtzeitig in das Schiff eingehest. Bedenke, daß es dir nothwendig ist: denn ohne das Schiff kannst du nicht zur Seligkeit gelangen; bedenke auch, wie leicht es dir ist: denn du brauchst ja nur zu wollen; bedenke ferner, wie nützlich es dir ist: denn aus einem Menschen wirst du ein Engel; bedenke, wie billig es ist, daß du Buße wirkest: denn durch deine Sünden hast du getödtet Christum deinen liebreichen Herrn und Bruder; gedenke der großen Gnaden und Glorie, die du verloren hast, und der großen Pein und Strafe, der du verfallen bist; gedenke endlich der Ungewißheit deines Todes, nach welchem du keine Buße mehr wirken kannst; nimm alle diese Dinge zu Herzen und eile zu dem Schiffe, damit du selig werdest.

XI.

Von der Sünde.

Die siebente Vergleichung.

Die siebente Eigenschaft eines Schiffes ist Gefährlichkeit. Es ist gar gefährlich in einem Schiffe, wenn es einen Leck, eine Oeffnung, Spalte oder Ritze hat. Der Leck sei so klein, als er wolle, wenn er nicht verstopft wird, so kommt es zuletzt dazu, daß das Schiff untergeht. Denn es dringt immerfort

Wasser ein, und oft so leise, daß man es kaum merken kann. So geschieht es auch in unserm christlichen Schifflein, daß die Wassertropfen der täglichen Sünden gar heimlich. und unmerklich eindringen, bis sie das Schiff in Gefahr bringen. Die Löchlein und Ritzen aber, wodurch die täglichen Sünden eingehen, sind nichts anders als unsere inneren und äußeren Sinne. Wenn die nicht gehütet werden, so mag unser Schifflein im Meer dieser Welt nicht bestehen. Augustinus sagt: „Hast du die großen, schweren Sünden gemieden, so siehe zu, daß du nicht heimlich überfallen und niedergedrückt werdest vom Sande," d. i. hier von den Wassertropfen der kleinen täglichen oder läßlichen Sünden. O wie manches Schiff, das reich beladen war mit dem kostbaren Gute verdienstlicher Werke, ist untergegangen durch Vernachlässigung der kleinen Ritzen und Lecke! Davon lesen wir viel in den Geschichten der Einsiedler und Altväter, wie da oft gar heilige Männer durch Nichtbeachtung der kleinen Sünden und durch bloßen Mangel an Vorsichtigkeit zuletzt in Todsünde fielen.

Nun kannst du hier drei Fragen aufstellen: 1. Was ist Todsünde und was ist läßliche Sünde, und woran kann man die beiden unterscheiden? 2. In wiefern sind läßliche Sünden schädlich, und wie können sie das Schiff unterdrücken; machen etwa viele läßliche Sünden Eine Todsünde aus? 3. Was gibt es für Arznei gegen die läßlichen Sünden; wie kann man sie vermeiden, oder wie kann man die Spalten stopfen, wodurch sie in das Schiff eindringen? — Auf die letzte Frage will ich in einem

besonderen Gleichnisse antworten und rede daher jetzt nur von den beiden ersten Fragen.

1. Auf die erste Frage antworte ich und sage, daß es gar schwer und fast unmöglich ist, für alle Fälle mit Sicherheit zu sagen, was Todsünde und was läßliche Sünde sei. Darüber schreibt Augustinus in seinem Buche von der Stadt Gottes, und sagt: „Welches die Sünden sind, wodurch der Mensch vom Reiche Gottes ausgeschlossen wird, und welches diejenigen, wofür er durch das Verdienst der Heiligen Nachlassung empfängt ohne eigene Bußwirkung, das ist schwer zu ergründen und gefährlich auszusprechen. So viel ich mich auch bisher damit befaßt habe, so ist es mir doch nicht gelungen, darüber eine sichere Erkenntniß zu gewinnen. Es mag auch wohl darum uns verborgen bleiben sollen, damit wir niemals lässig werden, sondern uns immer befleißigen zuzunehmen und alle Sünden zu vermeiden. Denn wenn wir wüßten, welche Sünden durch Verdienst und Fürbitte der Gerechten und Heiligen von uns genommen würden, ohne daß wir sie durch eigene Bußwirkung und Besserung des Lebens austilgen, wenn wir das genau wüßten, so würden wir leicht nachlässig und gleichgültig werden und uns allzu sehr auf fremdes Verdienst verlassen.“ Wohl aber gibt es gewisse heilsame und dienliche Regeln, wonach man ermessen kann, ob eine Sünde tödtlich oder läßlich sei; damit wollen wir uns aber jetzt nicht befassen. Ebenso läßt sich eine Reihe von Todsünden und daneben eine Reihe von läßlichen Sünden aufzählen, damit man den Unterschied zwischen beiden desto

leichter erkenne. Das hat auch gethan Augustinus in einer Predigt vom Fegefeuer. Von den eigentlichen Todsünden, die wie Sturm und Woge das Schifflein fassen, als da sind Todtschlag, Raub, Diebstahl, Ehebruch, Unkeuschheit, falsches Zeugniß, Hoffahrt, Neid, Geiz, Völlerei, und andere, wie du sie aus der Betrachtung der göttlichen Gebote und dem christlichen Unterrichte erkennen kannst, wollen wir jetzt nicht reden. Der läßlichen Sünden aber sind unzählbar viele. Denn wenn es heißt, daß du von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben sollst, so begreifst du, wie viele Wassertröpflein vom Morgen bis zum Abend in unser Schifflein eindringen. Darum ist es aber auch nach unserer menschlichen Natur nicht möglich, alle läßlichen Sünden zu vermeiden, wenn es auch möglich ist, jede einzelne insbesondere zu meiden. Damit ist es wieder ähnlich, wie bei einem Schiffe; wenn ein Schiffsmann auch jede einzelne Ritze hüten kann, daß da kein Wasser eindringt, so kann er doch nicht alle mit einander verstopfen, daß nie und nirgend einiges Wasser hinein kommt. Jedoch ist es anders gewesen mit Maria, der jungfräulichen Mutter Gottes; sie ist ein auserwähltes Schifflein des allmächtigen Gottes, das da von fernem Land uns zugeführt hat das wahre lebendige Brod, Christum den Herrn. Dieses Schifflein ist nicht gemacht von dem wurmstichigen Holze der Sünde, von dem wir alle gemacht sind, sondern von dem festen und lieblichen Holze Setim, das nimmer faulen kann. Denn sie ist empfangen und geboren ohne Erbsünde. Wir andern aber sind

alle von dem Wurm der Erbsünde angenagt. Darum spricht Johannes: „Wenn wir sagen, daß wir ohne Sünde seien, so ist die Wahrheit nicht in uns.“

2. Auf die zweite Frage, wie schädlich die läßliche Sünde sei und ob sie das Schiff auch niederdrücken könne, antworte ich Folgendes.

Für's erste macht die läßliche Sünde uns schuldig der Strafe. Diese haben wir abzutragen entweder zeitlich hier auf Erden, indem wir dafür Genugthuung leisten, und das ist die leichteste Strafe; oder zeitlich im Fegefeuer, wenn wir in der Gnade Gottes sterben, aber noch läßliche Sünden abzubüßen haben; oder ewig in der Hölle, wenn wir in einer Todsünde sterben; denn die in der Hölle sind, haben außer den Todsünden auch noch zu leiden für ihre läßlichen Sünden, wiewohl diese Pein gar nicht zu vergleichen ist mit der höllischen Pein für die Todsünden.

Für's zweite beflecket die läßliche Sünde die Seele, wenigstens in sofern, als dadurch der reine Glanz der guten Werke gehindert und verdunkelt wird. Denn strenge genommen empfängt die Seele eine eigentliche Befleckung oder Makel nur durch die Todsünde, nicht durch eine läßliche Sünde. Höre darüber ein Gleichniß, dessen sich die Lehrmeister bedienen. Es geschieht wohl, daß ein gemaltes Bild ganz und gar schwarz gemacht wird, so daß man es nicht mehr sehen kann; es geschieht aber auch, daß ein Bild nur dunkler wird, so daß man es noch gar wohl erkennen, aber nicht in vollem Licht und Glanz sehen kann; so wird die Seele, wie

Gregorius sagt, durch die tägliche oder läßliche Sünde verdunkelt, aber durch die Todsünde wird sie ganz verfinstert und geschwärzt.

Zum dritten vermindert die tägliche Sünde die Inbrunst der Liebe, nicht zwar das eigentliche Feuer der Liebe, das da nichts anders ist, als die zu Gott gerichtete Liebe selbst, sondern jene Inbrunst, wobei der Mensch sich auch äußerlich erfreuet in Gott dem Herrn; wie wenn man etwas Wasser in ein Feuer schüttet, wodurch das Feuer zwar nicht ausgelöscht, aber die Hitze doch gemindert wird.

Zum vierten macht die läßliche Sünde die Kraft der Seele lässig und träg in ihren Wirkungen, wie wenn man einem Roß eine Bürde auflegt, wo es dann nicht mehr so rüstig vorangeht, als wenn es frei ist.

Zum fünften hindert sie an dem Empfang der Glorie. Denn der Mensch, der da sollte und möchte gleich nach dem Tode zum Himmel fahren, muß um der läßlichen Sünden willen noch eine Zeit lang warten im Fegefeuer; denn niemand kann das Angesicht Gottes schauen, der nicht zuvor den letzten Rest seiner Schuld abgetragen, und ein jeglicher Mensch muß, ehe er in den Himmel eingeht, so rein sein, als er war in der Unschuld der Taufe.

Zum sechsten mindert die läßliche Sünde die Güter der ewigen Glorie, nicht zwar die Güter, die wir hier verdient haben und die auf uns warten im ewigen Leben, sondern die Güter, die uns zu Theile werden würden, wenn wir die täglichen Sünden nicht begangen hätten. Denn indem wir

läßliche Sünden begehen, unterlassen wir unterdessen gute Werke, und da wir durch läßliche Sünden doch in Wahrheit Gott nicht dienen, so verdienen wir auch nichts, sondern verschulden uns dadurch, und wir müssen nachher wieder andere gute Werke üben, um die Schuld abzutragen, durch welche Werke sonst unser Verdienst würde gemehret werden.

Zum siebenten nimmt tägliche Sünde hinweg die Ruhe der Seele in Gott, und nimmt von uns die geistliche Süßigkeit. Denn durch tägliche Sünde belustigen wir uns in dem Zeitlichen, und nicht in Gott und geistlichen Dingen. Der schauende Mensch liegt mit seinem Angesicht gleichsam verborgen, wie ein Igel, versenkt in das Angesicht Gottes. Er ist frei von aller weltlichen Widerwärtigkeit, ist gegen die äußeren Dinge, wie der Igel, voll Stacheln, so daß sie ihm nicht beikommen können; aber inwendig ruhet er sanft in Gott dem Herrn. Will er nun aber sein Angesicht nach außen wenden, und sich erlustigen in Vorwitz und unnützen Reden; will er die Stacheln seines Ernstes und seiner geistlichen Tapferkeit von sich thuen, und sich mancherlei Unnützes erlauben, oder hier und dort sich von zeitlicher Lust und Versuchung berühren lassen, so wird er zuletzt, wie der Igel, betrogen und geräth in die Falle. Denn was bleibt ihm von solcher Ergötzlichkeit?! Nichts anders, als daß er unruhig wird in seinem Herzen, zerstreuet und traurig im Gemüthe. Das empfindet er hinterher, sobald er allein ist; er denkt alsdann solchen Dingen nach, und wird davon in mancherlei Weise beunruhigt und angefochten. Und

so ergeht es ihm denn, wie dem Igel; wenn man den in warmes Wasser legt, so zieht er die Stacheln zurück und kommt hervor wegen der Süßigkeit der Wärme. Das kannst du an manchen geistlichen Personen ersehen, die da meist gar streng und abgeschlossen sind, aber auch manchmal, wenn sie der verführerischen Wärme zeitlicher Ergötzlichkeit sich eröffnen, viel freier und leichtfertiger sich zeigen als andere Menschen, so daß mancher sich verwundern möchte und meinen sollte, sie hätten zweierlei Angesichter, eines für ihren Stand, und ein anderes für die weltliche Gesellschaft.

Zum achten werden durch die läßlichen Sünden alle diejenigen Gnaden und Gaben des heiligen Geistes zurückgehalten, die wir empfangen haben würden, wenn wir solchen Sünden nicht nachgegeben hätten.

Zum neunten geben sie Aergerniß dem Nächsten. Denn indem andere Menschen solche Sünden an uns sehen, werden sie gleichgültiger im Guten, und wir können nicht ermessen, ob wir uns nicht mitschuldig gemacht haben, wenn sie in Todsünde verfallen.

Zum zehnten werden die täglichen Sünden zuletzt Todsünde und bringen den Sünder in's Verderben; wie auch das Schiff nicht allein untergeht von der Gewalt der Wellen, sondern auch durch die kleinen Wassertropfen, wenn sie unaufhörlich durch Ritzen und Spalten eindringen. Dabei wirst du fragen, wie es denn möglich sei, daß aus einer läßlichen Sünde eine Todsünde werde. Ich antworte, daß man das nicht so verstehen soll, als wenn ein und dasselbe Werk zuerst läßliche Sünde und dann Tod-

sünde sei. Das Werk in seiner äußeren Wirkung kann ein und dasselbe sein, aber es ist nicht mehr dasselbe in seiner Ursache, d. i. in der Bewegung des Gemüthes und in der Einwilligung der Vernunft. — Ich sage zweitens, daß man es auch nicht so verstehen soll, als wenn viele tägliche Sünden Eine Todsünde ausmachten, wie hundert Pfund einen Zentner machen; denn das ist ebenso unmöglich, als aus hundert Distelfinken ein Esel wird. Ja, alle läßlichen Sünden der ganzen Welt sind noch nicht so viel wie Eine Todsünde; denn die Strafe der Todsünde ist die ewige Höllenstrafe, die Strafe der läßlichen Sünden ist aber immer nur eine zeitliche, vorübergehende. — Ich sage aber drittens, daß noch manche andere Ursachen und Weisen sind, wodurch tägliche Sünde kann Todsünde werden, und zwar hauptsächlich folgende sieben: 1. Die tägliche Sünde kann Todsünde werden um des Endzieles willen, das einer darein setzt; wenn nämlich ein Mensch so sehr einem Dinge anhängt, daß er in sich empfindet, er werde nicht davon ablassen, wenn es auch verboten wäre. Darum sagt Augustinus: „Keine Sünde ist so läßlich, daß sie nicht könnte tödtlich werden, wenn sie wohlgefällt," d. i. wenn der Mensch sein Endziel und seine ganze Lust darin sucht. 2. Um der Absicht willen; denn jegliches Werk, das eine Todsünde zum Zwecke hat, wird Todsünde; wenn z. B. einer unnütze und zweideutige Worte spräche oder Geschenke machte, um dadurch zur Unkeuschheit zu verführen. 3. Um des Gewissens willen; d. i. wenn jemand in seinem Gewissen meint oder doch zu

der Meinung stark hinneigt, daß etwas Todsünde sei, und es trotz dieser Gewissensmeinung vollbringt; dadurch wird die Sünde eine schwere Sünde, sollte die Meinung auch eine irrige gewesen sein. 4. Um der großen Gleichgültigkeit und Verachtung willen, wenn nämlich ein Mensch die täglichen Sünden unter Verachtung der göttlichen Heiligkeit und der christlichen Tugend gerade deswegen üben wollte, weil es nur läßliche Sünden wären; denn das wäre ja ein Gegentheil der Liebe zu Gott, und eine absichtliche Verachtung seiner Gebote. 5. Durch die Stärke der Einwilligung; dies ist zu verstehen von solchen Sünden, die gerade durch die völlige Erkenntniß und ausdrückliche Einwilligung schwere Sünden werden, und nur dann als läßliche Sünden anzusehen sind, wenn sie in Uebereilung oder ohne klare Erkenntniß oder durch natürliche Unvollkommenheit geschehen. Dagegen gilt das nicht von solchen Sünden, die ihrer Natur nach nur läßliche Sünden sind, es sei denn, daß jene große Gleichgültigkeit und Verachtung hinzukommt, wovon wir oben gesprochen. 6. Durch häufige Wiederholung und anhaltende Dauer; davon gilt wieder, was Augustinus sagt: „Keine Sünde ist so läßlich, daß sie nicht tödtlich werden könnte, wenn sie wohlgefällt.“ 7. Durch den gesammten sündigen Zustand und die sündige Geneigtheit, welche durch die Vielheit und Wiederholung von läßlichen Sünden in den Menschen kommt, so daß er dadurch auch nach Umständen in eine schwere Sünde einwilligen und Werke thun würde, die ihrer Art nach Todsünde sind. Doch darfst du keinen von allen diesen

Punkten mißverstehen; denn es ist schwer, darüber etwas Bestimmtes in Worten zu sagen; darum habe ich gleich anfangs angezeigt und bewährt, daß es fast unmöglich sei, für alle Fälle mit Sicherheit zu sagen, ob etwas Todsünde oder läßliche Sünde sei. Wo dein Gewissen dich mahnt, da halte du dich an deinen Beichtvater. Immer aber bedenke, wie schädlich und gefährlich es ist, die täglichen oder läßlichen Sünden gering zu schätzen, sie zu mehren und zu häufen; denn sie sind nicht allein für sich selbst verabscheuenswerth, sondern können auch leicht, wie du gesehen hast, zur Todsünde führen oder zur Todsünde werden. Und was für ein Unterschied ist es, ob ein Schiff durch einen einzigen gewaltigen Schlag der Wellen zu Grunde geht, oder durch die Vielheit und Schwere des Wassers, das langsam und kaum beachtet, durch Lecke und Ritzen eingedrungen ist? Willst du dich davor hüten, so sollst du die läßlichen Sünden und täglichen Gewohnheiten öfter beichten; dann werden sie nicht so leicht dein Herz erfüllen und nicht zu einer andauernden sündigen Stimmung und Geneigtheit werden.

XII.

Von der Beichte.

Die achte Vergleichung.

Die achte Vergleichung habe ich entnommen von der Wasserschaufel, womit man in einem Schiffe das eingedrungene Wasser auswirft. So gibt es

auch in dem christlichen Leben eine Schaufel, und sie ist nichts anders als die Beichte, womit man auswirft die Wasser der Sünde. Woher auch immer die Wasser der Sünde sich im Herzen gesammelt haben, ob durch die Sturmwellen der Todsünde, oder durch die kleinen Ritzen der läßlichen Sünden, mit der Beichte kann man sie allesammt hinauswerfen. Und mit Recht wird die Beichte mit einer Schaufel verglichen; denn ein jeglicher, welcher recht beichtet, thut und muß thun ähnlich wie einer, der Wasser aus dem Schiffe wirft, und zwar in siebenerlei Stücken.

1. Für's erste wird das Wasser, das sich vorfindet, sorgfältig wahrgenommen, beschauet und zusammengebracht. So muß auch jeder, der beichten will, zuvor fleißig sein Gewissen erforschen und seine Sünden sorgfältig zusammensuchen, damit er sie recht beichten kann. Und das soll er mit solchem Fleiß und Ernst thuen, als wenn er ein großes Geschäft oder einen schweren Rechtshandel vor sich hätte; denn das ist doch wahrlich ein großes Geschäft, wenn man austilgen soll seine Sündenschuld und das Heil der Seele wirken. Um dieses Geschäftes willen ist der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde gestiegen und in den Tod gegangen; um dieses Geschäftes willen wird er dereinst zusammen berufen alle Engel und Heiligen des Himmels, alle Menschen der Welt und alle Teufel aus der Hölle. Was werden dann sagen jene Menschen, die so fleißig und ernstlich, selbst an heiligen Feiertagen, ihre weltlichen Rechenbücher herbeinehmen, und nachsuchen und an-

schreiben, was man ihnen schuldig ist, aber an die große Schuld ihrer Sünden nur flüchtig oder gar nicht denken mögen. Und doch, was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden leidet? So hat nicht gethan David der König; er sagt: „Ich will anzeigen meine Missethat, nachdenken über meine Sünden.“ Nicht sagt er: „ich will nachdenken über meine Reichthümer, oder meine Lüste, oder meine Ehren,“ sondern: „ich will nachdenken über meine Sünden,“ d. i. wie ich sie von mir thue und mich ihrer erledige durch Buße. In diese Wassergrube zu schauen hat der Herr uns gemahnt durch den Propheten Jeremias, wo er spricht: „Schaue auf deine Wege im Thal und erkenne, was du gethan hast;“ „in dem Thal,“ d. i. in der Tiefe deines Herzens, worin zusammenfließen alle Wasser deiner Sünden. So hat gethan der König Ezechias, indem er spricht: „Herr, ich will überdenken vor dir alle meine Tage in Bitterkeit meiner Seele.“

2. Zum zweiten hat der, welcher Wasser aus dem Schiffe wirft, ein Mißfallen an dem Wasser und rümpft darüber sein Gesicht. So soll es auch mit der Erkenntniß deiner Sünden sein. Es ist nicht genug, daß du deine Sünden erkennst und betrachtest, es muß auch ein Mißfallen und ein Abscheu mit der Betrachtung verbunden sein. Dieses Mißfallen ist wahre Reue, wenn dir die Sünden darum mißfallen, weil du dadurch Gott den Herrn, deinen liebsten Vater, erzürnt hast, nicht aber bloß darum, weil du dadurch Schaden oder Schande dir zugezo-

gen. Dabei merke dir, daß der Schmerz der Reue zweierlei ist. Der eine Schmerz liegt in der Empfindung und zeigt sich in Bitterkeit des Herzens, in hervorquellenden Thränen, in Klagen und Trauern. Dieser Schmerz ist nicht nothwendig für die Sünden; aber er ist gut, wenn er mit Vernunft geschieht; denn er zeigt das große innerliche Mißfallen an den Sünden. Einen solchen Schmerz haben viele Heiligen empfunden, und besonders liest man darüber in den Geschichten der Altväter, die in dem Schmerz über ihre Sünden oft allen Schmerz des Leibes vergaßen und gering achteten. So war einst ein frommer demüthiger Bruder in der Wüste; der hatte in der Stadt eine Schwester, die ein gar üppiges und sündiges Leben führte und viele Seelen verdarb. Die übrigen Brüder ermahnten ihn oft, daß er sich aufmache und zu ihr gehe, damit er sie bekehre. Endlich ließ er sich überreden. Da er nun zur Stadt kam, sah ihn einer, der ihn kannte; der lief hin und verkündete es der Schwester, daß ihr Bruder zu ihr komme aus der Wüste. Als sie das hörte, sprang sie vor Freuden auf und lief, wie sie war, mit bloßem Haupt ihrem Bruder entgegen. Da sie zu ihm kam, wollte sie ihn umarmen; aber der Bruder wehrte ihr das und sprach: „Liebe Schwester, sorge für deine Seele; denn viele verderben um deinetwillen; bedenke, wie große Peinen dir bereitet sind, wenn du nicht Buße wirkest." Da sie das hörte, erschrak sie und sprach: „Weißt du denn, mein lieber Bruder, ob ich noch kann selig werden?" Er antwortete und sprach: „Wenn du willst, so

kannst du dein Heil finden." Da fiel sie vor ihm nieder und begehrte, daß er sie mit sich nehme in die Wüste. Der Bruder sprach zu ihr: „So gehe hin und bedecke zuvor dein Haupt, daß die Leute dich nicht verlachen; dann magst du mir nachfolgen." Aber sie wollte lieber sogleich mitgehen, und wollte im Schmerz über ihre Sünden lieber mit bloßem Haupte von den Leuten verspottet werden, als nur einmal wieder zurückgehen in das Haus ihrer Sünden. Da sie nun so miteinander gingen, hörte er nicht auf, mit ihr zu reden von der Bußwirkung. In der Wüste sah er, daß ihm etliche Brüder entgegenkamen; da sprach er zu ihr: „Die da kommen, wissen noch nicht alle, daß du meine Schwester bist; darum gehe du hier ein wenig seitwärts vom Wege, bis die Brüder vorübergegangen." Sogleich war sie gehorsam. Als nun die Brüder vorüber waren, rief er ihr zu, daß sie wieder zu ihm komme auf den gebahnten Weg. Aber sie gab ihm keine Antwort. Da suchte sie der Bruder und fand sie todt da liegen; die Fußstapfen aber, wo sie gegangen war, fand er voll Blut; denn sie ging barfuß. Da fing der Bruder an zu klagen und zu weinen, und er ging hin und sagte die Sache den Vätern. Diese waren darüber uneinig, ob die Schwester selig sei oder nicht, und sie konnten nicht zur Entscheidung kommen. Da offenbarte Gott einem aus ihnen, daß sie in Reue über ihre Sünden nicht geachtet hätte zeitliche Güter, nicht Wunden und Schmerzen; sondern, um ihre inneren Wunden zu heilen, habe sie alles vergessen, was sie leiblich geschmerzt hätte, und habe

von ganzem Herzen um ihre Sünden geseufzt und geweinet; darum sei ihre Bußfertigkeit von Gott angenommen worden. Diese Person also hat in sich gehabt jenen Schmerz der Empfindung, und es ist das ein guter Schmerz, wenn er nur vernünftig bleibt, d. h. wenn sich der Mensch nicht wissentlich zu viel anthut, so daß ihm daraus der Tod oder sonst ein großer leiblicher Schaden erwüchse; geschähe das aber unwissentlich aus übergroßer Liebe, so wäre auch das nicht sträflich, sondern ein gutes Werk.

Der andere Schmerz liegt allein im Willen; es ist das Mißfallen, das da ausgesprochen werden kann mit den wenigen, aber aufrichtigen Worten: „O Gott, hätte ich doch nicht gesündigt! hätte ich doch nie beleidigt meinen Gott und Herrn!“ Diese Reue ist genügend, aber auch nothwendig. Denn der Mensch ist ihrer mächtig durch seinen Willen; er kann sie haben, wenn er auch jenen ersten Schmerz nicht empfindet. Und es soll dieses Mißfallen im Willen auf's allerhöchste sein, so daß dem Menschen nichts so sehr mißfalle, als die Sünde. Darauf mag gedeutet werden das Wort der Schrift, wo es heißt: „Trage Leid wie um einen einzigen Sohn.“ So also soll dir die Sünde mißfallen im Willen; und, wenn du kannst, magst du dabei auch jenen Schmerz und Abscheu der Empfindung haben; wie der, welcher unreines Wasser ausschöpft, nicht bloß ein Mißfallen an dem Wasser hat, sondern auch dazu sein Gesicht rümpft.

3. Zum dritten siehst du, wie der, welcher Wasser ausschöpft, sich dabei niederbücket, den Hut

abthut, und von dem Bücken roth im Angesicht wird, dann aber, wenn er auswirft, sich jedesmal wieder aufrichtet. So soll auch deine Beichte erstens demüthig sein, aber auch zweitens wieder vertrauensvoll. Sie soll demüthig sein; denn wenn das Beichtkind seine Sünden wohl bedacht und vollkommen bereuet hat, so soll es demüthig zu dem Priester gehen, seine Knie beugen und mit Schamhaftigkeit seine Sünden sagen, nicht aber übermüthig oder geziert oder gleichgültig sie erzählen. Denn die Schamhaftigkeit ist ein Theil des Genugthuens und gehört zu einem wahrhaft bußfertigen Menschen. Doch soll sie so sein, daß sie der Beichte diene und behülflich sei, nicht aber, daß sie die Beichte hindere und ihr Abbruch thue; wie wenn einer aus Schamhaftigkeit Sünden verschweigen wollte. Nein, wenn ein sündiger Mensch aus voller Scham, gerade weil er sich seiner Sünden schämt, sie alle beichtet und nichts davon verschweigt, der hat die rechte Scham in sich, die zur Beichte gehört; denn er schämt sich seiner Sünden am meisten vor Gott, und will Seinetwegen davon erlediget sein. Gewiß aber ist es billig, daß der Sünder seine Beichte mit Schamhaftigkeit verrichte; denn wenn wir sehen, daß Räuber und Mörder mit Scham vor Gericht stehen und mit gebeugtem Haupte ihre Verbrechen bekennen, wie sollten denn wir unsere Sünden, die ein Gräuel vor Gott sind, dem Priester so erzählen, als wenn wir uns ihrer rühmten und weder Gott noch die Welt fürchteten? — Aber siehe zu, daß du bei deiner Schamhaftigkeit dich auch wieder aufrichtest durch wahre Hoffnung; habe ein gutes Vertrauen zu Gott

dem Herrn; er will dir ja deine Sünden verzeihen und vergeben. So hat sich nicht aufgerichtet Judas der Verräther; darum ist er verloren gegangen. Er war gekommen zu dem Schiff der Buße, indem ihm seine Missethat leid war; er hat auch Bekenntniß abgelegt, indem er sprach: „ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe;" er hat auch eine Genugthuung geleistet, indem er das Geld von sich warf; und doch ist er verloren gegangen, darum, weil er sich nicht wieder aufgerichtet hat durch die Hoffnung; sondern er sprach mit Kain: „Meine Bosheit ist größer, als daß ich von Gott dem Herrn könnte Gnade erlangen."

XIII.

Fortsetzung.

4. Zum vierten steht der, welcher im Schiffe Wasser ausschöpft, öffentlich vor Aller Augen, und wirft das Wasser aus an einer dazu bestimmten Stelle. So soll auch in der Regel deine Beichte öffentlich sein, nicht versteckt und heimlich. Sie soll öffentlich sein dem Orte nach, so daß sie nicht in verborgenen oder finsteren Winkeln und Zellen geschehe, sondern mitten im Schiff der Kirche, am verordneten Beichtstuhle, vor den Augen der Gläubigen. Sie soll ferner frei und offen sein den Sünden nach, so daß du sie nicht erzählest mit verdeckten oder unverständlichen Worten, sondern aufrichtig und klar, damit der Beichtvater dich recht verstehe und dir angemessene Ermahnung und Buße gebe. Jedoch sollst

du bei deiner Offenheit keine unziemlichen Worte gebrauchen, sondern dich in Allem züchtig und ehrbar verhalten. Die Beichte soll drittens öffentlich sein der Person nach, so daß du einem verordneten Priester beichtest, der dafür eingesetzt ist. Thomas, der englische Lehrer, sagt: „Ich rathe durchweg, daß niemand seinen eigenen Pfarrgeistlichen verlasse und einen anderen erwähle; es sei denn, daß er mit Sicherheit weiß, daß derselbe frommer, erfahrener und geschickter sei; denn wenn der verordnete Priester auch Mängel an sich hat, so wird das Beichtkind doch mehr entschuldigt, als wenn es willkürlich einem andern beichtet, der auch seine Mängel hat.“ So siehst du also, wo und wie du nach rechter Ordnung das Wasser deiner Sünden offen auswerfen sollst.

5. Zum fünften sieht der, welcher Wasser auswirft, nicht viel um sich, oder hin und her nach dem Wasser, das seitwärts ist, sondern hält sich nur an das Wasser, das vor ihm ist; das übrige fließt dann von selbst herzu. So soll auch deine Beichte verrichtet werden; sie soll eigen und heimlich sein. Ich sage, sie soll eigen sein, d. h. du sollst deine eigenen Sünden beichten, und nicht die Sünden anderer Menschen. Kannst du aber irgend eine Sünde gar nicht aussprechen, ohne daß dadurch auch eine schwere Sünde einer andern bestimmten Person, z. B. deiner Schwester, bekannt würde, so sollst du einen Beichtvater suchen, der dieselbe nicht kennt und als solche nicht kennen lernen wird. Deine Beichte soll zweitens heimlich sein; d. h. du sollst nicht aus

deiner Beichte anderwärts erzählen, etwa die Buße, die dir aufgegeben worden, oder die Ermahnungen und sonstigen Worte, die der Beichtvater mit dir geredet hat. Ebenso soll sie heimlich sein für den Priester, daß er nichts daraus erzähle oder irgendwie erkennbar mache; das ist eine gar strenge Verschwiegenheit, wovon Augustinus, wie du schon gehört hast, sagt: „Was ich durch die Beichte weiß, das weiß ich weniger, als was ich gar nicht weiß.“ Endlich soll die Beichte heimlich sein für die Umstehenden, so daß sie nicht darauf lauschen, sondern sich abwenden; der sündigt schwer, der mit Fleiß darauf horcht, und wer etwas gehört hat, ist schuldig, es zu verschweigen.

6. Zum sechsten bemühet man sich, das zusammengelaufene Wasser ganz auszuschöpfen und nichts im Schiffe zu lassen, wiewohl immerhin noch ein Weniges zurückbleibt. So soll auch deine Beichte ganz und vollständig sein, d. h. du sollst alle deine Sünden, deren du dich erinnerst, mit allen Umständen, wodurch sie erschwert werden, deinem Priester vollständig offenbaren; nur wenn der Priester, dem du alle deine Sünden gebeichtet hast, wegen einer besonderen vorbehaltenen Sünde, die du ihm auch gebeichtet, von der er aber nicht absolviren kann, dich zu einem Oberen schickt, so brauchst du diesem Obern nicht nochmals alle Sünden zu beichten, sondern nur die, wegen deren dich dein Beichtpriester zu ihm geschickt hat. — Damit du aber wissest, wie und was du beichten sollst, damit deine Beichte vollständig sei, so gibt es dafür mancherlei Unterwei-

sungen, die wir jetzt nicht vornehmen wollen. Insbesondere aber erforsche dein Gewissen nach den sieben Hauptsünden: Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Zorn, Völlerei und Trägheit, worin die meisten Sünden und Laster ihren Anfang haben. Darum ruft die große Stimme in der Offenbarung Johannes: „Gießet aus die sieben Schalen des Zornes Gottes auf das Erdreich." Diese sieben Schalen sind zu vergleichen den sieben Hauptsünden mit ihrem Anhang; diese sollst du ausgießen auf das Erdreich, d. h. du sollst sie in der Beichte hingeben an den Priester, der da ein irdischer Mensch ist, schwach und sündlich wie du, und dem daher nichts Menschliches fremd ist. Ja er ist ein warmes und mildes Erdreich; so wie du das Wasser deiner Sünden auf ihn ausgießest, zerrinnen sie und sind verschwunden. Aber dabei sollst du in Demuth bedenken, daß immer noch einige Feuchtigkeit der Sünde in der Grube deines Herzens zurückbleibt, wie das auch im Schiffe geschieht, so sehr du dich auch müheſt, alles zu beichten; darum spricht der heilige Johannes: „Wenn wir sagen, daß wir ohne Sünde seien, so sind wir Lügner."

7. Zum siebenten geschieht das Auswerfen des Wassers nach dem Willen des Schiffsherrn, der da weiß und sieht, wann es noth thut; will aber einer auch sonsten aus freiem Willen Wasser ausschöpfen, so mißfällt das dem Schiffsherrn nicht. So soll auch deine Beichte zu rechten Zeiten geschehen nach Anordnung deiner Oberen; wie zur österlichen Zeit, oder wenn du eine Todsünde auf dir hast, oder wenn du in Krankheit bist, oder wenn du einen be-

sonderen Zweifel und Druck auf dem Gewissen hast, oder wenn einer in den Krieg ziehen will, oder wenn einer eine Sünde des Vorbehalts gethan hat und es ist gerade ein Oberer da, der davon absolviren kann. In diesen und andern Fällen ist die Beichte nothwendig. Will aber einer öfter zur Beichte gehen, so ist das gut und löblich, und gefällt dem lieben Gott wohl. Nur muß es mit Vernunft geschehen, so daß die Seele davon keinen Schaden nimmt und das Gewissen nicht gedrückt wird. Das geschieht, wenn du merkst, daß du weniger zunimmst und weniger ruhig in deinem Herzen bist, so du oft beichtest. In solchem Falle soll der Mensch die Beichte eine Zeitlang aufschieben, insofern sie nicht aus andern Gründen nothwendig ist. Denn auch in heiligen Dingen kann der Mensch zu weit gehen, woraus dann übele Folgen entstehen. So lesen wir von einem frommen Bruder, der sich dahin verstieg, daß er wieder zur ersten Unschuld unseres Stammvaters Adam kommen wollte. Da er nun lange Zeit sich mit Eifer abgemühet, und mit Wachen, Fasten, Beten und mancherlei Abbruch sich kasteiet hatte, aber trotz aller Arbeit sein Vornehmen nicht zu Stande bringen konnte, fiel er zuerst in geistliche Trägheit und dann in Verzweiflung, eben weil er sich an unmögliche Dinge gegeben hatte. Er wollte essen, und doch keines Wohlgeschmackes inne werden; er wollte die erste Regung der Sinnlichkeit nicht allein unterdrücken, sondern auch ganz und gar ausreuten; er wollte sein Leben vollbringen ohne alle läßliche Sünde in vollkommener Reinigkeit. Und weil er nun sah, daß ihm

das alles nicht gelang, so sehr er sich auch anstrengen mochte, so fiel er in die tiefe Grube der Verzweiflung, so daß er meinte, er könne keine Gnade von Gott erlangen, und dabei wähnte, daß alle die kleinen täglichen Sünden, von denen wir in diesem Leben nicht mögen frei bleiben, Todsünden seien. Daher wollte er auch nicht mehr das heilige Sakrament empfangen, selbst zu den Zeiten, wo es vorgeschrieben war. Nun erkannte ein frommer demüthiger Altvater die Krankheit des Bruders, und er führte ihn zu einer bewährten heiligen Frau, die eine gar große Freundin Gottes war. Diese bat Gott den Allmächtigen für den armen bedrängten Bruder mit inbrünstigem Seufzen und Weinen. Da begab es sich, als die heilige Messe anfing und der Bruder mit dem Priester das Confiteor sprach, daß da die heilige Frau sah, wie bei jedem Worte, das der Bruder sprach, etwas wie ein schwarzes Steinchen aus seinem Munde fiel, woraus sie denn erkannte, daß die Härte der Verzweiflung und die Schwärze der Traurigkeit den Bruder verlassen hätte. Darum dankte sie Gott dem Herrn, der da nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und als die Messe zu Ende ging, kam der Bruder zu sich selbst, empfing das heilige Sakrament und war gesund.

So hast du die Schaufel der Beichte, womit man auswerfen soll das Wasser der Sünde, wie uns der Herr gebietet durch Jeremias den Propheten mit den Worten: „Gieße dein Herz aus wie Wasser.“ Es gibt aber etliche Menschen, die ihr Herz aus-

gießen wie Milch; denn obschon sie beichten, bleibt doch in ihnen die Farbe und das Verhalten des alten sündigen Lebens. Andere gießen es aus wie Wein; und in denen bleibt noch der Geruch böser Einbildung und Phantasie. Wieder andere gießen es aus wie Honig, und in denen bleibt noch der Geschmack der unreinen Lust. Selig ist aber der, welcher es ausgießt wie Wasser, so daß nichts von allem dem in ihm zurückbleibt.

XIV.

Von dem Rückfall.

Die neunte Vergleichung.

Die **neunte** Vergleichung habe ich entnommen von der **Verstopfung** der Löcher und Ritzen, wodurch das Wasser in das Schiff eindringt. Das geschieht durch mancherlei Stopfwerk, wie man es auf dem Schiffe zur Hand hat. Will man ein Uebriges thun, so mag man das Schiff auch abtrocknen mit einem Schwamm, damit gar keine Feuchtigkeit darin bleibe. Es wäre eine unnütze Arbeit, das Wasser auszuschöpfen, wenn man nicht auch die Löcher verstopfen wollte, durch welche das Wasser aufs neue eindringen kann. So ist es auch für den bußfertigen Menschen nicht genug, daß er das Wasser seiner Sünden durch die Beichte ausschöpfe, sondern er muß auch Fürsorge treffen, daß er nicht neue Sünden in sich aufnehme und dann desto tiefer sinke.

Solcherlei Fürsorgen und Vorkehrungen gibt es gar mancherlei, wie es auch mancherlei Stopfwerk auf dem Schiffe gibt. Ich will dir zunächst sieben Stopftücher an die Hand geben, die gar geeignet und bewährt sind, vor dem Rückfall in Sünden zu bewahren.

1. Das erste Stopfwerk ist Ordnung; wenn sich nämlich der Mensch eine geordnete, regelmäßige Lebensweise vorsetzt, so daß er von Stunde zu Stunde weiß, was er thuen soll, und es nicht dem Zufall oder seiner Laune überläßt, was er gerade zur Hand nehme; so daß er also zu festgesetzter Stunde aufstehe und schlafen gehe, bete und lese, arbeite und esse, und so in Allem seine bestimmte Regel halte, soweit es nach den Umständen möglich ist. Ein solch geordnetes Leben hilft merklich dazu, daß der Mensch im Guten verharret, und hält gar viel Böses von ihm ab. Darum sagt David: „In deiner Ordnung währet und bleibet der Tag,“ d. i. der Tag der Gnade eines guten Lebens. Paulus schreibt an die Corinther: „Alle Dinge unter euch sollen geschehen ehrbar und in guter Ordnung.“ Ein Mensch, der so nach Ordnung lebt,, weiß immer die Zeit zu gebrauchen, und keine Zeit wird ihm zu lang. Darum sagt Hieronymus: „Dem Beten soll nachfolgen das Lesen, und dann wieder nach dem Lesen das Beten; eine Zeit erscheint kurz, wenn sie vollbracht wird in mancherlei Wirken.“

2. Das zweite Stopftuch ist gute Gesellschaft. Denn bei guten heiligen Menschen wirst du selbst heilig, und bei boshaften Menschen wirst du selbst

verkehrt. Darum fliehe böse Gesellschaft als eine Ursache und Gelegenheit zur Sünde. Durch einen guten Umgang aber wird der Gute befestigt. Der weise Mann sagt: „Das ist wie eine feste Stadt, wenn ein Bruder dem andern behülflich ist.“ Bist du ein Weib, so geselle dich zu andern ehrbaren und frommen Frauen; bist du ein Mann, so halte dich zu würdigen Männern. Wenn man eine kalte Kohle zwischen zwei glühende Kohlen legt, so wird sie allmälig selbst entzündet; so wird ein kalter Sünder oft erwärmt in Gerechtigkeit durch einen Gerechten, und der Gerechte wird in der Wärme der Gerechtigkeit erhalten und gemehrt durch einen andern Gerechten. Darum sagt der weise Mann: „Wie mag ein Einzelner erwarmen? sind ihrer aber zwei, so hilft einer dem andern.“

3. Das dritte Stopftuch ist Vergessen früherer Lust. Es ist gar gefährlich für einen Menschen, der sich jüngst bekehrt hat, wenn er der vergangenen Lust gedenkt; denn dadurch kann er leicht wieder in Sünde fallen. Das siehst du, wenn man ein Licht nicht ganz auslöscht; da braucht man nur ein wenig Schwefel hinzuzuthun, so geht es wieder an. Ebenso ist es, wenn du gebeichtet hast; das Feuer der Sünde ist zwar ausgelöscht, aber noch nicht völlig; denn es bleibt in dir der sündliche Funken der bösen Begierlichkeit von der Erbsünde; überdies bleiben zurück die Nachwirkungen früherer Laster, böse Neigungen und Gewohnheiten; sobald du nun den Zunder von lustbaren Gedanken und Vorstellungen hinzubringst, so wirst du gleich wieder entzündet von Sünde und sündlicher Begierde. Darum hüte dich sorgfältig vor solchen Gedanken; weise

sie gleich ab, wenn sie dir in Sinn und Vorstellung kommen.

4. Das vierte Stopftuch ist Erforschung des Gewissens. Ueberhöre und frage täglich dein eigenes Gewissen. Alle Stunde, wenn du die Glocke hörst schlagen, gedenke, ob du auch Gott erzürnt habest, und in welcher Weise; findest du das, so habe ein Mißfallen darüber, strafe dich selbst und setze dir vor, dich zu bessern. Magst du das nicht alle Stunde thun, wie der heilige Bonaventura es anräth, so thue es doch zweimal im Tage, Mittags und Abends; ist dir auch das zu viel, so thue es doch wenigstens jeden Abend, wann du zu Bette gehst. Ich sage dir für gewiß, es wird dir sehr nützen und dir behülflich sein, daß du im Guten verharrest und von Gott dem Herrn nicht gerichtet werdest; denn der heilige Paulus sagt: „Wenn wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet werden von Gott dem Herrn.“

5. Das fünfte Stopftuch ist Freiheit. Wir sollen lernen und uns gewöhnen, Gott dem Herrn aus freien Stücken zu dienen, mit ganzer Freiheit, ohne alle Nebenabsicht, so daß unsere Meinung ganz lauter und rein sei in allen unseren Begierden und Anmuthungen, im Beten, Fasten und Almosengeben, in Worten und Werken, in allem Thun, Lassen und Leiden, so daß wir dabei nicht sehen auf das Wohlgefallen oder Mißfallen der Menschen, nicht auf unseren Vortheil und Nutzen, auch nicht auf die Gnade, die uns dadurch in dieser Zeit, oder auf die Glorie, die uns dadurch in der Ewigkeit von Gott zu Theile wird; das alles sollen wir nicht ansehen, sondern sollen das Gute allein

und hauptsächlich um Gottes und seiner wunderbaren Güte willen thun, und darnach auch um des Heiles unsers Nächsten Willen. Je mehr wir bei unserm Thun Gott den Herrn im Auge haben, desto angenehmer ist ihm unser Werk, und desto nützlicher ist es auch für die ganze Gemeinde. Insbesondere bewahrt es auch vor Kleinmuth und Verzweiflung, wenn der Mensch Gott dem Herrn frei und umsonst dient und nicht den Lohn ansieht. Davon haben wir ein Beispiel an einem jungen Bruder; der diente Gott mit großem Fleiß und Ernst; da kam einst ein Altvater zu ihm und sprach: „Lieber Bruder, ich habe großes Mitleiden mit dir, daß du Gott so eifrig umsonst dienest; denn mir ist offenbart worden, daß du verdammt seiest." Da antwortete der Bruder und sprach: „Ich werde darum nicht aufhören, Gott dem Herrn zu dienen, wenn ich auch verdammt bin; denn er ist das höchste Gut, das ich billig ehren soll, ob mir auch niemals etwas Lohn dafür wird. Ich diene ihm nicht um sein Himmelreich, sondern um seiner selbst willen, weil er das höchste Gut ist, das ich nicht anders als lieben kann." Darnach ward dem Altvater offenbart, daß der junge Bruder groß sei in der Belohnung vor Gott dem Herrn. So wurde dieser Bruder durch die Worte des Altvaters nicht angefochten von Verzweiflung, sondern in seiner Heiligkeit bestärkt, weil er Gott frei um seiner selbst willen diente.

6. Das sechste Stopftuch ist die Vermeidung kleiner Sünden und Nachlässigkeiten. Man soll auch die kleinsten Sünden nicht gleichgültig ansehen; denn der weise Mann spricht: „Wer das Kleine nicht achtet,

geht nach und nach zu Grunde." Und der heilige Augustinus schreibt: „Wenn die kleinen Sünden nicht geachtet werden, so tödten sie." Es ist mit solchen Sünden ähnlich wie mit den Dieben; wenn die stehlen wollen, so lassen sie den Kleinsten unter ihnen zum Fenster hinein, damit er ihnen von innen die Thür öffne. So schickt auch der Teufel kleine schnöde Gedanken in uns; und wenn wir die nicht achten und sie gewähren lassen, so bringen sie uns zur Einwilligung. Darum selig ist der, welcher ihnen nicht Raum gibt. Hätte David nur seine Augen besser gehütet, so wäre er nicht in Ehebruch und Todtschlag gefallen. Der böse Feind ist überaus listig; er hält dem Menschen nicht gleich große schwere Sünden vor; denn er weiß, daß er damit nicht ankommt, weil der Mensch sich davor erschrecken und der Anfechtung gar nicht nachhangen würde. Aber er kommt mit den kleinen Sünden zu ihm heran und verführt ihn dadurch in schwerere. So hat er dem Judas nicht gleich zugeflüstert, daß er den Herrn verrathen solle, sondern er hat zuerst sein Herz mit Geiz eingenommen, und so brachte er ihn dazu, daß er seinen Herrn und Meister verrieth. Ebenso geschah es mit Kain, der durch Neid und Mißgunst zuletzt zum Todtschlag seines Bruders kam. Und so mit unzähligen andern, ja mit allen großen Sündern.

7. Das siebente Stopftuch ist Vergegenwärtigung des Todes. So spricht Basilius: „Allezeit soll vor deinen Augen sein der letzte Tag. Sobald du des Morgens aufstehst, sollst du nicht gedenken, daß du den Abend erlebest; und so du am Abend schlafen gehst, sollst

du nicht hoffen, daß du den neuen Tag erlebest; wenn du so thuest, wirst du leicht widerstehen allen Lastern." Cassianus sagt, das Einzige, womit man alle Laster ertödten möge, sei das, daß der Mensch alle Tage gedenke, er werde von dieser Welt scheiden müssen. O gewiß ist das ein gar sicheres Mittel, um im Schifflein des christlichen Lebens die Ritzen der Sünde zu verschließen! Denn wer wollte nicht gerne das bußfertige Leben einen einzigen Tag lang ertragen? oder wer wollte das Joch Christi von sich werfen um eines Tages willen? Darum wenn du alle Tage gedächtest, daß du den Abend wohl nicht mehr erleben werdest, so würdest du gewiß allen Anfechtungen widerstehen und das Schifflein deines guten Lebens vom Wasser der Sünde frei halten.

So hast du sieben Stopftücher, womit du verstopfen kannst die Löcher und Ritzen des Schiffleins, nachdem du das Wasser ausgeschöpft hast. Willst du nun auch einen Schwamm haben, womit du das Schiff von aller Feuchtigkeit austrocknen magst, soweit das möglich ist: so ist ein solcher Schwamm im Schiff des bußfertigen Lebens nichts anders als Austilgung der täglichen oder läßlichen Sünden. Dieser Schwamm hat so viel Löcher oder Poren, als es Tilgungen und Nachlassungen täglicher Sünden gibt; dahin gehören besonders folgende zwölf: 1. Würdiger Empfang des allerheiligsten Sakramentes oder andächtige Beiwohnung der heiligen Messe; 2. Fromme Besprengung mit Weihwasser; 3. Almosengeben; 4. Verzeihung, die man seinen Beleidigern oder Feinden zuwendet; 5. Gebet, besonders das Gebet des Herrn, das Vater

unser; 6. das allgemeine Sündenbekenntniß oder die offene Beichte (Confiteor); 7. Bischöflicher, sowie auch priesterlicher Segen; 8. Ein demüthiges Klopfen auf die Brust; 9. Erweckung von Reu und Leid; 10. Das heilige Oel, und jede heilige Salbung, wie bei Bischöfen, Priestern und Königen; 11. Geduldige Ertragung von Widerwärtigkeit; 12. Jegliches gute Werk; wobei also der Schwamm wieder so viele Poren hat, als es gute Werke gibt. Da wirst du nun fragen: wenn jedes gute Werk zur Tilgung läßlicher Sünden dient, warum sind denn die elf andern Stücke, die auch gute Werke sind, besonders aufgeführt? Ich antworte: Das ist darum, weil jene Stücke besonders kräftig und heilsam sind, mehr als andere gute Werke, und zwar 1. weil sie den Menschen mehr anregen zur Erweckung des freien Willens und des Mißfallens an der Sünde; 2. weil sie zugleich wirken aus dem Verdienst und Gebet der Kirche. Bei allem aber ist wohl zu merken, daß die Werke allein nicht genug sind zur Tilgung der läßlichen Sünden; es muß immer auch Reue und Mißfallen damit verbunden sein; denn wenn der Wille an solchen Sünden haften bleibt und sich nicht von ihnen abwendet, so werden sie nicht nachgelassen.

XV.

Von dem Glauben.

Die zehnte Vergleichung.

Die zehnte Vergleichung entnehmen wir vom Kompaß. Der Schiffsherr hat einen Kompaß bei

sich, wonach er das Schiff richtet, bei Tage und bei Nacht. Er mag sich auf dem Meere befinden, wo er will, aus dem Kompaß weiß er, wie er fahren muß. So haben wir auch in unserm christlichen Schiffe einen Kompaß, wonach wir unsre Schifffahrt richten können und sollen. Dieser Kompaß ist nichts anders als der Glaube, durch welchen wir unfehlbar gelangen können zu dem Gestade des gelobten Landes. Es wird aber der Glaube mit Recht einem Kompaß verglichen aus vielerlei Ursachen. Ich nenne dir davon sieben.

1. Für's erste hat der Kompaß ein Zünglein, das immer in derselben Richtung steht, nach Norden und Süden; man mag es hin und her bewegen, es nimmt immer wieder seine Richtung nach Mittag und Mitternacht an. Das kömmt daher, weil das Zünglein von Eisen ist und mit einem Magnet bestrichen worden, der nach seiner Natur das Eisen an sich zieht. So hat auch der Kompaß des christlichen Glaubens ein solches Zünglein in sich; das ist die Sicherheit, die er dem Menschen durch seine Innewohnung einflößt. Durch diese Sicherheit neigt und zieht er den Menschen immer zur Wahrheit. Mag der Mensch angefochten werden, wie er wolle; mag er geplagt und gemartert, oder mit Listen und Spitzfindigkeiten angegangen werden; mag er selbst in die Hände des Henkers fallen und mit eisernen Haken zerfetzt, oder mit brennendem Oel gesiedet werden: man wird nichts anders aus ihm herausbringen, als daß er spricht: „Ich bin ein Christ.“ Das hat sich wohl erwiesen an den heiligen Martyrern, wie die Zunge dieses christlichen Kompaß immer nach einer und derselben Richtung sich stellt,

nämlich nach dem Bekenntniß der Wahrheit. Mögen Ketzer und falsche Propheten auftreten und alles aufbieten, was sie nur ersinnen können; sie werden nichts zuwege bringen bei demjenigen, in welchem der rechte christliche Glaube einmal Wurzel gefaßt hat. Nun fragst du: Woher kommt denn solche Gewißheit und Untrüglichkeit dieser Zunge des christlichen Glaubens? Ich antworte: Das kommt daher, weil sie bestrichen ist mit dem Magnetstein Dessen, der da spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit," d. i. mit der ersten und höchsten Wahrheit, mit der Wahrheit jenes Magneten, der an dem Stamme des heiligen Kreuzes Alles hat an sich gezogen, wie er selber im voraus versprochen hat: „Wenn ich werde erhöhet sein, werde ich alles an mich ziehen." So hat er schon angefangen zu sich zu ziehen, als er noch in den Windeln lag, wo er zu sich zog die drei Könige vom Aufgang der Sonne. So hat er uns vorhergesagt durch den Propheten Jeremias im alten Bunde, wo es heißt: „Ich habe mich deiner erbarmt und dich zu mir gezogen." So spricht er auch im neuen Testamente: „Niemand kommt zu mir, wenn ihn mein Vater nicht zieht." Darum selig ist der Mensch, den Gott der Herr so mit der Kraft des Glaubens bestreicht; denn er wird ewig sich richten nach Gott dem Herrn. — „Was soll ich aber thun, sprichst du, daß mein Herz und meine Zunge auch bestrichen werde mit diesem Magneten und davon Kraft empfange?" Ich antworte: Du sollst dich zu ihm wenden durch ein andächtiges Gebet; ruf zu ihm mit der Kirche: „Herr, wir bitten dich, gib uns einen rechten Glauben; mehre in uns den rechten Glauben, wahre

Hoffnung und vollkommene Liebe, damit wir dich vollkommen lieben und würdig loben mögen." Sprich: „Herr, ich glaube; komme zu Hülfe meinem Unglauben!" Wenn du also thuest und um den rechten Glauben bittest, so wird dich der Herr erhören, und du wirst nicht irre werden im Glauben; denn der rechte Glaube ist ein Geschenk Gottes. So thue auch du, betrübter und angefochtener Mensch, wenn dich der böse Feind bedrängt mit mancherlei gotteslästerlichen Gedanken. Mache es, wie die Katze, da sie bei dem Fuchse stand, und sie miteinander zu Rathe gingen, wie sie den Hunden entfliehen wollten, wenn sie kämen. Der Fuchs meinte, er wisse viele Ränke und würde ihnen gar leicht entfliehen, und in Hecken und Höhlen entschlüpfen. Da kamen die Hunde. Die Katze sprang, ohne sich lange zu besinnen, auf einen Baum und suchte nicht nach vielen Ränken. Aber das Füchslein suchte mit aller Listigkeit, wie und wohin es entschlüpfen möchte; allein das half alles nicht; es wurde von den Hunden gefaßt, und die Katze kam davon. So thue du auch; suche bei deinen Anfechtungen nicht lange nach spitzfindigen Erörterungen, sondern fliehe geschwind auf den Baum des Glaubens und sprich: „Ich bin ein christgläubiger Mensch; ich glaube, was die heilige Kirche glaubt, die nicht irren kann;" und dann laß dich von dieser Behauptung durch nichts abbringen. Mache es darin, wie das eigensinnige rechthaberische Weib, das ihrem Manne nicht wollte zulassen, daß die Wiese gemähet sei, sondern sie müsse geschoren sein. So thue du auch und weise jeden Einwurf ab; wenn du auch große Anfechtung

dabei leidest; so sie nicht mit deinem Willen geschieht, ist sie dir nicht schädlich, sondern gereichet dir zum Verdienste. Nun sprichst du: „wie ist es aber mit einem Menschen, der nie vom christlichen Glauben gehört hat, etwa mit einem Kinde, das in einem Walde aufgewachsen und nie mit Menschen zusammengekommen ist? ist die Zunge seines Herzens auch so gerichtet zu Gott dem Herrn durch den Glauben?" Ich antworte nach der Meinung des heiligen Thomas und anderer Lehrer: Wenn ein solcher Mensch thut nach dem, was an ihm ist, d. h. wenn er die natürlichen Gaben seines Geistes gebraucht, und recht lebt nach dem Urtheil seiner natürlichen Vernunft, so verläßt ihn Gott nicht, sondern erleuchtet ihn, entweder durch sich selbst, oder durch einen heiligen Engel oder Menschen. Thut der Mensch das aber nicht, sondern läßt er sein Herz verrosten durch Sünden und mißbraucht seine natürlichen Gaben, so ist es nicht zu verwundern, daß er nicht gezogen wird von dem göttlichen Magneten.

2. Zum zweiten macht der Kompaß, daß der Schiffsherr und die Schiffsleute ihm allein glauben und ihre eigene Meinung fahren lassen, so daß sie oft sagen: Wenn es der Kompaß nicht so anzeigte, so glaubte ich nimmermehr, daß wir recht führen. So ist es auch mit dem Glauben; er nimmt gefangen den Verstand und zwingt ihn, daß er seine Meinung fahren lasse und dem anhange, was ihm durch den Glauben angezeigt wird. So lehrt uns der heilige Paulus, da er an die Korinther schreibt: „Die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zum Niederreißen der Vesten, indem wir nieder-

reißen die Rathschläge und alle die Hoheit, welche sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und gefangen nehmen allen Verstand unter den Gehorsam Christi." Beachte, wie er sagt, „allen Verstand." Denn siehe nur zu: die Gedanken deines Verstandes fahren in dir hin und her, für und wider, wie die Vögel in der Luft. Du gedenkest in deinem Verstande: „Wie mag das sein, daß drei Personen sind und nur ein einiges göttliches Wesen?" oder: „Wie mag Christus der Herr ganz und wesentlich enthalten sein unter der bloßen Gestalt des Brodes?" oder: „Wie ist doch möglich die Auferstehung des Fleisches?" Solchen Verstand sollst du gefangen nehmen und ihn zwingen unter die Kraft des Glaubens, unter den Gehorsam Christi. Sprich zu dir selbst: So hat mich zu glauben geheißen Gott Christus unser Herr; ihm ist billig mehr zu glauben, als der thörichten Meinung des Verstandes, der das nicht begreifen kann. Der Wucherer spricht in seinem Verstande: „Warum soll ich nicht von meinem Gelde guten Gewinn nehmen, wenn ich es ausleihe? nimmt man doch auch Zins von einem Hause oder einem Pferde, wenn man es vermiethet, und solches lassen die Gesetze zu." Nimm du gefangen diesen Verstand und halte dich an den Kompaß des Glaubens, wodurch dir der Wucher verboten wird. Der Unkeusche spricht: „Warum soll ich mich enthalten und meiner Natur widerstreben? ich thue ja niemand Unrecht damit." Nimm du gefangen diesen Verstand und halte dich an den Kompaß des Glaubens, wodurch dir ein solches Laster verboten wird bei ewiger Pein und Strafe. Halte dich an die Worte des heiligen Paulus,

daß wir uns zwingen sollen unter den Gehorsam Christi, wenn auch unser Verstand, der oft nichts anders ist, als unsere verkehrte Gesinnung, sich zum Gegentheil neigt. Denn das Himmelreich muß mit Gewalt genommen werden, und in Sachen des Glaubens muß man Gott dem Herrn glauben und nicht unserm blinden Verstande. Denn gleichwie der Blinde nicht wahrhaft reden mag von den Farben, so kann auch unser Verstand nicht erkennen die Dinge, welche den Glauben betreffen; sondern darin müssen wir uns an Christus halten, der da wahrhaftig ist und alles das gelehrt hat, was uns der Glaube anzeiget. Wenn wir auch die Dinge des Glaubens nicht gesehen haben, so ist es doch billig, daß wir sie glauben. Denn, wenn etwa ein Kind in einem Kerker geboren und erzogen würde, und seine Mutter sagte ihm von den Dingen, die sie selber gesehen, von der Sonne, dem Mond und den Sternen, von Berg und Thal, von Vogel und Roß, und dergleichen: sollte da das Kind solche Dinge nicht glauben wollen darum, weil es nichts anders kennt als die Finsterniß des Kerkers? Das Kind thäte ohne Zweifel thöricht, wenn es darum, weil es diese Dinge nicht gesehen, meinen wollte, die Mutter sage ihm nicht die Wahrheit. So auch ist es billig, daß wir in Sachen des Glaubens Christo dem Herrn glauben und seiner heiligen Kirche, die da geredet hat aus Einsprechung des heiligen Geistes.

3. Zum dritten ist der Kompaß auch bei Nacht und in der Finsterniß gut, da man auch dann nicht minder das Schiff nach ihm richten kann. So ist auch der Glaube ein Licht, nach dem wir wandeln in der

Nacht dieser Zeit; wie Paulus spricht zu den Korinthern: „Wir wandlen im Glauben.“ Dies ist das Licht, wobei wir sehen unser Ziel und Ende, nach dem wir begehren, d. i. das ewige Leben. Wir sehen auch dabei den Weg, den wir zu halten haben, damit wir zu dem Ziele gelangen; das ist der Weg der Gebote Gottes; wie der Herr spricht: „Willst du eingehen in das Leben, so halte die Gebote.“ Und was für Gebote das sind, zeigt uns gleichfalls dieses Licht an; und ebenso sehen wir bei diesem Lichte die Gefahren und Nachstellungen, die Klippen und Strudel, wovor wir uns zu hüten haben; das sind alle sündlichen Werke und bösen Gelegenheiten. Daß aber das Licht des Glaubens uns den Weg anzeigt zu dem Reiche Gottes, davon spricht der heilige Lehrer Augustinus mit den Worten: „Die guten Werke ohne den Glauben helfen nicht; sie dünken mir nichts anders als große Stärke und schneller Lauf außerhalb der Bahn.“ Und an einer andern Stelle spricht er: „Ohne den Glauben ist alle Arbeit des Menschen umsonst, und mit einem, der da Gott gefallen will ohne den Glauben, ist es nicht anders als mit dem, der da heimziehen will in sein Vaterland, wo er weiß, daß er ein gutes Leben haben wird, aber den rechten Weg verläßt und auf Abwege geht, wo er nicht zu seiner Heimat kommt, sondern in allerlei Gefahren und vielleicht in sein Verderben.“ Und weiter spricht er: „Hast du gute Werke gethan, ehe du den Glauben hattest, so hast du gut gelaufen, aber ohne einen Weg; du bist gegangen, hast aber nicht können das Ziel erreichen.“ So ist also der Glaube ein Kompaß, der uns auch in der Nacht

dieser Zeit den rechten Weg führt; er ist ein Licht, das da leuchtet in der Finsterniß. Dies ist das erste Licht der Welt in dem Werk der Wiederschöpfung, wie auch das Licht das Erste gewesen bei der ersten Erschaffung. Dies ist die Feuersäule, die unsern Verstand aus der Finsterniß der Irrungen führt, wie die Kinder Israels aus Aegypten geführt worden. Dies ist der Morgenstern, der da voraufgeht der Sonne der Gerechtigkeit und der Erkenntniß; mit diesem Sterne geht auf der Tag der Gnade, worauf dann folgt der Tag der Glorie; dies ist der Angel- oder Polarstern, der uns auf dem Meere dieser Welt nicht untergeht und immer seine Stellung in der Höhe bewahrt, daß wir unser Schifflein richten können nach dem Gestade des Vaterlandes; dies ist der Stern, der die drei Weisen aus Morgenland geführt hat zu Christo dem Herrn. Darum sollen wir allen Fleiß anwenden, zu bewahren diesen Kompaß; denn ohne ihn wird es gar bedenklich und gefährlich mit uns stehen.

4. Zum vierten zeigt der Kompaß bei Tage die zwölf Stunden des Tages an, durch den Schatten eines seidenen Fadens, worauf die Stralen der Sonne fallen; wie man auch sonst solche Sonnenzeiger hat, an Mauern und in Gärten, auf denen durch den Schatten die Stunden des Tages angezeigt werden. So ist es auch mit dem christlichen Kompaß des Glaubens; der zeiget uns zwölf Artikel, und zwar gleichfalls mit einem Schatten und einiger Verdunkelung. Denn so klar und augenscheinlich kann unsre Erkenntniß des Glaubens nicht sein, wie wir etwa erkennen und wissen, daß zwei Pfund schwerer sind als eins,

und daß zehn mehr sind als acht. Darum spricht Paulus: „Wir sehen hier wie durch einen Spiegel in Räthseln; aber dort werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen." Der Schatten des Kompasses kommt daher, daß die Stralen der Sonne gehindert werden durch den seidenen Faden. So werden auch die Stralen der klaren Erkenntniß, wie sie in den Seligen des Himmels ist, gehindert durch unsern Leib und unsern gegenwärtigen Zustand, worin wir uns befinden, so daß wir mittelst des Glaubens nur wie durch einen Schatten erkennen. Mit diesem Schatten sollen wir aber zufrieden sein; denn er ist unserm Zustande gemäß. Die Nachteulen und Fledermäuse sollen nicht bei Tage in vollem Sonnenlicht fliegen, sondern in der Dämmerung. Wir sind Pilger; darum muß unsre Erkenntniß anders sein, als die Erkenntniß der Seligen im Himmel. Dieser Schatten ist nicht ein Schatten des Todes, sondern des Lebens, wie geschrieben steht im hohen Liede: „Ich sitze unter seinem Schatten, wonach ich verlangt habe; und seine Früchte sind süß meinem Gaumen."

5. Zum fünften ist der Kompaß des Schiffes durchaus bewährt und untrüglich. So ist auch der christliche Glaube genug und mehr als genug bewährt, durch viele Wunderzeichen und in mancherlei Weise. Für's erste haben ihn die Patriarchen und Propheten verkündigt und vorgebildet durch ihre Worte und Werke, und haben gleichsam die ersten Striche und Zeichen im Kompaß entworfen und hingezeichnet. — Zweitens hat ihn Christus der Herr und seine Apostel gelehret und mit Wunderzeichen bestätiget; denn wie

man in natürlichen Dingen eine gewisse Bewährung hat, wenn man sie durch den Augenschein und durch vernünftige einfache Gründe erweiset, so hat man in übernatürlichen Dingen ein festes und sicheres Zeugniß durch Werke, die allein Gott der Herr verrichten mag, der da nicht sein kann ein Zeuge der Falschheit. Und so ist die Lehre Christi bestätigt worden nicht allein durch seine eigenen Predigten und Wunderwerke, sondern auch durch seine Apostel; wie Marcus sagt: „Sie haben allenthalben gepredigt, und der Herr hat mit ihnen gewirkt und ihre Rede bestätigt.“ Wolltest du aber zweifeln, ob durch die Apostel auch viele Zeichen und Wunder geschehen seien, so antworte ich mit Thomas und Scotus, daß es ja wahrlich selbst ein großes Wunder wäre, wenn man den Aposteln, diesen einfachen schlichten Männern, geglaubt hätte ohne Wunderwerke, da sie einen so schweren Glauben predigten und von den Menschen ein so heiliges Leben forderten, wie es gegen die natürliche Neigung war. — Drittens haben den christlichen Glauben bewährt die heiligen Martyrer durch ihr standhaftes Blutvergießen bis in den Tod; und das in so großer Zahl! ja man kann sagen: ohne Zahl; denn sie sind nicht alle zu zählen, die da gelitten haben um des christlichen Glaubens willen. Wer möchte aber so ungläubig und halsstarrig sein, daß er nicht annehmen wollte das Zeugniß solcher Menschen, die ein so heiliges Leben geführt, die Welt verachtet, keinen Menschen gefürchtet und sich nicht gescheut haben, in den Tod zu gehen für das Bekenntniß der Wahrheit, und die auch im Sterben noch Zeugniß dafür abgelegt haben? Pflegen

doch die Verbrecher und Bösewichte, wenn sie an den Tod kommen, die Wahrheit zu bekennen; warum wollte man denn solchen heiligen, gerechten und preiswürdigen Bekennern der Wahrheit nicht glauben, wenn sie noch in ihrem Sterben Zeugniß ablegten? — Viertens haben den Glauben auch bewährt die heiligen Beichtiger, die den Glauben bekannt haben durch ihr strenges Leben, das sie geführt, in Wüsten und Einöden, durch Wachen, Fasten, Beten und andere Kasteiungen des Leibes. — Fünftens haben den Glauben bewährt die großen heiligen Lehrer durch mancherlei Schriften und Reden, wider Ketzer und Ungläubige, wodurch sie den rechten Glauben mit den Beweisen der Vernunft und der Wissenschaft erklärt und beschirmt haben.

6. Zum sechsten ist in dem Schiffe ein einziger Kompaß genug für alle, die darin sind, und wären ihrer noch so viele. So ist auch der wahre christliche Glaube ein einiger für alle Menschen; wie Paulus spricht: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe." Diese Einheit des Glaubens ist in zweifacher Weise zu verstehen. Erstens ist der Glaube ein einiger als innere Tugend des Glaubens, d. i. die bereitwillige Aufnahme der christlichen Wahrheit; nicht als wenn die Tugend des Glaubens, die in mir ist, auch in dir wäre, sondern jeder von uns besitzt diese Tugend für sich; aber sie ist von derselben Art, wie wenn mein Rock und dein Rock von einem und demselben Stoffe gemacht wäre. Zweitens ist der christliche Glaube ein einiger nach dem Gegenstande des Glaubens, d. i. in dem, was man glaubt. Denn wie nur Ein Gott und nur Ein

Christus ist, so ist auch die göttliche Wahrheit, die uns durch Christus geoffenbaret worden, nur eine einige. Wenn auch mancherlei Dinge sind, die wir glauben und glauben müssen, so fließen sie doch alle zusammen in dem Einen Glauben der Kirche, der von der einigen Wahrheit in dem Einen Christus ist, und darum heißt dieser einige Glaube der katholische oder allgemeine Glaube.

7. Zum siebenten ist der Kompaß das Mittel, um in das gewünschte Land zu kommen, und macht zugleich, daß wir das Land in unserm Gedächtniß gegenwärtig halten, indem er uns die Richtung und Lage desselben anzeigt. So macht auch der christliche Glaube, daß wir dereinst gelangen zu dem gelobten Lande der ewigen Freude. Denn der Glaube ist die erste eingegossene Tugend, ohne welche niemand erlangen kann die Dinge, die wir hoffen. Auch macht der Glaube, daß uns die zukünftigen Dinge gegenwärtig bleiben; denn die Dinge, die wir fest glauben, sind etlicher Maßen schon in unserer Seele durch den Glauben. Darum sagt Paulus: „Der Glaube ist eine Wesenheit der Dinge, die wir hoffen, und ein Nachweis von dem, was wir nicht sehen." Das ist so zu verstehen: daß der wahre Glaube, der da nicht ist ohne die Liebe, eine wesentliche Ursache und Grundlage sei, um zu erlangen die Dinge, die wir hoffen im ewigen Leben, und eine sichere Erkenntniß derjenigen Dinge, die wir noch nicht sehen.

XVI.

Von der Hoffnung.

Die elfte Vergleichung.

Die elfte Vergleichung des Schiffes ist genommen von dem Anker. Der Anker hängt an einem starken Seile, womit man das Schiff anbindet und festhält, wann ungestümes Wetter ist, damit es nicht untergehe von der Gewalt der Wellen und der Winde. So hat auch unser christliches Schiff einen Anker; das ist die Hoffnung, die mit Recht ein Anker genannt wird um der Aehnlichkeit willen, die sie mit dem Anker eines Schiffes hat, und zwar in fünf Stücken.

1. Für's erste schützt der Anker die Schiffsleute, daß sie nicht untergehen in den Wellen bei ungestümen Winden. So behütet die Hoffnung den Menschen, daß er nicht abtrünnig werde von Gott durch die Gewalt der Anfechtungen. Denn wahrlich ein großes Stürmen wird oft erregt durch die Winde, die da wehen von dem Fleische, von der Welt und von dem Teufel; und gar stark sind die Wogen, die da erregt werden durch Lieb und Lust, durch Abscheu und Begehren, durch Unmuth und Traurigkeit, durch Hoffen und Verzagen, durch Furcht und Verwegenheit, durch Zorn und Abneigung; wenn solche Winde wehen und solche Wellen steigen, dann habe du gute Hoffnung zu Gott, so werden sie dir nicht schaden. Von diesem Anker hat Paulus an die Hebräer geschrieben, wo er von der Hoffnung sagt: „Wir haben sie als einen sichern und festen Anker der Seele.“ Darum, wenn du merkest, daß du auf dem Meere dieser Welt von solchen

Anfechtungen überfallen wirst und dein Schifflein schwanket, so laß dich durch nichts von diesem Anker losreißen, d. i. von der Hoffnung zu Gott; sprich mit Job: „Wenn er mich auch zu Tode schlüge, so wollte ich doch auf ihn hoffen.“

2. Für's zweite wird der Anker an einen Felsen geheftet mit zweien Haken. So ist die christliche Hoffnung geheftet an den allerstärksten und festesten Felsen. Dieser Felsen ist Christus der Herr, der da Gott und Mensch ist, der starke Löwe von Juda. An diesem Felsen soll unsere Hoffnung haften mit zwei Haken, darum weil er Gott und Mensch ist; denn beides macht, daß wir auf ihn hoffen mögen. Der erste Haken ist, daß er ein Mensch ist; darum spricht der heilige Bernardus: „Christus kann mich nicht wohl verachten; denn er ist Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch.“ Der andere Haken ist, daß er Gott unser Schöpfer ist; und welcher Werkmeister wollte sein Werk lassen verloren gehen? Nun fragst du: Wie soll aber der Anker unserer Hoffnung sich an diesen Felsen anheften? Davon hat Anzeige gegeben der weise Salomon, wo er sagt: „Meine Taube ist in den Ritzen des Felsen.“ Christus unser Fels hat wahrlich große Ritzen in seiner Seite, in seinen Händen und seinen Füßen, und noch viele kleinere Oeffnungen, die er empfangen hat durch die Geißelung und Krönung. Darum kann unser Anker der Hoffnung leicht haften an dem Felsen und kann die Ritzen nicht verfehlen. Denn wahrlich, wir können wohl ein großes Vertrauen haben, wenn wir gedenken, daß Christus, unser Gott und un-

ser Bruder, so viele Wunden um unseretwillen gelitten hat.

3. Zum dritten hängt der Anker an einem sehr festen und starken Seile, das gar schwer zu zerreißen ist. Unsere christliche Hoffnung hängt an einem dreifach gewundenen Seile, wovon jedes unzerstörbar ist, d. i. an der Liebe, an der Wahrhaftigkeit und an der Macht Gottes. Darum spricht der heilige Bernardus: „Ich weiß, wem ich vertraut habe, und bin gewiß, daß er in großer Liebe mich hat aufgenommen, daß er wahrhaftig ist in seiner Verheißung, und daß er mächtig ist, mir das Verheißene zu leisten.“ Dieses dreifache Seil ist uns vom Himmel herabgelassen in unser Elend; daran laßt uns den Anker unserer Hoffnung befestigen, damit wir gerettet werden, und fest daran halten, bis wir schauen die Herrlichkeit des allmächtigen Gottes.

4. Zum vierten geschieht es auch wohl, daß der Anker gefährlich wird und ins Verderben reißt. Wenn nämlich ein Schiffsmann den Anker unvorsichtig und blindlings auswirft, so daß er sich selbst in dem Seile verwickelt, dann reißt der Anker ihn mit sich hinaus und wirft ihn ins Meer. So ist es auch mit der Hoffnung. Wenn sie unvernünftig gebraucht wird, so daß daraus eine Vermessenheit wird, reißt sie den Menschen ins Verderben. Solche Menschen verwickeln sich in dem dreifachen Seile, indem sie der sündigen Welt anhangen und dabei sprechen: „Gott hat uns lieb; er hat uns erschaffen und angenommen als seine Kinder; er ist wahrhaftig und wird uns leisten, was er verheißen; er hat auch die Macht, und kann uns Alles

geben, was er nur will." Mit solchen Worten verwickeln sie sich selbst in dem Seile, womit sie den Anker auswerfen, d. h. sie sündigen auf diese Hoffnung hin, und werden durch die Hoffnung selbst, die sie mit Vermessenheit gebrauchen, ins Meer der Welt gezogen und verderben in ihren Sünden.

5. Zum fünften schwankt das Schiff noch eine Zeitlang, wenn der Anker ausgeworfen ist, wird aber darum doch nicht weggetrieben, und das Schwanken hört bald auf. So ist es auch mit der bußfertigen Seele, die sich mit der Hoffnung an Gott hängt. Wiewohl sie eine Zeitlang beunruhigt und geängstigt wird durch mancherlei Anfechtung, so wird das doch nicht ewig währen. Höre, wie David spricht: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich erhalten; er wird den Gerechten nicht schwanken lassen ewiglich." Es wird längstens nach diesem Leben eine Stille kommen und eine vollkommene Ruhe. Darum muß man hoffen, bis diese Ruhe kommt. Das ist freilich kein Trost für die, welche ihre Ruhe hienieden suchen; sondern es ist ihnen ein Gespött. Aber die da sitzen in dem Schiff des christlichen Lebens, jene, welche das zeitliche Leben in der Geduld und den Tod in dem Verlangen tragen, solche werden höchlich dadurch erfreuet und getröstet.

XVII.

Von der Liebe.

Die zwölfte Vergleichung.

Die zwölfte Vergleichung ist entnommen von der Decke, womit das Schiff überdeckt wird und die Menschen sich beschirmen gegen Unwetter, Hitze und Kälte. Auch dienen solche Decken oft zur Zierde des Schiffes, und werden dann verfertigt aus gar kostbaren Stoffen. So lesen wir bei Ezechiel von der Stadt Tyrus, daß ihre Schiffe gedeckt waren mit himmelblauem und rothem Purpur. So gebührt es sich auch, daß unser geistliches Schiff eine solche kostbare Bedeckung habe, die da gemacht sei nach den Worten des Propheten. Höre, wie diese Decke beschaffen ist! Sie hat inwendig den rothen Purpur der christlichen Liebe, und auswendig den blauen Sammet eines guten ehrbaren Wandels. Vernimm, wie diese beiden alle Eigenschaften einer guten und kostbaren Decke an sich haben.

1. Für's erste verbirgt eine Schiffsdecke die Unsauberkeit, die etwa in dem Schiffe ist. So bedecket die Liebe die Vielheit der Sünden, wie Petrus sagt. Ja sie bedecket nicht allein die Vielheit, sondern sie bedecket alle Sünden, wie der weise Mann in den Sprüchen sagt: „Alle Vergehungen bedecket die Liebe." Und sie bedecket sie so, daß sie von Gott nicht mehr angesehen werden zur Bestrafung. Das mögen wir schon erkennen bei den Menschen; wenn einer den andern beleidigt hat und erweiset ihm alsdann wieder aufrichtige Liebe, so verzeiht ihm der andere um der Liebe

willen gerne die Beleidigung. So will auch Gott der Herr, wenn wir ihn beleidigt haben und ihn darnach wieder aufrichtig lieben, unserer Sünde nicht gedenken zur Bestrafung. Davon haben wir ein klares Beispiel an Maria Magdalena, wovon der Herr selber sprach: „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat.“ — Nun könntest du sagen: „Ich höre wohl, die Liebe allein ist schon genug zur Vergebung der Sünden; darum ist nicht nöthig, daß der Mensch noch Buße dafür thut.“ Ich antworte, daß niemand Gott den Herrn aufrichtig liebt, der nicht aufrichtig Buße wirkt; denn das ist ja bekannt: je mehr wir einen lieb haben, desto mehr bekümmert und schmerzt es uns, wenn wir ihn etwa verletzt haben. — Die Liebe bedecket aber nicht bloß die eigenen Sünden, sondern auch die Sünden des Nächsten. Denn wer seinen Nächsten lieb hat, der macht dessen Sünden nicht offenbar vor den Leuten, sondern verschweiget und verhehlt sie, wie seine eigenen. Jedoch ist es nicht wider die Liebe des Nächsten, wenn man die Bosheit eines Menschen zu einem guten Zweck offenbart, etwa damit er gebessert werde, oder ein anderer sich vor ihm hüte. Vielmehr ist es gegen die Liebe des Nächsten, wenn sich einer fürchtet, jemanden zu warnen vor einer Person, die ihm schädlich ist oder ihn zum Bösen verführen will. — So siehst du, wie der rothe Purpur der Liebe die Sünden zudeckt vor dem Angesichte Gottes. Nun höre auch, wie der blaue Sammet des ehrbaren Wandels die Sünden verdeckt vor dem Angesichte der Menschen. Das geschieht, wenn ein Mensch sündigt und sein Inneres verunreinigt, aber dabei nach außen

vor den Augen der Menschen einen ehrbaren Wandel hält, damit er kein Aergerniß gebe. Er sagt dann niemanden davon, als allein seinem Beichtvater oder einem Freunde, der ihm nützlich sein kann. Ein solcher thut wie die Katze, die ihre Unreinlichkeit zuscharret. Und er thut nicht Unrecht damit; denn er ist nicht schuldig, daß er sich selbst verrathe und seine Sünden vor der Welt offenbar mache. Nur muß er sich nicht selbst für besser ausgeben, als er ist; muß sich nicht rühmen, er sei keusch und rein, wo er doch unrein ist. Aber seine Sünden im Stillen verhehlen, um Aergerniß zu vermeiden, ist recht gethan; und diejenigen sind im Irrthum, die da sprechen, die öffentlichen Sünder seien besser, als die, welche heimlich sündigen; denn es ist billig, daß man sich seiner Sünden schäme. So siehst du, wie der blaue Sammet eines guten ehrbaren Wandels deine Sünden verdecket vor den Augen der Menschen. Darum heißt es: „Euere Zucht und Ehrbarkeit sei allen Menschen bekannt." Selig ist der Mensch, der nicht allein seine eigenen Sünden bedeckt, sondern auch die seines Nächsten, so daß er wahrhaft mit Ezechiel sprechen kann: „Ich habe ausgebreitet mein Gewand über dich und habe bedecket deine Schande." Das thuen diejenigen, welche die Fehler und Mängel ihrer Oberen oder auch anderer Menschen klug und freundlich bei Andern entschuldigen, dagegen, wo es sein kann, die Vorzüge und guten Werke derselben erzählen, um damit zu erweisen und zu ermahnen, daß man nicht alles glauben solle, was andere über sie reden. Solche Menschen sind gleich den zwei guten Söhnen Noe's, Sem und Japhet, welche ihren Vater

zudeckten; aber die andern Menschen, welche die Sünden und Fehler ihres Nächsten aufdecken und allenthalben offenbaren, sind noch schlimmer, als der böse Cham; denn dieser zeigte doch bloß auf die Schande des Vaters hin; jene aber decken die Schande ihres Nächsten auf, die vorhin verborgen war.

2. Zum zweiten dient die Schiffsdecke zum Schutz; sie schützet gegen das Ungestüm der Wellen, daß sie nicht eindringen, und schützt auch vor Hitze und Kälte. Gleicherweise beschirmt die Liebe vor den Wassern der Sünde. Der weise Mann spricht im hohen Liede: „Viele Wasser vermögen nicht auszulöschen die Liebe.“ Das magst du so verstehen, daß ein Mensch, der die Liebe hat und in der Liebe verharret, nicht mag unterdrückt werden von einer Todsünde, und die Wasser der Anfechtung werden nicht eingehen in seine Seele. Will er aber nicht in der Liebe bleiben, sondern den Anfechtungen nachgehen, oder seinem Eigenwillen folgen, so wird er verschlungen. — Die Liebe beschirmt zweitens auch gegen die Kälte der Trägheit und Saumseligkeit. O wie geringe und wie schwache Liebe müssen wir in uns haben, daß wir so träg' und schläfrig sind zum Guten! Ja klein und schwach ist unsre Liebe zu Gott und unserm Nächsten, aber groß und ungeordnet die Liebe zu uns selbst. Auf uns mag wohl gedeutet werden, was im Buch der Könige von David geschrieben steht: „Obschon er viele Kleider anlegte, konnte er doch nicht erwarmen.“ Und von uns spricht Aggäus der Prophet: „Ihr kleidet euch und werdet nicht warm.“ Nicht so haben gethan die lieben Heiligen, sondern sie haben gebrannt in Liebe gegen Gott und den Näch-

sten, und sind kalt gewesen gegen sich selbst; sie haben nicht ihren Nutzen, sondern allzeit die Ehre Gottes vor Augen gehabt. — Die Liebe beschirmt uns drittens gegen die Hitze der Begierlichkeit; denn die Liebe erfrischet das Herz, und darum, wenn die Liebe eingeht, wird gemindert die Begierlichkeit. Also ruft die Kirche zu der heiligen Katharina: „Führe uns aus der Hitze dieser Welt zu der erquickenden Lieblichkeit des Paradieses?" — So siehst du, wie uns beschirmet der rothe Purpur der Liebe. Höre nun auch, wie uns beschirmet der blaue Sammet eines guten ehrbaren Wandels. Das erweiset sich besonders an den Frauen; denn sobald man an einer Frau ein ehrbares Benehmen sieht, züchtige Sitte, Gebärde und Kleidung, so scheut sich ein jeder, ihr unanständig zu begegnen oder sie leichtfertig anzureden; ja sie ist sicherer, als wenn sie in einem festen Schlosse wäre. Legt sie aber ihre ehrbare Sitte ab und benimmt sich leichtfertig, so ist sie bald verloren. Nicht anders ist es mit den Männern; wenn sie in ihrem äußeren Verhalten die rechte Würde und Besonnenheit ablegen, werden sie nicht nur Andern Aergerniß geben, sondern auch in ihrem Innern bald abnehmen. Und so siehst du, wie der Sammet der guten Sitten vor vielem Bösen bewahrt.

3. Zum dritten wird das Schiff durch die Bedeckung auch verzieret. Ebenso zieret die Liebe alle unsere Werke; denn alles, was sie berührt, macht sie golden, wenn es auch von Blei wäre. Alle guten Werke, die ihrer Art nach gut sind, wenn sie ohne die Liebe geschehen, sind bleiern, d. h. sie haben wenig

oder gar keinen Werth; kommt aber die Liebe hinzu, so werden sie golden und empfangen einen so hohen Werth, daß sie das ewige Leben gelten. Im Buch der Könige steht geschrieben, daß nichts im Tempel war, was nicht bedeckt war mit Golde; so ist auch im Schiff der christlichen Kirche nichts, was nicht vergoldet werden soll mit dem Golde der Liebe. — Wie aber die wahre Liebe uns inwendig zieret, so zieret uns ein guter Wandel auch auswendig. Wir sehen, daß jedermann Achtung hat vor einem Menschen, der einen guten, ehrbaren Wandel führt; jedermann hat ihn lieb und lobt ihn; jeder sieht ihn an als einen Garten, der voll hübscher Blumen steht, als ein Gewand, das reich mit Gold und Edelsteinen besetzt ist, so daß man dabei sagen möchte, wie geschrieben steht: „Die Königin steht zu deiner Rechten in einem goldgewirkten Kleide, umgeben mit mancherlei Zierde," oder bei Ezechiel: „Mit allen kostbaren Edelsteinen bist du bedeckt, und Gold ist eingewirkt in deinen Schmuck." Sieh, welch eine schöne Zierde das ist und welch eine gute Beschirmung; Stärke und Schönheit mit einander verbunden! Wie von einem Schlosse, das da wohl versorgt ist mit Mauern und hübsch gezieret mit blumenreichen Gärten, so mag man von einem solchen Menschen sagen: „Stärke und Schönheit sind sein Kleid." —

Nun fragst du: was sind das aber für Blumen in dem ehrbaren und gesitteten Wandel, wovon du gesprochen hast? Ich antworte: Deren sind gar viele; thue auf deine Augen und habe Acht! Ich will dir zeigen, daß ein Mensch, der in seinem Wandel Zucht und Ehrbarkeit hält, gleich ist einem Garten oder einer

grünen Wiese, die aller Orten voll ist von schönen Blumen. Für's erste wirst du finden in seinem Munde mehr nützliche Rede, als belustigende; mehr gerechte Rede, als schmeichlerische; witzige Rede mit Mäßigkeit; kleine Schwänke und Sprüche ohne Anstößigkeit; Scherz ohne Leichtfertigkeit und Verletzung; eine Stimme ohne Geschrei; eine Unterhaltung ohne Selbstlob und Prahlerei, ohne Nachrede und Verleumdung. — Für's zweite wirst du sehen in seinem Angesicht ein mäßiges und gehaltenes Lächeln, aber kein kindisches oder weibisches Lachen, daß man es zwei Gassen weit hören kann; keine stolze und hoffärtige Miene wirst du sehen, nichts Falsches und Hinterlistiges in seinem Blick, sondern sein Angesicht ist offen und frei, zeigt Ernst und Festigkeit ohne Verachtung der Fröhlichkeit. — Drittens in seinem Gange und seiner Bewegung wirst du ihn sehen: nicht mit einem hochgestreckten Halse, nicht mit stierenden oder hin und her glitzernden Augen, nicht mit Zucken und Rucken der Achseln und Seiten, nicht mit Hin- und Herwerfen der Arme, nicht zu langsam und nicht zu schnell, nicht schlotternd und nicht gezirkelt, sondern er hat jenen festen, sichern Gang, worin sich, wie Ambrosius sagt, ein Ausdruck der Würde zeigt, eine Kraft des Ernstes und ein Zeichen der innern Ruhe. Kurz, du wirst finden, daß er nicht nach Gebärden sucht und sich ihrer befleißigt, sondern daß sein Gang einfach und aufrichtig ist, entsprechend seinem Innern. — Zum vierten wirst du sehen eine sichere und anständige Haltung seiner Glieder, wenn er steht oder sitzt, so daß er nicht mit den Füßen sich wiegt, nicht mit dem Ellenbogen aufliegt, nicht mit den Bei-

nen sich streckt oder beim Sprechen mit den Armen um sich schlägt. — Zum fünften in seiner Kleidung wirst du sehen weder zu viel Zier, noch zu viel Nachlässigkeit; denn Hieronymus sagt: „Man soll sie beide fliehen, den Schmuck und den Schmutz.“ — Zum sechsten wirst du sehen in seinen Werken und Beschäftigungen, daß er sich an das hält, wozu er von Natur geeignet ist und was ihm nach seinem Stand und Alter geziemt und ansteht, daß er sich aber nicht in fremde Sachen mischt und solche Dinge unternimmt, die ihm nicht gemäß sind; denn er weiß, daß es thöricht ist, etwas zu wollen, was gegen die Natur ist und was zu erlangen einem nicht zusteht.

So habe ich dir nun angezeigt den schönsten Blumengarten, — und, wie ich denke, wirst du dadurch gesehen und erkannt haben, daß der heilige und tugendreiche Wandel eine Decke ist, die da nicht allein bedecket den Schmutz der Sünde und gegen Widerwärtigkeiten beschirmt, sondern auch den Menschen wahrhaft und wundersam zieret. Darum laßt uns unser Schiff des Lebens bedecken mit dieser zwiefachen Decke, mit dem rothen Damast der Liebe und mit dem blauen Sammet des heiligen Wandels, auf daß alle unsre Häßlichkeit der Sünde bedeckt sei vor Gott und den Menschen, und daß wir innerlich durch die wahre Liebe beschirmt werden gegen den Frost der geistlichen Trägheit und gegen die Hitze der bösen Begierlichkeit, und äußerlich durch den heiligen Wandel geziert werden zu der Glorie und Ehre Jesu Christi unseres Herrn.

XVIII.

Von den guten Werken.

Die dreizehnte Vergleichung.

Die dreizehnte Vergleichung ist entnommen von den Rudern. Das Schiff hat auf beiden Seiten Ruder, wodurch es gezogen wird, wohin man begehrt. So hat auch unser christliches Schiff seine Ruder, wodurch es gebracht wird zu dem gelobten Lande in das ewige Leben. Diese Ruder sind nichts anders, als die Gebote und Verbote Gottes. Die Gebote magst du die Ruder auf der rechten Seite, und die Verbote die Ruder auf der linken Seite nennen. Solche Gebote sind z. B.: „Glaube an Einen Gott; du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen deinen Kräften; du sollst die Sonn- und Feiertage heiligen; du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; du sollst Vater und Mutter ehren; sei demüthig; sei barmherzig; speise die Hungerigen, tränke die Durstigen, bekleide die Nackenden, besuche die Kranken; sei keusch und rein, sei mäßig und thue dir Abbruch, und dergleichen; kurz so viele Gebote und Tugenden es gibt, so viele Ruder hast du auf der rechten Seite. Dagegen alle Verbote Gottes sind Ruder auf der linken Seite, als z. B.: du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen; du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut; du sollst nicht hoffärtig sein, nicht geizig, nicht neidig, nicht

unkeusch, nicht schwelgerisch, nicht zornig, nicht träg und lässig; du sollst die gebotenen Fasttage nicht brechen; du sollst Gott nicht lästern; du sollst deinem Nächsten nicht übel nachreden; und alle solche Vorschriften, die dir etwas verbieten und abrathen. Mit diesen Rudern, zur rechten und zur linken Seite, kann man das Schifflein sicher zum Vaterlande bringen, und sonst nicht. Darum, „willst du eingehen in das Leben, so halte die Gebote," spricht der Herr; ergreife diese Ruder und halte sie fest.

Nun sprichst du: Warum werden aber die Gebote und Verbote Ruder genannt? Ich antworte: das geschieht um der Aehnlichkeit willen, die sie mit den Rudern haben.

1. Für's erste macht man die Ruder, wenn sie gut sein sollen, aus Eichenholz. Darum steht geschrieben bei Ezechiel, wo er von Tyrus spricht: „Die Eichen von Basan hat man dir zu Rudern gehobelt." Das ist darum, weil das Eichenholz, wenn es gehobelt wird, kräftig und schwer, und doch zugleich glatt und sanft ist. So sind auch die Gebote Gottes schwer und hart, und zugleich sanft und leicht, wie wir lesen bei Matthäus: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht." Siehe, der Herr nennt seine Gebote ein Joch und eine Bürde, um anzuzeigen die Härte und Schwere, und nennt sie dabei doch leicht und sanft. Da fragst du: wie mag das sein, daß es ein Joch und eine Bürde ist, und doch leicht und sanft? Ich antworte: das kommt daher, weil es den Liebhabern dieser Welt gar schwer wird, wenn sie geduldig ertragen sollen Schmach,

Verachtung, Marter und Verfolgung, wenn sie sollen vertrieben und verbannt werden, wenn sie sich nicht rächen sollen an ihrem Nächsten, sondern vielmehr beten für ihre Feinde und Verfolger. Aber siehe, wie leicht ist das gewesen den heiligen Aposteln und Martyrern! Den weltlichen Menschen wird es schwer, ihren Leib zu kasteien mit Fasten und Abbruch, ihre Seele zu üben in Trauern und Weinen, die Einsamkeit zu lieben, den eigenen Willen zu beugen unter den Gehorsam, und in Allem sich aufzuopfern in den Willen Gottes. Aber den wahren Verehrern Christi, den heiligen Jungfrauen und Beichtigern, ist das leicht und süß gewesen. Kurz einer Seele, die Gott recht lieb hat, wird alles, was Gott lieb ist, süß und leicht, wenn es auch an und für sich hart und schwer ist. Und was sind alle Leiden und Widerwärtigkeiten, die der Gerechte um Christi willen erträgt, wenn er dagegen hält die ewigen Belohnungen, die er dadurch erwirbt! Wahrlich da kann das Joch Christi wohl sanft und leicht genannt werden.

2. Zum zweiten muß man die Ruder kräftig angreifen und fest in Händen halten, damit man nicht von ihnen über Bord geworfen werde. So soll man auch die Gebote Gottes kräftig angreifen und mit Festigkeit halten, wie David spricht: „Du hast verordnet, deine Gebote gar fest zu halten und zu wahren.“ Und der Prophet Michäas spricht: „Ich will dir zeigen, o Mensch, was da gut ist und was der Herr von dir fordert; nichts anders als Gerechtigkeit halten, die Barmherzigkeit lieben und sorg-

fältig wandeln mit deinem Gott.“ Aber indem du die Gebote mit Fleiß und Ernst angreifst, sollst du auch mit dem rechten Verstande dabei zu Werke gehen, damit dich die Ruder nicht über Bord werfen. Denn es gibt Menschen, die da anfangen Gott zu dienen und sich vorsetzen, seine Gebote zu halten, aber alsbald aus unrechtem Verständnisse meinen, es sei unmöglich sie zu halten. So fallen sie dann in ihr sündliches Leben zurück, und meinen, sie seien durch die Gebote selbst zurückgeworfen, was doch bloß durch unrechtes Verständniß bewirkt wurde, weil sie nicht mit Vernunft zu Werke gingen.

3. Zum dritten kann die Ruder niemand ziehen, wenn er es nicht zuvor gelernt hat. So kann auch niemand die Gebote Gottes recht halten, wenn er nicht zuvor darin unterrichtet worden durch christliche Lehre, durch Predigt oder aus guten Büchern. Denn unsre Vernunft kann die göttlichen Gebote nicht erfinden, schon darum nicht, weil Gott der Herr will, daß sie nicht um der Vernünftigkeit willen, sondern in ihrem Endziele um Gottes willen sollen gehalten werden, zur Ehre Gottes und aus göttlicher Liebe. So kann das Urtheil der Vernunft uns wohl anzeigen die sogenannten sittlichen Tugenden, als Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit, Mäßigkeit, aber nicht mit dem Umstande, daß sie um Gottes willen sollen geübt werden, wodurch sie göttliche Gebote werden und zur göttlichen Offenbarung gehören. Darum sagte ich, daß man die Gebote Gottes und, wie man sie zu halten habe, erlernen müsse. Besonders sollen die Eltern für Unterweisung ihrer

Kinder sorgen und sie zur Predigt und christlichen Lehre anhalten. David ruft fleißig zu dem Herrn, daß er ihn lehren solle seine Gebote halten; er spricht: „Herr, ich bin dein Knecht; gib mir Verstand, daß ich lernen möge deine Gebote," und in diesem Sinn und Verlangen hat er verfasset den ganzen großen Psalm 118 Beati immaculati. Darum spricht er auch in einem andern Psalm: „Er verkündet Jakob sein Wort, seine Rechte und Satzungen Israel. Nicht also that er allen Nationen, und offenbarte ihnen nicht seine Gerichte." Da siehst du, wie die göttlichen Gebote erlernt werden müssen, und nicht aus der bloßen Vernunft erkannt werden können.

4. Zum vierten muß man die Ruder besonders stark anziehen, wenn man gegen den Wind fährt, damit das Schiff nicht rückwärts, statt vorwärts, gehe. So fahren auch wir gegen den Wind, wenn wir uns anschicken, nach dem himmlischen Jerusalem zu steigen durch ein bußfertiges Leben. Denn, wie du früher bereits gehört hast, es sind gar viele Winde, die gegen uns aufsteigen: von der Welt, dem Fleisch und dem Teufel, und von den Aufregungen und Leidenschaften des Gemüthes. Diese Winde hat empfunden Paulus, wo er spricht: „Ich empfinde ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetze meines Geistes." Und Christus der Herr sprach zur Zeit seines heiligen Leidens: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach." Und an einer andern Stelle seines Evangeliums spricht er: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen, d. i. die sich selbst Gewalt an-

thun, reißen es an sich." Und Paulus schreibt: „Das Fleisch begehrt wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch." Darum thut es wohl noth, daß wir stark ziehen an den Rudern der Gebote, d. i. daß wir getreulich halten die Gebote Gottes und gute Werke üben, wenn wir die Fahrt vollbringen und nicht rückwärts, statt vorwärts, kommen wollen. Denn ein Stillstehen ist nicht möglich, ebenso wenig, als bei einem Schiffe, wenn es den Wind gegen sich hat. Wir müssen im geistlichen Leben entweder zunehmen, oder abnehmen. Das hat gar schön Cassianus ausgesprochen, welcher sagt: „Es ist nöthig, daß ein Mensch, welcher erneuert ist nach dem Geiste, täglich zunehme und sich allzeit ausstrecke nach den Dingen, die vor ihm sind. Wenn er das versäumt, so wird dadurch bewirkt, daß er rückwärts geht und in größere Sünden fällt. Das sehen wir an dem fließenden Wasser, welches immer und ohne Unterlaß vorwärts fließt; kommt es aber an einen großen Stein oder sonst ein Hinderniß, so wird es zurückgedrängt und muß seinen Lauf ändern." Das trifft jene Menschen, die ihr gutes bußfertiges Leben bisweilen unterbrechen wollen mit Leichtfertigkeit und weltlicher Ergötzlichkeit, um ein wenig auszuruhen und dann wieder anzufangen, und dabei wähnen, sie seien in ihrem früheren Stande stehen geblieben, während sie doch gefallen und rückwärts gegangen sind.

5. Zum fünften muß man die Ruder, wenn man damit vorwärts rudert, ein wenig unter Wasser tauchen und dann wieder emporziehen, und das

immerfort eins um's andere. So ist's auch bei den Rudern der Gebote Gottes. Da muß der Mensch auch bisweilen eintauchen in das Meer der Welt, aber auch gleich sich wieder erheben, d. h. er muß bei seinem geistlichen Leben noch immer so viel von der Welt nehmen, als ihm nöthig ist zur Erhaltung seiner Natur, damit er ausharren kann im Dienste Gottes. Denn wir sind Menschen, und bedürfen auch des zeitlichen Gutes, der Speise, des Trankes und der Kleidung, für uns und die Unserigen, weil ohne diese Dinge das geistliche Leben nicht lange bestehen kann. So hat uns auch Paulus geheißen die Ruder ein- und ausziehen, indem er spricht: „Brüder, die Zeit ist kurz; darum sollen die, welche Weiber haben, so sein und thuen, als ob sie keine hätten, und die, welche weinen, als ob sie nicht weinten; und die sich freuen, als ob sie sich nicht freuten; und die da kaufen, als ob sie es nicht besäßen; und die in der Welt leben, als ob sie es nicht thäten." Siehst du, wie Paulus meint, daß wir die Ruder bald eintauchen, bald wieder herausziehen sollen, eins um das andere? Und warum das, o Paulus! Er antwortet: „Darum, weil die Gestalt dieser Welt dahingeht und zerrinnet."

XIX.

Fortsetzung.

6. Zum sechsten werden die Schiffsleute, die am Ruder ziehen, sehr angestrengt und ermüdet. So

müssen auch die, welche die Gebote Gottes halten, sich anstrengen und harte Arbeit erdulden. Aber davor soll sich der Mensch nicht scheuen; denn auf die Arbeit folgt eine hohe Belohnung und eine Befreiung von schweren Strafen, die wir sonst empfangen würden. Alle Heiligen, die nun in der Seligkeit wohnen, haben große Arbeit gehabt auf dem Meer des Lebens. Denke nur an die heiligen Apostel, Martyrer, Einsiedler und Jungfrauen. Und wie vieles hat Christus der Herr selbst gelitten! Darum sollen auch wir gerne leiden; ist ja Leiden nichts Neues auf Erden; es ist immer gewesen und wird immer so bleiben in diesem Jammerthal. Was gibts Kostbares auf Erden, das du erlangen könntest ohne Arbeit? Sieh nur die weltlichen Menschen, wie viel Arbeit und Mühe sie sich geben um eines zergänglichen Gutes willen, um Ehre, Reichthum und Ergötzlichkeit. Wie sollten denn wir nicht gerne leiden um Gottes willen, der uns einen so hohen Lohn verheißen hat? David sagt: „Um der Worte deiner Lippen willen habe ich gehalten harte rauhe Wege.“ Nicht lange wird es währen; es wird die Zeit kommen, wo Gott der Herr abtrocknen wird alle Thränen von den Augen der Heiligen; und dann wird nicht Arbeit noch Schmerz mehr sein.

7. Zum siebenten machen die Ruder denen, die sie ziehen, anfangs Schmerzen in den Händen, so daß sie davon anschwellen; aber daraus werden allmälig Schwielen und davon erstarken die Hände, daß sie hinfort leicht und ohne Beschwerde ziehen. So ist es auch mit denen, welche die Gebote halten und fleißig gute Werke üben. Aus der Uebung empfangen sie

immer mehr Kraft und Geschicklichkeit im Guten, so daß sie nicht allein ohne Müh und Schmerz, sondern mit ganzer Freude die tugendhaften Werke vollbringen. War ihnen früher die Einsamkeit eine Qual, so ist sie ihnen jetzt eine Freude, die sie aufsuchen. Ebenso wird ihnen allmälig süß das Ertragen von Widerwärtigkeit, Schmähung, Spott, Abbruch und dergleichen. Und so wird an solchen Menschen wahr, was Christus der Herr von sich selbst sagt: „Das ist meine Speise, daß ich vollbringe den Willen meines Vaters." Und an einer andern Stelle: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit;" d. h. die Uebung der Gerechtigkeit gefällt ihnen so wohl, wie dem Hungerigen und Durstigen Speise und Trank.

8. Zum achten muß man die Ruder oft und anhaltend ziehen, und alle Tage beginnt die Arbeit von neuem; denn nicht mit Einem Zuge bringt man das Schiff zum Gestade. So kommt man auch nicht durch ein oder anderes gute Werk zum Himmel, sondern durch viele gute Werke. Darum spricht Paulus: „Durch viele Trübsale muß man eingehen in das Himmelreich." Gott der Allmächtige ist von Ewigkeit selig ohne alle Bewegung; die Engel haben ihre Seligkeit erlangt durch eine einzige Bewegung; aber der Mensch muß seine Seligkeit gewinnen durch viele Bewegungen, durch viele gute Werke. Nimm ein Gleichniß! Wer in Jerusalem geboren ist, der ist durch die Natur im gelobten Lande und bedarf nicht der Ruder, um dahin zu gelangen; die Schwalbe fliegt schnell und kommt in Einem Zug und Fluge dahin; aber der Mensch muß zu Schiffe gehen und kann nur durch vie-

les Ziehen der Ruder über Meer kommen. So ist Gott der Herr durch sich selbst, aus seiner Natur, selig, und hat die Seligkeit nicht brauchen zu erlangen durch etwaige verdienstliche Werke. Die Engel sind wie die schnellen Schwalben, und haben ihre Seligkeit durch ein einziges verdienstliches Werk, wie in Einem Zug und Schwunge, erlangt. Wir aber müssen die Ruder gebrauchen, und nur durch viele Ruderschläge, d. i. durch viele verdienstliche Werke kommen wir an das Gestade der Seligkeit.

9. Zum neunten müssen alle Ruder zusammen und gleichmäßig gezogen werden, nicht jetzt eines und dann das andere; wie du das sehen kannst an den Schiffsleuten, die das Rudern verstehen. So auch müssen wir alle Gebote halten, und es ist nicht genug, daß man eines hält und das andere nicht. Darum schreibt Jakobus: „Wer das ganze Gesetz hält, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an allen;" gleichwie der die ganze Kette zerbrochen hat, der Einen Ring daran zerbricht. Doch muß man diese Worte richtig verstehen; sie gelten nicht von der ganzen Strafe der Sünde, sondern nur von der Strafe des Verlustes, d. i. von der Beraubung der göttlichen Anschauung, worin das Wesen der ewigen Seligkeit besteht. Denn wer auch nur in Einer Todsünde stirbt, wird nicht minder der göttlichen Anschauung beraubt, als wenn er deren zehn auf sich hätte. Aber anders ist es mit der Strafe des empfindlichen Schmerzes; denn der, welcher nur in Einem Punkte schwer gesündigt hat, wird nicht so hart gestraft, als der, welcher mit vielen oder schwereren Sünden belastet ist. Darum spricht

Christus der Herr: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Zehnten gebet von Krausemünze, Anis und Kümmel, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässigt. Das eine sollt ihr thuen und das andere nicht unterlassen. Ihr blinden Wegweiser, die ihr eine Mücke durchseiget, aber ein Kameel verschlinget.“ Das ist wider die gesagt, welche die kleinen Ruder angreifen, aber die großen fahren lassen.

10. Zum zehnten muß ein Jeder im Schiffe das Ruder ziehen, wenn die Reihe an ihn kommt; er muß es persönlich thun, oder man läßt auch wohl zu, daß er einen andern für sich stelle. In diesem letzten Punkte ist es jedoch anders im christlichen Schiffe; da kann nicht zugelassen werden, daß ein anderer das Ruder ziehe, sondern da muß jeder für sich die Gebote halten. Nur in etlichen Fällen der Genugthuung gibt es eine Ausnahme. So auch, wenn ein Kind nach der Taufe stirbt; es geht ohne Zweifel in's Himmelreich ein, und hat doch selbst noch nicht die Ruder der guten Werke gezogen, sondern die heilige Kirche, das Verdienst des Leidens Christi und der Glaube der Gevattern tritt für ein solches Kind ein, daß es Gnade empfängt. Wenn aber ein Mensch zur Vernunft gekommen ist, so kann niemand die Gebote für ihn halten; er muß selbst das Ruder ziehen, wenn er zum gelobten Lande kommen will. Es geht nicht an, daß ein anderer für dich keusch, demüthig und barmherzig sei, du selbst aber unkeusch, hoffärtig und hartherzig, ebensowenig als es dir nützen würde, wenn

ein anderer für dich baden wollte, oder Arznei nehmen oder Ader lassen, wie man von den Bauern eines gewissen Dorfes erzählt, daß sie Einen für sie alle nach Baden geschickt, damit er für sie alle dort die Bäder gebrauche. Nein, im christlichen Leben muß ein jeder seine Bürde selbst tragen, und ein jeder wird den Lohn empfangen nach dem Maße seiner Arbeit. Darum sagt Paulus: „Wir alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, und ein jeder muß vorbringen seine eigenen Werke, wie er sie vollbracht hat, sie seien gut oder böse." Und an einer andern Stelle: „Ein jeder von uns wird Gott Rechenschaft ablegen."

11. Zum elften zieht man die Ruder ein, wenn es Abend wird, daß man an Land fahren will; sowie auch an gewissen gefährlichen Stellen des Wassers, wo man nicht leicht durchfahren kann. So wird auch die Zeit kommen, wo die Sonne des Lebens anfängt unterzugehen, wo es Abend wird auf dem Todesbette, und wo unser Schifflein durch die letzten Aengsten und Gefahren hindurchgehen muß, um anzulanden in dem Port der Ewigkeit. Dann zieht man die Ruder ein, und alles Wirken und Verdienen hört auf. Darum spricht der Mund der Wahrheit: „Ich muß wirken, so lange es Tag ist; denn die Nacht wird kommen, wo niemand mehr wirken kann." Diese Nacht ist nichts anders als der Tod, wo der Stand des Verdienens aufhört. Darum rufet zu Gott: „O barmherziger Gott, du wollest uns verleihen einen klaren lichten Abend, und die Gnade, daß wir Gutes wirken, so lange es noch Tag ist, damit uns die Nacht nicht überfalle, wo wir nicht mehr wirken können." Und hast du bis-

her die Ruder noch nicht angegriffen, so thue es jetzt; verschiebe es nicht länger; die Zeit ist da, die gnadenreiche Zeit, die Zeit des Heiles und der Gnade; habe Reu und Leid über deine Sünden, beichte sie, leiste Genugthuung und fang' ein neues Leben an. Denn du weißt nicht, wann dein Abend kommen wird. Nicht einem Jeden wird sein Abend verzogen bis auf die elfte Stunde, sondern einigen kommt er schon in der dritten, andern in der sechsten Stunde. Wie viele sterben in früher Jugend! wie viele sind in diesem Jahre gestorben, die gar wenig dachten, daß ihr Abend so nahe sei. Darum wirke ein jeder, so lange es noch Zeit ist, und ergreife das Ruder auch noch in der elften Stunde.

XX.

Von dem heiligen Kreuz und dem Gekreuzigten.

Die vierzehnte Vergleichung.

Die vierzehnte Eigenschaft des Schiffes ist, daß es einen Mastbaum hat. An diesem hängt das große Segel, und indem nun der Wind das Segel schwellet und treibt, wird durch die Kraft und Stärke des Mastbaums die ganze Last des Schiffes fortbewegt und dem gelobten Lande zugeführt. So hat auch unser christliches Schiff einen gar starken und edlen Mastbaum; es ist der gekreuzigte Heiland, das heilige Leiden Christi, das Kreuz mit dem Gekreuzigten, wie ich dir in vier Gleichnissen zeigen will.

1. Für's erste lesen wir bei dem Propheten Ezechiel, daß die besten Mastbäume aus dem Cedernholz vom Berg Libanon gemacht wurden. Er schreibt von der stolzen Stadt Tyrus: „Sie haben Cedernholz geholt von dem Berg Libanon, auf daß sie dir einen Mastbaum machten." So ist auch Christus der Gekreuzigte eine Ceder vom Libanon. Seine Menschheit ist das Cedernholz, das die Schlangen vertreibt; denn die höllische Schlange hat ihn nie berühren können. Die reine schneeweiße Jungfrau Maria ist der Libanon, wovon die Menschheit Christi entsprungen ist. Libanon heißt so viel als schneeweiß, der Schneeberg; und so ist die Jungfrau Maria ganz weiß gewesen, ganz rein an Leib und Seele. So ist auch Christus ganz weiß; er ist weiß am Leibe, wie die Kirche singt: „Mein Geliebter ist schneeweiß," und weiß an der Seele; denn sie ist der Glanz des ewiges Lichtes, ein Spiegel ohne alle Makel. Die Rinde dieses Cedernbaumes ist sein heiliger äußerlicher Wandel; denn er hat nie eine Sünde gethan, und in seinem Munde ist kein Betrug gefunden worden. Das Mark aber in diesem Holze ist seine Gottheit, die da verborgen liegt unter der Menschheit. Sie ist uns angezeigt worden besonders durch seinen heiligen Jünger Johannes, der da spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet." Siehe da das Mark in der Ceder, das Wort im Fleische! Und so verkündet und enthüllet das ganze Evangelium des Johannes besonders die Gottheit Christi, während die übrigen Evangelisten mehr

seine Menschheit, seine Stärke und seinen heiligen Wandel berichten. Daher dürfen wir auf Johannes die Worte Ezechiels anwenden, wo er schreibt: „Ein großer Adler mit großen Flügeln, weit ausgestreckten Gliedern, voll bunten Gefieders, kam auf den Berg Libanon und nahm das Mark der Ceder.“ So ist Johannes ein Adler des schauenden Lebens und ist hoch empor geflogen und hat uns in dem Cederbaume Christus das Mark der Gottheit enthüllt, daß wir es erkennen und seiner inne werden mögen. Nun ist aber ferner, wie wir in alten Schriften lesen, auch das Kreuz selbst, woran Christus gelitten hat, aus Cedernholz und einigen andern Hölzern gemacht worden. Desgleichen geschieht auch bei einem natürlichen Mastbaume, woran außer dem Hauptbaume auch noch andere Hölzer zur Befestigung gebraucht werden. So ist das Kreuz Christi gemacht von dem Holze der Ceder, der Cypresse, der Palme und des Oelbaums. Dadurch werden viererlei Kräfte oder Wirkungen des heiligen Kreuzes angezeigt. Die Ceder vertreibt die Schlangen, so das Kreuz Christi die bösen falschen Gedanken. Die Cypresse zerbricht nicht vom Winde, er wehe so stark er wolle; so verleiht uns das Kreuz Christi Standhaftigkeit. Die Palme ist allzeit grün und wird zum Zeichen des Sieges gegeben, daher auch die heiligen Martyrer Palmzweige tragen; so triumphirt das Kreuz Christi über den bösen Feind. Der Oelbaum bringt eine gar milde Frucht und sanftes Oel; so macht das Kreuz Christi mild und süß die Bitterkeit der Buße. Darum ist es recht und heilsam, daß wir uns mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, wenn uns ein

böser Gedanke überkommt, oder eine heftige Anfechtung, oder eine gefährliche Versuchung und schreckhafte Begegnung, oder ein Schmerz und Leiden.

2. Zum zweiten kann man auch an dem Mastbaume hinaufsteigen und sieht dann viel weiter und klarer, als diejenigen, welche unten sitzen bleiben. So kann man auch auf den Mastbaum des Kreuzes Christi steigen und gewinnt dann eine weite und klare Umsicht auf dem Meere dieser Welt. Das thun diejenigen Menschen, welche nicht in dem gewöhnlichen christlichen Wandel verbleiben, sondern nach der Vollkommenheit streben und Christo dem Herrn, so viel es ihnen möglich ist, nachfolgen in seinem heiligen Leben und Leiden durch Uebung höherer und größerer Tugenden. Solche machen sich ihm auch gleichförmig durch fleißiges Betrachten des heiligen Leidens, wodurch sie das in ihren Gedanken und Anmuthungen tragen, was der Herr äußerlich gewirkt und gelitten hat. Indem sie so in der Höhe des geistlichen Lebens sitzen, werden sie auch wahrlich hoch erleuchtet in der Erkenntniß, so daß sie nicht bloß die Gefährlichkeiten des Meeres dieser Welt leichter erkennen und meiden können, sondern auch einen schärfern Verstand empfangen in allen göttlichen Dingen. Denn, wie der heilige Thomas sagt, die Vollkommenheit des Verständnisses nimmt zu, wenn der Mensch sich entzieht von Phantasien und äußerlichen sinnlichen Vorstellungen. Was kann aber die Menschen von eitler Ergötzlichkeit und zeitlichen Dingen mehr abziehen, als die Betrachtung und Nachfolge des heiligen Lebens und Leidens Christi? der da in allem

ein Vorbild geworden, was wir thun und lassen, willig ertragen und standhaft begehren sollen; der uns das Ziel und den Weg gezeigt hat mit den Worten: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch das andere zugegeben werden.“

3. Zum dritten wird durch den Mastbaum das Schiff und alles, was darin ist, vorwärts bewegt. Denn wenn das Segel aufgezogen ist und der Wind wehet hinein, so widersteht der Mast mit seiner Stärke so sehr, daß davon das ganze Schiff mit vorwärts gezogen wird. So hat unser himmlischer Mastbaum Christus der Herr durch sein heiliges Leiden unserm Schiff der Buße, d. i. unsern guten Werken und unserm ganzen christlichen Leben, die Kraft des Verdienstes gegeben; denn ohne die Kraft und das Verdienst Christi wären unsere Werke nicht verdienstlich. Scotus sagt: „Da der Mensch durch die Sünde in die Ungnade Gottes gefallen war, lag es in der göttlichen Ordnung, daß ihm die Schuld nicht verziehen und die ewige Seligkeit nicht eröffnet werde, wenn nicht Gott etwas würde aufgeopfert, was ihm angenehmer und lieber wäre, als die Beleidigung ihm mißfallen hatte. Das aber, was der göttlichen Dreifaltigkeit in höherem Grade gefallen mußte, als die Schuld des ganzen menschlichen Geschlechtes in der Person Adams ihr mißfiel, konnte nur der Dienst einer Person sein, die ihr lieber war, als das ganze menschliche Geschlecht, wenn es nicht gesündigt hätte. Eine solche Person konnte das menschliche Geschlecht nicht aus sich selbst haben; denn

es war ja das ganze menschliche Geschlecht in der Feindschaft Gottes. Darum hat die göttliche Dreifaltigkeit selbst eine solche Person dem menschlichen Geschlechte gegeben.“ Und diese Person ist niemand anders als Christus unser Herr, der Sohn des lebendigen Gottes. Ihm hat Gott der Vater gegeben den Geist der Liebe und der Gnade ohne alles Maß, wie Johannes spricht; und sein Dienst ist ein solcher Dienst der Liebe, daß er sich selbst in den Tod gegeben um der Gerechtigkeit willen. Darum gibt es nach der göttlichen Ordnung keinen Weg zur Seligkeit, als durch die Kraft des höchsten Opfers Christi am Stamm des heiligen Kreuzes, das da ist der Mastbaum unseres Schiffes, womit wir fahren zu dem himmlischen Jerusalem. All unsre Arbeit und aller Fleiß, um die Ruder der Gebote zu ziehen, wäre umsonst, wenn nicht hinzukäme die Kraft dieses Mastbaums. Davon redet der heilige Thomas, wo er schreibt: „Die Seele Christi ist von Gott bewegt worden durch die Gnade, nicht allein darum, daß er selbst aufsteige zu der Glorie des ewigen Lebens, sondern auch, daß er andere Menschen dahin führe; denn er ist das Haupt der Kirche und der Urheber des menschlichen Heiles.“

4. Zum vierten sind alle Theile des Schiffes mit dem Mastbaume in Verbindung und zusammengeheftet mit starken Nägeln, damit sie durch seine Kraft mitgezogen werden, wohin man begehrt. So werden auch wir dem Leiden Christi und seiner Kraft angeheftet durch die heiligen Sakramente, wodurch wir mit Christus verbunden bleiben und dahin kom-

men, wohin er gekommen ist, zu dem Gestade der ewigen Seligkeit. Wir folgen ihm nach, wie die Glieder dem Haupte. Darum hat er gesprochen: „Wann ich erhöhet sein werde von dem Erdreich (das ist geschehen durch sein Leiden am Kreuze), so werde ich alle Dinge zu mir ziehen.“ Und an einer andern Stelle: „Niemand kommt zum Vater, als allein durch mich.“ Darum sind die sieben Sakramente sieben starke Nägel, womit wir Christo unserm Herrn angeheftet werden, und er uns, damit wir mit ihm geführt werden zum himmlischen Jerusalem in das ewige Leben. O wie gut ist dieser Mastbaum, und wie eifrig sollen wir suchen, daß wir ihm angeheftet bleiben in den Stürmen unseres gefahrvollen Meeres!

XXI.

Vom freien Willen.

Die fünfzehnte Vergleichung.

Die fünfzehnte Vergleichung entnehme ich vom Segel. Das Schiff muß ein Segel haben; sonst wäre der starke Mast- oder Segelbaum unnütz. In der Stadt Tyrus wurden die Segel gemacht aus Byssus, d. i. aus reiner weißer Leinwand, die aus Aegypten kam. Davon schreibt Ezechiel, wo er zu Tyrus redet: „Mancherlei Byssus aus Aegypten ist dir gewebt worden zu einem Segel, damit es gehängt würde an den Mastbaum.“ So hat auch unser christ-

liches Schiff ein Segel; es ist nichts anders als der freie Wille, und zwar um mancherlei Vergleiche, deren ich dir sieben nenne.

1. Zum ersten ist das Segel gemacht aus reinem und weichem Flachs, der sich leicht biegen läßt. So ist auch unser Wille leicht zu biegen, zu Gutem oder Bösem. Der weise Mann sagt: „Gott hat den Menschen von Anfang geschaffen und ihn gelassen in der Gewalt seines Rathes," d. i. in der Freiheit seines Willens. Hieronymus schreibt: „Gott hat uns geschaffen mit einem freien Willen, und wir werden nicht gezwungen, weder zu Tugenden noch zu Lastern; denn wo Nöthigung ist, da ist nicht die Krone der Belohnung." Der gelehrte Occam sagt: „Der Mensch wird am besten in sich selbst inne, daß der Wille frei ist; denn er empfindet in sich (der Verstand mag darüber denken wie er will), daß er ein und dasselbe wollen kann oder auch nicht wollen.

2. Zum zweiten war das Segel, wovon Ezechiel schreibt, nicht von einerlei Byssus, sondern von mancherlei. So gehört auch zu der Wirkung des freien Willens, d. i. zu der freien Wahl und Selbstbestimmung ein Doppeltes, die Vernunft und der Wille, oder das Erkennen und Begehren. Willst du etwas mit Freiheit erwählen, so muß dir die Vernunft zuvor Erkenntniß davon gegeben haben, und alsdann mag dein Wollen sich dazu bestimmen oder nicht. Der Wille (voluntas) und der freie Wille (liberum arbitrium) ist zwar eine und dieselbe Kraft, aber es ist doch ein Unterschied darunter; der freie Wille oder die Selbstbestimmung ist der erwählende

Wille, der mit Erkenntniß und Bewußtsein das Wollen bestimmt.

3. Zum dritten heißt es vom Segel, es sei von Byssus aus Aegypten gemacht worden. Aegypten bedeutet so viel als Dunkelheit oder Schatten. So ist auch unser Wille an sich dunkel und finster, unstät und hinfällig; aber er kann erleuchtet und gestärkt werden durch die Gnade, daß er das Wahre und Rechte erwählet und festhält. Darum heißt es im Evangelium Johannis: „Das Licht leuchtete in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen;" und dann weiter: „Allen aber, die ihn aufnahmen, hat er die Gewalt gegeben, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind."

4. Zum vierten ist das Segel etwas Nothwendiges im Schiffe; denn ohne das Segel kann der Mastbaum das Schiff nicht vorwärts bringen. So ist auch unser freier Wille nothwendig, und muß mit dem Verdienste des Leidens Christi sich vereinigen, wenn wir zum Gestade der Seligkeit gelangen wollen. Davon gibt Zeugniß der heilige Augustinus; er sagt: „Der dich erschaffen hat ohne dich, der wird dich nicht selig machen ohne dich." Da der Herr dich hervorgezogen hat aus dem Meere des Nichts an das Gestade des Daseins durch die Erschaffung, da hat er deines Segels, d. i. deines freien Willens, nicht bedurft. Soll er dich aber von dem Gestade des irdischen Daseins durch das Meer dieser Welt hin-

über führen zu dem Gestade des ewigen seligen Daseins durch die Gnade, so ist es nothwendig, daß du dein Segel ausspannest, d. i. das Segel deines freien Willens. Denn wir sind Mitwirker Gottes; er will, daß wir das ewige Leben verdienen, und daß wir es besitzen, als ob wir es erkauft und als unser Eigenthum erworben hätten. Darum sprach Paulus: „Mir ist hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir an jenem Tage der Herr, der gerechte Richter, geben wird.“ Warum aber? Er sagt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft und habe meinen Lauf vollbracht“; darum ist mir die Krone bereitet. Wir sind also Mitwirker unserer Seligkeit, und darum ist es nöthig, daß wir Hand anlegen, oder wenigstens die Hand auflegen, wie das Kind seine Hand auf den Stämpfer legt, wenn die Mutter im Mörser Senf zerstößt; denn Gott der Herr thut bei unserer Heilswirkung den größeren Theil.

5. Zum fünften ist das Segel gar wenig nütze, wenn man nicht guten günstigen Wind hat; es hängt schlaff darnieder und kann das Schiff nicht vorwärts bringen. So können wir auch mit dem Segel des freien Willens nicht zu Gott kommen, wenn wir nicht haben den Wind der Gnade; denn ohne die Gnade ist unser Wille zum Bösen geneigt, und kann die Werke nicht vollbringen, die Gott wohlgefällig sind. Darüber reden wir ausführlicher in der folgenden Vergleichung.

6. Zum sechsten können die erfahrenen Schiffsleute das Segel gar wunderbar hängen und drehen, so daß es oft scheint, als wenn sie der Wind seit-

wärts von der rechten Bahn abtriebe; und sie fahren doch richtig. Das ist besonders der Fall, wenn gefährliche Stellen zu meiden sind. So geschieht es auch oft bei heiligen Menschen, daß sie in besonderer Weise von der göttlichen Gnade erregt werden; und, indem sie darnach das Segel des freien Willens spannen und den Hauch der Gnade aufnehmen, üben sie solche Werke, die dem gewöhnlichen Menschen verkehrt dünken und denen er nicht nachfolgen mag, noch soll. Sie gehen aber darum doch den rechten Weg zu dem Reiche Gottes und dem himmlischen Jerusalem. So ist den rechten Weg gegangen der heilige Vitalis, da er in ein gemeines Haus ging, obwohl er dem Volke Aergerniß gab. So Abraham, als er seinen Sohn Isaak zum Schlachtopfer bringen wollte. So Samson, als er das Haus über sich zusammenstürzen ließ. So die vielen heiligen Altväter in Aegypten, die so unerhörten Abbruch sich anthaten, daß es für einen natürlichen Menschen unglaublich oder unerlaubt scheinen möchte. Und so alle die großen Heiligen, von denen wir so ungewohnte Dinge lesen. Sie sind dazu getrieben worden vom heiligen Geiste, und haben willig dessen Eingebung in sich aufgenommen. Solche Dinge sind aber auch nur möglich durch besondere Einsprechung des heiligen Geistes, und man soll sie nicht ohneweiters nachahmen, wenn man nicht gewiß ist, daß der Antrieb von Gott kommt und von seiner Gnade begleitet ist. Darum selig der Mensch, der allzeit in der Furcht steht und in der Demuth bleibt, bis er gezwungen wird von dem Geiste des Herrn.

7. Zum siebenten spannt der ungeschickte und thörichte Schiffsmann sein Segel nach jeglichem Winde, er komme, von wannen er wolle; und da geschieht es denn, daß das Schiff hin und her, rückwärts und seitwärts getrieben wird. So machen es auch die unbeständigen Menschen, die wieder in Sünden fallen; sie halten das Segel ihres freien Willens immer offen nach jeglichem Winde der Anfechtung und Begierde, es sei Zorn, Haß, Neid, Wollust, Ueppigkeit, Ehre und was sonst das Herz anschwellet, und indem sie durch Einwilligung alle solche Winde aufnehmen, werden sie unstät umher getrieben und kommen nicht zu dem Gestade der Seligkeit. Nicht also thut der weise Schiffsmann; sondern wenn widerwärtige Winde wehen, die ihn von der rechten Bahn abtreiben wollen, zieht er sein Segel ein, d. h. der weise und fromme Mensch willigt nicht ein, wenn ihm Anmuthungen zur Sünde kommen. Wie oft werden die guten Winde der Ermahnung und Erbauung, die in der heiligen Fastenzeit wehen, mit gespannten Segeln aufgenommen; aber beginnen nach Ostern von allen Seiten die Lustbarkeiten wieder, so wird auch für solche Winde das Segel offen gehalten, und alsbald treibt das Schiff ins alte Sündenleben zurück. Gott wolle Gnade verleihen, daß wir solche Thorheit vermeiden!

XXII.

Von der Gnade des heiligen Geistes.

Die sechszehnte Vergleichung.

Die sechszehnte Eigenschaft des Schiffes ist, daß es eines guten nachgehenden Windes bedarf. Denn es ist nicht genug, daß Mast und Segel in Ordnung sind, es muß auch der Wind da sein, der in das Segel wehet und so durch die Kraft des Mastbaums das Schiff vorwärts treibt in der rechten Bahn. So hat auch unser Schiff des Heiles einen überaus guten und kräftigen Wind, der ihm nicht allein nachwehet, sondern auch vor ihm und neben ihm geht, immer wirksam zum Rechten. Das ist die Gnade des heiligen Geistes, von der David spricht: „Seine Gnade wird mir zuvorkommen." Diese Gnade kann in mancherlei Weise gar wohl mit dem Wehen des Windes verglichen werden.

1. Für's erste kommt der natürliche Wind vom Himmel, d. h. aus derjenigen Lufthöhe, die man gewöhnlich Himmel nennt; wie es heißt: Die Vögel des Himmels verzehrten den Samen, der an den Weg gefallen. So kommt auch die Gnade vom Himmel her, d. i. vom allerhöchsten Himmel, von dem Himmel Desjenigen, zu dem wir beten: Vater unser, der du bist im Himmel. Denn die Gnade wird allein von der Hand Gottes gegeben; wie David spricht: „Der Herr wird Gnade geben und Glorie." Und in einem andern Psalm spricht er: „Der Herr ist es, der die Winde hervorführt aus seinen Schätzen." Die Gnade ist eine solche Gabe, die alle Gewalt und

Macht der geschaffenen Natur übertrifft; denn sie ist gewisser Maßen eine Theilhaftigkeit und Gemeinschaft der göttlichen Natur, die über alle andere Natur hinausgeht. Weil nun kein Ding etwas wirken mag über seine Art, so kann auch die Gnade, die uns der göttlichen Natur theilhaftig macht, nur von Gott kommen. „Niemand kann göttlich machen, als allein Gott,“ sagt der heilige Thomas. Und obgleich die Gnade Gottes uns zukommt durch die Verdienste der Menschheit Christi und durch die heiligen Sakramente der Kirche, so ist sie doch nicht ein Werk derselben, sondern wird dadurch wie durch ein Mittel und Werkzeug erworben und uns zugeführt.

2. Zweitens hat der Wind die Eigenschaft an sich, daß er trocknet. So ist es auch mit der göttlichen Gnade. Die Gnade Gottes macht uns theilhaft der göttlichen Natur, wie Petrus schreibt: „Gott hat uns die größten und köstlichsten Verheißungen gegeben, daß ihr dadurch theilhaftig werdet der göttlichen Natur.“ Nun ist aber die göttliche Natur gleichsam ein Feuer, wie es in der heil. Schrift heißt: „Der Herr dein Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Darum sage ich, die Gnade ist ein warmer feueriger Hauch, der da verzehret alle Feuchtigkeit der Sünde und den Menschen göttlich macht. Das ist der warme Südwind, der da ausgeht von deinem Herrn und Gott, „dessen Feuer ist in Sion, und dessen Herd in Jerusalem,“ wie der Prophet Isaias sagt. Das ist der warme Südwind, der da zertheilet die Dinge, die ungleicher Natur sind, und sammelt, die gleicher Natur sind. Er sondert die fleischlichen Dinge von

den geistlichen, und verbindet die geistlichen. Das ist der Wind, der da bewegt und klirren macht auf den hohen Thürmen die Hahnen und Fähnlein, die sich umdrehen und klirren, wann der Wind wehet; und es folgt dann gewöhnlich ein Regen hinterher. So geschieht es auch, wenn der Hauch der Gnade wehet; da kommt ein Zittern und Bewegen in den Menschen, Reu und Leid, Weinen und Trauern über die Sünden, mit guter Umkehr und Wendung, und mit viel heilsamen Anmuthungen und Vorsätzen. Solcher Hauch der göttlichen Gnade hat gewehet, als Petrus den Hahn hörte krähen; da folgte auch alsbald milder Regen, der Regen der Thränen, indem Petrus hinausging und weinte bitterlich. Das ist der Wind, der begehrt wird im hohen Liede, wo es heißt: „Komme, du Südwind, und durchwehe meinen Garten; dann werden sich ergießen seine Gewürze!“ das ist: „Komme, du Gnade des heiligen Geistes, und durchwehe die Kräfte meiner Seele, so werden sie vollbringen ihre Werke.“ Denn mit der Gnade werden der Seele eingegossen alle Tugenden und Gaben, und ohne die Gnade kann sie sich nicht ergießen in verdienstliche Werke.

3. Zum dritten wehet der Wind, nicht wann du willst, sondern wann und wo er will. So gibt auch der heilige Geist seine Gnade, wo er will und wann er will. Denn Gnade zu verleihen, hängt allein von dem gnadenreichen Willen Gottes ab, und nicht von unserm Verdienst oder unserer Empfänglichkeit. Allerdings wird sie in der Regel dem Menschen nicht gegeben ohne sein Zuthun, ohne sein

Verdienst und seine Würdigkeit; und darum sollen wir unsere Werke und unsern Willen darnach richten, sollen Gott dem Herrn entgegengehen, und thuen, so viel an uns ist. Aber all unser Thuen kann durch sich selbst uns das Leben der Gnade und den heiligen Geist nicht einflößen; das kann allein Gott der Herr, und darum sollen wir Gott Lob und Dank sagen um seine Gnade, und in Demuth bewundern seine tiefen, unergründlichen, und dabei immer allergerechtesten Gerichte. Wer hätte im voraus denken können, wie hoch die Sünderin Magdalena in der Gnade steigen, und wie tief der Apostel Judas fallen würde? oder wer hätte erwarten können, daß der Schächer am Kreuze eher in's himmlische Jerusalem einging, als die Mutter Gottes? Wer kann es wissen, warum dem einen Kinde die Gnade der heiligen Taufe gegeben wird, und ein anderes dahinstirbt, ehe es getauft ist? Darum ruft Paulus aus: „O Tiefe der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!“

4. Zum vierten hören wir den Wind und wissen doch nicht, von wannen er kommt. So vernehmen wir auch bisweilen gewisse Zeichen der Gnade, und wissen doch nicht, woher sie sind, ob sie wirklich von der göttlichen Gnade kommen, oder anders woher. Denn die Zeichen, woran wir erkennen mögen, daß wir Gnade haben, sind keine gewisse und untrügliche Zeichen; wir können dabei auch getäuscht werden. Der heilige Thomas stellt drei Zeichen auf, woran man erachten, aber nicht zuverlässig und un-

fehlbar wissen möge, ob ein Mensch Gnade habe. Das erste Zeichen ist, wenn der Mensch eine Lust und Freude in Gott hat. Das andere: wenn er die weltlichen Dinge innerlich verachtet. Das dritte: wenn er sich keiner Todsünde bewußt ist. Diese drei Dinge sind merkliche Zeichen der Gnade, aber doch keine unfehlbare; denn sie können auch anderswoher kommen, etwa aus guter Gewohnheit, aus natürlicher Neigung, aus gutem Temperament, aus mancherlei Umständen, Uebungen und Erfahrungen. Darum sagte ich: wir hören wohl den Wind, aber wir wissen nicht, von wannen er kommt. Durch besondere Offenbarung freilich kann der Mensch wissen, ob er Gnade hat; wie der Apostel Paulus, da der Herr zu ihm sprach: „Dir genüget meine Gnade." Darum konnte er auch an die Römer schreiben: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn."

5. Zum fünften ist der Wind kühlend und labend für die, welchen es zu heiß geworden. So labet und erfrischet auch die Gnade die, welche erhitzt sind von den Anfechtungen der Welt, des Fleisches und des Teufels, und von andern Mühen und Arbeiten. Höre, wie der Aussender des Gnadenwindes, Christus der Herr, spricht: „Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nehmet mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; so

werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Und durch Jeremias den Propheten mahnet der Herr: „Fraget nach den alten Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darauf, so werdet ihr Labung für euere Seelen finden.“ Durch diesen Gnadenwind sind erquickt worden die heiligen Martyrer in ihren Martern. Darum sprach Tiburtius, als er auf glühenden Kohlen ging: „Mir ist, als ob ich auf schönen Blumen ginge.“ Und Laurentius, als er auf dem Rost gebraten wurde, sprach zu dem Wütherich: „Kehre mich nun um, daß auch die andere Seite geröstet werde, und du mich dann essest.“ Das haben empfunden unzählige Heilige in den Mühen und Drangsalen des zeitlichen Lebens. Darum singt die heilige Kirche am Pfingsttag von dem heiligen Geiste: „Du bist eine Kühlung in der Hitze und eine Tröstung in der Trauer.“

6. Zum sechsten hat der Wind die Kraft und Eigenschaft, daß er treibt; er treibt das Schiff auf dem Wasser zum schnellern Fahren und den Menschen auf dem Lande zum schnelleren Gehen. So ist auch die Gnade des heiligen Geistes eine treibende Kraft; sie macht den Menschen leicht und willig, geschickt und behende im Guten. Darum sagt der heilige Ambrosius: „Die Gnade des heiligen Geistes kennt keine langsamen Unternehmungen.“ Und der heilige Gregorius schreibt: „Die Liebe Gottes wirkt da, wo sie ist, große Dinge; wirkt sie aber nicht, so ist es nicht die Liebe.“ Der Prophet Isaias spricht: „Die da hoffen auf den Herrn, erneuern ihre Kraft, nehmen Flügel an wie die Adler, laufen und werden nicht müde, gehen und werden nicht matt.“ Und warum

das? Ich antworte mit dem königlichen Propheten David, daß es dadurch kommt, weil sie mit dem Herrn „wandeln auf den Flügeln der Winde.“ Oder was meinst du, was die Apostel so unermüdlich gemacht in ihrem Lauf durch die Welt zur Verkündigung des göttlichen Wortes? Wahrlich der Wind des heiligen Geistes hat sie getrieben; immerfort haben sie einen Drang empfunden nach dem Heil der Menschen, wie Paulus selber sprach: „Die Liebe Gottes dränget uns.“

7. Zum siebenten kann der Wind das Segel nicht schwellen und treiben, wenn der Schiffsmann es nicht darnach richtet. Ebenso kommt die Gnade des heiligen Geistes nicht in die Seele, wenn sie sich nicht dazu empfänglich macht und das Segel des freien Willens ausspannt. Nun fragst du: wie soll ich es anfangen, um das Segel recht auszuspannen? Ich antworte: Thue, so viel an dir ist; mache den rechten Gebrauch von deinen natürlichen Gaben und von den bereits empfangenen Gnaden, die du besitzest. Du fragst weiter: Wann thut aber der Mensch. so viel an ihm ist? Ich antworte: Ein Ungläubiger, dem der rechte Glaube noch nicht zugekommen, thut so viel an ihm ist, wenn er seinen freien Willen gleichförmig macht seiner Vernunft, und von ganzem Herzen begehrt und mit allem Fleiß darnach strebt, daß er erleuchtet werde in der Erkenntniß der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Guten. Aber ein gläubiger Mensch thut so viel an ihm ist, wenn er, wie der Glaube das vorschreibt, ein Mißfallen hat über seine Sünden und sich fest vornimmt,

Gott gehorsam zu sein und seine Gebote zu halten. Indem er ein Mißfallen über seine Sünden hat, stößt er den Riegel des Segels hinweg, und indem er sich vornimmt, Gott zu dienen als dem höchsten und größten Gute um Gottes willen, gibt er dem Segel seines freien Willens die rechte Richtung, um die Gnade des heiligen Geistes aufzunehmen. Wehe aber denen, die ihr Segel allzeit zusammengelegt halten und nicht achten auf das Wehen der Gnade, das so oft und so vernehmbar zu ihnen herandringt, bald durch den Mund des Predigers, bald durch ein innerliches Ermahnen und Eingeben des Herzens, bald durch äußerliche Begebenheiten und Zustände, durch fröhliche und widerwärtige, durch Güter der Natur und des Glücks. Doch was soll ich weiter sagen? die heilige Kirche singt: „Der Geist des Herrn erfüllet den Erdkreis.“ Und doch bleiben solche Menschen taub und lässig, und öffnen nicht ihre Herzen, daß die Gnade eingehen möge. Darum sagt der heilige Bernardus: „Viele Menschen beklagen sich, daß die Gnade von ihnen weiche; und doch möchte sich die Gnade vielmehr beklagen, daß die Menschen von ihr weichen.“ Die Sonne hat keine Schuld daran, daß die Kammer nicht erleuchtet wird, wenn die Fensterladen geschlossen bleiben; sondern die Schuld ist dein, daß du die Laden nicht öffnest, damit die Sonne eindringe. Ja es gibt Menschen, die nicht allein saumselig bleiben und das Wehen der Gnade nicht beachten, sondern sich ihr auch widersetzen, und es gar nicht wollen, daß der himmlische Wind sie anwehe. Das sind solche, die gleichsam ihre Ohren

verstopfen, wenn der Prediger von Wiedererstattung ungerechten Gutes redet, von Unterlassung des Wuchers, von Aufgeben sündlicher Verhältnisse, von Meidung gefährlicher Gesellschaft, von Ablegen der Eitelkeit und Ueppigkeit in Kleidung und Sitten, in Essen und Trinken. Für solche Dinge wollen sie weder ihr Ohr, noch ihr Herz öffnen. Es sind Menschen, denen die Worte des heiligen Stephanus gelten, als er sprach: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste; wie eure Väter, so auch ihr!" Solche Menschen werden zuletzt so verstockt, daß sie wider den heiligen Geist reden; was doch, wie der Herr spricht, weder in diesem noch im zukünftigen Leben vergeben wird.

Es gibt aber einen andern Wind, der nicht vom heiligen Geiste wehet. Dem werden schier die Segel der ganzen Welt ausgespannt; ein jeder will ihn haben und läßt sich von ihm treiben. Das ist der kalte Nordwind von Mitternächten, der die Herzen der Menschen gefrieren macht; es ist der Wind, der aus dem giftigen Schlunde der alten Schlange wehet, die schon im Paradiese unsere Stammeltern angehaucht hat. Es sind die vielen Versuchungen und Anmuthungen zur Sünde, denen die Menschen so leicht das Segel des Willens und Herzens öffnen. Das ist der Wind, der den Leuten in die Kleider wehet, daß sie schamlos und schandhaft ausgeschnitten und gespannt sind, oder hoffärtig sich pauschen und schieben, oder eitel und üppig gefaltet und geziert werden. Das ist der Wind, der mit schnöden

und schlüpferigen, oder mit verläumderischen und ehrabschneidenden Worten spielt. Da sind denn gleich die Ohren gespannt und wollen mehr dergleichen vernehmen, und alsbald thut sich auch das Herz und der Wille auf und empfängt mit ausgebreiteten Segeln den höllischen Wind der zischelnden Schlange. Ja, wie es vom Geiste des Herrn heißt, daß er den Erdkreis erfülle, so hat auch der Geist des Teufels die ganze Welt erfüllt und wehet um unser Aeußeres und um unser Inneres, um alle unsere Sinne und um die Anmuthungen unseres Herzens. Darum mögen wir wohl Acht haben auf das Wehen des warmen Südwinds, d. i. auf den Gnadenhauch des heiligen Geistes, und ihm entgegenstrecken das Segel unsers freien Willens, wo und wie wir nur können. Ein jeder thue, so viel an ihm ist, gebrauche nach rechter Vernunft die natürlichen Gaben, die ihm Gott verliehen hat, ziehe getreulich und fleißig die Gebote, und rufe zu Gott mit inständigem Gebete: „Komm, heiliger Geist, erfülle die Segel deiner Gläubigen!“ Dann wirst du empfinden vom Himmel herab das Wehen des Windes, der dich in das rechte Land bringen wird, wovon David spricht: „Dein Geist wird mich hinführen in das rechte Land,“ d. i. in das Land der Lebendigen, wo Friede und Freude ist. Er wird dich emporheben, wie den Elias, in die Lüfte, zu dem Himmel empor in dem feuerigen Wagen der Liebe.

XXIII.

Fortsetzung.

Nun haben wir noch die Frage zu beantworten, ob es auch Zeichen gebe, woran man unterscheiden könne, ob eine Anregung vom Gnadenhauch des heiligen Geistes ausgehe, oder vom falschen Nordwind des bösen Feindes. Denn es geschieht wohl, daß wir meinen, wir würden vom heiligen Geiste getrieben, und es ist doch der Wind der Bosheit, der uns gefangen hält, wenn nämlich, wie der heilige Paulus sagt, „der Satan sich verkleidet in einen Engel des Lichtes." Davon gibt es gar manche Beispiele in dem Leben der heiligen Altväter, wie der böse Feind ihnen in allerlei Gestalten erschien und trügerisch redete, um sie durch den Schein des Guten in seine Fallstricke zu ziehen. Auf diese Frage nun antworte ich nach der Meinung eines bewährten Lehrers, daß die Einsprechung Gottes vorzüglich erkannt werde an drei Zeichen; eine Einsprechung, die von Gott kommt, macht erstens gleichförmig, zweitens demüthig, drittens gesammelt; dagegen eine Einsprechung des Teufels macht ungleichförmig, macht hochmüthig und macht zerstreut.

1. Das erste Zeichen, die Gleichförmigkeit, besteht darin, daß du getrieben wirst, gleichförmig zu werden dem Leben Christi und der lieben Heiligen, so daß, je mehr du der Einsprechung nachgehst, du auch desto mehr Christo nachfolgst und seinen Heiligen. Denn vom höchsten, vollkommensten Gute kann nichts anderes ausgehen, als Gutes.

Da nun Gott das höchste Gut ist, so kann eine göttliche Einsprechung den Menschen zu nichts anderm treiben und neigen, als was Gott gemäß und wohlgefällig ist; und das ist nichts anderes, als sich gleichförmig machen dem Leben Christi und seiner Heiligen. Dagegen ist diejenige Einsprechung sicherlich vom bösen Geiste, welche den Menschen abzieht vom Leben Jesu und seiner Heiligen, wie der Herr selber sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Und an einer andern Stelle: „Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, ich bin die Thüre zu den Schafen;“ d. h. wer Christo nachfolgt, wird eingehen in das Reich Gottes. Und wiederum spricht er: „Ich bin die Thüre; wer durch mich eingehet, der wird selig werden; wer aber nicht eingehet durch diese Thüre, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder.“ Durch diese Worte wird uns klar angezeigt, daß die Einsprechung, die uns abzieht von der Nachfolge Christi, eine betrügerische sei, und daß sie die Seele tödtet und der ewigen Seligkeit beraubt. Denn, weil der böse Feind im Bösen verstockt ist, so hat er auch einen natürlichen Haß gegen alles Gute und darum geht er immer darauf aus, daß er uns von Christo dem Herrn abwendig mache. Wie es aber besonders drei Eigenschaften in Christus sind, wonach er unser Heil schafft, so gibt es auch drei Eigenschaften im Teufel, wodurch er unser Heil am meisten zu verhindern sucht. Die erste Eigenschaft Christi ist, daß er, als das ewige Wort des Vaters, genannt wird der Glanz und Spiegel der göttlichen Wahrheit. Der

Teufel aber ist lügenhaft und ein Vater der Lüge; darum zieht er uns ab von der göttlichen Wahrheit. Die zweite Eigenschaft Christi ist, daß er der Abglanz ist der göttlichen Klarheit. Der Teufel aber ist ein Fürst der Finsterniß; darum sucht er durch seine Einsprechung uns das Licht der ewigen Klarheit zu verfinstern. Die dritte Eigenschaft Christi ist, daß er ein Brunn und ein Ursprung ist der ewigen Seligkeit. Der Teufel aber ist ein Urheber des Todes und der ewigen Pein; und darum sucht er durch seine Eingebungen uns abzuziehen von dem Brunnen der göttlichen Süßigkeit und der ewigen Seligkeit.

2. Das zweite Zeichen der göttlichen Einsprechung ist Demuth. Wenn dich das, wozu du angeregt wirst, dadurch, daß du ihm nachgehst, in dir selbst mehr demüthiget, als wenn du es nicht thätest, so darfst du sicher sein, daß die Einsprechung von Gott kommt und dich zur wahren Seligkeit führen wird. Denn in derselben Weise, wie die Hoffart dem ersten Engel und den ersten Menschen eine Ursache zum Falle gewesen ist, so ist hinwiederum die Demuth der rechte Weg zur Erhöhung in die wahre Seligkeit. Von den Weisen aus Morgenland wird gesagt, daß sie auf einem andern Wege in ihre Heimath zurückkehrten. Zu diesen Worten schreibt der h. Gregorius: „Gleichwie wir von dem ewigen Vaterlande gewichen sind durch die Hoffart, so müssen wir dahin zurückkehren durch einen andern Weg, durch den Weg der Demuth. Diesen Weg hat uns Christus der Herr gelehrt und

gezeigt mit Worten und mit Werken; darum spricht er: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." Nun sprichst du: „Warum hat doch der Herr gewollt, daß man besonders diese zwei Tugenden an ihm beachte und lerne?" Ich antworte: das ist darum, weil diese zwei Tugenden an niemand anders, als allein an ihm, vor allen anderen Tugenden hervorgeleuchtet haben, so daß er durch sein eigenes Beispiel ein ganz besonderer Lehrer und Meister dieser zwei Tugenden ist. Und fragst du nun weiter: warum ermahnt er aber auch uns besonders zu diesen zwei Tugenden? so antworte ich: das ist darum, weil der Mensch durch sie besonders fähig und geschickt gemacht wird zur Vereinigung mit Gott. Bernardus sagt, daß in der Demuth eine so große Würdigkeit und Kraft sei, daß sie von niemand anders, als allein von Gott habe gelehrt und angezeigt werden können. Das sagt er darum, weil der Herr selbst durch das Beispiel seiner Demuth uns den Weg zur ewigen Seligkeit gezeigt hat. Dasselbe gilt von der Sanftmuth. Denn gleichwie die schöne Rose sich aufthut, wenn sie des süßen lieblichen Thaues und der Wärme der Sonne inne wird, und hinwiederum sich schließt, wenn sie einen kalten rauhen Wind empfindet, so thut sich auch das Herz des Menschen auf, wenn es von der Süßigkeit der Sanftmuth erfüllt ist, und wird dadurch empfänglich für die Eingießung göttlicher Gnade. Selbst von den Propheten des alten Bundes lesen wir, daß sie durch sanftes Saitenspiel empfänglicher wurden für die Gabe der

Weissagung. Es sind diese zwei Tugenden gleichsam zwei Töchter Sions vom Hofe des himmlischen Salomons, welche die andächtige Seele zum Herrn und König geleiten. Wie es aber das Zeichen einer göttlichen Einsprechung ist, wenn sie den Menschen demüthigt, so sucht dagegen der Teufel durch seine Einsprechung zu solchen Dingen zu bewegen, die den Menschen in seinem Herzen hochmüthig und in seinem Eigenwillen starr und vermessen machen. Denn wie der Teufel durch seinen Hochmuth zum Fall gekommen ist, so sucht er auch dem Menschen solche Gedanken einzusprechen, wodurch er sich über andere erhebt oder sich selber etwas zu sein dünkt. Wer aber solchen Einsprechungen nachgeht, der fällt in gar viele Uebel, besonders in folgende drei. Er wird erstens gar eigensinnig in seiner Meinung und seinem Willen; daher geräth er leicht mit andern in Zank und Hader, wodurch denn der Friede des Herzens und die brüderliche Liebe gemindert und zerstört wird. Ferner wird er leicht erzürnt und unwillig, wenn ihm irgend ein Tadel oder Vorwurf gemacht wird; das kommt daher, weil er sich innerlich selbst überschätzt; und dadurch verliert er denn auch Fleiß und Ernst, um im Guten zuzunehmen und sich vor Sünden zu hüten. Drittens wird ein solcher Mensch leicht verhärtet in seinen Sünden und Gebrechen, und kann kaum davon abgebracht werden, so daß zuletzt von ihm gesagt werden kann, was David spricht: „Es ist ihm wie ein Kleid geworden, das er anzieht, und wie ein Gürtel, womit er sich allzeit umgürtet.“

3. Das **dritte** Zeichen einer göttlichen Einsprechung ist **Sammlung** des Geistes. Empfindest du, daß dich das, wozu du getrieben wirst, mehr stärkt in dir selbst, und dein Herz und deine Gedanken zusammenhält, so ist das ein Beweis des Göttlichen. Denn das wissen wir aus der Erfahrung, daß der Mensch, jemehr er bei sich selbst ist und sich innerlich sammelt, desto kräftiger wird, den Anfechtungen zu widerstehen und sie zu vertreiben. Nun ist es aber gewiß, daß göttliche Einsprechung ihrer Natur nach den Menschen von weltlichen und eitlen Dingen abzieht und ihn zur Einfalt und Einigkeit des Herzens führt, wie man das an rechten wahren Klosterleuten sieht, die ihre Augen niederschlagen, zum Zeichen, daß ihr Herz weit entfernt ist von aller Begierde nach weltlichen Dingen. Daher sagt Christus der Herr zu seinen Jüngern: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt euch lieb; da ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch ausgewählt habe aus der Welt, so hasset die Welt euch." Solche Menschen sind daher auch gern allein und lieben die Einsamkeit; denn sie haben ihre ganze Liebe in Gott den Herrn gesetzt, und begehren mit ihm allein zu sein, damit sie durch niemand anders in ihrer Innigkeit gestört werden. Das alles zeigt uns, daß wahre göttliche Einsprechung den Menschen in sich sammelt und von Aeußerlichem abzieht, damit er desto empfänglicher werde für die Eingießung der Gnade und die Mittheilung der göttlichen Gegenwärtigkeit. Das ist gar schön bezeichnet bei dem königlichen Propheten David, wo er spricht: „Der

Mensch wird gehen in ein tiefes Herz, und Gott wird in ihm erhöhet werden.“ Ein tiefes Herz, sagt Augustinus, ist nichts anders, als ein geheimes, abgeschlossenes Herz. Der Mensch soll sich also zurückziehen in die geheime Innigkeit seines Herzens, wo er abgesondert ist von aller weltlichen Sorge und Kümmerniß; dann wird Gott in ihm erhöhet durch die reichliche Einströmung der göttlichen Güte; wodurch er zuletzt so vollkommen wird, daß er allen, die ihn ansehen, wie ein Spiegel des heiligen Lebens erscheint; wie Isaias sagt: „Alle, die sie ansehen, werden sie erkennen,“ d. h. sie werden loben ihr gutes Leben und ihre heiligen Sitten, und werden sprechen: Das ist der Samen, dem Gott der Herr den Segen gegeben. — Die teuflische Einsprechung dagegen reizet den Menschen zu solchen Dingen, die ihn seinem eigenen Herzen entfremden und innerlich unstät, zerstreut und verworren machen. Und warum kommt der Teufel mit solchen Einsprechungen? Das thut er erstens, damit er den Menschen ohnmächtiger mache in sich selbst; denn, wie du oben gehört hast, der Mensch ist um so stärker nach außen, und ist um so geschickter, über sich selbst und über Andere Herr zu sein, je mehr er in sich selbst gesammelt und je näher er dem eigenen Herzen ist. Zweitens kommt der Teufel mit solchen gleißnerischen Einsprechungen, damit er den Menschen leichter überwinde in den Anfechtungen zu schweren Sünden. Denn wir sehen oft, daß einer, der in Ruhe und Sammlung des Herzens ist, selbst einer großen Anfechtung widersteht, während er in Unruhe und Aufregung

auch der kleineren Anfechtung unterliegt. Drittens gebraucht der Teufel solche Einsprechungen, damit er den Menschen von Gott abziehe und ihn seiner süßen gnadenreichen Gegenwart beraube, indem er verhindert, daß er derselben inne werde. Der heilige Augustinus sagt: „Gott ist der Seele um so näher, je näher die Seele sich selbst ist." Und so kommt auch der Mensch seinem eigenen Herzen näher, je näher er Gott ist. Daran kann man erkennen, ob die Einsprechung vom Teufel kommt, der da nach seiner überlegten Bosheit den Menschen sich selbst zu entfremden sucht, um ihm zu entziehen die Empfindung der göttlichen Gegenwärtigkeit. Darum sprach der Herr zu Petrus: „Der Teufel hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen", d. i. er begehrt eure Herzen hin und her zu werfen, auf daß er euch ohnmächtiger mache, ihm zu widerstehen in seinen Listen, und euch beraube der Süßigkeit Gottes des Herrn.

XXIV.

Vom heiligen Altarssakramente.

Die siebenzehnte Vergleichung.

Die siebenzehnte Vergleichung entnehmen wir von dem Schiffsbrod, welches aus Mehl bereitet, zweimal gebacken, hart und nahrhaft ist, und, wenn es gegessen werden soll, mit Wasser begossen wird. So hat auch das Schiff des christlichen Lebens sein Schiffsbrod; es ist nichts anders als das heilige

Sakrament des Fronleichnams Christi unseres Herrn. Dieses Brod der Christen mag billig unser Schiffsbrod genannt werden; denn es kann in manchen Stücken mit dem Schiffsbrode verglichen werden.

1. Für's erste wird das Schiffsbrod, wie jedes andere Brod, aus Mehl gemacht. So wird auch das Brod des heiligen Sakramentes aus reinem Mehl, von der Frucht des Feldes, bereitet wie jedes andere Brod, und behält auch die Gestalt, die Farbe, den Geschmack und alles, was die Sinne wahrnehmen, als wäre es natürliches Brod. Aber sobald der Priester die Worte, die dazu gehören, nach dem Glauben der heiligen Kirche ausgesprochen hat, ist es nicht mehr natürliches Brod, sondern das lebendige und lebendigmachende Himmelsbrod, das da bereitet ist, wenn wir um des Gleichnisses willen so sagen dürfen, aus dreifachem Mehl, oder aus drei Substanzen; denn es ist Christus der Herr, der da Gott ist und Mensch; also bereitet erstens aus der ewigen Substanz der Gottheit, wie von dem Herrn als der ewigen Weisheit geschrieben steht: „Ich bin ausgegangen aus dem Munde des Allerhöchsten, erstgeboren vor allen Geschöpfen;" zweitens, dem Leibe nach, aus dem allerreinsten Fleisch und Blute des menschlichen Geschlechtes, aus dem Schooße der Jungfrau Maria, die da in wahrer Abstammung von Adam, dennoch vor aller Makel der Erbsünde ist bewahrt worden; drittens aus der allerheiligsten menschlichen Seele, die von Gott erschaffen und dem Leibe vereinigt wurde; darum steht geschrieben: „er ist der Glanz des ewigen Lichtes und ein fleckenloser Spie-

gel der Herrlichkeit Gottes und ein Bild seiner Güte." Siehe da eine dreifache Substanz, ganz und wahrhaft vereinigt, aber nicht in Vermischung des Wesens, sondern in der Einheit der Person; denn nach der Wandlung haben wir nur die äußerliche Erscheinung des Brodes, aber es ist nicht mehr die Substanz des Brodes, sondern der Eine wahre Christus, ganz und wesentlich, mit Gottheit, Leib und Seele.

2. Zum zweiten wird das Schiffsbrod nicht einmal, sondern zweimal gebacken. So können wir auch von unserm geistlichen Brode sagen, daß es nicht einmal, sondern drei- und viermal im Feuer ist bereitet worden. Zuerst in dem Feuer der väterlichen Liebe, in dem Herzen des ewigen Vaters, wodurch Christus der Sohn Gottes ist von Ewigkeit, Eines Wesens mit dem Vater in gleicher Kraft und Herrlichkeit. Darum spricht der Herr selbst: „Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibet zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird; denn diesen hat Gott der Vater bezeichnet mit seinem Siegel." Ja der allmächtige Gott hat unserm Brod sein Zeichen aufgedrückt, nicht wie man mit natürlichen Siegeln bezeichnet, wo das Wachs vom goldnen Siegel nur das Bild, aber nicht die Substanz des Goldes in sich aufnimmt, sondern nach seiner göttlichen Natur, d. i. er hat ihm mitgetheilt seine eigene göttliche Wesenheit, wodurch Vater und Sohn Eins ist in der Gottheit. — Zweitens ist unser Brod bereitet in dem Feuer der mütterlichen Liebe, in dem jung-

fräulichen Schooße seiner Mutter Maria, durch die Kraft des heiligen Geistes, wodurch Christus wahrer Mensch ist, wie Johannes spricht: „Und das Wort ist Fleisch geworden," und wie der Glaube sagt: „Empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau." — Zum dritten in dem Feuer des Leidens, worin der Herr Jesus die ganze Zeit seines Lebens auf Erden geweilt hat, da er mit heißer Inbrunst der Liebe vom Beginn seines Lebens für uns gelitten und gewirkt, und zuletzt seinen heiligen Leib in den allerbittersten Tod am Kreuze für uns zum Opfer hingegeben hat. — Endlich viertens in dem Feuer jener wunderbaren Liebe, womit der Herr Jesus, da er die Seinen bis an's Ende lieben wollte, dieses hochheilige Sakrament eingesetzt hat, und so seinen Leib nicht bloß zum Opfer am Kreuze hingegeben, sondern auch unter der lieblichen Gestalt des Brodes ihn zu einer immerwährenden Speise hinterlassen hat, damit wir immer mit ihm vereinigt seien und die ganze Fülle seiner Gnade empfangen möchten.

3. Zum dritten ist das Schiffsbrod hart, und darum schwer zu genießen für solche, die keine gute Zähne haben. So ist auch das heilige Sakrament für manche hart und herb, und kaum zu genießen. Dazu gehörten gleich anfangs die ungläubigen Juden. Als der Herr sie einlud, dieses Brod zu genießen, weil es vom Himmel wäre und das ewige Leben gäbe, sprachen sie: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? das ist eine harte Rede; wer mag sie hören!" und manche seiner Jünger gingen zurück

und wandelten nicht mehr mit ihm. Siehst du, wie ihre Zähne, d. i. ihre inneren Sinne stumpf geworden waren, daß sie die Rede nicht verstanden? Und warum das? Wir lesen bei Ezechiel: „Die Väter haben sauere Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden.“ So war es auch bei jenen Juden; ihre Väter hatten angefangen, das Gesetz und die Propheten nur nach dem Buchstaben zu verstehen, und darum verstanden sie auch das Wort des Herrn nur nach der äußerlichen Bedeutung und nicht nach dem übernatürlichen sakramentalischen Sinne. Darum sprach der Herr: „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben“ d. i. man soll sie geistlich verstehen und nicht in der groben Weise, als müßtet ihr meinen Leib zerfleischen und das todte Fleisch essen. — So gibt es aber auch viele Christen, denen dieses Brod hart und ungenießbar ist. Das sind besonders diejenigen, die ihren Sinn und Geschmack durch zeitliche Genüsse verdorben haben. Sie haben auch gleichsam sauere Trauben und unzeitige Früchte gegessen; denn wer sich in weltlicher Lust ersättigen will, ist wie einer, der Trauben essen will vor der Zeit. Darum sind ihre inneren Sinne abgestumpft, so daß sie das Geistliche nicht genießen und verstehen können. Wer seine Seele mit Sünden speist, der mag nicht essen das Brod der Gerechtigkeit; wie Gregorius sagt. Es gibt aber auch andere Christen, die da nicht greifen nach den Trauben der Sünde, sondern die zeitlichen Lüste verachten und sich selber kasteien und üben in guten Werken; denen ist dies

Brod überaus lieblich und anmuthig. Die sagen nicht: „Das ist eine harte Rede," sondern sprechen mit Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens." Solche Menschen können Oel aus einem harten Steine, und Honig aus einem Felsen drücken. Darum laßt uns verachten die zeitlichen Lüste; denn hier ist nicht Zeit noch Ort, sich zu erlustigen; wir sind hier in dem Thal des Elends und der Thränen, wo wir in demselben Grade mehr weinen sollten, als wir es meistens zu wenig thun. Nicht hat uns Gott der Herr aus dem Paradiese gestoßen, daß wir uns hier ein anderes Paradies machen sollen. Es ist eine Zeit der Traurigkeit und eine Zeit der Freude; hier der Traurigkeit und dort der Freude. Dieses unser Leben, wie der heilige Bernardus spricht, ist wie der Vorabend eines großen Festes, eines ewigen Feiertages. Wer wollte nun so lästerlich sein, einen so heiligen Abend mit gemeinen Lustbarkeiten hinzubringen? Die lieben Heiligen haben entsagt und geduldet, sich selber kasteiet und abgetödtet, und ohne Zweifel haben sie gewußt, daß es so besser wäre. Und darum ist ihnen auch das heilige Brod des Lebens so wonnig und lieblich gewesen, und sie haben es fleißig genossen.

XXV.

Fortsetzung.

4. Zum vierten ist das Schiffsbrod nahrhaft und heilsam; denn es nähret und stärket die Schiffsleute,

daß sie die Ruder ziehen mögen. So hat auch das allerheiligste Sakrament, wie der heilige Thomas sagt, alle die Wirkungen an sich für das geistliche Leben, welche die natürliche Speise und der natürliche Trank dem leiblichen und natürlichen Leben gibt; es erhält, mehrt, labt und erlustiget. Diese Wirkungen des heiligen Sakramentes auf das Leben der Seele werden angedeutet durch die Gestalt und Weise, wie es dargereicht wird, nämlich als Speise und Trank. Darum sagt Ambrosius: „Dies ist das Brod des ewigen Lebens, das da unterhält das Leben der Seele.“ Und der Herr selber spricht: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ Damit wir solches besser verstehen mögen, wollen wir etliche Aehnlichkeiten in den Wirkungen der geistlichen Speise mit den Wirkungen der leiblichen Speise näher betrachten.

Für's erste wird die leibliche Speise verwandelt in den, der sie genießt. Die geistliche Speise hat eine ähnliche Wirkung, aber eine viel kräftigere; denn sie wird nicht verwandelt in den, der sie genießt, sondern sie verwandelt vielmehr ihn in sich. Darum spricht Augustinus im Namen dieser Speise: „Ich bin eine Speise der Großen; du wirst mich nicht verwandlen in dich, sondern du wirst verwandelt in mich.“ Das sollst du aber nicht verstehen wie der Glaubensketzer Almaricus, daß die Seele dadurch verliere ihre Wesenheit und wieder zurückgehe in Gott den Herrn, der sie gebildet; sondern sie wird verwandelt in Gott nach dem Gleichniß, wie man sagt, wenn zwei einander lieb haben: „Sie

sind Ein Herz und Eine Seele." Willst du etliche Gleichnisse, die dir das in etwa versinnbilden können, so merke dir folgende drei, die der Lehrer Albertus gibt. Das erste ist von einem goldnen Siegel. Wenn man das in Wachs drückt, so empfängt es davon nicht die Gestalt des Wachses, sondern das Wachs empfängt die Gestalt und das Zeichen des Siegels. So verwandelt auch das heilige Sakrament die Seele, und gibt ihr das Zeichen unsers Herrn, der das heilige Sakrament selbst ist. — Das zweite Gleichniß ist vom starken Weine in einem großen Fasse. Thut man einen Tropfen Wasser darein, so wird dies wenige Wasser verwandelt in den Wein und nicht umgekehrt. So ist unsre Seele wie ein Tropfen zu rechnen gegen die Kraft des allerheiligsten Fronleichnams Christi. Wird nun diese Kraft vereinigt mit unserm kleinen und demüthigen Herzen, so überwindet sie dasselbe und verwandelt es in sich, so daß wir hinfort in unserm Willen, in unsern Worten und Werken nicht mehr uns selbst, d. i. dem weltlichen Menschen, sondern allein Christo dem Herrn gleichförmig sind. Doch darfst du dieses Gleichniß nicht falsch verstehen; denn der Tropfen Wasser geht ganz in das Wesen des Weines über; die Seele aber verliert nicht ihre Wesenheit durch den Empfang des allerheiligsten Sakramentes. Darum wird dieses Gleichniß auch von andern Lehrern mißbilligt. — Das dritte Gleichniß ist von dem Reis eines guten Baumes. Pflanzt man dasselbe in einen wilden Baum, so verwandelt es denselben in seine edlere Natur, und macht, daß er ihm gleich wird

und gute Frucht bringt. So auch, wenn Christus unser Herr im hochwürdigen Sakramente uns eingepflanzt wird, vertreibt er unsre Gebrechen und zieht uns in seine Güte und Heiligkeit, daß wir ähnliche Früchte, Sprossen und Blumen hervorbringen, wie er. Darum ruft zu ihm die andächtige Seele im hohen Liede: „Ziehe mich dir nach!“ Und Paulus spricht zu den Galatern: „Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebt in mir;“ damit wollte er sagen: jetzt lebe ich nicht mehr, wie ich gelebt habe, in Sünden, sondern wie Christus der Herr, d. i. nach seinem Beispiel und seiner Lehre denk' ich und red' ich, wirk' ich und leb' ich, bis ich zu ihm komme.“

Für's zweite ersetzt die natürliche Speise an dem Menschen das wieder, was ihm durch den Gebrauch und die Unterhaltung seiner Kräfte abgegangen ist. Darum thut es noth, daß er leibliche Speise oft und regelmäßig zu sich nehme, damit der Abgang, der ohne Unterlaß fortdauert, immer wieder ersetzt werde; denn sonst würde er langsam absterben. So ersetzt auch unser geistliches Brod das, was wir verloren haben. Du fragst: was haben wir denn verloren? oder was bedarf der Ersetzung? Ich antworte: Wir haben verloren Andacht und Inbrunst durch die böse Begierlichkeit und durch weltliche Geschäfte; denn aus der bösen Begierlichkeit, die uns angeboren ist, und aus der Beschäftigung mit äußerlichen zeitlichen Dingen entspringt immerfort Minderung der Andacht und der wahren Inbrunst für göttliche Dinge, wodurch wir zu Gott dem Herrn sollen emporgehoben und aufgerichtet werden. Und weil dieses Abnehmen

ohne Unterlaß geschieht, so ist es nöthig, daß das Verlorene ersetzt werde, damit wir nicht ganz und gar von Gott entfremdet werden. Das geschieht aber durch unser geistliches Himmelsbrod, gemäß der ersten Wirkung, die wir oben erkannt haben. Darum sagt der heilige Thomas: „Wie uns die selige Speise in sich verwandelt, so ersetzt und erstattet sie auch das, was wir verloren haben."

Zum dritten macht die natürliche Speise den Menschen wachsen und zunehmen. So macht unser geistliches Brod uns wachsen in Tugenden und Gnaden. Pabst Innocenz sagt: „Durch Kraft dieses Sakramentes werden alle Tugenden gemehrt, und alle Früchte der Gnade ergiebig und reichlich." Und so wird der Mensch, wie Bernardus sagt, milder zum Tadeln, geduldiger zu der Arbeit, inbrünstiger zu der Liebe, klüger zur Behutsamkeit, geneigter zum Gehorsam, andächtiger zur Danksagung.

Zum vierten stärkt die natürliche Speise den Menschen und mehrt ihm seine Kräfte, so daß er besser arbeiten und aushalten kann. So stärket auch unser Brod den Geist und mehret die Kraft der Seele zu guten Werken; es macht sie beherzt, um zu versuchen; tapfer, um anzugreifen, und beharrlich, um zu vollbringen. Diese Wirkung der Speise hat Abraham bezeichnet, wo er zu den Engeln sprach: „Ich will einen Bissen Brod bringen, daß ihr euer Herz stärket; dann möget ihr weiter gehen." Und David sagt: „Das Brod wird stärken das Herz des Menschen."

Zum fünften macht die leibliche Speise schön und frisch von Gestalt und Angesicht, während der Mangel

an Nahrung mager und elend macht. So auch die geistliche Speise des hochwürdigen Sakramentes, worin wahrhaft ist der Glanz und Schein des ewigen Lichtes. Wenn sie recht genossen wird, so macht sie das ganze Angesicht des äußerlichen Wandels eines Menschen schön und anmuthig in Tugenden. Darum spricht Johannes Damascenus: „Das Blut Christi schafft in uns ein königliches blühendes Bildniß, und läßt nicht abnehmen die Schönheit der Seele; es ernährt sie immerfort und erfrischt sie.“ Dessen hat sich gerühmt die heilige Agnes, da sie sprach: „Jetzt ist sein Leib zugefügt meinem Leibe, und sein Blut hat gezieret meine Wangen.“

Zum sechsten erwärmt die leibliche Speise den Leib; denn sobald der Mensch gegessen hat, wird er warm, wenn er auch vorher kalt war. So macht unsere geistliche Speise den Menschen entzündet und brennend in der Liebe Gottes und in der Begierde nach himmlischen Dingen. Denn sie ist ein Andenken des Leidens Christi, worin die Liebe Christi gegen uns am allermeisten gebrannt hat. Darum ermahnt uns Damascenus, daß wir zu uns nehmen sollen diese göttliche Kohle, damit wir uns theilhaft machen des göttlichen Feuers und selbst feuerig und göttlich werden. Denn eine glühende Kohle ist nicht ein Stückchen Holz, sondern sie ist vereiniget mit dem Wesen des Feuers. So ist auch unser himmlisches Brod nicht einfaches Brod, sondern vereiniget mit der Gottheit; es ist nicht eine einige Natur, sondern mit der Natur der Menschheit ist die Natur der Gottheit vereiniget.

Zum siebenten erlustiget die leibliche Speise

durch ihren Geschmack; denn wenn man eine Speise genießt, so empfindet man ihre Süßigkeit. So empfindet auch jeder, der das heilige Sakrament mit Andacht genießt, den Geschmack der göttlichen Süßigkeit. Im Buch Genesis heißt es: „Das Brod Asers ist fett und wird Lust geben den Königen.“ Aser bedeutet so viel als „selig,“ und so ist auch unser seliges Himmelsbrod süß und wonnig, und erlustiget die Könige, d. i. die andächtigen Menschen, die mit Tugenden gekrönt sind und das Reich der Seele recht regieren. Und es hat nicht etwa einen einzigen Geschmack, sondern mancherlei Süßigkeit der Gnaden für die, welche es recht genießen. Darum heißt es von diesem Himmelsbrode, daß es alle Süßigkeit in sich begreife. Einem jeden schmeckt es nach dem, was er in Andacht begehrt; denn es ist ein Gefäß aller Gnaden.

Zum achten machet die leibliche Speise fröhlich und munter. So schaffet auch unsere geistliche Speise große Freude im Herzen dessen, der sie genießt. Denn sobald der Mensch empfindet die Wonne der Andacht und göttlichen Süßigkeit in diesem Brode, so wird sein Herz mit geistlicher Freude begossen und durchtrieft. Der königliche Prophet David spricht: „Wie von Fett laß gesättigt werden meine Seele, und mein Mund wird dich loben mit den Lippen des Frohlockens.“ Diese Freude hat wohl empfunden die heilige Monica, die Mutter des heiligen Augustinus. Da sie das heilige Sakrament empfangen hatte, rief sie mit lauter Stimme: „Ihr Christgläubigen, laßt uns gen Himmel fliegen!“ Und warum das? Ohne Zweifel darum, weil ihr Herz und Fleisch aufjubelte im lebendigen Gott.

Zum neunten hilft die leibliche Speise dem Menschen, daß er seinen Weg vollende und an sein Ziel gelange. Durch die Kraft des Schiffsbrodes werden die Schiffsleute gestärkt, daß sie die Ruder ziehen können, und so zu dem gewünschten Gestade kommen. In gleicher Weise hat auch unser geistliches Brod die Kraft, daß es uns führen mag zu dem Lande der ewigen Seligkeit. Darum heißt es auch eine Wegzehrung, deren sich bedienen die Reisefertigen; denn diese stärkt es, und gibt ihnen Kraft, daß sie über das Meer gelangen an das Gestade, in das ewige Vaterland. Ein Vorbild davon haben wir an dem Propheten Elias, wovon wir lesen, daß er ein Aschenbrödlein aß und in Kraft dieser Speise bis an den Berg Horeb ging. Das Aschenbrödlein ist unser Himmelsbrod, welches ein Gedächtniß ist der großen Demuth Christi in seinem heiligen Leiden. Horeb ist in unserer Sprache so viel als ein Tisch, und bedeutet die Ersättigung am Tische der ewigen Seligkeit. Zu diesem Berge der seligmachenden Ersättigung machet uns fähig und führet uns hin dieses Brod, wenn wir es würdig genießen. Davon spricht der Herr selbst beim Evangelisten Johannes: „Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn wieder auferwecken am jüngsten Tage."

So hast du eine Reihe von Früchten und Wirkungen, welche in diesem heiligen Sakramente verborgen sind und mit den Wirkungen des leiblichen Brodes verglichen werden können. Es lassen sich deren noch mehrere aufzählen, und zwar in verschiedener Art und Folge. Es mag aber mit diesen genannten jetzt genug sein.

XXVI.
Fortsetzung.

Nun sind hier noch zwei Fragen zu beantworten, die gar lehrreich und nützlich sind. Die erste Frage ist: Wie und wodurch schafft der Leib Christi im heiligen Sakramente solche Frucht und Wirkung? geschieht es durch seine natürliche Kraft, oder durch sein Verdienst, oder durch göttliche Kraft? — Die zweite Frage ist: Wenn der Leib Christi in dem Menschen, der ihn würdig empfängt, solche Früchte wirkt, wie ist es dann mit demjenigen, der solche Wirkungen nicht in sich empfindet? Hat ein solcher ihn unwürdig empfangen? Das wäre doch eine harte Sache; denn es sind gar viele fromme Menschen, die sich nach Kräften vorbereiten, das heilige Sakrament zu empfangen, und doch keine dieser Wirkungen in sich empfinden.

1. Ich antworte auf die erste Frage und sage zuerst, daß der Leib Christi unter dem heiligen Sakramente diese Frucht und Nutzbarkeit nicht wirkt aus natürlicher Kraft, wie etwa das Feuer seiner Natur nach heiß macht. Denn der Leib Christi in dem heiligen Sakramente ist nicht eine Speise des Leibes, sondern der Seele, aber nicht so, daß er die Seele nach der Wesenheit speise, wie die leibliche Speise den Leib. Nein, die Seele kann nicht gemehrt werden, ihrem eigentlichen Wesen kann nichts hinzugethan und nichts abgenommen werden, und darum wird sie durch das heilige Sakrament nicht wesentlich gespeiset, wie der Leib durch die natürliche Speise. — Ich sage zweitens, daß der Leib Christi jene Früchte nicht wirkt aus seinem Verdienste, wie man spricht, das Verdienst

sei eine Ursache der Belohnung. Denn Verdienen ist das Werk einer vernünftigen Natur. Nun ist aber der Leib Christi an und für sich keine vernünftige Natur; er ist wohl ein Theil derselben; denn aus dem Leib und der Seele besteht der vernünftige Mensch; das Verdienen aber gehört der Seele zu, und nicht dem Leibe, wiewohl die Seele durch den Leib verdienet, d. i. durch das, was der Leib zum Guten wirkt und leidet. Auch kommt die Frucht und Wirkung des heiligen Sakramentes nicht wesentlich aus dem Verdienste dessen, der es empfängt; denn dann wäre es nicht das Sakrament, welches wirkte, sondern es würde das Sakrament geheiligt durch die, welche es genießen, und nicht diese durch das Sakrament. — Ich sage aber drittens, daß der Leib Christi diese Fruchtbarkeit wirkt durch eine verborgene Kraft, die dabei ist; wie ja überhaupt die heiligen Sakramente in einer übernatürlichen Weise wirken. Es erlangen die Menschen jene Frucht und Nutzbarkeit aus der Kraft und dem Willen Gottes, der da nach seinem Wohlgefallen solche Frucht wirkt in denen, die das Sakrament würdig empfangen. Das magst du klar erkennen an der heiligen Taufe. Wenn der Priester das kleine Kind äußerlich mit Wasser begießt und dabei die rechte Meinung und die rechten Worte gebraucht, die dazu gehören, so ist die Kraft des allmächtigen Gottes da und wirkt die innerliche und geistliche Abwaschung der Sünde. So auch, wenn du den Leib Christi im allerheiligsten Sakramente äußerlich empfängst und würdig genießest, so ist die Kraft Gottes da und wirkt in dir die geistliche und innerliche Speisung, deren

Fruchtbarkeit du gehört hast. Aber dazu ist nöthig, daß du für solche Speisung empfänglich seiest, d. i. daß du lebest das Leben der Gnade. Denn, wie du wohl weißt, die Todten können nicht gespeiset werden leiblich; so auch, wenn du todt bist an der Seele durch die Sünde, kannst du nicht gespeiset werden geistlich. Es ist also die Kraft und das Wohlgefallen Gottes, wodurch er solche Fruchtbarkeit dem Menschen mittheilen will, der das heilige Sakrament würdig empfängt. — Ich sage viertens, daß nichts desto weniger wahr ist das Wort des Herrn, wo er spricht: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank," wiewohl weder sein Fleisch, noch sein Blut an und für sich solche Wirkung schafft. Der Sinn ist: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, die geistlich speiset, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank, der geistlich tränket, nicht zwar aus seiner eigenen Kraft und Natur, aber aus der Kraft Gottes. So ist auch das Wasser der Taufe wahrhaft ein Wasser, das uns wiedergebiert und uns reiniget von der Sünde, nicht aus seiner eigenen Kraft, sondern aus der Kraft Gottes, zu welcher das Element des Wassers und die Worte des Priesters kommen; und darum wird es ein Sakrament genannt, d. i. ein Werkzeug oder Mittel der Heiligung. — Ich sage fünftens, daß es wahrlich nicht zu verwundern ist, daß Gott der Herr solche große Fruchtbarkeit wirken will in denen, die da würdig empfangen das Sakrament des allerheiligsten Leibes Christi, seines Sohnes, dem die Gottheit so vereiniget ist, daß sie ihn nimmer verläßt. Wirkt doch Gott Großes und Wunderbares durch Dinge, die da

unendlich geringer sind, als der Leib seines eigenen Sohnes ist. Wenn das Kleid des heiligen Johannes, wie wir in den Geschichten lesen, die Kraft gehabt hat, daß es Todte erweckte, was soll man dann glauben von dem heiligen Leibe Christi, der da ein Kleid ist der Gottheit? Wenn der Stab des heiligen Petrus von Gott die Kraft empfangen, daß er den heiligen Maternus wieder aufweckte, als man ihn damit berührte, so ist gewiß nicht zu verwundern, wenn Gott der Herr uns viel größere Gaben verleihet durch den Genuß dieses hochheiligen Sakramentes. So liest man auch in der Apostelgeschichte, daß die Schweißtücher und Gürtel des heiligen Paulus den Kranken aufgelegt wurden, und die Kranken wurden gesund, und von Besessenen gingen die bösen Geister aus. Wenn also Christus der Herr den Kleidern, Gebeinen und Gräbern seiner Heiligen solche Wirkung gegeben, was wird er dann seinem eigenen allerheiligsten Leibe gethan haben, der seiner Gottheit vereiniget ist, der um unseres Heiles willen auf Erden gelitten hat, und jetzt in ewiger Seligkeit leuchtet! — Ich sage sechstens: Wenn vom Saume des Kleides Christi, als das kranke Weib ihn berührte, die Kraft ausging, daß das Weib gesund wurde vom Blutflusse, so läßt er ohne Zweifel eine größere Kraft ausgehen von seinem lebendigen Fleisch und Blute, worin er seine Gottheit verhüllte und als Mensch befunden ward. Wenn Gott der Herr dem Baume des Lebens im Paradiese die Kraft gegeben, daß er das leibliche Leben derer, die seine Frucht genossen, ewig machte, warum sollte er dann nicht seinem Fleische und Blute die Kraft verliehen

haben, daß es ewig mache das Leben der Seele in denen, die es würdig genießen? Hat er manchen Heiligen und Geweiheten die Gewalt gegeben, daß sie durch ihre Worte die bösen Geister vertreiben, wie sollte dann das ewige Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, sein Fleisch, das es angenommen hat um des Heiles der Seelen willen, nicht mit allen Kräften und Wirkungen geziert haben, die seiner Glorie würdig und dem Heil der Seelen förderlich sind? — Ich sage also siebentens zum Schluß der ganzen Frage, daß es der Wille und das Werk des allmächtigen Gottes ist, wodurch das heilige Sakrament seine Kraft und Wirkung empfängt, indem Gott der Herr, wie es auch billig ist, solche Kraft und Wirkung seinem Fleische hat geben wollen, weil es entnommen ist durch die Kraft des heiligen Geistes von der allerreinsten Jungfrau Maria, und vereiniget worden seinem ewigen Sohne, der darin gelebt und gelitten, und den Tod und die Hölle überwunden hat, und weil er es in Glorie gesetzt hat zu seiner rechten Hand über alle Chöre der Engel, und ihm in Vereinigung mit der allerheiligsten Seele Christi die Gewalt gegeben hat, zu richten die Lebendigen und die Todten. Aus diesem allem ist aber auch klar, daß dieses heilige Sakrament, wiewohl es auch durch bloße geistliche Betheiligung der andächtigen Liebe, wie bei dem heiligen Meßopfer, große Gnaden wirkt, doch viel kräftiger und vollkommener wirkt, wenn es wirklich sakramentalisch genossen wird.

—

2. Nun kommen wir zu der zweiten Frage, worin du fragst, ob derjenige das heilige Sakrament nicht würdig empfangen habe, der solche Früchte und Wirkungen nicht in sich empfinde. Ich antworte und sage für's erste, daß dem Menschen, der das heilige Sakrament würdig empfängt, viele Früchte und Gaben zukommen, die doch nicht fühlbar erkannt und wahrgenommen werden mögen. Das sind alle diejenigen Früchte, welche der Gnade und Liebe und ihrem Wachsthum nachfolgen. Dahin gehört die Belebung der Seele, die Abnahme der Sünden, die Kräftigung im Guten, die Vereinigung mit Christus und dem Nächsten. Dergleichen können wir nicht klar in uns empfinden, sowenig als wir die göttliche Liebe und andere eingegossene Tugenden mit Sicherheit in uns erkennen können. Das kommt daher, weil die Werke, die da hervorgehen aus den eingegossenen Tugenden, und diejenigen, welche hervorgehen aus angeübten und überkommenen Tugenden, unter sich so gleich sind, daß wir nicht leicht einen Unterschied erkennen. Wie wir also nicht klar und bestimmt empfinden können, ob wir die wahre Liebe in uns haben, so wissen wir auch nicht, ob wir die Früchte in uns haben, die damit verbunden sind. — Ich sage zweitens, daß inbrünstige Andacht, Empfindung geistlicher Süßigkeit, Lust in geistlichen Dingen, fühlbare Behendigkeit zu guten Werken, wiewohl alles dieses oft und gewöhnlich der Liebe nachkommt, dennoch nicht immer und unzertrennlich mit ihr verbunden ist. Denn es geschieht oft, daß da, wo größere Liebe ist, mindere Andacht empfunden wird, und in minderer Liebe grö-

ßere Andacht. Ja es ist nicht unmöglich, daß da, wo gar keine Liebe und Gnade ist, dennoch Andacht empfunden wird, selbst bis zur Vergießung von Thränen, wie man das öfter sieht an gewissen sündigen Menschen, die durch das Wort Gottes bewegt werden, heftig zu weinen, und doch nicht den Muth haben, der Sünde zu entsagen, worin sie willig gefangen liegen. Eine solche Andacht kann immerhin von Gott sein, der den Sünder dadurch zu sich ziehen will; sie kann aber auch aus bloßer natürlicher Bewegung und Gewohnheit des Gemüthes kommen; und endlich kann sie auch vom bösen Feinde ausgehen, der dadurch den Menschen in sich beruhigen und von den guten Werken selbst abziehen will, oder er will ihn nach seiner schlauen Arglist später in Verzweiflung bringen, indem er ihm alsdann solche falsche Andacht wieder entzieht. Darum sagt der heilige Johannes: „Ihr sollt die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind." — Ich sage drittens, daß die ersten Früchte, die immer der Liebe nachkommen und ohne welche die Liebe nicht besteht, jedesmal und unfehlbar mitgetheilt werden, wenn der Mensch das heilige Sakrament würdig empfängt. Aber man kann sie nicht immer empfinden; denn sie kommen her aus der Kraft des gewirkten Werkes und nicht des Wirkenden, der sie freilich nur dann in sich aufnehmen kann, wenn er gleichsam den Riegel hinwegnimmt und kein Hinderniß in den Weg legt. Denn das ist die wesentliche Eigenschaft der Sakramente des neuen Bundes, daß sie die heiligmachende Gnade eingießen oder die eingegossene Gnade mehren, sobald kein Hinderniß entgegengestellt wird; sonst wären sie nicht die

gewissen und wirksamen Zeichen der Gnade. Aber die anderen Dinge, die ich kurz zusammenfassen will unter dem Worte „Andacht," wenn man dasselbe in seiner weiten Bedeutung nimmt, die werden den Menschen, die das Sakrament würdig empfangen, bisweilen gegeben, aber auch bisweilen entzogen, und sogar bisweilen den Unwürdigen zugetheilt. — Ich sage viertens, was der bewährte Lehrer Johannes Gerson von diesen fühlbaren Gaben schreibt. Er sagt: Es sind etliche ungetreue Söhne, schalkhaftige Knechte, die der himmlische Vater zu Zeiten läßt gespeiset werden mit dem Marke des Weizens und ersättigt werden mit dem Honig vom Felsen; wie wir das auch bei etlichen Fürsten sehen, daß sie denen ein köstliches Mal lassen zubereiten, die man hängen oder hinrichten will. Solche Gnade findet man auch in den verfluchten, verworfenen Söhnen, entweder zur Mehrung ihrer Verdammniß, weil sie so ganz undankbar die Gaben Gottes mißbrauchen, oder zur Unterweisung für Andere, oder als eine zeitliche Belohnung ihrer eigenen unnützen Arbeit, wie das gemeine Sprichwort sagt: Um solche Münze gibt er ihnen solche Waare. Sie haben lediglich begehrt sich zu erlustigen in den Gaben Gottes, durch eine ungerechte Lust oder durch Vermessenheit. Und was ist geschehen? Gott der Herr hat ihnen ihre Begierde erfüllt, aber in großem Zorne; darum spricht er zu ihnen: „Nimm hin, was dein ist, und geh deines Weges." So siehst du also, daß es gar schwer ist, zu erkennen, woher und wozu diese Andacht und fühlbare Süßigkeit dem Menschen gegeben werde. — Ich sage fünftens, daß diese Andacht und Süßigkeit

denen, die würdig das heilige Sakrament empfangen, zu Zeiten gegeben wird aus der allerreichlichsten Gnade Gottes, aber auch zu Zeiten entzogen wird aus demselben gnädigen Willen Gottes, nicht, um ihnen zu schaden, sondern zu großem Gut und Nutzen, aus mancherlei Ursachen, die wir hier nicht aufzählen wollen. — Ich sage sechstens, daß es mit dieser fühlbaren Andacht beim Empfange des heiligen Sakramentes ähnlich ist, wie mit der Süßigkeit des beschaulichen Lebens. Denn auch dem schauenden Menschen wird die Wonne der Schauung und das Innewerden der Süßigkeit zu Zeiten verliehen und zu Zeiten entzogen, und zwar gleichfalls aus mancherlei Ursachen zu ihrem Heil und Besten. Darum soll der Mensch immerhin sich mühen mit Gebet und Reinigkeit des Herzens, daß ihm die Gnade der Andacht zu Theile werde, jedoch so, daß er bereit sei, sie recht und demüthig anzunehmen und mit Dankbarkeit zu gebrauchen, wenn sie ihm gegeben wird, aber auch bereit sei, sie mit gutem Willen zu entbehren, wenn sie ihm nicht gegeben würde, indem er gedenkt, daß nicht in solchen Empfindlichkeiten das Reich Gottes besteht, sondern in der wahren Liebe. — Und darum sage ich siebentens, daß diejenigen, welche sonst wohlvorbereitet sind und das heilige Sakrament empfangen, durchaus nicht meinen sollen, sie hätten es unwürdig und unnütz empfangen, wenn sie von allen jenen Dingen keines empfinden; und daß sie deshalb auch ja nicht abstehen sollen, es weiterhin mit Demuth und gutem Willen zu empfangen. So hast du die Antwort auf die zweite Frage.

XXVII.
Fortsetzung.

Wir gehen jetzt wieder zurück auf die Vergleichung unserer geistlichen Speise mit dem Schiffsbrode, und sagen:

5. Zum fünften und letzten wird das Schiffsbrod, wenn man es in die Schüssel schneidet, mit Wasser übergossen, damit es weich werde und man es genießen könne; denn sonst ist es für den Menschen zu hart. So auch, wenn du das heilige Sakrament wirksam genießen willst, ist dir nöthig, daß du in die Schüssel deines Herzens dreierlei Wasser gießest. So goß auch Christus der Herr, ehe er seinen Jüngern dieses Brod darreichte, Wasser in ein Becken, und als Petrus sich nicht wollte waschen lassen, sprach er zu ihm: „Wenn ich dich nicht wasche, so wirst du keinen Theil an mir haben," d. i. keinen Theil an der heiligen Speise, die der Herr darreichen wollte; also keinen Theil an unserm heiligen Schiffsbrode. O welch ein armer Schiffsfahrer auf dem Meere der Welt ist derjenige, dem dieser Theil versagt wird, dieses Brod, das da nichts anders ist, als der Herr selbst; wie wir lesen in den Klageliedern Jeremiä: „Mein Theil ist der Herr." Dieses Theiles rühmet sich David, da er spricht: „Du Gott meines Herzens und mein Antheil ewiglich." Darum soll sich niemand dieses Wassers scheuen, sondern gerne damit begossen werden, wenn er Antheil haben will an diesem Schiffsbrode des heiligen Sakramentes. Nun sprichst du: „Was sind aber die drei Wasser, die ich in meinem Herzen haben soll." Ich antworte: Es ist zuerst das heiße Wasser einer

wahren Reue; es ist zweitens das reine Wasser der christlichen Gläubigkeit; und es ist drittens das süße Wasser williger Andacht. Wenn du diese drei Wasser in das Gefäß deines Herzens gießest, so wirst du gut und wirksam genießen können das Schiffsbrod des heiligen Sakramentes.

1. Das erste Wasser also ist das heiße Wasser der Reue. Vor allen Dingen ist dem, welcher das heilige Sakrament genießen will, eine wahre Reue nöthig, um damit abzuwaschen, was noch von dem Schmutz der Sünde in seinem Herzen verblieben ist. Denn wenn auch die Sünde vergangen und hinweggeschafft ist, so hat sie doch noch zurückgelassen die Schuld, die Befleckung und die Nachwirkungen der Sünden; wie sich in einer Schüssel, aus welcher man Gekochtes schüttet, immer noch der Geruch, der Geschmack und kleine Ueberbleibsel finden. Solche Ueberbleibsel von der Sünde werden hinweggenommen durch wahre und inbrünstige Reue. Denn die Reue und das Mißfallen kann oft so vollkommen sein, daß dadurch die ganze Schuld und alle Nachbleibung der Sünde ausgetilgt wird. Solches, glauben wir, ist der Maria Magdalena geschehen, und andern Heiligen, die vor großer Reue gestorben sind. Doch von so großen Wirkungen der Reue will ich jetzt schweigen, und dir andere Unreinigkeiten anzeigen, die durch die Reue müssen abgewaschen werden; denn geschieht das nicht, so ist das Wasser der Reue nicht heiß genug und kann nicht genannt werden eine wahre Reue. Die erste Unreinigkeit ist: ein Wohlgefallen haben in der vergangenen Sünde. Die Sünde ist verschwunden; denn das

sündliche Werk ist vergangen; du hast aber noch einiges Wohlgefallen an dem begangenen Werke, und wolltest nicht von ganzem Herzen, daß du es nicht gethan hättest. Das ist der Schmutz, den du abwaschen mußt durch eine heiße Reue, so daß du ein vollkommenes Mißfallen habest an allen deinen begangenen Sünden um Gottes willen. Ich sage ein „vollkommenes Mißfallen;" das sollst du aber verstehen nach dem Willen, nicht nach der sinnlichen Empfindung, wie du schon öfter gehört hast. Ich sage auch „um Gottes willen;" d. i. nicht um der Schande oder Strafe willen, die daraus gekommen ist oder noch kommen wird, sondern einzig darum, weil du beleidigt hast Gott den Herrn. Man kann nämlich bei jeder Sünde drei Dinge unterscheiden; erstens die Substanz des Werkes oder das Werk an sich; zweitens etwas Gutes, das aus dem Werk der Sünde entsprungen ist; und drittens die Unordnung des Werkes. Nun ist der Mensch nicht schuldig, daß er ein Mißfallen habe an dem Werke an und für sich; auch nicht an dem Guten, das daraus entsprungen; sondern an der Unordnung des Werkes, daß er dadurch Böses gethan und Gott den Herrn beleidigt hat.

Die zweite Unreinigkeit, die man mit dem heißen Wasser der Reue abwaschen soll, ist der Vorbehalt künftiger Sünde. Der Mensch ist schuldig, daß er nicht allein ein Mißfallen habe über die begangenen Sünden, sondern auch den festen Vorsatz fasse, sich hinfort vor der Sünde zu hüten. Nun könntest du fragen: ist der Mensch auch schuldig, einen solchen Vorsatz zu haben, daß er die Sünde so sehr meiden

wolle, daß er lieber eine lange Zeit im Feuer brennen wollte, als daß er etwa einen gebotenen Festtag breche oder eine Lüge sage. Ich antworte: daß man solche Fragen meiden und sie fahren lassen soll; denn sie treiben den Menschen entweder in eine freventliche, falsche und hochmüthige Vermessenheit, oder zu einer sträflichen Wahl und Entschließung. Darum, wenn dir solche Fragen einfallen, so sprich: ich wähle keines von beiden; mir mißfällt die Sünde, und ich entsetze mich vor Feuer und Brand; auch steht es mir jetzt nicht zu, daß ich eines davon wähle, da ich nicht in dem Falle bin, daß ich mich entscheiden muß. Wirst du dann in deinem Innern weiter getrieben zu fragen: was du wählen wolltest, wenn der Fall wirklich einträte, wie zur Zeit der Wütheriche, wo das Martern allgemein war, so sollst du dich demüthigen unter Gott und deinen heiligen Engel, und sprechen: „Gott, laß mich nicht angefochten werden über mein Vermögen! und sollte ich in den Fall kommen, den ich mir vorstelle, so hoffe ich zu deiner Gütigkeit, daß du mir Hülfe geben werdest, in der Anfechtung zu bestehen, oder auf einem andern Wege, als durch Sünde, ihr zu entfliehen." Dagegen sollst du dich hüten, daß du nicht vermessentlich und freventlich mit Petrus sprechest: „Und wenn ich sterben müßte, so will ich dich doch nicht verleugnen;" sondern du sollst vielmehr mit dem Psalmisten sprechen: „Herr, meine Unvollkommenheit haben gesehen deine Augen"; sei meine Hülfe in der Widerwärtigkeit, oder laß mich nicht kommen in so schwere Versuchung! So siehst du, wenn du die Schüssel deines Herzens recht waschen willst, so hüte

dich, daß du sie nicht durchreibest; unterstehe dich nicht, sie unvernünftig und vorwitzig zu versuchen; denn wahrlich die Schüssel deines Herzens ist von Natur gar dünn und schwach, so daß sie leicht mag durchgerieben und zerbrochen werden.

Die dritte Unreinigkeit, die man mit dem Wasser der Reue soll abwaschen, ist die nächste und offenbare Ursache und Gelegenheit, wodurch man zur Sünde gereizt wird. Wahrlich es thut noth, daß du diesen Schmutz von dir thuest, und zugleich hinwegschaffest das Aergerniß, welches du Andern durch deine Sünde gegeben hast; sonst ist deine Reue nicht gerecht. O wie viele Menschen schütten ein gar laues Wasser auf diesen gefährlichen Flecken! Darum bleibet er, und mit ihm die Sünde; und es mag wohl davon gesagt werden: „Dies Geschlecht der Teufel kann nicht vertrieben werden, als allein durch Fasten und Beten.“ Ja, begib dich an's Fasten und Beten, so wirst du Stärke gewinnen, daß du die Gelegenheit und Ursache deiner Sünde von dir fern haltest.

So also soll dein Herz gewaschen sein mit dem heißen Wasser der Reue. Gib aber vor allen Dingen Acht, daß du kein schmutziges Wasser in deinem Herzen stehen lassest, sondern alles ausgießest durch den Wasserstein einer wahren und vollständigen Beichte. Denn um das allerheiligste Sakrament zu empfangen, ist es nicht genug, daß du deine Sünden bereuest, du mußt sie auch gebeichtet, und dich mit Gott und der Kirche versöhnt haben. Und wenn du deine Sünden durch die Beichte ausgegossen, so sollst du auch dein Inneres abtrocknen d. i. du sollst alles aufbieten, um

volle Genugthuung zu leisten, allen Schaden zu ersetzen, und die, welche durch dich verführt oder geärgert worden, wieder zurückzuführen zum Rechten. Ferner sollst du dein Inneres abtrocknen durch gute Werke, durch Wachen und Fasten, Beten und Almosengeben, durch Abtödtung und willige Ertragung von Widerwärtigkeit. So hat uns der Apostel Paulus geheißen unser Herz bereiten, da er spricht: „Der Mensch prüfe sich selbst, und dann genieße er von diesem Brode." Siehe, wie Maria Magdalena das Wasser der Reue ausgegossen hat; sie hat sich zu den Füßen des Herrn geworfen, hat sie gewaschen mit ihren heißen Thränen und sie abgetrocknet mit ihren Haaren, d. i. sie hat ihr Haar und damit alle ihre Glieder und Sinne von der Ueppigkeit weggewendet und sie in den heiligen Dienst des Herrn gezwungen, um genugzuthuen für die begangenen Sünden. Darum hat sie auch vom Herrn gehört, daß ihr Herz genug gewaschen sei, indem er sprach: „Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt." Nun könntest du sagen: „Sie war ein Weib, und mochte leicht zum Weinen kommen; aber ich bin ein Mann, ein Ritter, ein Gewaltiger; wie kann ich Thränen vergießen?" Willst du hören von einem Manne, nicht von einem gemeinen, sondern von einem gewaltigen Könige, von dem der Herr selbst spricht: „Ich habe einen Mann gefunden nach meinem Herzen;" willst du sehen einen starken Mann, einen tapferen Kämpfer, der einen Bären und einen Löwen erwürgt und den gewaltigen Riesen Goliath umgebracht hat; willst du den sehen, so thue deine Augen auf und siehe, wie er sein Herz mit Thränen wäscht in der Finsterniß. Höre, wie er

spricht: „Ich wasche alle Nacht mein Bett und begieße es mit meinen Thränen.“ Aber er hat sich auch gefreuet in seiner Traurigkeit und dem Herrn gesungen in der Nacht; „mein Herz soll sich freuen, spricht er, und soll fürchten deinen Namen.“ Denn so geziemt es sich, über seine Sünden zu trauern, daß man sich freuet um der rechten Traurigkeit willen, wie der heilige Augustinus sagt: „Der Sünder soll immerdar traurig sein und Schmerzen haben, und soll sich freuen seines Schmerzens.“

Nun sprichst du: „Wo soll ich aber dieses siedend heiße Wasser der Reue finden? ich habe nicht das Feuer des heiligen Geistes; ach komm, heiliger Geist, und entzünde in den Herzen deiner Gläubigen das Feuer deiner Liebe, damit das Wasser der Reue genugsam erwarme! wo soll ich das Wasser suchen?“ Ich sage: du sollst es suchen in der Wüste. Wir lesen in der Genesis, daß Ana in der Wüste warmes Wasser fand, als er die Esel seines Vaters Sebeons hütete. Willst du nun auch solche warme Wasser finden, o du Ana, d. i. soviel als „du begabter und begnadigter Mensch,“ willst du solches Wasser finden, so gehe in die Wüste, in die Einöde. Sprich mit dem Propheten Isaias: „Geht hinweg von mir, ich will bitterlich weinen.“ In dieser Wüste der stillen Zurückgezogenheit wirst du finden die warmen Wasser, wenn du dort weidest die Eselein, d. i. demüthige christliche Gedanken. Ein Esel ist ein gar geduldiges, demüthiges Thier und hat ein Kreuz auf seinem Rücken. So sollen deine Gedanken, die du weiden sollst in der Wüste, gute, demüthige Gedanken sein, die da

gezeichnet sind mit dem heiligen Kreuze. Das sind die Gedanken, welche dir der christliche Glaube unseres gekreuzigten Herrn Jesus eingibt; die sollst du weiden in der Einsamkeit, so wirst du ohne Zweifel die warmen Wasser der wahren Reue finden. Gedenke bei dir selbst, daß du erzürnt hast durch deine Sünden Gott den Herrn, deinen Schöpfer, deinen Erlöser und Seligmacher, der um deiner Sünden willen ist gekreuziget worden. Gedenke an den Himmel und an die Freude der Auserwählten, die du verloren hast; an die höllische Pein, die du verschuldet hast. Gedenke der großen Qual des reichen Mannes, da er in der Hölle zu Abraham rief: „Erbarme dich meiner und sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge abkühle; denn ich leide große Pein in diesen Flammen.“ Gedenke der Schnödigkeit, Abscheulichkeit und Schädlichkeit der Sünden. Solche Gedanken, die da bezeichnet sind mit dem Kreuze, sollst du weiden, ernähren und aufziehen in der Einöde deines Herzens, so wirst du gewiß finden die Wasser der Reue. Laß die Flüsse deiner Gedanken hinlaufen durch geschwefelte Berge, d. i. durch die feuerigen Berge der höllischen Flammen, so werden in dir aufquellen die warmen Bäder der heißen Reue. O wie viele Heiligen haben auf diese Weise ihre Gedanken geweidet in der Einsamkeit, und sind dadurch gekommen zu dem siedenden Wasser!

Es gibt aber auch Menschen, die zwar leiblich sich zurückziehen und wie in der Einöde leben; aber geistlich weiden sie nicht die demüthigen Eselein,

sondern Böcke. Solche werden nicht warmes Wasser finden, sondern kaltes; sie werden kalt und hart und rauh bleiben. Und wer sind diese Böcke? Es sind eitle, vorwitzige, schnöde, unkeusche Gedanken, womit sie hin und wieder springen, wie die Böcke, und auf die Stauden und Büsche der zeitlichen und weltlichen Dinge klettern. Solchen Menschen verweiset das der Herr in dem hohen Liede, wo es heißt: „Kennest du dich selber nicht, o du Allerschönste unter den Weibern, so gehe heraus und folge den Fußstapfen der Heerden nach und weide deine Böcke neben den Hütten der Hirten.“ Höre, wie er das redet als Verweis; denn er sagt damit: „O liebe Seele, du Schönste unter den Geschöpfen, die du gemacht bist nach dem Bilde und Gleichniß Gottes; nach seinem Bilde: durch deine natürlichen Gaben, indem du Gedächtniß, Verstand und freien Willen hast und den ganzen Leib durchdringest, wie Gott die ganze Welt; nach seinem Gleichniß: durch deine gnadenreichen Gaben und Güter, indem du geziert bist durch die göttliche Gnade, durch Glauben, Hoffnung und Liebe; gezieret durch die sittlichen Tugenden der Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit; gezieret mit den sieben Gaben des heiligen Geistes durch das unauslöschliche Zeichen, welches dir aufgedrückt worden in der Taufe und der Firmung! O du Allerschönste unter den Frauen, o liebe Seele, erkennest du dich selbst nicht? weißt du nicht deinen großen Adel, daß du erschaffen bist, um dich zu befassen mit dem allerhöchsten Gute, und deine edelsten Kräfte und alle deine Neigungen und Geschicklichkeiten

hinzuwenden zu dem Allerhöchsten und Würdigsten, das nichts anders, als Gott selber ist? Weißt du nicht, daß das Reich Gottes in dir ist? daß du erschaffen bist zu der ewigen Glorie, auf daß du mit Gott dem Herrn und den heiligen Engeln selig seiest in der ewigen Freude? daß du eine Tochter bist eines solchen himmlischen Vaters, der da ein König und Schöpfer ist der ganzen Welt? daß dich die Weisheit dieses Vaters so hoch und köstlich geachtet, daß er, um dich zu erlösen und wieder zu erkaufen, ein kostbareres Gut hat hingegeben, als die ganze Welt ist: seinen eigenen Sohn! Weißt du das alles nicht, und erkennest dich nicht? verachtest du diesen deinen großen Adel, daß du nicht in dir selbst bleibst bei Gott deinem Herrn? Nun so gehe hinaus; verlaß die Einöde, verlaß dich selbst; gehe deinem Vorwitze nach; habe acht der Geschöpfe, und laß fahren deinen Schöpfer; verlaß den rechten Weg, der da Christus der Herr ist, wie er selber spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;" verlaß diesen Weg, der dich zum Leben führet, und hange den Geschöpfen an, nicht um durch sie zur Erkenntniß Gottes zu kommen, sondern um dich darin zu erlustigen, als wären sie dein Endziel. Da weide deine Geißen und Böcke, daß sie die Blätter und Knospen zerreißen ohne alle Vernunft. Und wer sind diese Geißen und Böcklein? Es sind deine fünf Sinne, o Seele; deine Augen und Ohren und alle Glieder deines Leibes; es sind deine bösen, unlautern, vorwitzigen, eitlen und üppigen Gedanken. Du hörest gern von weltlichen Dingen reden, lauschest

auf Ehrabschneidung, wüste Worte und eitle Neuigkeiten; siehst gern Personen und Bilder, die dich leicht in sündige Reize bringen; jagst mit deinen innern Sinnen unnützen Dingen nach und läßt deine Gedanken laufen wie die muthwilligen Geißen, die sich hin und her zerstreuen. Wenn du es so treibest, wirst du nicht finden das warme Wasser der wahren Reue, sondern ein kaltes Wasser, das dein Herz gefrieren macht, so daß an dir wahr wird, was David sagt: „Ihr Herz ist zusammengelaufen, wie geronnene Milch." Solche Wasser werden dich nicht zufrieden stellen, und werden dir nicht nützlich sein, sondern großen Schaden bringen. Darum sorge, daß du in der Einsamkeit nicht Geißen und Böcklein, sondern Eselein weidest, die mit dem Kreuz gezeichnet sind. Dann wirst du finden das rechte Wasser, das warme heilsame Wasser der wahren Reue.

XXVIII.

Fortsetzung.

2. Das zweite Wasser, womit du dein Herz begießen sollst, ist das klare, lautere Wasser der christlichen Gläubigkeit. Hast du dein Herz und Gewissen abgewaschen mit dem heißen Wasser der Reue, so vergegenwärtige dir den rechten Glauben an dieses heilige Sakrament, ehe du es genießest. Denn du sollst diese Speise unterscheiden von anderer Speise. Wer das nicht thut, spricht Paulus, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unter=

scheidet. Die christliche Gläubigkeit von diesem heiligen Sakramente ist ein helles lauteres Wasser, wodurch das Herz, nachdem es durch das Wasser der Reue gewaschen ist, klar und glänzend wird, so daß man Dinge sieht, die man vorher nicht gesehen. Nimm ein Gleichniß. Wenn du ein Geldstück in eine leere Schüssel legst, so daß man es in einer gewissen Entfernung nicht sehen kann, und schüttest alsdann klares Wasser hinzu, so ist es, als wenn das Geldstück sich emporhöbe, und man kann es sehen, wo man es vorhin nicht sehen konnte. So auch läßt dich die rechte Gläubigkeit wunderbare Dinge sehen, die dir würden verborgen bleiben, wenn du den Glauben nicht hättest. Und was sind das für Dinge? Ich will dir einige nennen. Für's erste sehen wir durch das Wasser des Glaubens, daß die geweihete Hostie, über welche der Priester die heiligen Worte gesprochen, nicht mehr Brod ist, sondern daß das Brod verwandelt ist in den lebendigen Leib Christi, unsres Herrn, welcher gegenwärtig ist mit seiner Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, und daß von dem Brode nicht mehr die Wesenheit, sondern nur die unwesentlichen, in die Sinne fallenden Eigenschaften da sind, als Gestalt, Farbe, Geschmack, Geruch und dergleichen. — Wir sehen zweitens durch das lautere Wasser des Glaubens, daß Christus der Herr in der kleinen Hostie ganz da ist, und nicht bloß in der ganzen Hostie, sondern auch in jedem Theilchen derselben, du magst deren so viele denken, als du willst. Dafür hast du einiger Maßen ein Gleichniß an einem kleinen Spiegel, worin du einen großen Berg siehst; wenn du

den Spiegel zertheilest, so siehst du auch noch in jedem Theile den ganzen Berg. Doch ist das nur gleichnißweise; denn das Wunder des heiligen Sakramentes übertrifft alle Natur. Es paßt das Gleichniß insofern nicht auf das heilige Sakrament, als auch bei der ungebrochenen Hostie in jedem Theile, den du daran bezeichnest, der ganze Christus enthalten, und doch alles nur der Eine Christus ist. — Zum dritten sehen wir durch das Wasser des Glaubens, daß der Leib Christi verklärt ist und unverletzlich, daß er also nicht zertheilt wird, wenn man die Hostie bricht, wie auch das Bild des Berges nicht zerbricht, wenn man den Spiegel zertheilt. Das könnten wir nimmer erkennen an diesem Himmelsbrode, wenn wir es nicht sähen in dem Wasser des Glaubens, das da ein Spiegel für uns ist auf der Erde, wie auch das natürliche Wasser armen und einfachen Menschen oft zu einem Spiegel dienet. Denn jetzt sehen wir wie durch einen Spiegel räthselhaft; dort aber werden wir von Angesicht zu Angesicht schauen, wie der Apostel Paulus spricht. Darum sollen wir uns hier begnügen mit dem reinen Wasser des Glaubens. Denn es steht geschrieben: Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr nicht verstehen, d. i. wenn wir hier nicht glauben und den Spiegel der Armen gebrauchen, so werden wir dort im Vaterlande nicht sehen in den Spiegel des göttlichen Wesens, und nicht erleuchtet werden durch klares Verständniß. — Wir sehen viertens durch das Wasser des Glaubens, daß dieses heilige Brod des Sakramentes wunderbare und mancherlei Früchte mittheilt denen, die es würdig empfangen,

und wie daher diejenigen so weise handlen, die sich oft dazu anschicken, es zu empfangen, dagegen wie thöricht diejenigen, die aus Fahrlässigkeit oder Gleichgültigkeit es ohne Ursache unterlassen und sich solcher kostbaren Früchte berauben. — Wir sehen fünftens durch den Glauben, daß nicht gar hoch zu achten sind die Gefühle und Empfindlichkeiten der Andacht, als: Thränen, innerliche Stille und andere geistliche Süßigkeit, so daß ein Mensch, der solche Wirkungen nicht empfindet, sich darum nicht soll für unwürdig halten, das Sakrament zu empfangen. Nein, der Mensch soll nur Acht haben, daß er gereiniget sei durch wahre Reu und Beichte, und daß er sich sammle im Geiste; dann gehe er hinzu mit demüthigem Glauben und mit gutem Vertrauen; das übrige empfehle er Gott dem Herrn. So hat uns gelehrt der Apostel Paulus, wo er schreibt: „Laßt uns hinzutreten mit aufrichtigem Herzen in Vollkommenheit des Glaubens."

Nun sprichst du: Wo finden wir aber dieses Wasser in solchem Ueberflusse, daß unser Herz voll des Glaubens werde und daß wir auch Frieden haben in dem, was wir glauben? Ach wir haben gar wenig von diesem Wasser, wie auch Petrus, da der Herr zu ihm sprach: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" Wo sollen wir also hingehen, um dies Wasser zu schöpfen? — Nun, ich will dich hinschicken zu dem lebendigen Brunnen, zu dem Sohne Gottes, zu Christus unserm Herrn, der da stand und rief und sprach: „Wenn jemand Durst hat, der komme zu mir, und trinke! wer an mich glaubt, von

dem werden Ströme fließen des lebendigen Wassers." Darum, wann du willst hingehen, das heilige Sakrament zu empfangen, oder es willst anbeten in der heiligen Messe, und du empfindest in dir einen Mangel oder eine Abnahme des Wassers der Gläubigkeit, so rufe mit den Aposteln: „Herr, vermehre uns den Glauben!" Sprich mit jenem Mann im Evangelium, welcher rief und weinend sagte: „Herr, ich glaube; komme zu Hülfe meinem Unglauben!" Sprich weiter: „Ich glaube, was die katholische Kirche glaubt; ich bin ein Christ; ich will gläubig sein." Wenn du so thust, wird dir der Herr zu Hülfe kommen und dir vom Wasser des Glaubens genug geben.

3. Das dritte Wasser ist das süße Wasser williger Andacht. Dadurch wird die Schüssel des Herzens völlig zubereitet und mit einem süßen Wohlgeruch überzogen. Denn das ist die rechte Ordnung für das höchste und herrlichste Werk: Reinigung durch wahre Reue, Erleuchtung durch den Glauben, vollkommene Zurüstung durch Andacht. Nun fragst du: „Was ist Andacht?" Ich antworte: Es gibt zweierlei Andacht. Die erste ist eine fühlbare Süßigkeit und sanfte Ruhe des Herzens, ein stilles gehorsames Schweigen der Sinnlichkeit, ein wonniges Vergießen von Thränen, ein inbrünstiges Geneigtsein und Gezogenwerden zu dem heiligen Sakramente. Diese Andacht, wie du schon gehört hast, ist nicht nothwendig, steht auch nicht in unserer Gewalt, und gibt überdies keine Sicherheit. Darum soll der Mensch auch nicht warten, ob sie komme, so daß er nicht

hingehen wollte zum heiligen Sakramente, bevor er eine solche Andacht hätte. Da würde er gar thöricht handeln, wie einer, der kalt wäre und doch nicht eher zum Feuer gehen wollte, als bis er warm wäre; oder wie einer, der beschmutzt wäre und doch nicht zum Wasser gehen wollte, bis er rein wäre; oder wie ein Kranker, der keinen Arzt haben wollte, bis er wieder gesund wäre. — Die andere Andacht liegt im Willen. Sie ist, wie der heilige Thomas sagt, ein solcher Wille, wodurch sich der Mensch aus freien Stücken hingibt an das, was zum Dienste Gottes gehört. Diese Andacht kann in dem Christen sein, wenn auch die Sinnlichkeit dagegenstrebt, wie sich das besonders erweiset bei anfangenden Menschen, die da nach ihrem Willen unverdrossen sind zu göttlichen Dingen und zum Halten der Gebote, obwohl die Sinnlichkeit gar heftig und ungestüm dawider streitet. Bei fortschreitenden und vollkommenen Menschen ist das Widerstreben der Sinnlichkeit gemeiniglich nicht mehr so stark. Mit diesem süßen Wasser der Andacht soll das Herz übergossen werden vor dem Genusse des heiligen Sakramentes, in dem Genusse, und nach dem Genusse. Zum ersten vor dem Genusse, wie das Job lehrt, wo er sagt: „Ehedenn ich esse, seufze ich, und wie überströmendes Wasser ist mein Gestöhn." Denn wiewohl der Herr vornehmlich wirkt durch das Sakrament selbst, indem er uns geistlich speiset und ernähret, so ist doch gebührend und nöthig, daß der Mensch auch mitwirke als ein Werkzeug, und Gott den Herrn andächtig empfange und aufnehme. — Man

soll zweitens dieses Wasser haben in dem Genusse, wie der Herr im Evangelium sagt: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ — Und man soll drittens Andacht üben nach dem Genusse durch wahre Danksagung, wie der Priester seine bestimmten Gebete hat nach der Messe. Kehre dich nicht gleich nach Empfang dieser heiligen Speise zu eitlen und unnützen Reden, sondern sage Gott dem Herrn Dank mit Worten und Werken.

Nun fragst du: Sündige ich aber tödtlich, wenn ich zum heiligen Sakramente gehe und nicht gegenwärtige Andacht habe, und werde ich dadurch der Früchte beraubt, welche denen verliehen werden, die es würdig und andächtig empfangen? Ich antworte und sage zuerst nach der Meinung des heiligen Thomas, daß allein die Todsünde den würdigen Empfang dieses Sakramentes hindert. Ich sage zweitens nach der Meinung des heiligen Bonaventura, daß du nicht tödtlich sündigest, wenn du die gebührende Andacht nicht hast, wohl aber läßlich. Ich sage drittens nach der Lehre des heiligen Thomas, daß du nicht beraubt wirst der wesentlichen und vornehmlichen Fruchtbarkeit dieses heiligen Sakramentes, sondern nur etlicher nachfolgenden Früchte, als besonders der gegenwärtigen und wirksamen geistlichen Erhebung und Süßigkeit.

Nun fragst du weiter: woher mögen wir aber dieses Wasser der willigen Andacht erlangen? Ich antworte: Wir können es überkommen aus dreien Dingen. Zum ersten durch fleißige Betrachtung der Wohlthaten Gottes: daß er uns erschaffen hat, uns

erhält und regiert, uns erlöset hat und uns selig machen will. Wenn wir diese und andere Wohlthaten, sie seien allgemeine für alle Menschen, oder besondere, die er dir und jedem andern insbesondere erwiesen hat, fleißig betrachten, so machen sie unser Gemüth sanft, willig, andächtig, und bereit, dem großen Herrn zu dienen, der uns so viel Gutes verliehen hat. Die Schiffsleute auf dem Meere haben den Gebrauch, daß sie, wenn sie kein süßes Wasser haben, ein wächsernes Geschirr in das Meer lassen; wenn nun das Meerwasser dadurch eindringt, so läßt es die Bitterkeit und das Salz in dem Wachs kleben, und das Wasser, das in das Geschirr kommt, wird süß. So thu auch du! Du hast gesalzene bittere Gedanken, darum weil die Geschöpfe hindurch fließen, die dich bitter machen durch Traurigkeit und andere Herzbewegungen. Schaffe, daß sie durch Wachs laufen, das noch Honig in sich birgt, d. i. durch das liebreiche Herz Jesu Christi unsres Herrn, der da spricht durch den Mund des königlichen Propheten: „Mein Herz ist geworden wie Wachs, das zerschmilzet.“ Schaffe, daß sie laufen „durch das Innerste der Barmherzigkeit unsres Gottes, worin uns heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe“ mit reichen Erbarmungen. So werden deine Gedanken ihre Bitterkeit verlieren und süß werden. — Zum zweiten können wir solche Andacht überkommen durch Hingebung aller irdischen Begierden und Anmuthungen. Wir lesen in der Genesis, daß die Philister zugeworfen und verstopft hatten die Brunnen, welche Abraham hatte graben lassen. Isaak aber ließ

den Schutt wieder auswerfen und von neuem graben; da quoll wieder lebendiges Wasser hervor, wie vorhin. So ist auch dein Herz angefüllt mit dem Schutt von irdischen Anmuthungen und Begierden; darum kann kein süßes Wasser hervorquellen; willst du das süße Wasser finden, so schaffe den Schutt hinweg durch die guten Werkzeuge des Fastens, des Abbruchs, der Entsagung und anderer frommen Uebungen; jedoch mit Vernunft und rechtem Maß. Will aber auch das nicht helfen, so kehre dich — drittens zu der Betrachtung des bittern Leidens Christi und begehre mit inbrünstigem Gebete von Gott dieses Wasser. Moses schlug mit seinem Stabe an einen Felsen, und er gab süßes Wasser. So schlage an dein Herz mit dem Stabe des Kreuzes und bittern Leidens Christi durch fleißiges Betrachten; denn die rechte Betrachtung des Leidens Christi ist vor allen andern Dingen behülflich zur Andacht. Darum spricht Bernardus: „O du guter Jesu, über alles macht dich mir lieb der Kelch, den du getrunken hast, das Werk unserer Erlösung.“ Und Augustinus sagt: „Weil wir erlöst worden durch den Tod des Herrn, darum sollen wir dessen eingedenk sein, wenn wir sein Fleisch genießen und sein Blut trinken.“ Von dieser allerheilsamsten Betrachtung wollen wir an einer andern Stelle ausführlich reden. (Siehe die 23. Vergleichung.)

XXIX.

Von der heiligen Mutter Gottes.

Die achtzehnte Vergleichung.

Zum achtzehnten hat das Schiff einen guten Nachen bei sich, womit die Schiffsleute um das Schiff herumziehen, um es zu besichtigen, und ab- und zufahren, um zu schaffen und zu besorgen, was nöthig ist. So hat auch unser christliches Schiff einen Nachen, und es ist derselbe nichts anders, als die würdige Mutter Gottes, die hochgelobte Jungfrau Maria, die uns zu Hülfe kommt in allen unsern Nöthen und Anliegen. Durch sie werden uns zugeführt alle Dinge, die wir bedürfen; durch sie wird unser Schiff umfahren und besichtigt; durch sie werden wir gerettet in Gefahren; durch sie werden wir zuletzt aufgenommen und in den Hafen geführt; kurz alles, was der Nachen dem irdischen Schiffe leistet, das leistet uns willig die allerseligste Jungfrau, wenn wir uns entschließen, über das Meer dieser Welt zu fahren in dem Schiff des christlichen Lebens. Damit du aber nicht meinest, daß dieses Gleichniß freventlich von mir erdacht sei, so höre als Zeugen den weisen Salomon, welcher also im Geiste redet von dieser Jungfrau: „Sie ist geworden wie ein Schiff des Kaufmanns, das da von ferne bringet sein Brod.“ Wahrlich die Jungfrau Maria hat uns gebracht das Brod vom Himmel, das Schiffsbrod für unsere Fahrt durch das Meer der Welt; sie hat es gebracht von ferne, von dem allerhöchsten Himmel. Und da wir zuletzt von dem Schiffsbrode gesprochen haben, so ist

auch hier die rechte Stelle, daß wir von dem Nachen reden, wodurch das Brod in unser Schiff gekommen. Nach dem Gleichnisse nun, das wir genommen haben, wollen wir die Eigenschaften des Nachens aufzählen und damit vergleichen die glorwürdige Jungfrau Maria.

1. Für's erste wird der Nachen, welcher ein Schiff zur See begleiten soll, von dem Werkmeister mit besonderem Fleiße und großer Sorgfalt gemacht, recht als ob es ein Meisterstück sein sollte. Jeder Werkmeister aber, der etwas Besonderes, Ungewöhnliches anfertigen will, entwirft sich zuerst in seinem Geiste ein klares Bild des vorgenommenen Werkes; sodann theilt er sein Vorhaben und das Bild, das er davon im Geiste hat, durch Worte Andern mit und redet davon; und zuletzt, weil die Worte nicht ausreichen, um das Bild nach allen seinen Vollkommenheiten zu verdeutlichen, zeichnet er es in Figuren vor, und erwecket dadurch ein Verlangen nach dem vollendeten Werke. Nicht anders hat es der höchste Werkmeister, Gott der Herr, mit seinem Meisterwerk, der Jungfrau Maria, gehalten. Zuerst hat er sie in seiner göttlichen Erkenntniß von Ewigkeit sich vorgesetzt und angeschaut, wie sie sein solle eine wunderbar vollkommene und gnadenreiche Creatur, und eine Mutter seines eingeborenen Sohnes. Darum spricht von ihr die christliche Kirche die Worte des weisen Mannes: „Der Herr besaß mich im Anfang seiner Wege, bevor er etwas machte, von Anbeginn; von Ewigkeit bin ich geordnet, und von Alters her, ehe die Erde ward; noch waren die

Abgründe nicht, und ich war schon empfangen." Darnach hat der himmlische Vater sie mit Worten ausgesprochen und vorherverkündet, indem er zur Schlange sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen." Wolltest du Zweifel haben, sagt Bernardus, ob diese Worte von der Jungfrau Maria gesprochen sind, so höre, was weiter gesagt wird: „Sie wird dir den Kopf zertreten." Welchem Weibe ist diese Ueberwindung vorbehalten, als allein Maria, die da nie in die Einsprechung des bösen Feindes eingewilliget, nie vor ihm gewichen, sondern ihm allzeit widerstanden hat. Das kann man von keinem andern Weibe sagen. Darum hat Salomon, als er diese Worte in der Schrift las, sich verwundert und hat ausgerufen: „Wer wird ein solch starkes Weib finden?" Ohne Zweifel, sagt Bernardus, hat Salomon die Schwachheit des weiblichen Geschlechtes erkannt, und da er nun die Verheißung Gottes las und gedachte, wie billig es sei, daß der Feind, welcher ein Weib überwunden hatte, auch wieder durch ein Weib überwunden würde, verwunderte er sich und sprach: „Wer wird finden ein starkes Weib?" als wollte er sagen: Wenn denn unser Heil an einem Weibe hängt, so ist es nöthig, daß wir ein starkes männliches Weib finden, das da fähig ist zu so großem Werke. Damit es aber nicht scheine, als ob er daran verzweifle, daß ein solches Weib gefunden würde, setzt er hinzu: „Ihr Werth ist wie Dinge, die weither kommen, von den äußersten Gränzen." Ja, ohne Zweifel, Maria ist nicht von geringem

Werthe, ist nicht von gewöhnlicher Art, nicht vom Erdreich, nicht vom untersten Himmel, sondern ihr Ausgang ist von dem allerhöchsten Himmel. — Zum dritten, damit man die wunderbare Vortrefflichkeit Maria's noch heller erkenne, hat Gott sie auch in Bildern und Figuren den Patriarchen und Propheten vorgezeichnet: dem Moses in dem brennenden Dornbusch, dem Aaron in dem blühenden Stabe, dem Gedeon in dem bethauten Vließe, dem Ezechiel in der verschlossenen Pforte. Das sind Vorbilder von Maria, die empfangen und geboren hat ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit, unversehrt und unberührt, einzig durch die Kraft und Gnade des heiligen Geistes.

2. Zum zweiten wird der Schiffsnachen aus dem allerbesten Holze gemacht. Das ist das Holz Setim, woraus auch die Bundeslade, und, wie man glaubt, auch die Arche Noe gemacht war; denn dieses Holz hat gar manche gute Eigenschaften, die wohl verglichen werden mögen mit den Gnaden und Gaben, mit welchen Maria von Gott dem Herrn ist ausgestattet worden. Für's erste ist das Holz Setim das allerkostbarste und edelste Holz, das gegen Sonnen-Aufgang wächst. So ist Maria die Edelste ihres Geschlechtes, und noch edler dadurch, daß der wahre Aufgang, Christus der Herr, uns durch sie hat erscheinen wollen. — Zweitens ist das Holz Setim klein und niedrig; so ist Maria klein durch ihre Demuth und Armuth. — Drittens ist das Holz Setim schön und anmuthig; so ist Maria vollkommen in aller Anmuth. Der weise Mann sagt von ihr: „Die Zierde des Le-

bens ist in ihr.“ Ja sie ist wahrlich schön und lieblich gewesen; denn ihr Herz wàr demüthig, ihr Geist sanftmüthig, ihr Gemüth ruhig, ihre Stirne schamhaftig, ihre Augenlieder niedergeschlagen, ihre Augen wie Taubenaugen, ihre Ohren gehorsam, ihr Mund schweigsam, ihre Zähne verborgen, ihre Lippen ohne Gelächter, ihre Zunge wahrhaft, ihr Geschmack enthaltsam, ihr Angesicht verschleiert, ihre Hände greifend nach guten Werken, ihr Gang züchtig, ihre Lenden umgürtet mit heiliger Stärke, ihre Füße abgewendet von allen bösen Wegen, ihre Sinne ganz und gar unterworfen der Vernunft. Wenn das nicht Schönheit ist, so weiß ich nicht, was schön ist. — Viertens ist das Holz Setim leicht. So ist Maria ganz leicht durch Verachtung aller irdischen Dinge; denn Liebe zu irdischen Dingen machet die Seele schwer; wie David spricht: „Ihr Menschenkinder, wie lange wollt ihr noch schweren Herzens sein? warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge?“ Indem er sagt „Lüge,“ meint er damit die eitlen irdischen Dinge, die da nicht leisten, was sie verheißen. Sie ist auch leicht wegen ihrer Tugenden. Denn die Tugenden sind feueriger Natur, und wie das Feuer seine natürliche Richtung nicht nach unten, sondern nach oben hat, so treiben und ziehen auch die Tugenden die Seele über sich empor. Wie sollte aber Maria nicht wahrhaft leicht durch ihre Tugenden sein, da sie ganz von dem Feuer des heiligen Geistes entzündet und von aller Feuchtigkeit und Schwere der Sünde befreiet war? — Fünftens ist das Holz Setim sehr stark. So ist Maria stark und fest gewesen in ihrem Vorsatze der Jungfräulichkeit; sie hat

umgürtet mit Stärke ihre Lenden. Darum sprach sie zu dem Engel: „Wie soll das zugehen, da ich keinen Mann erkenne?“ denn von ihrer Jungfräulichkeit wollte sie nicht weichen. Darum sagt auch der Prophet Isaias: „Der weise Werkmeister hat sich erwählet ein starkes Holz, das nicht verderben mag.“ — Sechstens ist das Holz Setim geschützt vor Fäulniß. So ist es auch mit Maria gewesen. Denn sie ist bewahrt worden vor der Erbsünde und hat nicht in sich gehabt die böse Begierlichkeit und Neigung, welche uns durch die Erbsünde angeboren wird. Jeder andere Mensch kann wohl sagen: „Mein Fleisch ist angethan mit Fäulniß, und ich empfinde ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstehet dem Gesetze des Geistes.“ Maria allein unter allen Menschen (denn von Christus, der Gott und Mensch zugleich war, reden wir nicht) ist davon ausgenommen. Darum ist auch ihr Leib nicht der Verwesung anheim gegeben, und es war wohl billig, daß Christus der Herr, wie er selbst keine Verwesung an seinem Leibe gelitten, auch seine würdige Mutter unverweset bewahrte. — Siebentens hat das Holz Setim die Natur, daß es nicht leicht entzündet und verbrannt werden mag. So ist Maria gewesen ohne alle Erhitzung des Zornes und anderer aufflammender Begierden und Leidenschaften. — Achtens ist das Holz Setim in seinen Blättern gleich den weißen Dornen. So ist Maria gewesen wie ein Weißdorn in ihren Worten; denn sie hat nicht mit Schärfe, sondern mit aller Sanftmuth gestraft das Böse der Menschen. Davon haben wir schöne Beispiele in den Legenden, wie sie verirrte Sünder wieder auf

den Weg der Tugend zurückgeführt. Darum, wenn du andere tadeln willst, siehe wohl zu, daß dein Stechen aus der Liebe der Gerechtigkeit komme und nicht aus verletzendem Neid und Zorn; sonst wirst du verglichen dem Schwarzdorn, der lange und scharfe Stacheln hat. — Neuntes wird das Holz Setim geglättet, wenn man es gebrauchen will. So ist Maria gleichsam geglättet worden durch die Wirkung des heiligen Geistes, indem er mit seiner Gnade zuvorkam, daß sie ohne die rauhe Erbsünde empfangen und so zur künftigen Mutter Gottes geheiligt ward.

3. Zum dritten hat der Nachen des Meerschiffes die Eigenschaft an sich, daß er an den beiden Enden hoch ist. So ist auch Maria hoch an den beiden Enden ihres Lebens. Sie ist hoch der Geburt nach; denn ihr Geschlecht stammt von den heiligen Patriarchen und Königen, von Abraham, Isaak und Jakob, von David und Salomon. Darum singt von ihr am Tage ihrer Geburt die heilige Kirche: „Sie ist aufgegangen aus königlichem Geschlechte." Das andere Ende ist ihre glorreiche Himmelfahrt, wodurch sie erhöhet worden über alle Engel und Heiligen. So ist sie denn zugleich hoch nach der Würdigkeit der Welt, und nach der Würdigkeit des Himmels; in dem Beginn des irdischen und in dem Beginn des himmlischen Lebens.

4. Zum vierten ist der Nachen nach unten gegen das Wasser geschlossen und nach oben offen. So ist Maria verschlossen gewesen gegen die Wasser der weltlichen Eitelkeit und Ueppigkeit, die da hin- und wiederfließen und ihre Liebhaber herabziehen in die ewige Bitterkeit. Sie ist aber offen gewesen für den

Regen der Gnaden und Gaben, die von oben kommen, von Gott dem Herrn.

5. Zum fünften ist der Nachen weit und breit in der Mitte, und nach innen hohl. So ist Maria weit und breit in ihrem Herzen durch die Empfänglichkeit ihres heiligen Verlangens, auf daß sie erfüllt würde mit dem Reichthum der Gnade; darum sprach der Engel zu ihr: „Du bist voll der Gnade." Sie ist aber auch hohl in ihrem Gemüthe durch wahre Demuth; darum sprach sie selber: „Der Herr hat angesehen die Demuth seiner Magd." — In den letzten Eigenschaften, wovon wir geredet, ist der Nachen, wie du gesehen hast, dem Schiffe selber gleich; und das mit Recht, denn sie ist in Wahrheit das Vorbild des reinsten christlichen Lebens, da sie in Allem ihrem göttlichen Sohne gefolgt ist. Aber in etlichen Stücken ist sie nicht gleich dem Schiffe; sie bedarf nicht der Wasserschaufel, d. i. der Beichte, weil sie nie gesündigt hat; und es gibt bei ihr kein Eindringen von Wasser und Feuchtigkeit, weil sie auch vor läßlichen Sünden ist bewahrt worden.

6. Zum sechsten ist der Nachen das Fahrzeug der Rettung, womit man zu Hülfe kommt, wenn jemand ins Wasser gefallen ist. O wie viele Menschen sind durch Maria die Mutter Gottes gerettet und zur Seligkeit gebracht worden, die aus dem Schiffe des christlichen Lebens gefallen und nahe daran waren, von dem Meer der Welt und den Wogen der Sünde verschlungen zu werden! Davon gibt es gar viele und schöne Beispiele, die wir in den Büchern lesen. Sie ist ja wahrhaft eine Zuflucht der

Sünder, eine Mutter der Barmherzigkeit, eine Vermittlerin zwischen Gott und den Menschen.

7. Zum siebenten wird mit Hülfe des Nachens aller Schaden und Mangel, der am Schiffe sich findet, wieder hergestellt. So sollen wir in allem, was unserm christlichen Leben gebricht, die Hülfe und den Beistand der Mutter Gottes suchen. Denn sie ist in Wahrheit die Hülfe der Christen, eine feste und sichere Hülfe, die von den Wellen nicht mag zerschlagen werden. Siehe: da der Herr schlief am Charsamstag und alles voll Angst und Verzagen war, hat auf ihr gleichsam das ganze Schiff der Kirche geruhet; sie hat festgehalten das Ruder des Glaubens, und das Schiff ihres göttlichen Sohnes bewahrt. So ist sie auch jetzt noch der Schutz der Kirche und kommt ihr zu Hülfe, wenn sie von Stürmen und Fluten, von Verfolgung und Spaltung umtobt wird.

8. Zum achten wird durch den Nachen dem Schiffe zugeführt, was man darin bedarf, insbesondere Nahrung, Brod, Früchte, süß Wasser und dergleichen. So führet uns Maria im Schiffe der Buße das süße Wasser der geistlichen Erquickung und Ergötzlichkeit zu. Sie ist wahrlich der Brunn des lebendigen Wassers, das da reichlich fließet vom Berg Libanon. Aber solches Wasser schmeckt nicht einem jeden; denn manche haben einen verdorbenen Geschmack durch das Gift der weltlichen Lust, das sie genossen. Wohl aber schmeckt das geistliche Wasser den Arbeitern, den Pilgern und den Armen. Ich sage den Armen, die da ihre eigene Gebrechlichkeit und Bedürftigkeit erkennen, sich fürchten vor der

Gerechtigkeit Gottes, und darum erbetteln und anrufen die Barmherzigkeit der Mutter. Ebenso den Pilgern, die da erkennen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, und darum suchen und streben nach der zukünftigen. Endlich den Arbeitern, die da ziehen das Joch des göttlichen Sohnes und dabei aufseufzen zu seiner jungfräulichen Mutter und rufen: „Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Wasser." — Auch hat sie uns zugeführt die Frucht des Baumes des Lebens, das lebendige Brod, das wahre Manna Jesum Christum. Diese Frucht genießen wir im allerheiligsten Sakramente; es ist die Frucht, die alle Lieblichkeit und Süßigkeit in sich enthält und einem jeden schmeckt nach dem Maße seiner Empfänglichkeit; den einen erfüllt sie mit himmlischer Süßigkeit, den andern mit der Wonne der Beschaulichkeit, einen andern mit der Sättigung der Andacht, einen andern mit Kraft und Stärke, und wieder einen andern mit dem Gewürz der vollkommenen Reue. Dieses Brod hat Maria erkauft von der göttlichen Gnade durch ihre Jungfräulichkeit, ihre Demuth und vollkommene Reinheit; sie hat es gebracht aus der Ferne, d. i. vom Himmel, und hat es gegeben der ganzen Welt, damit sie nicht Hungers sterbe. Darum mögen wir wohl zu ihr rufen: „Unsere Mutter, die du bist im Himmel, gib uns unser tägliches Brod; gib uns das Brod, das du verdient hast zu empfangen von dem heiligen Geiste, damit wir das Leben in uns haben und glücklich hinüberkommen zu dem himmlischen Jerusalem, wonach wir begehren."

So siehst du, wie uns durch Maria, die aller-

seligste Jungfrau und Mutter Gottes, ist zugeführt worden alles Gut, und warum der weise Mann ausruft: „Sie ist gemacht worden wie ein Schiff des Kaufmanns."

XXX.

Fortsetzung.

Nun wirst du aber fragen, wer denn der Kaufmann sei, wovon da geredet werde. Ich antworte: Das ist niemand anders, als unser Herr Jesus Christus selbst, der da gekommen ist in dem Schooße der Jungfrau Maria wie ein Kaufmann im Schiffe. Und wahrlich nicht unbillig nenne ich ihn einen Kaufmann, um mancherlei Vergleichung willen.

1. Für's erste zieht der Kaufmann aus seinem Vaterlande in ein fremdes Land um des Gewinnes willen, damit er etwas erwerbe. So ist Christus der Herr durch seine Menschwerdung vom Himmel auf die Erde gekommen, damit er erkaufe und gewinne unsre Seelen. Darum spricht Jeremias der Prophet: „Ich habe verlassen mein Haus, verlassen mein Erbtheil, und habe hingegeben meine liebe Seele."

2. Zweitens zieht der Kaufmann eilends Tag und Nacht, und scheuet keine Hindernisse; wie der Dichter sagt: „Rastlos eilet der Kaufmann zu Indiens fernem Gestade — Suchet die Armuth zu fliehn durch Meer und Felsen und Feuer." So hat auch Christus der Herr mit höchstem Ernst und Eifer sein

Geschäft betrieben, d. i. die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, so daß er sogar für uns hat wollen verrathen und verkauft, gefangen und getödtet werden, nachdem er dreiunddreißig Jahre für uns gearbeitet und Widerwärtigkeiten gelitten. Darum sprach er am Tage vor seinem Sterben: „Mich hat sehnlich verlangt, dieses Nachtmal mit euch zu essen." Das hat im Geiste gesehen David, da er sprach: „Er ist aufgesprungen wie ein Riese, zu laufen seine Bahn." Aber welche Trägheit und Thorheit ist in dem Menschen, der da nicht mit solchem Fleiße sein eigenes Heil schafft, wie Christus der Herr das Heil von Andern, sondern im Gegentheil mit allem Eifer und Ernst sich zu solchen Dingen wendet, die ihm entgegen sind und sein Heil hindern! Warum hören wir nicht auf den Rath des weisen Mannes, wo er spricht: „Alles, was deine Hand vermag, das wirke angelegentlich und mit Eifer." Und warum sollen wir das thun? „Darum," spricht der weise Mann, „weil in der Hölle, wohin du eilest, weder Werk noch Vernunft, weder Weisheit noch Wissenschaft ist." Merke wohl, wie er spricht: „Du eilest." Wahrlich, wie Christus der Herr vom Himmel zu uns auf das Erdreich eilte, so sollten wir von der Erde zum Himmel eilen. Aber das Gegentheil thuen wir; wir eilen der Hölle zu. Nicht gehen wir, sondern wir eilen, wie einer, der um einer Pfründe willen nach Rom eilt. Ein solcher braucht viele Rosse; sobald eines müde wird, nimmt er ein anderes, das gerastet ist, damit er nicht aufgehalten werde. So eilen auch die weltlichen Menschen nach der Hölle auf vielen Ros=

sen. In der Jugend sitzen sie auf dem Rosse der Lust und Ueppigkeit; darauf reiten sie viele Jahre. Ist es endlich müde geworden, so setzen sie sich auf das Roß der Habgier; dann auf das Roß der Hoffart, womit sie nach Ehren und Würden jagen; zuletzt auf das Roß der Völlerei und Trunkenheit; und endlich, wenn sie nichts mehr erfreuet, wenn sie alt und ohnmächtig geworden sind, setzen sie sich auf den Esel der Trägheit, und lehren da andere Menschen die Bosheit und Büberei, die sie selbst nicht mehr ausüben können. So eilen sie ohne Unterlaß zur Hölle; stehen nirgends still, damit sie nicht aufgehalten werden in der Fahrt.

3. Drittens trägt der Kaufmann ein Säcklein mit Geld bei sich. So hat auch Christus der Herr ein Säcklein mit sich gebracht voll edlen und hohen Goldes. Dieses Säcklein ist nichts anders, als sein menschlicher Leib. Der mag wohl klein genannt werden, wie die Kirche singt: „Uns ist geboren ein kleines Kind"; aber er ist voll Gnade, Wahrheit und Barmherzigkeit. Dieses Säcklein hat Christus mit sich getragen, bis es ist zerschnitten worden in seinem heiligen Leiden und Sterben mit Speer und Nägeln, und es ist herausgeflossen sein Blut und seine heilige Seele. Darum spricht Christus zu seinem himmlischen Vater, durch den Psalmisten: „Du hast meinen Sack zerschnitten," d. i. den Leib in seinem Leiden, „und mich umgeben mit Freude," d. i. in seiner Auferstehung.

4. Zum vierten nimmt der Kaufmann Waare mit sich aus seinem Lande, und bringt dagegen an=

dere zurück aus fremdem Lande. So hat Christus der Herr alles Gut uns zugeführt vom Himmel, und hat mit sich hinaufgenommen die Armuth und die Seelen der Menschen. Denn, wie der heilige Bernardus sagt, im Himmel war die Fülle aller Güter; nur die Armuth war nicht da; aber auf Erden war sie in Ueberfluß. Der Mensch wußte aber nicht, wie kostbar sie war. Darum ist der Sohn des Menschen gekommen, sie zu suchen, damit er sie uns kostbar mache durch seine Werthschätzung. Denn vorhin war nie eine Armuth in den Himmel gekommen; jetzt aber kommt niemand hinein als nur durch sie; wie der Herr spricht: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihnen ist das Himmelreich." Merke wohl, der Herr sagt: „Die Armen im Geiste"; ohne diese Armuth wird niemand eingehen in den Himmel, d. i. ohne einen armen demüthigen Geist, ohne ein armes zerknirschtes Gemüth. Wohl aber mag einer mit vollem und reichem Seckel in den Himmel eingehen, wie Job, David, Abraham und andere, die da reich waren an Besitz; aber sie waren nicht ohne eine arme Seele; sie waren nicht arm an Hab' und Gut, aber arm im Gemüth und Geiste. Menschen, die in solcher Weise arm sind, folgen den Worten Davids, der da lehrt, daß die Menschen, wenn ihnen Reichthum zufließt, nicht das Herz daran hängen sollen. Er verbietet nicht, daß sie die Hand daran legen sollen, um es auszutheilen, sondern das Herz und Gemüth sollen sie nicht daran legen. Solche folgen auch den Worten des Apostels Paulus, wo er sagt: „Obgleich sie haben, sind sie doch, als hätten sie nicht."

5. Zum fünften vertauschet der Kaufmann; er gibt Waare um Waare, Geldwerth um Geldwerth, Wein um Tuch, und dergleichen. So ist auch Christus ein wunderbarer Vertauscher, so daß sich auch die christliche Kirche dessen verwundert und singt: „O welch ein wunderbarlicher Verkehr! der Schöpfer des menschlichen Geschlechts hat an sich genommen einen menschlichen Leib, hat wollen geboren werden von einer Jungfrau, ist hervorgegangen als Mensch, und hat dagegen uns mitgetheilt seine Gottheit." Siehe, er hat angenommen unsre Natur, da das Wort ist Fleisch geworden; und hat uns gegeben seine Gottheit, da er aufgestiegen ist in den Himmel mit unsrem Fleische, auf daß er uns theilhaftig mache seiner Gottheit. Er hat uns das gegeben, was das Allerkostbarste und Höchste ist, ja was gar nicht geschätzt werden kann, und hat von uns dagegen genommen, was gar schnöde und nichts werth war. Wahrlich das ist gegen die Gewohnheit der Kaufleute. Er hat hinweggenommen, was zum Ueberfluß da war, und hat uns dagegen gegeben, was uns fehlte und gebrach. Er hat von uns angenommen: geboren zu werden, zu arbeiten und zu sterben, und hat uns dagegengegeben: wiedergeboren zu werden, wiederaufzuerstehen und wiederzuleben. Er hat uns Reichthum gegeben für Armuth; darum ist er ein wunderbarlicher Kaufmann. Aber noch wunderbarlicher ist er dadurch, daß er verkauft ohne Geld, und es sogar begehrt, daß man bei ihm kaufe ohne alles Geld, ohne alle Bezahlung. Höre, wie er spricht durch Isaias den Propheten: „Ihr, die ihr kein Geld

habet, eilet, kaufet und esset! kommet und kaufet ohne Geld und ganz umsonst Wein und Milch!" d. i. durch Glauben und gute Werke; indem ihr mir vertrauet und zu mir eilet, empfanget von mir Gnade und Weisheit! Wahrlich die kann man für Geld nicht haben, wie der weise Mann sagt: „Was nützt es dem Thoren, Reichthümer zu haben, da er die Weisheit damit nicht kaufen kann?" Höre, wie Bernardus spricht: „Das ist ein wunderlicher Kauf; ein solcher Kauf kann nicht vorkommen bei Menschen, welche die Welt lieb haben; aber bei dem Schöpfer der Welt kann kein anderer Kauf sein; denn wahrlich der gnädige Gott und Herr bedarf unserer Güter nicht, sondern begehrt allein unser Heil, und keine zeitliche Bezahlung."

6. Zum sechsten sparet der Kaufmann sein Geld nicht, sondern gibt alles aus um eine Waare, die ihm lieb ist und die er für köstlich achtet. So hat Christus der Herr um die Waare unserer Seele die allergrößte Bezahlung gegeben, sein eigenes Blut. Dadurch hat er uns wahrlich angezeigt, daß die Kostbarkeit der Seele nicht genug von uns geachtet werden könne; denn keine leibliche Creatur mag verglichen werden der Seele in ihrem Werthe. Darum spricht Vincentius: „Wenn auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit in die eine Schale alle körperlichen Dinge gelegt würden, als: Gold, Silber und Edelstein, Sonne, Mond und Sterne, und alle Elemente, und auf die andere Schale eine einzige vernünftige Seele, so würde diese Seele mehr wiegen in ihrem Werth und ihrer Kostbarkeit, als alle die

andern Geschöpfe zusammen." Darum spricht aber auch der Herr selbst im Evangelium: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?" Ist nun die ganze Welt keine genugsame Bezahlung für eine einzige Seele, wie viel weniger ist sie dann genug für die Erlösung so vieler Seelen! Darum war kein Kaufpreis zu finden, als allein das Blut Christi, welches einen unendlichen Werth hatte, weil es vereiniget war mit der Gottheit. Davon spricht Petrus: „Ihr sollt wissen, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber wiedererkauft seid von eurem eitlen Wandel der väterlichen Ueberlieferung, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes." Die „väterliche Ueberlieferung" sollst du verstehen als eine väterliche Verkaufung; denn Adam, unser Vater, hat sich und das ganze menschliche Geschlecht verkauft um einen Apfel. Darum ist er und sein Weib mit allen ihren Nachkommen in der Gefangenschaft des Teufels gewesen. Aber Christus, der allerbeste Kaufmann, der da gekannt hat die große Kostbarkeit der Seelen, ist vom Himmel auf die Erde gekommen und hat gegeben, nicht einen Apfel, nicht Gold oder Silber, sondern sein allerkostbarstes Blut, damit er uns erlöse. Beachte wohl, daß der heilige Petrus sagt: „Ihr seid wiedererkauft," nicht allein erkauft, sondern „wiedererkauft" durch das Blut Christi. Es ist ein bekannter Ausspruch der heiligen Lehrer, daß

ein einziger Tropfen des Blutes Jesu Christi genug und übergenug gewesen sei, um tausendmal tausend Welten zu erkaufen und zu erlösen durch die Kraft der Gottheit und der unendlichen Liebe. Nun gedenke, wie viele Blutstropfen der Herr für uns hingegeben hat. Zuerst hat er uns erkauft mit seinem Blute in der heiligen Beschneidung, da er noch ein Kind war. Dann in der Nacht seines Leidens am Oelberg — wie viele Tropfen seines Blutes hat er da vergossen, da sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde rann! Dann in der grausamen Geißelung, wo sein heiliger Leib zerschlagen und zerfetzt wurde. Dann in der schmerzhaften Krönung, wo die Dornen in sein Haupt drangen. Endlich in der martervollen Kreuzigung, wo seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt wurden. Und zuletzt noch sogar nach seinem Tode, wo sein heiliges Herz mit der Lanze durchstochen wurde, daß Blut und Wasser herausfloß. Dazu wie viel Thränen hat er geweint, wie viel Arbeit, Verfolgung und Mühsal hat er um uns erduldet während seines ganzen Lebens! Darum können wir wohl sagen: Wir sind nicht einmal erkauft, sondern wieder und wieder erkauft. So spricht der Apostel Paulus: „Wir haben die Wiedererkaufung durch sein Blut, die Verzeihung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade, die uns überschwenglich ist mitgetheilt worden."

Siehst du, wie unser Kaufmann nicht gespart hat die allerkostbarste Bezahlung, und sie hingegeben hat, um uns zu erkaufen? Was wollen ihm nun

antworten die Menschen, die ihre kostbare Seele um den allerschnödesten und ungültigsten Preis hingeben? Denn so oft einer tödtlich sündigt, verkauft er seine Seele an den Teufel um die schnöde Bezahlung des Geizes, der Hoffart, der Unkeuschheit oder anderer Laster. Höre ein Gleichniß. Es war ein reicher Kaufmann, der hatte auf der Messe einen überaus kostbaren Edelstein gekauft und dafür all sein Geld gegeben. Als er nach Hause kam, übergab er den Stein seiner Frau zum Verwahren. Die legte ihn in ihre Kiste. Nun begab es sich, daß eine Frau kam, die Lattich feil trug; da ging sie hin, nahm das kostbare Kleinod und gab es für den Lattich. War das nicht ein thörichtes Weib? Ohne Zweifel. Aber sieh zu, ob wir ihr nicht gleich sind in der Thorheit. Der reiche Kaufmann ist Christus der Herr, der da gekommen ist vom Himmel auf den Markt dieser Welt, und hat gekauft den allerkostbarsten Edelstein, deine Seele, und hat dafür hingegeben all sein Blut. Diesen Edelstein, die unsterbliche Seele, hat er empfohlen, mir die meine, dir die deine. Was geschieht? Ein Weib kommt mit Lattich zu dir; das ist die Anfechtung, die dir irgend eine zeitliche Lust vorhält. Ihr gibst du das kostbare Kleinod, deine Seele, indem du einwilligest in das, was sie dir bietet. Du willigst ein in die Eingebungen der Hoffart und verkaufst deine Seele; um eines thörichten Gewinnes willen schwörst du falsch, und verkaufst deine Seele; etliche geben ihre Seele um einer kurzen schnöden Lust willen; andere um Essen und Trinken; andere um Schlaf und Trägheit. Darum heißt es im Deuteronomium:

„Hüte dich, und nimm deine Seele wohl in Acht!" Und was meinst du, was der Kaufmann, Christus der Herr, sagen wird, wann er wiederkommt? O, ich rathe dir, hüte dich vor Sünden und Lastern, daß du ihn nicht zu fürchten brauchest; du möchtest sonst eines strengen Richters inne werden. Höre, wie dich ermahnt Pabst Leo: „O christlicher Mensch, erkenne deine Würde, daß du theilhaftig bist der göttlichen Natur, und wolle doch nicht wieder zurückfallen von deinem Adel in die alte Niedrigkeit und Entartung."

7. Zum siebenten treibt der Kaufmann seinen Handel, so lange der Markt oder die Messe währet, und alsdann macht er seine Rechnung. So auch Christus. Der Markt dieser Welt währet, so lange es Tag ist. Darum spricht der Herr im Evangelium: „Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; denn die Nacht wird kommen, wo niemand mehr wirken kann; so lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt." Wahrlich Christus ist unser Licht, das uns leuchtet durch seine Gnade, so lange wir leben und Vernunft haben. Darum so lange wir leben, so lange währt unser Markt, worauf wir handeln und schaffen können für das ewige Leben, vertauschen und wechseln, Sünde um Ablaß und Vergebung, Elend um die ewige Glorie und Seligkeit. Höre, wie dich der Kaufmann selbst zu diesem Handel ermahnt in der geheimen Offenbarung: „Ich rathe dir, spricht er, daß du von mir kaufest gereinigtes und bewährtes Gold, auf daß du reich werdest." Das gereinigte, im Feuer erprobte Gold ist nichts

anders, als die Liebe; die sollst du kaufen, auf daß du reich werdest. Denn ohne sie ist jedermann arm. Aber man muß sie kaufen, d. i. man muß thun, soviel an einem ist. Darum sind diejenigen thöricht, die das gereinigte Gold erwarten ohne Kauf d. i. ohne alle Vorbereitung und Zurichtung für die Gnade. Siehst du? das sollst du thun, so lange es Tag ist; denn nach dem Tage dieses Lebens kannst du nicht mehr kaufen.

XXXI.

Von den heiligen Engeln.

Die neunzehnte Vergleichung.

Die neunzehnte Vergleichung entnehmen wir von den Schiffsknechten, den Matrosen und Dienern des Schiffes, die den Pilgern im Schiffe darreichen, was ihnen noththut; auch steigen sie auf den Segelbaum und halten Umschau; sie bewachen und bewahren das Schiff vor Schaden, treiben die Ruderleute an, daß sie nicht müßig stehen, streiten wider die Feinde, und haben Sorge für alles, was dem Schiffe nöthig und nützlich ist. So hat auch unser geistliches Schiff seine Schiffsknechte; das sind die heiligen Engel, unsere Hüter und Beschirmer, die uns von Gott dem Herrn, als dem höchsten Schiffsherrn, bestellt sind. Bei Isaias steht geschrieben: „Jerusalem, auf deine Mauern habe ich Wächter bestellt.“ Dazu bemerken die Erklärer: „Die Mauern

sind die Apostel, und die Wächter und Hüter sind die Engel." Und wahrlich nicht wenig Hüter hat er bestellt, sondern viele; ja einem jeden Menschen hat er einen eigenen zugegeben. Denn so groß ist die Würdigkeit der Seelen, daß eine jede ihren besondern Engel hat, der ihr zugesellt wird, sobald sie erschaffen ist, wie Hieronymus sagt. Diese Schiffsknechte hat wohl erkannt Paulus, da er in seinem Brief an die Hebräer von den Engeln sagt: „Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die da empfangen das Erbe des Heiles?" Und David sagt: „Du machst deine Engel wie Winde, und deine Diener wie Feuerflammen." Nun wollen wir sehen, was für Dienste die Schiffsknechte verrichten, und damit die Dienste der heiligen Engel vergleichen.

Für's erste steigen die Schiffsknechte auf und ab, steigen bald auf den Segelbaum, damit sie Umschau halten, und dann wieder herab, um Dienste zu verrichten. So schauen die heiligen Engel allzeit das göttliche Angesicht im allerhöchsten Himmel, und steigen nichts destoweniger herab, um uns zu dienen, also daß sie im Wirken schauen und im Anschauen wirken. Darin sind sie also vollkommener als die Schiffsknechte; denn diese können nicht zu gleicher Zeit auf der Höhe des Segelbaumes Umschau halten und dabei im Schiffe Dienste verrichten, sondern sie müssen eines nach dem andern thun. Die Engel aber thun beides zugleich, ähnlich wie einer, der beim Lichte schreibt, zugleich das Licht und das Buch sieht. Das hat der Herr selbst ausgesprochen im Evange-

lium, wo er sagt: „Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Indem er sagt „ihre“ Engel, gibt er zu verstehen die Dienstbarkeit, und indem er sagt, „sie sehen das Angesicht meines Vaters“, gibt er uns zu wissen, daß sie allzeit Gott den Herrn anschauen. Davon haben wir auch ein Bild im alten Testamente, wo Jakob eine Leiter sah und die Engel daran auf- und absteigen. So vollkommen sollten auch die Prälaten der Kirche sein.

Zum zweiten mahnen und strafen die Schiffsknechte die Ruderknechte, wenn sie nicht fleißig rudern. So mahnen uns auch die Engel, wenn wir sündigen oder saumselig im Guten sind. Im Buch der Richter heißt es: „Der Engel des Herrn kam herauf von Galgal zu dem Orte der Weinenden und sprach: Ich habe euch aus Aegypten geführt, und ihr habt nicht gehört auf meine Stimme; warum habt ihr das gethan?“

Drittens wecken die Schiffsknechte die Schlafenden. So wecken uns die heiligen Engel aus dem Schlafe der Sünde. Ein Vorbild dieses Aufweckens ist uns gegeben am heiligen Petrus. Da er im Kerker an den Ketten schlief, stieß ihn der Engel in die Seite und sprach: „Stehe bald auf!“ Das magst du für dich von dem Schlafe an den Ketten der Sünde verstehen.

Viertens erledigen die Schiffsknechte die Gefangenen von den Banden ihrer Hände. So erledigen uns die Engel von den Banden der Sünde. Auch davon haben wir ein Vorbild am heiligen Petrus; da der Engel bei ihm stand, fielen ihm die

Ketten von seinen Händen. Das soll man aber nicht so verstehen, als wenn die Engel uns aus sich selbst von der Sünde entbänden, sondern sie machen uns geschickter und helfen uns, daß wir uns von der Sünde losmachen durch die Gnade Gottes.

Zum fünften räumen die Schiffsknechte alles aus dem Wege, wodurch die Ruderer und die Schiffsleute gehindert werden. So nehmen auch die Engel hinweg, was uns hindert am Guten und an der Erfüllung der göttlichen Gebote. Das ist angedeutet worden bei dem Auszug der Kinder Israels, wo der Engel die Erstgebornen in Aegypten schlug.

Zum sechsten bändigen die Schiffsknechte die Ungestümen und Widerspenstigen, damit sie den Andern nicht Schaden zufügen. So bändigen die Engel die bösen Geister, daß sie uns nicht schaden mögen, so sehr sie auch zu schaden begehren. Das ist uns angezeigt bei Tobias, wo der Engel Raphael den bösen Geist der Sara ergriff und ihn in die Wüste von Ober-Aegypten band.

Zum siebenten unterweisen die Schiffsknechte die Ruderer, wie sie die Ruder ziehen müssen, und zeigen auch den Leuten im Schiffe, wie sie sich zu verhalten haben. So unterweisen uns die Engel in den Geboten Gottes und in allem, was uns heilsam ist; denn ihr Amt ist, uns zu erleuchten. Das hat gethan der Engel Gabriel, als er dem Daniel, da derselbe andächtig zu Gott dem Herrn gebetet hatte, erschien und zu ihm sprach: „Jetzt bin ich ausgegangen, damit ich dich unterrichte und du verstehest.“

Zum achten verkünden die Schiffsknechte den Schiffsleuten das, was sie in der Spitze des Mastbaums gesehen haben und was denen, die im Schiffe sitzen, verborgen und unsichtbar ist. Das ist auch die Art der Engel, daß sie den Menschen sich selbst und andere verborgene Dinge offenbaren. So hat Raphael dem Tobias sich selbst geoffenbart, als er sprach: „Ich bin der Engel Raphael, einer von den sieben, die vor dem Herrn stehen.“ So wurden dem Abraham die verborgenen Rathschlüsse Gottes offenbart, als er die drei heiligen Männer bewirthete.

Zum neunten trösten die Schiffsknechte die Leute, die im Schiffe sind. So trösten uns auch die heiligen Engel, wie wir sehen an dem blinden Tobias, wo der Engel zu ihm sprach: „Sei gutes Muthes; es ist nahe daran, daß du von Gott wirst geheilt werden.“

Zum zehnten stärken die Schiffsknechte die Müden und Ermatteten, und ermuntern sie. So stärken uns auch die Engel auf der Pilgerfahrt des Lebens und erfüllen uns mit neuem Eifer zu Gott. So trat der Engel zu Elias dem Propheten und sprach: „Stehe nun auf und iß; denn du hast noch einen weiten Weg vor dir.“

Zum elften führen die Schiffsknechte das Schiff und geleiten es bis zum Ziele. So führen und begleiten uns auch die Engel in diesem Leben, wie Raphael zum alten Tobias sprach: „Ich will dir deinen Sohn gesund hinführen und gesund zurückbringen.“

Zum zwölften beschirmen und vertheidigen die Schiffsknechte das Schiff gegen äußere Feinde. So ist es auch die Art der Engel, daß sie nicht bloß die bösen Geister bekämpfen, sondern uns auch helfen, die sichtbaren Feinde überwinden. So sah Elisäus das Lager der Engel voll feueriger Wagen und Rosse. Isaias schreibt: „Der Engel des Herrn ging aus und erschlug im Lager der Assyrier hundertfünfundachtzig tausend Mann."

Zum dreizehnten bereiten die Schiffsknechte den Schiffsleuten bei großer Hitze Kühlung und Schatten. So mildern die Engel in uns die Glut der Anfechtung und geben uns Erquickung. Davon haben wir ein Zeichen bei Daniel, wo der Engel Gottes zu den drei Männern im Feuerofen stieg und die Glut von ihnen abwehrte, wie wenn der Wind wehet zur Thauzeit. Auch mag darauf gedeutet werden, daß Jakob von dem Engel, mit dem er bis zur Morgenröthe gerungen hatte, gesegnet wurde.

Zum vierzehnten bringen die Schiffsknechte Botschaft hin und wieder, und tragen ab und zu, was den Leuten im Schiffe nöthig ist. So gehört es zum Amte der Engel, daß sie unsere Gebete und guten Werke Gott dem Herrn darbringen und für uns bitten. Raphael sprach zu dem alten Tobias: „Als du betetest mit Thränen, und die Todten begrubest und dein Essen stehen ließest, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn." Dabei merke aber, daß die Engel unser Gebet vor Gott den Herrn bringen nicht, damit sie es ihm zu wissen thun;

nein vor Gott sind alle Dinge klar und offenbar, noch ehe sie geschehen; sondern darum bringen sie unser Gebet vor Gott, damit sie es durch ihre Fürbitte wirksamer machen, und die weitern Rathschlüsse Gottes empfangen, die sie an dem gerechten Menschen vollstrecken sollen; wie der Engel zu demselben Tobias sprach: „Und nun sandte mich der Herr, dich zu heilen."

So hast du eine Reihe von Diensten, welche die Engel, ähnlich den Schiffsknechten, im christlichen Schiff des Lebens verrichten. Ohne Zweifel gibt es noch mancherlei Wege und Dienste, wodurch die lieben Engel uns zum Guten anzuleiten und vom Bösen abzuziehen suchen. Aber die Beschränktheit und der Eigendünkel unseres Geistes wird oft gar nicht inne, wie viel Gutes uns von den Engeln erwiesen wird. Darum sind viele Menschen undankbar und schreiben sich selbst zu, was sie nur durch den Schutz und Beistand der Engel erreicht haben; dadurch machen sie sich denn selbst unwürdig, daß ihnen weitere Hülfe erwiesen werde. Darum ist es aber auch heilsam und nöthig, daß man wisse und erkenne die Wirkung der englischen Hut und Hülfe, damit man nicht durch Undankbarkeit sie verliere.

Dabei fragst du nun: auf welche Weise wir unserm guten Schutzengel uns dankbar erweisen können. Ich antworte nach Anleitung des heiligen Bernardus, daß wir das in siebenfacher Weise zu thun vermögen, wie ich dir im Folgenden näher zeigen will.

XXXII.

Fortsetzung.

1. Die erste Weise, wie wir den heiligen Engeln uns dankbar erweisen sollen, ist, daß wir ihrer eingedenk bleiben. Denn das ist die größte Undankbarkeit, wenn einer der Wohlthat oder des Wohlthäters vergißt; und das ist die wohlgefälligste Dankbarkeit, wenn einer der Wohlthat eingedenk ist und sie anerkennt. Darum ist die erste und wichtigste Aufgabe unserer Dankbarkeit, daß wir betrachten und erkennen die Engel und ihre Wohlthaten, die sie uns so reichlich erweisen. Insbesondere sollen wir betrachten erstens die hohe Würde der Engel, wie sie die ersten Erschaffenen sind, reine Geister, zunächst dem Throne Gottes, weise und mächtig, reich an überschwenglichen Gaben der Natur und der Gnade. — Wir sollen zweitens betrachten die große Güte und Liebe, die sie zu uns haben, obgleich wir so viel niedriger stehen und mit so manchen Gebrechen befleckt sind. Denn wahrlich sie lieben uns, weil Gott uns liebt; sie lieben uns, weil Christus der Herr uns auch geliebt hat. — Wir sollen drittens betrachten ihre große Wohlthätigkeit gegen uns. Denn weil sie uns lieb haben und uns wohlwollen, und dabei die Macht und Weisheit besitzen, ihr Wohlwollen auch durch die That zu erweisen, so folgt daraus, daß sie nicht bloß gutwillig, sondern auch gutthätig gegen uns sind und uns manchfache Wohlthaten erzeigen. Ja sie thun uns unaufhörlich Gutes; denn

sie sind unsere Wächter und Hüter; wie David spricht: „Gott hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Diese Hut der Engel schließt gar viele Wohlthaten in sich; insbesondere: daß sie uns rein erhalten, daß sie uns erleuchten und daß sie uns vollkommener machen. — Wir sollen viertens betrachten ihren Eifer und ihre Unermüdlichkeit um uns; denn sie sind allzeit bereit uns zu helfen, und sind immer und überall bei uns, wenn nicht dem Wesen nach, so doch der Wirkung nach, wie die Lehrer es ausdrücken. — Wir sollen fünftens betrachten ihre Dienstfertigkeit. Denn sie wollen nicht bloß unsere Hüter und Beschirmer sein, sondern auch unsere Diener, weil sie wissen, daß ihr höchster Herr, unser Heiland, in die Welt gekommen ist, nicht daß man ihm diene, sondern daß er uns diene. — Wir sollen sechstens betrachten den großen und heilsamen Nutzen, den wir von ihrem Dienste haben, wie das klar zu erkennen aus den Wirkungen ihrer Hut und Hülfe. — Endlich siebentens sollen wir betrachten unser Bedürfniß ihres Dienstes. Ja wahrlich wir haben ihre Hülfe nöthig; denn wir sind Kinder, die der Führung bedürfen; sind schwach, hinfällig und blind, und unsere Feinde sind zahlreich, listig und boshaft. — Das ist die erste Weise, wie wir den Engeln dankbar sein sollen, und es ist das gleichsam die Grundlage, worauf alle andern Arten der Dankbarkeit sich aufbauen. Von diesem Andenken an die heiligen Schutzengel spricht Bernardus zu dem Psalm: „Wer unter dem Schutze des Allerhöch-

sten wohnt"; er sagt: „Liebe Brüder, ihr sollt euch vertraut machen mit den heiligen Engeln; gedenket oft an sie mit fleißiger Erinnerung!"

2. Die zweite Art der Dankbarkeit besteht in einem geziemenden ehrerbietigen Verhalten. Gedenke an die Gegenwärtigkeit und an die hohe Reinheit und Würdigkeit der Engel, und verhalte dich so in deinen Gedanken, Reden und Handlungen, daß du dich vor ihrer Gegenwart nicht zu schämen hast. Sei züchtig und würdig in Allem! Denn wahrlich dein Engel ist überall bei dir; ja, in jedem Wirthshaus und in allen Winkeln; ob du alleine bist, oder mit andern zusammen. Wenn du ihn auch nicht sehen und greifen kannst (er ist ja ein Geist), so ist er doch bei dir; und ist nicht bloß bei dir, sondern hat auch Acht auf dich, damit er dich behüte, und hält sich zu dir, damit er dir diene. Darum, wo immer du bist, gedenke deines Schutzengels und zeige dich würdig seiner Gegenwart in deinem Thun und Reden.

3. Die dritte Art der Dankbarkeit ist, daß wir das Wohlwollen der Engel zu verdienen und zu erhalten suchen. So pflegt man es auch mit den Menschen zu machen, wenn man eine Wohlthat von jemand empfangen will; man sucht zuvor sein Wohlwollen und seine Zuneigung zu gewinnen. Nun fragst du, wie und wodurch du das Wohlwollen deines Engels suchen sollst. Das geschieht dadurch, daß du ihn lobest und ehrest, daß du ihn grüßest und ihm dankest, daß du dich verhaltest nach seiner Mahnung und Würdigkeit, daß du ihm vertrauest

und ihn anrufest in allen deinen Anliegen und Nöthen.

4. Die vierte Art der Dankbarkeit ist Verehrung und Ehrenerweisung. Da könntest du erwiedern: daß Paulus sagt: „Gott allein gebührt Ehre und Glorie"; und zwar mit Recht; denn der Herr hat gesprochen: „Ich werde meine Ehre keinem andern geben"; nun ist aber jede gute Gabe von Gott dem Herrn, und von niemand anders. — Ich antworte kurz, daß auf zweierlei Weise kann Ehre erwiesen werden. Für's erste kann man einem Ehre erweisen als dem höchsten und obersten Herrn, von dem allen andern Dingen es zugekommen, daß sie geehrt werden. Diese Ehre gehört allein Gott; denn er ist allein der höchste und oberste Herr, das beste und vollkommenste Gut, von dem allein den Engeln und Menschen alles zugekommen, was der Ehre würdig ist. Man kann aber zweitens einem auch Ehre entbieten um Gottes willen, darum, daß uns Gott etwas Gutes durch ihn erweiset, indem er aus Gehorsam und Liebe gegen Gott uns in unsern Nöthen zu Hülfe kommt. Diese Ehre sollen wir den heiligen Engeln erweisen. Nimm ein Gleichniß! Wenn der Kaiser seine Botschaft herschickt zu unserm Wohl und Frommen, so halten wir seine Boten in hohen Ehren, und setzen sie an den ehrenvollsten Platz, um des Kaisers willen, der sie gesandt hat. Von dieser Ehre spricht auch David, wo er sagt: „Gar hochgeehrt, o Gott, sind mir deine Freunde."

5. Die fünfte Art der Dankbarkeit ist Liebe. Wie wollten wir nicht lieben die, welche uns lieben!

Die heiligen Engel aber liebst du, wenn du gern und fleißig ihre Vollkommenheiten betrachtest und, indem du sie betrachtest, sie ihnen von Herzen gönnest, und ein innerliches Wohlgefallen daran hast, daß sie so vollkommen sind in natürlichen und gnadenreichen Gaben. Dabei gilt aber dasselbe, was von der Ehrenerweisung gesagt wurde, daß nämlich Gott über alles geliebt werden muß, und die Geschöpfe um Gottes willen. In ähnlicher Weise soll auch verstanden werden der Spruch des Apostels Paulus, wo er sagt: „Ihr sollt niemanden etwas schuldig bleiben, als daß ihr einander liebet.“ Damit will er gewiß nicht sagen, daß wir einander keine Dienste, keine Ehre und nichts dergleichen, was sich sonst gebühret, zu erweisen brauchen; sagt er doch an einer andern Stelle: „Wem Ehre gebührt, dem sollt ihr sie erweisen.“ Nimm ein Gleichniß! Wenn die Sonne scheint am hellen Tage, so kann man die andern Sterne nicht sehen; wolltest du aber darum sagen, sie seien nicht da oder sie seien ausgelöscht? Nein, sie sind nur überstralt von dem großen Lichte der Sonne; denn das große Licht macht, daß wir das kleine nicht wahrnehmen. So ist es mit der Liebe; sie soll überstralen alles andere, was wir zu haben schuldig sind; sie soll in uns regieren, als wenn sie allein da wäre, so daß sie alles andere Gute in sich aufnimmt und wir alles aus Liebe wirken. So soll auch die Ehre Gottes übertreffen alle andere Ehre, so daß Gott der Herr nicht allein vor Allem, sondern auch in Allem geehrt werde. Dasselbe gilt von der Liebe

Gottes. Denn siehe zu, welche Liebe gegen die Geschöpfe noch übrig bleibt, wenn der Mensch, wie das göttliche Gebot verlangt, sein ganzes Herz, seine ganze Seele, und alle seine Kräfte in der Liebe Gott dem Herrn aufopfert.

6. Die sechste Art der Dankbarkeit ist Vertrauen. Das gefällt den heiligen Engeln besonders wohl, wenn wir auf sie vertrauen. Und das können wir gewiß mit Recht thuen, wenn wir betrachten, daß sie mächtig, weise und getreu sind. Sie sind mächtig, darum können sie nicht überwunden werden; auf ihren Händen tragen sie uns, daß unser Fuß nicht anstoße an einen Stein; sie sind weise, darum können sie nicht getäuscht oder betrogen werden; sie sind getreu, darum wollen sie noch weniger andere täuschen und betrügen. Sie haben uns wahrhaft lieb; denn sie lieben uns nicht bloß als ihre Schutzbefohlenen, sondern als ihre Freunde, die da vernünftig und der Seligkeit empfänglich sind, wie sie. Auch lieben sie uns darum, daß durch uns der Fall der Engel wieder ersetzt werden soll im himmlischen Jerusalem. Darum rufen sie oft, wie der heilige Bernardus sagt, vor dem obersten Thron der Glorie: „Thue Gnade, o Herr, nach deinem guten Willen an Sion, damit erbauet werden die Mauern Jerusalems." So, siehst du, verlangen sie nach unserer Seligkeit, und um so größer soll unser Vertrauen zu ihnen sein.

7. Die siebente und letzte Art, wie wir den heiligen Engeln unsere Dankbarkeit erzeigen, besteht in der Anrufung. Denn dadurch, daß wir sie an=

rufen und unsere Zuflucht zu ihnen nehmen, erweisen wir auch unser Vertrauen und unsere Anerkennung ihrer Wohlthätigkeit. Nimm nur allezeit deine Zuflucht zu deinem heiligen Schutzengel, in allem, was du leidest und in allem, was du handelst; ruf ihn an mit einem andächtigen Gebete, mit einem kindlichen Seufzer deines Herzens. Ich sage: in allem, was du leidest; es sei leibliches Gebrechen, weltliche Widerwärtigkeit, oder geistliche Noth und Bedrängniß; es sei Trägheit des Geistes, oder Abnahme und Niedergeschlagenheit des Gemüthes; kurz so oft dir eine Anfechtung zukommt oder eine Widerwärtigkeit dich überfällt: rufe an deinen Führer, deinen Helfer, deinen treuen Beschützer; sprich: „Hilf mir, oder ich gehe zu Grunde!" Ich sage dir: er schläft nicht, und ist nicht ferne, wenn er sich auch eine Zeitlang dir entzieht, um dich stärker und bewährter zu machen; er wird dich nicht verlassen; höre nicht auf, ihn zu rufen; laß nicht ab, ihn zu bitten; er wird dir helfen zur rechten Zeit. — Du sollst ihn auch anrufen in allem, was du handelst; es sei Geistliches oder Leibliches; im Anfang, in der Mitte und am Ende. Rufe ihn an beim Anfang, daß er dir helfen wolle zu einem guten und rechten Beginnen; ruf ihn an in der Mitte, daß er dir sei ein Mitwirker und Förderer deines Handelns; und am Ende opfere dein Werk in seine heiligen Hände, übergib ihm alle deine Absichten und Anmuthungen des Herzens, auf daß er dein Thun und Lassen angenehm mache Gott dem Herrn und dir erwerbe hier Gnade und dort die ewige Seligkeit.

XXXIII.
Von den Anfechtungen.

Die zwanzigste Vergleichung.

Die zwanzigste Vergleichung entnehmen wir von der Seekrankheit. Es gibt manche, die, wenn sie zur See fahren, von einer gar großen Uebelkeit, von Schwindel und Mattigkeit, von Frost und Hitze befallen werden, was man die Seekrankheit nennt. Wenn das die Schiffsherren sehen oder andere erfahrene Menschen, so lachen sie dazu; denn sie wissen, daß es ihnen nicht schadet. Aber die das nicht verstehen und die armen Geplagten, die es erleiden, sind darüber traurig und erschrocken, und sie meinen, sie müßten Lunge und Leber ausstoßen. So geschieht es auch manchen guten aufrichtigen Christen, daß sie in dem Schiffe der Buße und des christlichen Lebens zu Zeiten in einen erschrecklichen Schwindel und Unmuth verfallen, so daß sie nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, und bisweilen einen Widerwillen empfangen gegen alle geistlichen Dinge. Denn manche Menschen, die Gott dem Herrn getreulich dienen und es redlich meinen, werden nichts desto weniger noch oft heimgesucht von gotteslästerlichen Anfechtungen, durch abscheuliche wüste Gedanken wider die Ehre Gottes und der Heiligen, wider die Jungfräulichkeit Maria's, wider die Menschheit Christi unsres Herrn, wider das allerheiligste Sakrament, so daß sie meinen, wenn sie dasselbe empfangen, sie empfingen den bösen Geist; ferner durch Gedanken wider die Keuschheit, wider den Glauben, und manches andere, so

daß es sich in ihrem Gemüthe hin und her wendet, und es sie dünkt, der Tod müßte ihnen leichter und leidlicher sein, als solche Anfechtung und Qual ihres Innern. Wenn das aber die Erfahrenen inne werden, so lächeln sie darüber; denn sie wissen, daß ihnen daraus nichts Böses entstehen mag, so lange ihnen die Gedanken nicht gefallen durch freie Einwilligung. Darüber haben wir ein Beispiel von einem Mönch in der Wüste. Der wurde zwanzig Jahre lang mit wüsten Gedanken angefochten, und er wollte sie niemanden offenbaren, weil sie gar zu abscheulich waren. Endlich jedoch wurde er bewegt, und entdeckte sie einem alten erfahrenen Vater, nicht mit dem Munde, sondern schriftlich, aus übergroßer Scham. Als der Altvater das sah, lachte er darüber und sprach zu dem Bruder: „Lege deine Hand auf mein Haupt." Der Bruder that es. Dann sprach der Altvater: „Ich nehme auf mein Haupt alle diese Sünden und alle ihre Schwere; darum sollst du hinfort dir kein Gewissen mehr darüber machen." Dessen wunderte sich der Bruder und begehrte die Ursache zu wissen. Der Altvater gab ihm die Antwort durch eine Frage, und sprach zu ihm: „Hat dir auch wohl je gefallen dieser schändliche Gedanke?" Der Bruder antwortete: „Das sei fern von mir! im Gegentheil, er hat mich ja nur gequält und hat mir immer aufs höchste mißfallen." Da sprach der Altvater: „Eben darum ist es klar, daß du den Gedanken nicht freiwillig treibest, sondern daß du ihn leidest aus Eingebung des alten Feindes, der dich auf diese Weise anficht, damit er dich zuletzt in Verzweiflung bringe.

Darum höre meinen Rath, lieber Sohn; wenn dich wiederum ein solch wüster Gedanke anfechtet, so sprich: „O du schalkhaftiger Feind, dieser Gedanke sei dein und komme über dich; ich will keinen Theil daran haben; sondern Gott den Herrn bete ich an; meinen Gott ehre ich und an ihn glaube ich.“ So ward diesem Mönche geholfen durch den guten Rath des Altvaters.

Nun sprichst du: Woher kommt aber solche Anfechtung und geistliche Krankheit? und welche Arznei sollen wir dagegen gebrauchen, damit wir nicht wie im Schwindel aus dem Schiffe des Heiles hinausspringen, ehedenn wir ans Land gekommen zu dem Gestade der ewigen Seligkeit? Ich antworte und spreche, daß sie entspringt aus fünferlei Ursachen; erstens aus Eingebung des bösen Geistes; zweitens aus Unbesonnenheit; drittens aus Müßiggang; viertens aus Vorwitz; fünftens aus Furchtsamkeit.

1. Ich sage erstens: die Anfechtung entspringt aus Eingebung des bösen Geistes. Der Teufel sucht die Phantasie der guten bußfertigen Menschen mit dergleichen Abscheulichkeiten zu drängen und zu treiben, damit er sie dadurch zur Verzweiflung bringe und sie von dem Dienste Gottes und dem rechten Wege, dem sie sich zugewendet haben, wieder abtrünnig mache. Das läßt sich leicht erkennen; denn wir sehen es an ganz andächtigen, unschuldigen und sehr züchtigen Menschen, die von außen nie solche schändliche Gedanken gehört haben, als sie innerlich empfinden; wenn sie ihnen also nicht vom bösen Feinde eingegeben würden, so könnten sie ihrer nicht inne

werden. Das soll dich aber nicht wundern. Denn der Teufel sucht in allen göttlichen Dingen Hinderniß einzulegen; allenthalben lauert er, wie er die Ehre Gottes und das Heil der Seele verhüten möge. Du siehst, wie er zur Zeit der heiligen Kirchweihe überall Märkte und Wirthschaften aufrichtet, mit Spiel und Tanz, Prassen und Schlemmen; alles darum, damit der Gottesdienst unterdrückt und gestört werde; was denn auch leider geschehen ist und noch täglich geschieht. Denn viel fleißiger achtet man jetzt bei den Kirchweihen auf Handel und Gewinn, auf Kauf und Verkauf, auf Essen und Trinken, Wirthschaft und Lustbarkeit, als auf Kirche und Gottesdienst, Messe und Predigt. Ja man soll den Gottesdienst kurz oder lang machen, je nachdem die Küche es erheischt, so daß man es nicht mehr Kirchweihe, sondern Küchenweihe nennen möchte. So siehst du auch, wie der schalkhaftige Feind gerade in der Charwoche die Frankfurter Messe eingerichtet hat, damit die Kaufleute gehindert seien, die heilige Woche recht zu halten und das Osterfest würdig zu feiern. Ebenso hat er es zu Stande gebracht, daß nach dem Sonntag Septuagesima, wo die Kirche allen fröhlichen Gesang ablegt und die Bußfarbe annimmt, mehr Ueppigkeit und weltliche Freude, mehr Tanz und Spiel getrieben wird, als sonst im ganzen Jahre. Wie mit den heiligen Zeiten, so hat er es auch mit den heiligen Orten und Stätten gemacht; er hat sie zu weltlichen umgeschaffen, oder sie gänzlich zerstört. Wie manche Klöster, die in stillen Einöden aufgerichtet worden, sind jetzt Meierhöfe, oder haben Dör-

ser und Wirthschaften um sich! Gar selten findet man einen heiligen Ort, wo nicht der Teufel sein Haus hinzugebaut hat. Und so sucht er auch den heiligen reinen Herzen seine schändlichen Gedanken anzuhaften.

Nun fragst du aber: Wie vermag es doch der Teufel, daß er solche Gedanken den Menschen eingeben, und sie zur Sünde bringen kann? und warum fechtet er uns so heftig an? und warum gestattet ihm das Gott der Herr? und was soll der Mensch thun, der so von ihm angefochten wird? — Das sind vier wichtige Fragen; ich will sie der Reihe nach beantworten.

Auf die erste Frage antworte ich nach der Meinung eines bewährten Lehrers, daß der Teufel uns anzufechten vermag, indem er die Phantasie und die Sinnlichkeit in uns erreget. Denn er kann wohl zuwegebringen, daß in unserer Einbildung allerlei Vorstellungen aufkommen, und ebenso kann er machen, daß unsere Sinnlichkeit von irgend welcher Anmuthung und Reizung erregt werde. Wenn nun das Gefühl oder die Sinnlichkeit leidenschaftlich erregt ist, so meint der Mensch, er solle demjenigen nachgehen, was seiner Einbildung vorgehalten wird. Denn wer von einer heftigen Anmuthung oder leidenschaftlichen Stimmung gefaßt wird, dem dünket das gut, wozu ihn die Anmuthung reizt, oder was sich in seine Vorstellung eindrängt, und so bringt ihn der Teufel innerlich zu Sünden. — Ich sage aber zweitens: Wiewohl der böse Feind, wenn er nicht von Gott daran gehindert wird, aus eigener Kraft den Menschen dazu bringen mag, daß er ein Werk thue, wel-

ches seiner Art nach Sünde ist, indem er ihn hindert an dem vollen Gebrauche der Vernunft durch Erregung der Einbildungskraft und der Sinnlichkeit, wie man das augenscheinlich an Besessenen sieht: so kann er doch nicht machen, daß der Mensch sündigen muß. Denn der Mensch widersteht den Dingen, die ihn zum Sündigen reizen, nicht anders als durch seine freie Vernunft. Wenn also die Vernunft ganz gebunden ist, so thue der Mensch, was er wolle, es wird ihm nicht zur Sünde gerechnet. Ist aber die Vernunft nicht ganz gebunden, so kann er der Sünde doch widerstehen in so weit, als die Vernunft noch frei ist, und so lange er das thut, bleibt er frei von Sünde. — Ich sage drittens, was die heiligen Väter darüber anzeigen. Hieronymus spricht: „Weil uns Gott erschaffen hat mit einem freien Willen, so werden wir nicht gezwungen, weder zu Tugenden noch zu Lastern." So spricht auch Ambrosius: „Niemand ist, dem wir mögen zuschreiben unsern Fall, als allein unser freier Wille, und keiner von uns wird verbunden zur Strafe, wenn er sich darnach hält und stellt. Christus der Herr hat sich erwählt einen freien Ritter, aber der Teufel erkauft sich einen freiwilligen Knecht." Soviel über die erste Frage.

Auf die zweite Frage: warum uns der böse Geist so sehr anfechte, antworte ich, daß der Teufel aus dreierlei Ursachen bewegt wird, uns anzufechten: aus Bosheit, aus Hoffart und aus Neid. Für's erste aus Bosheit. Denn weil er Gott hasset, der ihm zur Pein ist, so sucht er nach seiner großen

Bosheit die Menschen vom Dienste Gottes abzuziehen, soviel ihm nur möglich ist. Dasselbe sehen wir bei den Menschen. Wenn einer dem andern feind ist und ihn hasset, so sucht er ihm zu schaden nach allen seinen Kräften, sucht andere Menschen von ihm abwendig zu machen, ihm die Huld und den Gehorsam seiner Untergebenen zu entziehen und am allermeisten die heiligen und gerechten Menschen von ihm zu entfernen. Darum heißt es bei Job von dem gewaltigen Thier Behemoth: „Siehe, er schluckt in sich einen Fluß, und er dünkt sich, der Jordan fließe ihm in seinen Mund," d. h. vom Satan verstanden: er hofft zu verschlingen die, welche gereinigt sind durch die Taufe; denn die Taufe hat einen Ursprung aus dem Jordan; darum werden die getauften Christen durch den Jordan bedeutet. So also möchte der höllische Feind die Gerechten verschlingen aus Bosheit und Haß gegen Gott. — Die zweite Ursache ist Hoffart. Denn gleichwie die heiligen Engel Gott dem Herrn dienen in mancherlei Aemtern und Ordnungen zum Heil der Menschen, so wollen auch die bösen Geister aus großer Hoffart das Reich und die Herrschaft Gottes nachahmen, und schaffen sich selbst mancherlei Diener, damit sie die Menschen peinigen. So steht vom Teufel geschrieben im Buche Job: „Er ist ein König über alle Kinder der Hoffart." Davon haben wir ein Beispiel im Buche der Altväter, wo ein Altvater den Teufel sah, wie er Rechenschaft hielt mit seinen teuflischen Dienern über die Bosheiten und Anfechtungen, womit sie die Menschen verstrickt hatten. — Die dritte Ursache ist Neid und

Haß. Die bösen Geister hassen die Menschen und gönnen ihnen ihr Heil nicht; darum suchen sie es zu hindern durch Anfechtung. So steht im Buche der Weisheit: „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen.“ Und in andern bewährten Schriften lesen wir von ihm, daß er darüber grolle und sich dessen schäme, daß der Mensch, der doch vom Lehm der Erde gemacht sei, die göttliche Huld und Liebe besitzen solle, die er selbst nicht habe bewahren können.

Auf die dritte Frage: warum Gott der Herr es zulasse, daß der Teufel die Menschen anfechte, antworte ich nach der Meinung Gerson's, daß es geschieht dem Menschen zum Guten; erstens, damit er gedemüthiget werde; zweitens, daß er furchtsam und vorsichtig werde und so sein Heil schaffe; drittens, daß er die Listen und Ränke des alten Feindes kennen lerne und sich desto besser vor ihnen hüte; viertens, daß er andächtiger und eifriger werde, die Hülfe Gottes zu begehren; fünftens, daß er sich Verdienst erwerbe und die göttliche Gnade empfange, indem er in solche Anfechtungen nicht einwilligt, sondern ihnen widersteht.

Auf die vierte Frage: was wir gegen solche Anfechtungen thuen sollen, antworte ich: der Mensch soll um solcher Anfechtung willen nicht verzweifeln, sondern er soll beten, soll sie zuletzt verachten, und soll andere heilsame Mittel anwenden, die ich näher angeben will. Ich sage zuerst: es soll der Mensch, dem solche widerwärtige abscheuliche Gedanken kommen, darüber nicht erschrecken oder niedergeschlagen

werden; er soll noch weniger meinen, daß er darum von Gott verlassen sei, die Gedanken mögen sein, wie sie wollen, gegen die Ehre Gottes, gegen die Heiligen, gegen den Glauben, gegen die Keuschheit, oder sonst gegen Heiliges und Gutes; er soll vielmehr ein größeres Vertrauen fassen, daß er Gott dem Herrn angehöre. — Ich sage zweitens: er soll beten; soll sprechen mit dem Mund oder mit dem Herzen: „Ach Herr, ewiger Gott, wie so gar schwer und unfreiwillig leide ich diese Anfechtung! Aber weil ich viel gesündigt habe, so ist es billig, daß ich auch viel gestraft werde. Dennoch, o Herr, vertraue und hoffe ich, da du mir einen so harten und schweren Kampf auferlegt hast, daß du auch mich armen, unwürdigen Sünder zu deinen Auserwählten zählen werdest. Ist es also dein Wille, o allmächtiger Gott, daß mich diese Anfechtung quäle und strafe, so sträube ich mich nicht, o Herr, gegen meine Bedrängniß, sondern ich bitte dich demüthig, daß du deinem Diener wollest Kraft verleihen, zu streiten und zu überwinden, auf daß ich in die Anfechtung nie und nimmer einwillige. Denn du, o Gott, weißt und siehest die Schwachheit und Ohnmacht deines Geschöpfes, und kennest auch den alten Neid und die Bosheit meines unsichtbaren Feindes.“ So soll der Mensch beten, mit aller Andacht und Inbrunst, die ihm nur möglich, und soll sich dazwischen bezeichnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, oder mit Weihwasser besprengen, wenn es zur Hand ist; so wird ihn Gott stärken. — Ich sage drittens, daß er auch des guten Rathes und Trostes gedenken soll,

welchen, wie ich oben erzählt habe, ein erfahrener Altvater dem Bruder ertheilte, der zwanzig Jahre lang von einer gar argen Anfechtung geplagt worden (S. 244). — Ich sage viertens, daß es auch ein gar heilsames Mittel ist, wenn der Mensch sich an die starke Hülfe Gottes hingibt und den bösen Geist mit seinen Unreinigkeiten und boshaften Anläufen verachtet und verspottet, indem er spricht: „Du unreiner Geist, wenn du noch andere Dinge wüßtest, womit du mich versuchen könntest, so würdest du auch die anwenden; aber ich achte deiner nicht; denn ich rufe Gott den Allmächtigen an, mir beizustehen, daß ich dir nicht einwillige und keinen Theil an dir habe." So mag er den arglistigen Feind vertreiben. Ich kenne eine bestimmte Person, die auf solche Weise durch Verachtung und Geringschätzung den Unsauberkeiten des Teufels leicht entronnen ist. Denn der hoffärtige Geist leidet es nicht lange, daß er so verachtet werde. — Ich sage fünftens: wenn das alles geschehen ist, so soll der Mensch sich selbst zufrieden stellen und nicht mehr achten auf die Anfechtung; soll thun, als wäre sie gar nicht da, und sich nicht weiter mit ihr einlassen; so wird sie allmälig aus dem Gedächtniß verschwinden; denn gemeiniglich kann jede Anfechtung leichter überwunden werden, wenn der Mensch sie einfach abweiset und sich mit andern guten Gedanken bekümmert, als wenn er viel mit ihr streitet und unterhandelt. — Ich sage sechstens: daß wir dieses heilsame Verhalten recht erkennen können an einem Gleichniß des Feuers. Wenn du ein Feuer zu löschen suchst durch Blasen, so machst

du es größer, und schaffst, daß es nur heller und heftiger brennet. So ist es auch mit der Einbildung und Phantasie des Menschen. Wenn sie etwas ergreift, so wird sie immer heftiger und lebhafter, je mehr man sie mit Gedanken erregt und bewegt. Darum ist nichts besser, als daß der Mensch leicht hindurchgeht und nicht lange dabei verweilt, auch nicht geradezu dagegen streitet und sie verdrängen will, sondern gewissermaßen sie nur nebenher anblickt und beiseite schiebt, indem er andere Dinge ins Gedächtniß fasset und sich damit beschäftigt. — Ich sage siebentens, daß du ein Gleiches auch bei Vögeln und andern Thieren erkennen kannst, die in Stricken gefangen werden. Je mehr sie arbeiten, sich loszuwinden, desto mehr verstricken und verwirren sie sich. So wirft auch der Teufel dir gewissermaßen ein Strick oder Halsband um, und wenn du dich nun mühest und windest, um hinauszukommen, so verwirrest und quälest du dich oft nur noch mehr. Darum ist nichts besser, als daß du geduldig leidest, bis Der kommt, der den Schlüssel hat, um das Band aufzuschließen; ich meine den Schlüssel Davids, der da öffnet, daß niemand mag zuschließen, und zuschließt, daß niemand mag öffnen; d. i. Christus der Herr, der dich endlich entledigen wird. — Soviel über die erste Ursache, woraus die Anfechtungen entspringen.

XXXIV.

Fortsetzung.

2. Die zweite Ursache, woraus die Anfechtungen entspringen, ist Unbesonnenheit oder Mangel an rechter Maßhaltung. Denn es geschieht oft, daß der Mensch in seinem Gehirn angegriffen wird durch zu vieles Fasten, Studieren, starkes Nachdenken, oder auch durch zu vieles Essen und Trinken; und daraus entspringen dann allerlei Phantasieen und Gedanken, die den Menschen quälen. Was soll man dagegen thun? Ich antworte erstens: Du sollst anfangen und lernen, dich besonnen und vernünftig zu halten in deinen leiblichen und geistigen Verrichtungen. Denn, wie das gemeine Sprichwort sagt, ein jedes Werk, das man übertreibt, wird ein Laster. Darum soll die Seele den Leib so regieren, daß er einestheils nicht zu mächtig gegen sie werde, und anderntheils in ihrem Dienste auch nicht unterliege. Das erste verhütet sie, wenn sie den Leib nicht zu zärtlich pflegt und erzieht; das andere, wenn sie die Anstrengungen nicht zu hoch spannt, weder in leiblichen noch in geistigen Uebungen. — Ich sage zweitens, daß man besonders behutsam sein muß in geistlichen Uebungen; denn darin kann der andächtige Mensch durch die große Listigkeit des Teufels, der sich gar wohl in eine gute Gestalt kleiden kann, in große Gefährlichkeit verfallen. Wie wenn einer nicht mit dem rechten Maße oder ohne den Rath erfahrener Männer, besonders seiner geistlichen Obern, sich dem Fasten, Wachen, Beten und andern Kasteiungen ergeben wollte, oder dem Erforschen von hohen und

verborgenen göttlichen Dingen, oder der Betrachtung von der Erschrecklichkeit des Todes, des letzten Gerichtes, der ewigen Höllenstrafe, und dergleichen; ein solcher möchte dadurch wohl verwirrt in seinem Kopfe werden und die Kräfte seiner Seele so sehr anstrengen und zerrütten, daß er den rechten Gebrauch seiner Vernunft verlöre, und so weder sich, noch andern nützlich sein könnte. — Ich sage drittens nach der Meinung Gerson's, daß ein frommer, andächtiger Mensch, der das rechte Mittelmaß nicht zu treffen weiß, seinen Leib eher etwas zärtlicher halten soll, als daß er ihm zuviel entziehen wollte. Denn man kann weniger, ja oft gar nicht mehr dem Leibe zu Hülfe kommen, wenn er durch zu viel Abbruch gar zu sehr geschwächt ist; wohl aber kann man ihn zähmen, wenn er zu muthwillig und üppig geworden; denn das kann man durch Abbruch und Arbeit unterdrücken. Wo soll man nun das rechte Mittelmaß finden? Ich antworte und sage viertens: das sollst du erlernen aus eigener Klugheit, indem du auf dich selber achtest und mit guter Vernunft ermessest, was du nach deiner Natur und Beschaffenheit leiblich bedarfst, und was du entbehren kannst, damit du bei Kräften verbleibest und die Werke thuest, die dir zustehen und obliegen. Ebenso sollst du Acht haben, welche geistige Arbeiten und Uebungen dir angemessen sind, und darnach dein Leben und Thun einrichten. — Ich sage fünftens: Wenn du diese Erkenntniß aus dir selbst nicht gewinnen kannst, oder vielmehr auch dann, wenn du sie zu besitzen meinest, sollst du dennoch den Rath eines

weisen erfahrenen Mannes suchen und darnach dich richten. Denn es ist gar gefährlich, wenn sich einer auf Andacht und geistliche Uebungen verlegen will, der nicht die bewährten Schriften versteht und keinen guten Führer und Rathgeber hat, der da getreu sei, erfahren, besonnen, gelehrt, andächtig und gottesfürchtig, dem er sich ganz anvertrauen und alle Geheimnisse seines Gewissens offenbaren dürfe und möge. Ein solcher Mensch, der so auf sich selber bauen will, kann mit seinen andächtigen Uebungen sich leichter verfahren und vom rechten Wege kommen, als einer, der den gewöhnlichen Weg der ehrbaren und gottesfürchtigen Menschen wandelt. Davon haben wir ein Gleichniß im Buche der Altväter, wo ein heiliger bewährter Altvater spricht: „Siehst du einen jungen Menschen, der durch sich selbst eingehen will in das Paradies, d. i. ohne einen Lehrer und ohne einen Wegweiser, so ziehe ihn mit dem einen Fuße wieder rückwärts; denn er kann nicht hineinkommen.“ Darum spricht auch Gerson: „Die Besonnenheit, die uns in allen Werken das rechte Maß zeige, können wir nächst der Gnade Gottes nirgends besser haben, als durch den fleißigen und sichern Rath eines erfahrenen Mannes, der uns erkennet und lieb hat.“ Wo soll ich aber den finden? fragst du. Ich antworte und sage sechstens: Wenn dir ein solcher Mann gebricht, so rufe andächtig Gott den Herrn an um die Gnade, daß er dich einen finden lassen, und wenn du einen gefunden hast, so bete gleichfalls zu Gott dem Herrn, daß du ihn mögest annehmen und bewahren. Es ist eine besondere Gnade, wenn

der Mensch bei sich selbst Rath findet; aber es ist auch eine besondere Gnade, wenn er bei andern Leuten Rath sucht, den er selber nicht hat; und ebenso ist es eine Gnade, wenn er den Rathgeber findet, und endlich eine große Gnade, wenn er den guten Rath empfängt und von Herzen annimmt. — Ich sage siebentens: daß du alle diese Regeln und Mittel anwenden sollst, noch ehe dein Gehirn und Körper zu sehr geschwächt und verwirrt worden, auf daß du durch rechte Ordnung und Maßhaltung solche Verwirrungen verhütest, aus denen Anfechtungen entspringen. Wenn du aber bereits in einen krankhaften Zustand deines Körpers verfallen bist, dann bedarfst du mehr eines guten leiblichen Arztes und einer guten körperlichen Pflege, als einer geistlichen Arznei und der Unterweisung heiliger Lehrer. Und darum sollst du willig zu einem guten Arzte deine Zuflucht nehmen und dich seinen Anordnungen unterwerfen.

3. Drittens kommen die Anfechtungen aus Müßiggang. Denn der Müßiggang ist ein Ursprung alles Uebels. Kein Gedanke ist so wüst und abscheulich, der nicht erfunden würde von dem Müßiggang. Denn das Herz eines Müßiggängers ist gleich einer Mühle; die läuft immer herum, und wenn sie keine gute Frucht zu malen hat, so zermalet und verzehrt sie sich selbst, so daß sie ganz verschlissen wird, es sei denn, daß ihr anderes Zeug zum Malen vorkommt. Denn was ihr vorkommt, wenn es auch Ungeziefer oder sonst Wüstes ist, das malt sie ebenso, wie auserlesene Frucht, darum weil ihr nur zusteht zu malen; ob es Gutes oder

Uebeles sei, das liegt dem Müller ob zu versorgen. So geht es auch mit dem Herzen des Müßiggängers. Wie große Sünden aber aus dem Müßiggang entstehen, davon haben wir ein Beispiel an Sodoma und Gomorrha, die aus Müßiggang in solche abscheuliche Sünden fielen, daß sie Gott der Herr verbrennen ließ. Das hat uns angezeigt der Prophet Ezechiel, wo er spricht: „Siehe, das war die Sünde deiner Schwester Sodoma: Stolz, Völlerei, Ueberfluß und Müßiggang bei ihr und ihren Töchtern; und dem Armen und Dürftigen reichten sie ihre Hand nicht.“ Aber welche Arznei sollen wir dagegen gebrauchen? Ich antworte, daß wir sieben Mittel dagegen haben. Das erste und vornehmste Mittel ist, daß der Mensch alle ausschweifenden und ungezähmten Gedanken an sich halte mit dem Zaume der Vernunft, damit sie nicht freiledig auslaufen, wohin es ihnen beliebt. Das kann leicht geschehen, wenn der Mensch sich mit mancherlei nützlichen Uebungen befaßt, leiblich und geistig, eines um das andere, und zwar so, daß es mit einiger Lust des Herzens geschieht. Denn wenn er bei einem und demselben verbleiben wollte, bis ihm Unwille und Ueberdruß überkommt, dann bekümmern sich seine Gedanken nicht mit der Sache selbst; sie bleiben wie zuvor, und schweifen nachher nur desto mehr aus. — Ich sage zweitens, was uns ein Beispiel vom heiligen Einsiedler Antonius lehrt. Der wurde zu einer Zeit heftig angefochten mit bösen Gedanken. Darüber beklagte er sich vor Gott und sprach: „Herr, ich wollte gerne selig werden, aber meine Gedanken wollen mir das nicht zulassen.“ Da erschien ihm ein Engel in der Ge-

stalt eines Einsiedlers und zeigte ihm an sich selbst das rechte Mittel. Denn bald arbeitete er leiblich mit den Händen, bald kniete er nieder und betete, dann aß er, dann ruhete er, und dann fing er wiederum an zu arbeiten. Nachdem er das so getrieben, sprach er zu Antonius: „Antonius, thue du auch so; dann wirst du selig.“ — Ich sage drittens, daß sich dieses Beispiel besonders solche Menschen merken sollen, die da gegen alle leibliche Arbeit einen Widerwillen haben und sich ihrer enthalten unter der Gestalt, als ob sie allein Gott dienen wollten und der Andacht. Und doch sagt Paulus: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Denn wiewohl auch das nicht ohne körperliche Anstrengung ist, Gott dem Herrn zu dienen und geistliche Uebungen zu verrichten, so ist es doch sehr nützlich und heilsam, daß man auch eigentliche leibliche Arbeit mit den Händen verrichte. Denn es geschieht wohl, daß Menschen, die das versäumen, nicht etwa aus körperlicher Schwäche, sondern aus Trägheit und Schonung des Leibes, in große Gefahr der Seele verfallen, nicht allein in böse Gedanken, sondern auch in größere, schwerere Sünden. Darum sagt der heilige Bernardus: Müßiggang ist wie ein Pfuhl, wie eine Lache aller Anfechtungen und bösen unnützen Gedanken. Der Diener Gottes soll nimmer müßig sein, wiewohl er müßig scheint, wenn er Gott dienet; aber das ist kein Müßiggang, sondern ein Geschäft über alle Geschäfte. Alles, was einer nicht getreulich und fleißig wirkt, und alles, was er nicht thut um des rechten Endes willen, d. i. um Gottes willen, das macht den wahren Müßiggang aus. Darum ist es gar thöricht,

den Müßiggang wollen vertreiben durch Müßiggehen, d. i. mit unnützen Werken; denn das ist ein Werk des Müßiggangs, was keinen rechten Nutzen in sich hat und keine Absicht auf rechte Nutzbarkeit. Darum spricht Paulus: „Wer vorhin gestohlen hat, der stehle jetzt nicht mehr, sondern er arbeite und wirke mit seinen Händen, was gut ist, auf daß er habe, womit er zu Hülfe komme den Nothdürftigen." — Ich sage viertens, daß dieses gar recht und löblich erkannt und beachtet worden von den Stiftern der geistlichen Orden und Klöster, indem sie den Ordensleuten bestimmte Stunden festsetzten, nicht allein zum Singen und Beten und Betrachten, sondern auch zu etlichen leiblichen Arbeiten, wie das klar ausgesprochen ist in der Regel des heiligen Benedictus, sowie in andern bewährten und bestätigten Ordensregeln. Denn nichts ist so schnöde, was nicht der unselige Müßiggang erdenkt. — Ich sage fünftens, daß selbst die Karthäuser, die doch mehr der Ruhe des schauenden Lebens ergeben sind, als andere Ordensleute, dennoch bestimmte Stunden haben, wo sie leibliche Arbeiten verrichten, heimlich und still in den Zellen mit Abschreiben und Einbinden von Büchern, oder mit Bebauung und Pflege ihrer Gärtchen, oder mit sonstigen Beschäftigungen nach Gelegenheit der Zeit und der Umstände. Und das thun sie darum, weil sie wissen, daß die menschliche Schwachheit es nicht erleiden mag, daß man immerdar geistlichen Dingen anhange. Und damit sie nun vermeiden schädlichen Müßiggang, so üben sie, wie es recht und christlich ist, auch äußerliche Werke. — Ich sage sechstens: Wiewohl es gemeiniglich

einem jeden gefährlich und schädlich ist, nur dem schauenden Leben anhangen zu wollen und nicht auch mit äußerlichen Werken sich zu beschäftigen, so ist das doch besonders gefährlich den jungen Menschen, wenn auch nicht allen; und zwar darum, weil in ihnen noch zu viel natürliches Feuer der Jugend herrscht; sowie auch wegen ihrer Unerfahrenheit und Unvorsichtigkeit, die mit der Zeit hinweggeht; und endlich wegen einer gewissen Vermessenheit und Ueberhebung, die der Jugend angeboren ist. Dadurch können sie leicht in Gefahr der Seele fallen, wenn sie nicht öfter auch durch äußere Werke ihren Geist abspannen. — Ich sage siebentens, daß man dabei aber nicht zweifeln soll, daß sich oft junge Leute finden, die geschickter sind in dem schauenden Leben, als manche alte Menschen. Denn es gibt Jünglinge und Jungfrauen, die aus natürlicher Anlage, oder durch gute Erziehung und Uebung, oder durch besondere Gnade Gottes in hohem Grade ruhig sind und gar nicht geneigt zu äußerlichen Dingen, sondern ganz und gar der Andacht ergeben. Dagegen findet man oft alte Leute, in denen keine Ruhe, keine Stille des Gemüthes ist, keine herzliche Andacht, sondern ihnen schmeckt nur Aeußerliches und Weltliches; das kommt von böser Gewohnheit und von bösen Begierden, deren sie noch voll stecken. Darüber sollst du dich nicht wundern; denn auch die heilige Schrift spricht von hundertjährigen Knaben, d. i. ihren heiligen Sitten nach. Wahrlich man findet Jünglinge, die zuletzt gekommen sind und haben mit ihren tugendsamen Werken übertroffen das Leben der ersten.

XXXV.

Fortsetzung.

4. Viertens kommen die Anfechtungen aus Vorwitz, indem die Menschen unvorsichtig und neugierig mancherlei hören und sehen, wodurch sie hinterher zu bösen und schändlichen Gedanken gebracht werden. Der heilige Augustinus sagt: „Was du dich schämest zu sagen, das schäme dich auch zu denken.“ Darum ist am sichersten und vollkommensten, daß der Mensch sich gewöhne, bei vorkommenden Gedanken mit Fleiß und Sorgfalt zu erkennen und zu unterscheiden, ob sie anzunehmen oder zu verwerfen seien, oder aber sich gewöhne, nur gute Gedanken in sich aufkommen zu lassen und die bösen gleich zu unterdrücken. Hieronymus schreibt in einem seiner Briefe: „Nur in demjenigen Gedanken ist Sünde, welcher der Eingebung Einwilligung gibt, d. h. der das Böse an sich zieht und festhält, und das Werk zu vollbringen trachtet. Wenn ein solcher Gedanke auch gehindert wird, das Werk zu vollbringen, so ist er doch wegen seiner Sündhaftigkeit vor Gott dem Herrn verdammt.“ Der heilige Gregorius sagt: „Mit großem Fleiß soll man abschneiden die unnützen und überflüssigen Gedanken, wenn man sie auch nicht gründlich kann ausreuten. Denn das Fleisch schafft immer Ueberflüssiges, was der Geist abschneiden soll mit dem Messer der Sorgfalt.“ Und was für Mittel haben wir dagegen? Ich antworte: der Vorwitz und die böse Gewohnheit ist zwar immer unruhig und hungerig nach mancherlei Dingen, woraus Anfechtungen entspringen können; aber es gibt doch auch mancherlei heilsame Gegenmittel. Für's

erste ist es nöthig, daß sich der Mensch vor Müßiggang hüte und sich mit guter Arbeit beschäftige. — Zweitens soll er sich nach Kräften zurückhalten, daß er nichts höre, sehe, rede oder anrühre, was ihn zu schädlichen Gedanken bringen und ihm eine Ursache zur Sünde werden könnte. — Drittens soll er, sobald die bösen Gedanken kommen, sich mit Gewalt davon abziehen und sein Gemüth sammeln und auf heilsamere Gedanken richten. Und wenn sie auch tausendmal im Tage kommen, so soll er sie immer wieder abweisen und Gott den Herrn anrufen und die lieben Heiligen, besonders seine Schutzpatronen, und sich bezeichnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. — Zum vierten ist es gut, wenn der Mensch sich selbst eine Strafe, eine bestimmte Enthaltung und Abtödtung auferlegt; jedoch mit Maß und Besonnenheit. — Zum fünften, wenn das alles nicht helfen will, ist nichts besser als Verachtung, d. h. der Mensch soll die andringenden Gedanken und Vorstellungen verächtlich ansehen und thun, als ob ihm jemand etwas zeigte oder sagte, was ihm zuwider wäre. So wird er sich leichter zu andern Dingen hinwenden und die verkehrten Gedanken fahren lassen. — Die sechste Arznei ist geduldiges Leiden. Wenn die Gedanken immer wiederkommen, wie Fliegen oder Mücken, um das Gedächtniß zu stechen, so ist es am besten, daß der Mensch ihrer nicht achte, sondern sie geduldig leide und sein Vertrauen auf Gott setze. Dann kann er sicher sein, daß sie ihm nicht schaden; sondern sie werden ihm nützlich sein zu großer Belohnung. — Zum siebenten soll auch jedermann darauf bedacht sein, daß

nicht Andern ein Aergerniß gegeben werde, durch Reden, Schreiben, Gemälde, Gebärden und dergleichen, wodurch wüste Gedanken und Vorstellungen erregt werden. Besonders soll man die unschuldige Jugend gar sorgfältig davor hüten. Aber leider sind gar viele, die ganz freventlich, ohne alle Ursache, aus bloßer Lust oder Leichtfertigkeit in Gegenwart von Kindern ungeziemende Reden führen oder Bilder zeigen und Gebärden machen, die zu bösen Gedanken anreizen und durch Zuthun des Teufels zu sündiger Einwilligung treiben. Wollte Gott, daß nicht auch Werke dabei vollbracht würden, die zu nennen sich nicht geziemt.

5. Zum fünften entspringen die Anfechtungen aus Furchtsamkeit, d. i. aus unordentlicher und zu großer Angst und Besorgniß, Gott den Herrn zu beleidigen und seinen Zorn auf sich zu ziehen. Davon hat man ein augenscheinliches Gleichniß, wenn jemand über ein Brett geht; ist dasselbe auch noch so schmal: so lange es fest auf der Erde liegt, geht jeder leicht hinüber, ohne daß er ausgleitet oder seitwärts tritt; liegt es aber in der Höhe und hat unter sich nach beiden Seiten einen tiefen Abgrund, so geht man nicht so leicht und sicher hinüber, wenn es auch viel breiter wäre. Das kommt von der Furcht und der angsthaftigen Vorstellung, daß man fallen könnte, und durch solche Furcht kann der Mensch gar wohl zum Fallen gebracht werden. Denn, wie die Lehrmeister der natürlichen Dinge sagen: wenn der Mensch in großer Furcht ist, so will das Blut dem alleredelsten Theile, d. i. dem

Herzen zu Hülfe kommen, und indem es nun aus allen Gliedern dem Herzen zuläuft, und dadurch die übrigen Glieder des Blutes entbehren, so wird der Mensch am ganzen Leibe matt, kraftlos und wie erstarrt, und kommt zum Falle. Ebenso ist es auch, wenn sich der Mensch fürchtet in der Finsterniß, an einem dunklen Orte oder in der Nacht, wo wir nicht sehen können, was um uns ist und geschieht. Da kommt uns eine natürliche Furcht an, wir mögen wollen oder nicht, so daß wir in unserer Furcht oft meinen, wir sähen allerlei schreckbare Gestalten, oder hörten Stimmen, Geflüster und sonstiges Getön, obgleich nichts von dem allen da ist, sondern nur unsere Furcht. Nun, was sollen wir dagegen thun? sprichst du. Ich antworte: Für's erste sind alle die Mittel, welche ich oben gegen die Anfechtungen, die aus dem Müßiggang entspringen, gegeben habe, auch gut und wirksam gegen die Gedanken, die aus unordentlicher Furcht vor der Beleidigung und dem Zorne Gottes entspringen. Denn wenn einer sich immer mit guter Arbeit und Uebung beschäftigt, so vergißt er viel leichter solche unnütze Furcht, als wenn einer müßig geht. — Ich sage zweitens, daß es eine gar kräftige und heilsame Arznei dagegen ist, wenn ein solcher Mensch weit mehr betrachtet die Barmherzigkeit, als die Gerechtigkeit Gottes, so daß er sich mit ganzer Freiheit seines Gemüthes vertrauungsvoll hinwerfe in den Abgrund der göttlichen Güte und Gnade, und spreche: „Herr, wiewohl meine Bosheit groß und schwer ist, so daß ich dich billig fürchten muß, so weiß ich doch, daß deine Milde viel größer ist; denn sie ist unendlich. Darum will ich fest auf dich vertrauen,

und du, o barmherziger Gott, nimm die unordentliche knechtische Furcht von mir, und stärke mich in der rechten kindlichen Furcht, damit ich dich vielmehr herzlich liebe, als daß ich dich zu viel fürchte." — Ich sage drittens, daß eine gar gute Arznei wider die unordentliche Furcht ist das Wasser der Buße in leiblichen Thränen, und das Seufzen des Geistes in herzlicher Reue über deine Sünden. Glaube das einem erfahrenen Manne! Aber siehe zu, daß du auch darin die Besonnenheit und das rechte Maß haltest, wie du oben gehört hast, und daß du in allem die feste Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit bewahrest, damit du nicht in Verwirrung und Verzweiflung fallest. Denn wir sind in uns selbst schwach und nehmen leicht ab in allen Dingen; jedoch nicht so, daß wir plötzlich die Gnade Gottes verlieren; denn er kennt unsere Gebrechen und weiß unsere Schwachheit aufrecht zu halten, besser als unser leiblicher Vater und Mutter, wenn wir nur nicht freiwillig von seiner Liebe und dem guten Vertrauen abweichen.

So hast du kürzlich den Ursprung der bösen Gedanken und Anfechtungen, und zugleich die Arzneien und Mittel, durch welche du sie vertreiben oder ihnen entfliehen magst, daß sie dich nicht in Gefahr bringen. Nun will ich dir noch sieben allgemeine Lehren und Regeln geben, damit du dich desto besser zu halten wissest, wenn du angefochten wirst.

1. Die erste Regel ist: Du sollst solche schwere Anfechtungen nicht jedermann entdecken, sollst sie auch nicht einem jeden Priester ohne Unterschied beichten,

wenn er auch gelehrt wäre, damit du nicht vielleicht in größere Angst und Verwirrung gerathest; denn manche sind in solchen Dingen unerfahren. Sondern nimm deine Zuflucht zu einem bewährten, andächtigen, besonnenen und erfahrenen Manne. Auch ist es nicht nöthig, daß man die bösen und quälenden Gedanken im Einzelnen und ausführlich an den Tag lege, sondern es genügt, daß der Beichtvater die Meinung des Beichtkindes verstehe, und zwar ein für allemal. Kommen dir die Anfechtungen wieder, so ist es genug, daß du das demselben Beichtvater im Allgemeinen sagest.

2. Die zweite Regel ist: Du sollst nicht hoffen, daß du von deinen Anfechtungen durch häufiges und wiederholtes Beichten befreiet werdest. Wenn man seinem Beichtvater die Anfechtung recht erklärt hat, wie das im vorigen gesagt ist, so ist nicht nöthig, darüber noch Weiteres zu sagen, es sei denn, daß der Beichtvater daraus besser erkennen möchte, aus welchen Ursachen sie entspringen, und darnach bessere Heilsmittel angeben könnte. Aber das soll nicht zu oft geschehen. Denn wer da meint, er würde durch öfteres Beichten und häufige Mittheilung von der Anfechtung befreit, der irret, wie das die Erfahrung lehrt. Vielmehr geschieht es, daß einer dadurch nur noch unruhiger wird, weil ihm das öftere Beichten nicht geholfen hat. Dagegen wenn einer die Anfechtung selbst verschuldet hat durch eine der Ursachen, die wir oben dargelegt haben, so muß er bei dem Beichtvater Hülfe suchen, daß er Verzeihung erlange. Wie wenn einer den Müßiggang nicht verhütet hat, oder vorwitzigen Dingen nachgegangen ist, oder das rechte Maaß in seinen Uebungen

nicht gehalten, oder zu viel gegessen und getrunken hat, oder dergleichen, wodurch die Anfechtung wieder erregt worden, so sind das Dinge, die zur Beichte gehören, wobei aber nicht immer wieder die Gedanken selbst sollen erzählt werden.

3. Die dritte Regel ist, daß sich der Mensch vor allem und mit aller Kraft hüten soll, in die Anfechtung einzuwilligen; dann kann sie ihm nicht zur Sünde werden. Es mögen dir böse Gedanken einfallen, wie sie wollen, von Unkeuschheit, Neid, Zorn, Hoffart, Gotteslästerung: habe Acht, daß du sie verabscheuest und nicht einwilligest, und sie nimmer im Werke vollbringest; so werden sie dir nicht Sünde sein; ja öfter, wenn du ihnen widerstehest, werden sie dir hier zu großer Tugend, und jenseits zu großer Belohnung eine Ursache werden. Jedoch aus Demuth mag der Mensch auch von solchen Anfechtungen beichten, in die er nicht eingewilligt hat; aber nur im Allgemeinen, indem er etwa sagt: Ich habe böse Gedanken von der und der Art gehabt, aber mit der Gnade Gottes haben sie mir nie gefallen; ich fürchte jedoch, daß ich sie nicht so schnell abgewiesen habe, als ich hätte thun sollen oder mit der Hülfe Gottes vermocht hätte." Hast du aber ein Wohlgefallen und eine Lust in den Gedanken gehabt, dann ist es sehr nöthig, daß du das beichtest.

4. Die vierte Regel ist: Wenn du etwa fallen und sündigen solltest in der Anfechtung, so sollst du darum nicht verzweifeln, sondern stehe wieder auf und habe Reu und Leid; beichte deine Sünde und setze dir fest vor, sie nicht wieder zu begehen. Und wenn ein Mensch tausendmal fiele, er wird darum nicht ver-

dammt, wenn er nur immer wieder aufsteht. Darum soll er vor dem Fall gedenken an Gottes Gerechtigkeit, und nach dem Fall an seine Barmherzigkeit. Denn Gottes Barmherzigkeit ist so groß: Wenn ein Mensch auch aller Welt Sünden auf sich hätte, und er hätte Reue und Leid darüber, daß er dadurch seinen guten Herrn und Gott erzürnt hätte, und nähme sich fest vor, hinfort die Sünde zu meiden, so würde ihn Gott nicht verdammen. Ja noch mehr: Wir haben viele Beispiele von Heiligen, die schwer gesündigt hatten und die nach ihren Sünden durch ihre Bußfertigkeit und durch die große Barmherzigkeit Gottes, der das menschliche Geschlecht wahrhaft lieb hat, zu größeren Heiligen geworden sind, als andere, die nicht so gesündigt hatten.

4. Die fünfte Regel ist, daß niemand auf diese große Barmherzigkeit Gottes hin sündigen soll, aber wenn er gesündigt hat, so soll er ein gutes Vertrauen haben zu der Güte Gottes und soll nicht säumen wieder aufzustehen; so wird er gerettet. Denn Gott der Herr spricht durch den Propheten: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Ja nach der Meinung des heiligen Chrysostomus verhält sich Gott der Herr so gegen den Menschen, als ob er gleichsam Schmerzen hätte, wenn er nach seiner Gerechtigkeit einen Menschen wegen dessen Ungerechtigkeit verdammen müßte, weil der Mensch sein Geschöpf und Ebenbild ist, das er so theuer nach dem Fall erlöset hat. Darum soll gewiß niemand verzweifeln an der Barmherzigkeit Gottes, wie viel und schwer er auch gesündigt habe, sondern er bereue es von ganzem Herzen, daß er den besten Herrn so sehr entehrt

hat, und setze sich vor, nicht wieder zu sündigen. So wird Gott der Herr ihm Barmherzigkeit erweisen.

6. Die sechste Regel ist: Wenn der Mensch in eine Todsünde gefallen ist, und sollte es auch mehrmalen geschehen sein, so soll er darüber nicht zu sehr gegen sich selbst erzürnt werden und sich nicht selbst eine zu große Buße auferlegen, ohne Wissen und Rath seines Beichtvaters oder geistlichen Oberen. Sondern er soll mit freiem Gemüthe und herzlichem Vertrauen sich gleich demüthig zu Gott dem Herrn wenden und ihn mit Reu und Vorsatz um Verzeihung bitten, und soll sich dann anklagen in aufrichtiger Beichte.

7. Die siebente Regel ist: Ein solcher Mensch soll sich ein Beispiel merken an kleinen Kindern, die noch nicht gut gehen können. Wenn diese gerne gehen wollen und sich darin versuchen, so fallen sie oft. Wenn sie aber gefallen sind und können aus sich selbst nicht wieder aufstehen, so werden sie nicht erzürnt über sich selbst, so daß sie wollten liegen bleiben, sondern sie strecken demüthig und in gutem Vertrauen ihre Hände aus nach der lieben Mutter, daß sie ihnen wieder aufhelfe. Siehst du? — und wir sind unendlich lieber und werther der göttlichen Majestät, die uns erschaffen und erlöset hat und uns ewig will selig machen, als je ein Kind seiner leiblichen Mutter lieb gewesen ist. Darum sollen wir nach dem Fall zu Gott unsere Hände ausstrecken mit Demuth und gutem Vertrauen; so ist es unmöglich, daß wir von ihm verworfen werden. Aber keiner soll sich vermessen, daß er wolle oder könne durch sich selbst von seinen Sünden aufstehen oder die Sünde meiden. Denn das geschieht allein aus der Gnade Got-

tes. Darum hüte sich ein jeder vor solcher Hoffart; denn um der Hoffart willen läßt Gott zu, daß der Mensch in Sünden fällt, in die er nicht gefallen wäre, hätte er sich demüthig und furchtsam zu Gott dem Herrn gehalten, und sanft und mitleidig erwiesen gegen seinen Nächsten, der vorhin auch in solche Sünden gefallen war.

XXXVI.

Von der Vernunft.

Die einundzwanzigste Vergleichung.

Zum einundzwanzigsten muß auf einem Schiffe ein Schiffsherr sein, der alles anordnet und gebietet, und dem alle, die im Schiffe sind, gehorsam sein müssen, so daß alles nach seinem Willen geschieht. Darum muß er selbst kräftig und entschieden, rasch und vorsichtig sein. So hat auch das christliche Schiff einen Schiffsherrn; es ist nichts anders als die Vernunft, die alle Eigenschaften eines guten Schiffsherrn an sich haben soll, wie du aus den folgenden sieben Gleichnissen erkennen wirst.

1. Für's erste ist der Schiffsherr der Oberste im Schiff. So ist auch die Vernunft die oberste Kraft im Menschen, und soll allen andern Kräften gebieten; wie Thomas sagt: „Gebieten ist eine Sache der Vernunft." Ich will hier keine Unterscheidung zwischen vernünftigem Denken, Verstehen und Wollen machen, sondern die Vernunft als ein Ganzes, als die vernünftige Natur des Menschen nehmen, wie man im gemeinen Leben

davon redet. Und da sage ich also zuerst, daß die Vernunft die Herrin und Gebieterin sei, und daß die andern Kräfte ihr untergeben und gehorsam sind, freilich eine jede nach ihrer besondern Art und Fähigkeit. Es ist damit wie mit einem Hausvater; der hat das Regiment im Hause, und alle anderen sind ihm gehorsam, aber in verschiedener Weise. Anders ist ihm gehorsam das junge Kind in der Wiege, als der herumspringende Knabe; anders der erwachsene Sohn, als die Hausfrau; anders die Knechte und Mägde, als die Hunden und Katzen. So ist auch der Gehorsam verschieden, welchen die Kräfte des Menschen gegen die Vernunft haben. Denn etliche sind ihr ganz und gar gehorsam; das sind die beweglichen Kräfte, die in den Gliedern liegen: in den Augen, in der Zunge, in den Händen, in den Füßen und dergleichen. Alle diese sind der Vernunft gehorsam ohne Widersprechen; sobald meine Vernunft in der Kirche gebietet, daß sich meine Kniee biegen sollen, so kniee ich nieder; oder daß meine Augen die aufgehobene heilige Hostie sehen sollen, so sehen sie. Andere Kräfte sind der Vernunft gar nicht gehorsam, wiewohl ihr auch über sie ein gewisses Regiment zusteht; das sind besonders die nährenden Kräfte; der Magen verdauet nicht nach unserm Willen, und der Hunger stellt sich ein, ohne daß wir ihn rufen; wir werden größer und stärker an unsern Gliedern, wir mögen wollen oder nicht, und im Alter nehmen die Kräfte ab, ohne daß wir es gebieten. Andere Kräfte sind der Vernunft bald gehorsam, bald nicht, sind in dem einen willig, in dem andern widerstrebend. Dazu gehören die inneren Empfindungen, Begierlichkeiten

und Aufregungen, wozu man besonders folgende elf Affecte rechnet: Liebe, Gelüsten, Freude, Haß, Abscheu, Traurigkeit, Hoffnung, Verzweiflung, Furcht, Kühnheit und Zorn. Diese sinnlichen Erregungen und Zustände sind der Vernunft theils gehorsam, theils widerstrebend. Nicht aber bloß über die niederen Kräfte im Menschen gebietet die Vernunft, sondern auch über die höheren, d. i. über sich selbst in ihrem Erkennen und Wollen. Selig ist der Mensch, in dem die rechte Vernunft allzeit die Herrschaft führt und alle Kräfte lenkt und in gebührendem Gehorsam hält. Dann ist das Reich im Menschen wohl bestellt, und Gott der Herr ist mit ihm. Ein solches Reich ist nicht im weltlichen Menschen; da regiert nicht die Vernunft, nicht Gott der Herr, sondern allein die Sinnlichkeit oder die verkehrte und falsche Vernunft; da ist Betrug, List und Bosheit, statt brüderlicher Liebe und anderer Tugenden.

2. Zum zweiten ist der Schiffsherr klug und vorsichtig, und gibt wohl Acht, daß er den trüglichen Gefahren des Meeres entgehe. Solcher trüglichen Gefahren gibt es besonders drei, wovon uns in den Sagen der Meerfahrten erzählt wird.

Die erste ist der Sirenengesang. Nach der Fabel der alten Dichter gab es drei Sirenen; die wohnten im Meere, und waren von Gestalt halb Jungfrau, halb Vogel. Ihr Name bedeutet so viel als die Anziehenden. Denn das war ihre Art, daß sie durch ihren lieblichen Gesang die Schiffer an sich zogen und sie dann umbrachten. Die eine sang mit menschlicher Stimme, die andere lockte mit Flöten-

tönen und die dritte spielte mit der Leier. Als nun einmal auch der berühmte Meerfahrer Odysseus an den Sirenen vorüberfahren mußte, erfand er eine List, um ihnen zu entkommen; er verstopfte allen seinen Gefährten die Ohren mit Wachs und ließ sich selber fest an den Mastbaum des Schiffes binden. So hörte er wohl den Gesang der Sirenen, wurde aber durch die Gewalt seiner Bande zurückgehalten, und entkam glücklich mit allen seinen Gefährten dem Verderben, das ihnen bevorstand. Solche Sirenen gibt es auch auf dem Meer dieser Welt; es sind die vielfachen Reize und Lockungen der bösen sinnlichen Lust. Was soll also unser Schiffsherr, d. i. die Vernunft, thun, um wie der kluge Odysseus der Gefahr zu entrinnen? Wahrlich die Vernunft soll gleichfalls die Ohren ihrer Unterthanen, d. i. die Kräfte der äußerlichen Sinne verstopfen, soll sie verstopfen mit Wachs, d. i. mit dem Gedanken an unsere Schwachheit, und soll sich selbst festbinden an den Stamm des Kreuzes, das da ist der Mastbaum in dem Schiffe des Heils. Sie soll sich binden durch die starken Bande des Gebetes und der Betrachtung, und der Nachfolge des heiligen Leidens Christi. So wird sie den verderblichen Lockungen der falschen Sirenen entrinnen.

Die zweite Gefährlichkeit, wovon die Dichter erzählen, sind die Trinkbecher der Circe. Als Odysseus aus dem trojanischen Kriege nach Hause zurückkehren wollte, wurde er zehn Jahre lange in Irrfahrten auf dem Meere umhergetrieben. Nun begab es sich einst, daß er an eine Insel kam, worauf

die Circe wohnte, die eine Tochter der Sonne genannt wurde. Sie war eine Zauberin und wußte einen Zaubertrank zu bereiten, wodurch die Menschen, die davon tranken, in Thiere verwandelt wurden und eine thierische Natur annahmen. Nicht anders erging es den Gefährten des Odysseus; sie konnten dem Tranke nicht widerstehen, und alsbald ward der eine zu einem Schwein, der andere zu einem Wolf, der dritte zu einem Hirsch, und so weiter. Odysseus aber, so erzählen die Dichter, war von dem klugen Gott Merkurius gewarnt worden und hatte von ihm ein heilsames Kraut mit schwarzer Wurzel und weißer Blüte empfangen, wodurch er gegen den Zauber geschützt war. So konnte die Circe ihm nichts anhaben, und als sie ihn mit ihrem Stabe berühren wollte, griff er nach seinem Schwerte und zwang sie, daß sie ihm auch seine Gefährten wieder umwandeln mußte in menschliche Gestalt und Natur. Eine solche Zauberin finden wir auch auf dem Meer dieser Welt; es ist die Habgier, die ungeordnete Liebe zu zeitlichem Gut, die da gleichfalls die Menschen verwandelt und ihnen eine thierische Natur einflößt. Siehe nur, wie viele Menschen durch diese Zauberin zu Wölfen gemacht werden! Das sind die Mächtigen und Gewaltigen, die da unterdrücken und berauben die Armen und Schwachen, und wie hungerige Wölfe alles an sich reißen und kein Mitleid haben mit den armen Schäflein, die sie ungerecht würgen. Andere Menschen, die nicht mit der Gewalt eines Wolfes den Nächsten überfallen können, werden durch die Habgier in Füchse verwandelt; sie

gebrauchen List und Betrug und alle Art von Verschmitztheit und Falschheit; dazu gehören besonders die falschen Kaufleute und Schacherer. Wieder Andere nehmen die Natur der Hunde an, die da stets um sich beißen, oder jeden anbellen, oder auch einem jeden schweifwedeln; dazu gehören besonders die falschen Advocaten und Volksmänner, die da jedem zu gefallen suchen und vor Gericht oder sonst in Reden und Schriften wider jedermann bellen, je nachdem ihnen ein fetter Bissen zeitlichen Gutes zufällt. Besonders aber ist es die Art unserer Zauberin, daß sie die Menschen in Schweine verwandelt. Ein Schwein, so lange es lebt, ist zu nichts gut und für niemand nützlich. Es singt nicht, wie der Vogel; es fängt keine Mücken, wie die Meise; es zieht nicht Karren und Pflug, wie Rind und Roß; es gibt keine Milch, wie die Kuh, nicht Wolle, wie das Schaf; es fängt nicht Mäuse, wie die Katze, und hält nicht Wache, wie der Hund; kurz es ist für nichts anderes da, als daß es sich mästet und alles in seinen Bauch aufnimmt, was ihm vorkommt, allen Abfall und Unflat. Aber nach seinem Tode fängt es an nützlich zu werden; da ist fast alles zu gebrauchen, was an ihm ist, bis auf die Borsten; da gibt's für Freunde und Nachbarn Würste und Metzelsuppe, und selbst für die Armen manchen Abfall. Nicht anders geht es mit dem reichen geizigen Menschen. So lange er lebt, hat niemand etwas Gutes von ihm; keiner mag mit ihm zu schaffen haben; er lebt wie zur Mast seines Reichthums, und verschlingt, was er gewinnen kann. Aber nach seinem Tode,

da kommen die Leute herbei; da gibt's fette Bissen für die Erben, und auch manchen Abfall für Nachbarn und Arme, und selbst für Kirchen, Klöster und Spitale; da empfängt denn auch der Teufel seinen Theil; er sagt: „Ich verlange nichts von all dem Gut, das er so fleißig gesammelt hat; gebt mir nur seine Seele.“ Und die bekommt er gewiß; denn es ist niemand, der sich um die Seele eines solchen Menschen bekümmert.

Die dritte Gefährlichkeit auf dem Meere ist die betrügliche Insel des großen Seeungeheuers Cetus, wovon man liest, daß seine Augenhöhle 15 bis 20 Mann fassen könne. Von diesem Meerfisch erzählt man, daß er zu Zeiten Schlamm und Erdgrund auf seinem Rücken sammelt; daraus wächst dann Gras und mancherlei Kraut, so daß es zuletzt aussieht, als wenn es eine kleine grüne Insel wäre, gar lustsam anzuschauen. Wenn nun Schiffer vorbeikommen, so werden sie leicht getäuscht; sie meinen, es sei festes Erdreich, fahren hinzu, werfen Anker und fangen wohl an, ein Feuer zu machen und zu kochen. Sobald aber das Thier die Wärme empfindet, taucht es plötzlich unter Wasser und nimmt die Mannschaft mit sich in die Tiefe, wo sie verderben. O wie viele sind der Menschen, die auf solche Weise in dem Meer dieser Welt untergehen! Denn was ist jenes Ungeheuer, das so grün und grasreich, so sicher und wonnig anzuschauen? Es ist die eitle Ehre dieser Welt: Adel, Würde, Macht, Ansehen, Ruhm und Gunst. Höre, was Isaias spricht: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Feldes.“ Dieses Gras der eitlen Ehre wächst und

wuchert besonders aus dem gesammelten Schlamm und Erdboden des Reichthums. Niemand wird heutzutage geehrt, gewürdigt und geachtet, als der Reiche. Wer Gut hat, der hat Ehre, sagt das gemeine Sprichwort. Darum wer zu Ehren und Würden, zu Macht und Ansehen kommen will, der muß zuvor auf seinen Rücken gesammelt haben die Erdschollen des Reichthums. Siehe, sobald der Bürger durch Handel und Gewerbe sich mit Reichthum bedeckt hat, so erwächst alsbald das Gras des Adels; er will nicht mehr „Meister" genannt werden, sondern „Herr"; und das fängt er zuerst in seinem Hause an, daß das Gesinde ihn so nennen muß, damit es dadurch weiter verbreitet werde. Darnach will er ein Edelmann, ein Ritter werden, und so gibt es kein Ende der Ehren, denen er nachjagt. Nicht anders geht es im geistlichen Stande; der Priester will Domherr, Weihbischof, Bischof werden; der Mönch Prior und Abt; und es gibt ihrer genug, die solches durch Geld und Gut zu gewinnen suchen. Aber was geschieht zuletzt mit diesen Menschen? Wenn sie meinen, sie stünden am sichersten, und wenn nichts als Lust und Freude um sie ist: dann kommt plötzlich ein schneller Untergang, und ein Versinken in den Abgrund. — Von diesen drei Gefährlichkeiten des Meeres hat uns Anzeige gegeben der heilige Johannes in seinem Briefe, wo er sagt: „Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens; und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." Die Begierlichkeit des

Fleisches ist zu vergleichen dem Gesang der Sirenen; die Begierlichkeit der Augen den Trinkgeschirren der Circe, und die Hoffart des Lebens der betrüglichen Insel des großen Meerfisches.

XXXVII.

Fortsetzung.

3. Zum dritten kann der Schiffsherr das Schiff besser regieren, wenn er hoch steht und frei und ungehindert um sich blickt. So kann auch unsere Vernunft der göttlichen Dinge besser inne werden und darnach das Schifflein des Lebens regieren, wenn sie einen freien und erhabenen Stand einnimmt, und nicht gehindert oder umschlossen ist von bösen Gewohnheiten, Leidenschaften, Phantasien und allerlei Regungen und Anmuthungen des Herzens. Das lehrt uns schon der Römer Sallustius, indem er spricht: „Alle Menschen, die über zweifelhafte Dinge berathen, sollen frei sein von Zorn, Haß und Liebe; denn, wo diese Dinge sind, kann das Gemüth nur kümmerlich die Wahrheit erkennen." Also wenn der Mensch frei ist von Leidenschaften, Gemüthswallung und verwirrenden Phantasien, wenn er wie der Schiffsherr aufsteigt in die Höhe, auf die Warte, und dort nach oben, zu Gott dem Herrn, und auf das Schifflein und das weite Meer blickt, so wird er sehen, was andere nicht sehen, er wird inne werden des Ursprungs aller Anfechtung und Aufwal-

lung, und wird um so besser die Gefahren vermeiden und die rechte Bahn halten können.

4. Zum vierten geschieht es auch zu Zeiten, daß der Schiffsherr die Menschen, welche mitfahren wollen, länger hinhält, indem er ihnen verspricht, zu einer gewissen Stunde abzufahren, und es doch nicht thut. So geschieht es auch oft mit unserm Schiffsherrn, daß er uns belügt und hinhält. Fragen wir uns: „Nun wann binden wir endlich unser Schifflein los, wann geben wir der eitlen Welt Abschied, wann leisten wir Zurückerstattung des ungerechten Gutes, wann versöhnen wir uns mit unsren Feinden, wann wollen wir anfangen, die bösen Gelegenheiten zu meiden, wann kehren wir unser Angesicht zu dem himmlischen Jerusalem, wann beginnen wir die Fahrt zu dem ewigen Vaterlande? Dann heißt es immer: morgen, morgen! aber das „morgen" will nicht zum „heute" werden; die guten Vorsätze werden von Tage zu Tage aufgeschoben, und doch weiß niemand, ob er den folgenden Tag noch erlebt. Der Schiffsherr schläft und träumt, geht andern Dingen nach und verschiebt die Abfahrt. Das ist ein falscher Schiffsherr; glaube ihm nicht; er betrügt dich. Höre, wie dich Hieronymus ermahnt, da er schreibt: „Eile und schneide das Seil an dem Schiff ab; nicht warte, bis du den Knoten auflösest." Ja wahrlich es thut dir noth, zu eilen und zu schneiden; denn wolltest du dich lange mühen, alle die Knoten und Verschlingungen zu lösen, so würde der Teufel Gewalt üben, dich zu hindern und das Schiff festzuhalten. Wir lesen von einem heldenmüthigen Athener, der den Feinden

nachlief, als sie besiegt waren und sich auf ihre Schiffe retten wollten; er ergriff ein Schiff, das eben gelöset wurde, mit der rechten Hand; die Hand wurde ihm abgehauen; da faßte er es mit der linken, und als ihm auch diese abgehauen wurde, hielt er es mit den Zähnen fest. So und noch viel heftiger und hartnäckiger sucht der böse Feind das Schiff des Heils zurückzuhalten, wenn er sieht, daß wir uns hineinbegeben und mit Ernst eine christliche Lebensfahrt beginnen wollen. Darum gebrauche auch du Gewalt; befasse dich nicht lange mit allerlei Knoten, die dich an das Sündenleben knüpfen, sondern, wie Hieronymus sagt, zerschneide das Seil, woran das Schiff befestigt ist; denn wahrlich es ist Zeit zur Fahrt; der falsche Schiffsherr hat dich schon zu lange hingehalten mit seinen trügerischen Vorgebungen.

5. Zum fünften stellt sich der Schiffsherr, wenn er das Schiff regieren will, an das Ende des Schiffes, wo das Steuerruder ist, und von wo er das Schiff und die Richtung am besten übersehen kann. So muß auch die Vernunft, wenn sie das Schiff des Lebens recht lenken und regieren will, gar fleißig des Endes gedenken. Denn, wie Aristoteles sagt, das Ende zeigt an, wie die Dinge sein sollen, die zu dem Ende dienen; und ein bekannter Spruch lautet: Was du thust, das thue vorsichtig und sieh auf das Ende. Was ist aber das Ende, das unsere Vernunft ansehen soll, damit sie gut regiere? Unser Ende ist der Tod, unser End' und Bestimmung ist Haltung der Gebote, unser End' und Ziel ist das ewige Leben, unser eigentliches und letztes Ziel und Ende

ist Gott der Herr. O wie selig ist der Mensch, dessen Vernunft das Schifflein des christlichen Lebens so regiert, wie es diese Endziele erfordern. Wer diese letzten Dinge betrachtet, der wird in Ewigkeit nicht sündigen. — Ich sage zuerst: unser Ende ist der Tod. Stelle dich hoch empor an das Steuerruder deines Schiffes und betrachte die Zeit deines Todes, wo alle weltliche Ehre und Herrlichkeit für dich verschwinden wird. Dann wirst du nicht sündigen mögen in der Hoffart, sondern mit dem weisen Manne sprechen: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist eitel!“ Betrachte, daß du alle zeitlichen Güter und Reichthümer im Tode verlassen mußt, und du wirst nicht sündigen mögen in Habgier und Geiz, sondern wirst dich mit wenigem begnügen und mit Job sprechen: „Nackt bin ich in die Welt gekommen, nackt will ich wieder aus ihr scheiden.“ Betrachte, daß dein Fleisch nach dem Tode eine Speise der Würmer wird, und du wirst nicht sündigen wollen in der Unkeuschheit und Völlerei. — Ich sage zweitens: unser Ende ist Haltung der Gebote. Höre, wie der Prediger spricht: „Lasset uns vernehmen das Ende aller Rede: Fürchte Gott und halte die Gebote; denn das ist der ganze Mensch; und alles, was geschieht, es sei gut oder böse, wird Gott um der Uebertretung willen ins Gericht ziehen.“ Was verlangen aber die Gebote? Nicht Hoffart, nicht Geiz, nicht Unkeuschheit, nicht Neid, Völlerei, Zorn und Trägheit, sondern Demuth, Zufriedenheit, Reinheit, Liebe, Abbruch, Sanfmuth und Bereitwilligkeit. — Ich sage drittens: unser Ende ist das ewige Leben. Ja wahrlich nach diesem

Ende richte das Schifflein deines zeitlichen Lebens! Willst du aber eingehen in das ewige Leben, spricht der Herr selbst, so halte die Gebote. O wie viele sind der Menschen, die ihr Ziel und Ende nicht in dem ewigen Leben suchen, sondern in dem zeitlichen, in Ehre, Reichthum und schnöder Lust! Darum werden sie auch das ewige Leben nicht finden, sondern ihren Untergang mit dem, was sie gesucht haben. — Ich sage viertens: unser eigentliches und letztes Ende ist Gott der Herr. Denn darum sollen wir die Gebote halten und das ewige Leben suchen, daß der Wille Gottes an uns erfüllt werde, daß wir ihn lieben und ehren über alles und dadurch selig werden. Dieses Ende soll jedermann ganz besonders vor Augen halten und danach richten alles, was er thut. Das lehrt uns Paulus, wo er sagt: „Thut alles zur Ehre Gottes.“

6. Zum sechsten hat der Schiffsherr lange Stiefel oder Beinkleider an, welche über die Schuhe gehen und dieselben bedecken, daß kein Wasser in sie eindringe. So muß auch die Vernunft bis zu ihrem untersten Theile wohl verwahrt und behütet sein, daß nicht die Wasser der Anfechtungen aus dem Meere der Sinnlichkeit sie benetzen, und dadurch auch der obere Theil allmälig Schaden leide. Nun fragst du: was ist das denn mit dem obern und unteren Theile der Vernunft, als wenn sie Haupt und Füße hätte? Das ist doch etwas Seltsames. Ich antworte: Die Vernunft ist die oberste Kraft des Menschen; sie ist dasjenige Vermögen unserer Seele, worin das unvernünftige Thier gar keine Gemeinschaft mit uns

hat, wie das jedermann weiß und aussagt. Mit dieser Vernunft nun können wir uns erstens zu den himmlischen, göttlichen Dingen hinwenden, und das nenne ich den obersten Theil der Vernunft; wir können aber auch mit derselben Vernunft die irdischen und leiblichen Dinge betrachten, und das nenne ich den unteren Theil der Vernunft. Es sind aber nicht zwei verschiedene Kräfte der Seele, sondern es ist nur Eine Kraft, eine und dieselbe Vernunft, wie wir auch mit unsern Augen nach dem Himmel und nach dem Erdreich hinsehen können. Nun ist im Menschen aber auch die Sinnlichkeit, oder jene niedere Kraft der Seele, von welcher die leiblichen Bewegungen, Empfindungen und Begierden ausgehen, und worin er Gemeinschaft hat mit den unvernünftigen Thieren, sei es in den äußerlichen oder innerlichen Sinnen. Diese Sinnlichkeit nun nenne ich das Wasser, wovor der Schiffsherr, d. i. die Vernunft, sich hüten soll, daß es nicht den untern Theil, d. i. die Betrachtung der weltlichen Dinge, benetze und dann auch dem oberen Theil, d. i. der Betrachtung der himmlischen Dinge, Gefahr und Verderben bringe. Denn die Anfechtungen zur Sünde beginnen gewöhnlich mit den Bewegungen und Begierden der Sinnlichkeit; durch die Fenster der Sinne geht der Tod ein. Und gerade der untere Theil der Vernunft steht der Sinnlichkeit am nächsten, da sie in ihren Betrachtungen sich mit den zeitlichen und irdischen Dingen befasset; darum muß sie alle Vorsicht und Kunst, insbesondere die sittlichen Tugenden, anwenden, um sich gegen die sinnlichen Regungen sicher zu stellen. Diese drei Theile,

die obere Vernunft, die untere Vernunft und die Sinnlichkeit, haben auch ihr Vorbild schon bei dem Sündenfall unserer ersten Stammeltern. Die Verführung ging aus von der Schlange; Eva willigte ein und gab auch dem Manne, der dann gleichfalls einwilligte. Unter der Schlange magst du die Sinnlichkeit verstehen, unter dem Weibe die untere Vernunft, und unter dem Manne die obere. So ward der schwere Sündenfall vollbracht.

7. Zum siebenten regiert der Schiffsherr das Schiff mit dem Steuerruder. So hat auch die Vernunft ein Steuerruder, womit sie das christliche Schiff in der rechten Weise regieren und lenken soll; das ist die Besonnenheit, die in allen Dingen das rechte Maß und die rechte Richtung gibt. Ohne die Besonnenheit kann die Vernunft das Leben nicht regieren. Darum sagt der heilige Bernardus: „Die Besonnenheit ist nicht bloß eine Tugend, sondern sie ist auch eine Regiererin, eine Führerin aller Tugenden; sie ist der Wagenlenker, der da mäßigt und meistert alle Bewegungen und Antriebe; sie ist eine Lehrerin der Sitten; nimm sie hinweg, so wird die Tugend ein Laster sein.“ Da fragst du nun aber: wie kann eine Tugend zu einem Laster werden? Nimm ein Beispiel. Du weißt wohl, daß Demuth eine große Tugend ist. Gesetzt nun, du seist ein Vorgesetzter, ein Oberer, dem Andere zu gehorchen haben, und du wolltest deine Demuth so weit treiben, daß du weniger geachtet würdest, als nöthig wäre, und du deine Herrschaft versäumtest und keinen Gehorsam mehr fändest, so ist deine Demuth keine Tugend mehr,

sondern ein Fehler; und warum? weil die Besonnenheit nicht dabei ist, die das rechte Maß bestimmt. Ebenso ist es mit Fasten, Wachen, Beten, Schweigen, Kirchenbesuch und vielen andern guten Uebungen. Darum hat Antonius recht gesprochen, als er in einer Versammlung, wo jeder die größte Tugend angeben sollte, die Besonnenheit nannte. Sie sollst du zu deinem Steuerruder nehmen, und damit dein christliches Leben recht regieren zu der ewigen Seligkeit.

XXXVIII.

Von den Anspornungen zu guten Werken.

Die zweiundzwanzigste Vergleichung.

Zum zweiundzwanzigsten ist auf dem Schiffe eine Geißel, womit man die faulen und trägen Ruderknechte antreibt, daß sie wacker rudern und nicht müßig sitzen. Wahrlich so bedürfen auch wir einer Geißel in unserm Schiffe; denn gar oft und leicht werden wir träge und lässig im Dienste Gottes, so daß es uns lästig und überdrüßlich wird, ein christliches Leben zu führen und die Gebote zu halten. Eine solche Geißel will ich zusammenknüpfen aus vierzehn Betrachtungen, als wenn das so viele Ruthen, oder so viele Knoten und Stacheln an den Riemen der Geißel wären, die uns antreiben mögen, fleißig Gott dem Herrn zu dienen, gern und willig seine Gebote zu halten und von uns zu schütten die Träg-

heit unseres Herzens. Diese Knoten oder Stacheln will ich der Reihe nach aufzählen, damit wir um so gewisser dadurch erregt werden mögen.

1. Die erste Stachel ist die Würdigkeit Gottes. Blicke auf und betrachte, wie würdig Gott der Herr sei, daß du ihm dienest und seine Gebote haltest, und wie billig es sei, daß du ihn liebest nach seiner Güte, Weisheit und allen seinen Vollkommenheiten, die in ihm sind ohne Zahl und Maß. Dann wirst du finden, daß für gar nichts zu achten, was du bisher in seinem Dienste gethan hast, während du doch meinest, du habest schon Großes geübt und sehr getreu nach seinem Willen gelebt. Diese Stachel der Betrachtung hat uns angezeigt Jesus Sirach, wo er spricht: „Ehret den Herrn, so hoch ihr könnet, er ist doch noch höher; denn seine Herrlichkeit ist wunderbar. Lobet den Herrn und erhebet ihn, so viel euch möglich; denn er ist größer als alles Lob. Erhöhet ihn und nehmet zusammen eure Kraft; aber bemühet euch nicht zu sehr, denn ihr werdet ihn nicht erreichen.“ Diese Stachel habe ich zuerst gesetzt, weil wir in allen unsern Werken vorzüglich die Ehre Gottes im Auge halten sollen, damit sie geschehen aus Liebe zu ihm, weil er in sich selbst würdig ist, geliebt und geehrt zu werden vor allen Creaturen. Nun sprichst du: wie mögen wir aber Gott den Herrn erhöhen und erheben? Ich antworte: Das vermögen wir ebenso, wie wir ihn heilig machen und groß machen sollen, das heißt in unsern Worten und Werken; denn in ihm selbst können wir ihn nicht heilig und groß machen, weil er nicht heiliger und größer werden

kann, als er ist; aber wir können es in uns und in andern Menschen, wo er bisher nicht heilig und groß genug gehalten wurde, sondern verachtet war. Denn wahrlich, Gott der Herr ist oft gar wenig geachtet von den Menschen; es wird selten seiner gedacht und noch weniger von ihm geredet; den Dienst, der ihm gebührt, muß er oft wie ein Armer empfangen, dem man eine Gabe reicht; wie schwach ist die Andacht beim Tischgebete, wie dürftig der Besuch der Kirchen! Dem großen Gott weiset man die letzte Stelle an und schämt sich wohl seiner, da ihm doch in Allem die erste Stelle gebührt, wie der Herr selber sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes, so wird euch das Uebrige hinzugegeben werden.“ Darum erhebet und erhöhet Gott den Herrn, d. h. gebet ihm eine höhere Stelle in euren Herzen, in euren Worten und Werken, und bekennet ihn vor allen Menschen; denn so hoch ihr ihn auch ehret, er ist immer noch höher.

2. Die zweite Stachel unserer Geißel ist die Betrachtung des Leidens Christi. Wenn du bedenkest, wie viel Verachtung und Verschmähung, wie viel Armuth und Mühe, wie viel Schmerzen und Martern der Sohn Gottes aus Liebe für dich gelitten hat, damit er dich zur Liebe Gottes bewege und dir seine Gnade erwerbe: so wirst du erkennen, wie wenig du gethan hast, um diese Liebe zu erwiedern, und Gott dem Herrn Dank und Ehre zu beweisen. Diese Stachel hat uns angezeigt der Apostel Paulus, wo er an die Römer schreibt: „Gott hat seine Liebe zu uns dadurch erwiesen, daß Christus in der Zeit, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“

Und an die Hebräer schreibt er: „Gedenket Dessen, der einen solchen Widerspruch von Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und den Muth nicht sinken lasset; denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde, und ihr habt vergessen den Trost, der zu euch als zu Kindern redet, da er spricht: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst." Diese Worte nimm zu Herzen und erliege nicht im Dienste Gottes; wenn du auch alt und schwach wirst, habe immer ein frisches Gemüth zu deinem Gott, und erfreue dich in seinen Geboten.

3. Die dritte Stachel ist die Verpflichtung, die uns durch das Gebot auferlegt wird. Betrachte die Unschuld und Vollkommenheit, die du haben sollst nach dem Gebote Gottes, welches von dir verlangt, daß du ohne Sünde seist, ohne alle Schuld, und in der Vollendung aller Tugenden. Denn das ist das erste und größte Gebot: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften. Bedenke, wie weit du noch entfernt bist von dieser Vollkommenheit der Liebe. Höre auch vom Propheten Micheas, was du schuldig bist; er spricht: „Ich will dir zeigen, o Mensch, was da gut sei, und was der Herr von dir fordert; nichts anders, als die Gerechtigkeit üben, die Barmherzigkeit lieben und sorgfältig wandeln mit deinem Gott."

4. Die vierte Stachel ist die göttliche Freigebigkeit. Betrachte die Vielheit und die Größe der

Gaben und Gnaden Gottes, der leiblichen und geistigen, die er dir und allen Menschen und einem jeden insbesondere zugetheilt hat, und du wirst erkennen, wie wenig du sie zu seiner Ehre angewendet hast, wie gering dein Dank gewesen, und wie vieles du noch zu thuen hast, wenn du dich solcher Gaben und Vorzüge würdig erweisen willst.

5. Die fünfte Stachel ist die Größe der Belohnung. Wenn du betrachtest die himmlische Freude und die ewige Herrlichkeit, welche verheißen und bereitet ist denen, die Gott lieben und zu seiner Ehre gute Werke vollbringen, und wenn du bedenkst, daß die Herrlichkeit um so größer sein wird, je größer und tugendhafter die Werke sind: so wirst du finden, daß dein Verdienst gar gering oder nichts ist gegen solchen Lohn, und magst wohl einen neuen Eifer empfangen, der guten Werke mehr und größere zu wirken, als du bisher gethan hast. Diese Stachel hat uns angezeigt der Apostel Paulus, wo er spricht: „Alle Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden.“

6. Die sechste Stachel ist die Schönheit und Würdigkeit der Tugenden. Betrachte, wie viel Schönes und Liebenswürdiges die Tugenden in sich selbst haben, und welche Würde und Hoheit die Seele dadurch empfängt vor Gott und den Menschen. Wahrlich dann wirst du dich getrieben fühlen, dir mehr Tugenden und größere anzueignen, und wirst einen solchen Abscheu empfangen gegen die Laster, daß du sie nicht bloß meidest, sondern mit Schrecken vor

ihnen fliehest, wie dich der weise Mann lehrt: „Fliehe vor der Sünde wie vor dem Angesicht einer Schlange!“ Wer eine giftige Schlange auf dem Wege findet, der steht nicht still, um sie anzusehen, noch weniger tritt er aus Vorwitz zu ihr, um sie mit seinem Stabe zu berühren, sondern er kehrt ihr den Rücken und flieht. So auch, wenn dir eine Anfechtung oder Gelegenheit zur Sünde kommt, wende dich ab, untersuche nicht lange, sondern flieh und betrachte die Schönheit und Würdigkeit der Tugend.

7. Die siebente Stachel ist das Andenken an die lieben Heiligen. Betrachte das vollkommene Leben und den unermüdlichen Eifer Derer, die zum himmlischen Jerusalem uns voraufgegangen; betrachte die Vielheit und Größe ihrer Tugenden, so wirst du erkennen deine eigene Unvollkommenheit, deine Lauigkeit und Trägheit, und wirst entzündet werden von inbrünstigem Eifer zu guten Werken. Diese Stachel hat uns angezeigt der heilige Gregorius, wo er schreibt: „Wie lange wollen wir noch anstehen mit unserm sündhaften, unmenschlichen Leben? Wir erkennen nicht, daß wir Sünder sind; wenn aber einer betrachtet die Gerechten und Heiligen, dann erkennt er seine Unvollkommenheit und spricht: ich habe gesündigt; denn in ihrer Schönheit sieht er seine Mißgestalt.“ Und wahrlich, wer wollte nicht gedemüthiget werden und sein Leben bessern, wenn er betrachtet die große Demuth, Ergebenheit, Keuschheit, Sanftmuth, Liebe, Abtödtung und inbrünstige Andacht der lieben Heiligen? Dessen ermahnt uns auch der Apostel Paulus, wo er schreibt an die Hebräer:

„Da wir denn eine solche Wolke (d. i. eine so große Menge) von Zeugen vor uns haben, so lasset auch uns alle Last der Sünde abwerfen und mit Geduld dem Wettpreise zulaufen, der uns vorgelegt ist."

8. Die achte Stachel ist die Schwere der göttlichen Beleidigung. Betrachte, was es heißt, die göttliche Majestät zu verletzen, und bedenke, wie schwer und wie oft du Gott den Herrn durch deine Sünden beleidigt und erzürnt hast: so wirst du erkennen, daß du nach dem Wege der strengen Gerechtigkeit nicht im Stande bist, für solche Beleidigung genug zu thuen, deine Werke seien so gut wie sie wollen; und dadurch wirst du angespornt werden, wenigstens so viel Gutes zu wirken, als in deinen Kräften steht. Höre, wie Job spricht in dieser Erkenntniß: „Wahrlich, ich weiß, daß es so ist, daß der Mensch nicht gerecht ist Gott gegenüber; und wollte er mit ihm rechten, so würde er nicht Eines antworten können auf tausend."

9. Die neunte Stachel ist die Gefährlichkeit der Anfechtungen. Betrachte, wie so mancherlei, und wie so heftig oder arglistig die Anfechtungen sind vom Fleisch, von der Welt und vom Teufel: so wirst du ohne Zweifel einen größeren Eifer empfangen, dich in aller deiner Tugend höher zu stellen, auf daß du sicher sein mögest gegen die List und Gewalt der Anfechtungen. Denn je höher du stehst, desto weniger kann die falsche Schlange, die am Erdboden schleicht, dir etwas anhaben. Die Tugend aber erhebt den Menschen über die irdischen Dinge, und je mehr sie in ihm wächst, desto mehr wird er selbst erhöht. Es

wächst aber die Tugend durch nichts so sehr, als durch fleißige Uebung guter Werke; denn dadurch wird sie bewährt und genährt, und nimmt zu an Vollkommenheit. Diesen Stachel hat Christus der Herr selbst angewendet gegen seine Jünger, als er sie in der Nacht seines Leidens am Oelberg schlafend fand; er ermahnte sie und sprach: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet."

10. Die zehnte Stachel ist die Strenge des Gerichts. Betrachtest du das strenge Gericht Gottes, und mit was für Werken du da erscheinen sollst, so wirst du finden, wie wenig du bisher gethan hast zur Genugthuung für deine Sünden, und wie wenig gute Werke du vorzeigen kannst zur Belohnung. Höre, wie der Herr im Evangelium spricht: „Ich sage euch, von jedem unnützen Worte, das die Menschen reden, sollen sie Rechenschaft geben am Tage des Gerichts." Wir lesen von zwei Brüdern, die einander von Herzen lieb hatten und ein gutes geistliches Leben führten. Der eine von ihnen starb, und nach seinem Tode erschien er dem andern in seinem Gebete. Da dieser ihn sah und erkannte, daß er traurig blickte und ein unansehnliches Kleid anhatte, fragte er ihn, warum er ihm in solcher Gestalt erscheine. Der Geist antwortete und sprach zu drei malen: „Niemand glaubt's, niemand glaubt's, niemand glaubt's;" und als der Bruder ihn fragte, was das wäre, das niemand glaube, antwortete er: „Niemand glaubt's, wie strenge Gott der Herr richtet, und wie hart er straft." Als er das gesagt hatte, verschwand er und ließ so den Bruder in großer Furcht.

11. Die elfte Stachel ist die Kürze des Lebens. Betrachte, wie kurz das Leben ist gegen die Ewigkeit; bedenke, daß du dem Tode nicht entfliehen kannst, und daß du nicht weißt, wann er kommt. Dann wirst du erkennen, daß du mit größerm Fleiß und Ernst solltest Gutes wirken, als du bisher gethan hast. Höre, wie der Herr spricht: „Ich muß wirken, so lange es noch Tag ist.“ So sprich und wirke auch du; denn es kommt die Zeit, wo niemand mehr wirken kann. Was meinest du, wenn einem Verdammten oder einem, der im Fegefeuer leidet, noch einmal eine Stunde verliehen würde, Gutes zu wirken und Buße zu thun, wie großen Fleiß würde er anwenden, um das Feuer zu löschen und die Strafe zu mindern! Ja die Heiligen des Himmels würden sich anstrengen, ihre Seligkeit zu mehren und einen höheren Grad der Glorie zu gewinnen. Und wir elende Menschen wollen nicht eifrig werden, sondern sogar die Buße verschieben bis zur Zeit des Sterbens? Aber dann wird es leicht zu spät; dann heißt der Herr die Ruder einziehen, und die Zeit des Verdienstes ist dahingegangen. Nein, wirke, so lange es Tag ist.

12. Die zwölfte Stachel ist die Leichtigkeit des Rückfalls. Bedenke, wie leicht du wieder in Sünde zurückfallen kannst, wenn du im Eifer nachlässest. Denn das erweiset sich immer im geistlichen Leben: Wer nicht zunimmt, der nimmt ab; wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück. Ein Gleichniß hast du am Schiff; da müssen die Ruder immer gezogen werden, wenn es soll vorangehen; sobald man auf-

hört zu rudern, wird das Schiff vom Wasser rückwärts getrieben. Nicht anders ist es auch mit unserm geistlichen Schiffe. Wenn du nicht ohne Unterlaß die Ruder der Gebote ziehst, so kannst du das Schiff nicht halten; es geht zurück und wird von dem Wasser der Sinnlichkeit und der Eigenliebe stromabwärts getrieben.

13. Die dreizehnte Stachel ist die Tiefe der Urtheile Gottes. Betrachte die verborgenen Gerichte Gottes, die niemand ergründen mag. Wie mancher scheint ein heiliges Leben zu führen, und doch verläßt ihn die Gnade; ein anderer scheint verstockt in seinen Sünden, und doch kommt das Licht der Gnade über ihn, und er wird gerettet. Denn Gott schauet, was der Mensch nicht schauet, und seine Gerichte sind immer nach der Gerechtigkeit. Darum eifere im Guten und suche immerdar höher zu steigen in der Vollkommenheit, damit der Herr sich nicht von dir abwende, weil du das Maß der Gnade nicht benutzt hast, das er dir zugemessen. Diesen Stachel hat Paulus geschaut, da er ausrief: „O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!" Darum sprach er auch: „Ich vergesse der Dinge, die hinter mir sind, und strecke mich aus nach dem, was vor mir ist." So thue auch du! vergiß das Gute, das du gewirkt hast, und eifere, daß du des Guten viel mehr thuest.

14. Die vierzehnte Stachel ist die herbe Bitterkeit der Strafe. Bist du träge und lässig, und will's dich verdrießen, die Ruder der Gebote zu ziehen, so betrachte das Schreien und Lästern der Verdammten,

die da verfluchen Gott und alle seine Geschöpfe, verfluchen Gott den Vater, daß er sie erschaffen hat, Gott den Sohn, daß er sie erlöset hat, Gott den heiligen Geist, der ihnen eingegossen ward in der heiligen Taufe; verfluchen den Tag, an dem sie geboren worden. Thue auf deine Augen und schaue den Schwefel- und Feuerpfuhl, der da ewiglich brennen wird. So, hoffe ich, wird die Trägheit dich verlassen und wird dir leicht werden alle Bußwirkung, Verschmähung, Arbeit und Noth. Ja wahrlich, betrachte im Lichte des Glaubens die ewige Strafe der höllischen Pein, und gedenke, daß du der entfliehen kannst in unserm Schiffe, wenn du fleißig ruderst, wenn du willig und ohne Ermüden ziehest die Ruder der göttlichen Gebote.

XXXIX.

Von der Nachfolge Christi.

Die dreiundzwanzigste Vergleichung.

Die dreiundzwanzigste Vergleichung entnehmen wir von der Leiter, woran man auf den Mastbaum steigt bis in die oberste Warte. Der Mastbaum des christlichen Schiffes ist das Kreuz Christi, zu dem er hinangestiegen ist gleich mit dem Anfang seines heiligen Leidens. An diesem Mastbaum des Leidens Christi sollen auch wir hinaufsteigen durch andächtiges Mitleiden und treue Nachfolge. „Denn Christus der Herr,“ sagt Petrus, „hat für uns gelitten und da-

durch ein Zeichen hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.“ Nun hat eine jede Leiter ihre Sprossen; auf die Anzahl kommt es dabei nicht an, wenn sie nur bis zur Höhe hinauf führen. So können auch bei der christlichen Leiter verschiedene Sprossen aufgezählt werden; ich will ihrer dreiundzwanzig annehmen, und sie nach den Buchstaben im Alphabet ordnen, damit du sie desto besser behalten mögest.

1. Die erste Sprosse ist

Anfangen zu trauern. Auf diese Sprosse hat der Herr seinen Fuß gesetzt, als er anfing betrübt und traurig zu sein, wo er sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Darum, wer Christo dem Herrn nachfolgen will in seinem heiligen Leiden, der setze zuerst seinen Fuß auf diese Sprosse der Traurigkeit und Furcht. Sei traurig um deine Sünden, und fürchte das schwere Gericht Gottes! Damit haben alle wahren Nachfolger Christi sowohl selbst angefangen, als auch Andere anfangen heißen. Der weise Mann sagt: „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn“; und ein bewährter Lehrer sagt: „Die Bußwirkung nimmt ihren Anfang aus der Furcht.“ Darum, o christlicher Mensch, folge nach deinem Herrn und Meister, der dir voraufgegangen ist! Ergieße dich in Furcht und Traurigkeit um deine Sünden und um die verdienten ewigen Strafen. Bedenke, was es heißt, daß dein Herr und Gott in Furcht und Traurigkeit gesunken um der Strafen willen, die er für deine Sünden auf sich genommen hat. Gehöre du nicht zu der Zahl derjenigen Menschen, die gleichsam

keine Empfindung von Gott und seinem Gericht haben, denen er weder bitter noch süß ist, und die daher gleichgültig im Leben umher wandern, ohne auch nur die erste Sprosse der heiligen Leiter zu besteigen.

2. Die zweite Sprosse der Leiter ist:

Beten mit Inbrunst. Wenn der arme, traurige und erschrockene Sünder im Lichte des Glaubens ansieht die Größe und Menge seiner Sünden, die zeitlichen und ewigen Strafen, die er dadurch verschuldet hat, und wenn er erkennt, daß er davon nicht durch sich selbst erlöset werden kann, sondern allein durch die große Barmherzigkeit Gottes, die zu erlangen er hoffen darf: was soll er anders thun, als sich aus ganzem Herzen zu andächtigem Gebete wenden, seine Hände mit dem Herzen zu Gott erheben, und aus der Tiefe seiner Seele aufrufen: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethat! Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne! Herr, sei mir armen Sünder gnädig! Vater unser, der du bist in den Himmeln, ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir; willst du aber, daß ich ihn trinke, willst du, daß ich gestraft werde, Herr, so geschehe dein Wille! Hier schneide, hier brenne, hier strafe mich mit Krankheit und Trübsal, Armuth und Schmach, verschone nur meiner in der Ewigkeit! Herr, erbarme dich meiner, denn ich bin krank und schwach!" So ist also Gebet die zweite Sprosse unserer Leiter. Auf diese Sprosse seines heiligen Leidens ist Christus der Herr gestiegen, als er dreimal hinging und betete, und sein Schweiß

wie Blutstropfen auf die Erde rann. Darum thue auch du also! Folge den Fußstapfen deines Herrn und Meisters und steige eilends auf diese Sprosse. Lerne beten, lerne oft und ohne Unterlaß beten; denn man muß allzeit beten, sagt Paulus. Lerne heftig und inbrünstig beten, bis zur Vergießung von Thränen; denn zum Blutschweiß wirst du es schwerlich bringen; aber folge dem Herrn wenigstens von ferne nach, und bete so inbrünstig es dein Herz vermag; so wirst du den Sieg erhalten; denn das Gebet ist gar mächtig vor Gott. Wir lesen von einem Altvater mit Namen Joseph, der ein gar bewährter Diener Gottes war. Zu dem kam ein anderer Vater, mit Namen Loth, und sprach zu ihm: „Vater, ich halte getreu, so gut ich kann, eine mäßige gute Regel, mit wenig Fasten, Beten, Betrachtung und Ruhe, und befleißige mich nach Kräften, meine Gedanken rein zu bewahren; was soll ich weiter thun?" Da stand der Vater Joseph auf und streckte seine Hände gegen den Himmel empor, und alsbald wurden ihm seine Finger, als wären es zehn feuerige Ampeln; und er sprach zu Loth: „Willst du ganz werden wie das Feuer, so thue also!"

3. Die dritte Sprosse ist:

Christliche Selbstverleugnung, d. i. die Hingabe des eigenen Willens an den Willen Gottes, also daß du nicht mehr nach deinem, sondern nach Gottes Willen lebest; mindestens nach seinen Geboten, und wo es angeht, auch nach seinen Räthen; so daß du in allen Dingen sprechest: „Herr dein Wille geschehe"; es komme so Bitteres als da wolle, wenn du auch gedrängt würdest bis auf den Tod. Diese Sprosse ist

hoch und hart, und ist schwieriger, als es scheint. Denn man findet Menschen, die willig verlassen Reichthum und Ehre und Lust; wenn sie aber ihren eigenen Willen verlassen und übergeben sollen, so ist ihnen das eine Arbeit, die ihnen nicht leicht wird. Wir lesen von einem Altvater, daß er sprach: „Unser Mund riecht vom Fasten; die ganze Schrift haben wir gelesen aus dem Herzen; den David haben wir fast verzehrt; und doch haben wir nicht, was Gott der Herr von uns begehrt; das ist: Liebe und Demuth." Siehst du, was sind diese zwei anders, als Uebergebung des eigenen Willens. Auf dieser Sprosse hat Christus der Herr gestanden, da er in der Traurigkeit zu seinem Gebete hinzufügte: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." Darum sollst auch du deinen eigenen Willen brechen und ihn in allem gleichförmig machen dem Willen Gottes, sollst nie widersprechen seinen heiligen Rathschlüssen, und nicht murren wider das, was er über dich oder die ganze Welt verhängt; denn seine Gerichte sind immer gerecht, und seine Rathschlüsse immer weise. Zu dieser Sprosse hat der Herr selbst dich gerufen, da er sprach: „Ist jemand, der mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst." Darum lebe nicht dir, sondern dem Willen Gottes, und sprich mit Paulus: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

4. Die vierte Sprosse ist:

Dienstwilligkeit gegen den Nächsten. Wenn du deinen Willen an den Willen Gottes übergeben hast und nicht mehr deinen eigenen Nutzen suchest, sondern die Ehre Christi, dann wirst du leicht dazu kommen,

daß du deinem Nächsten Gutes thuest um Gottes willen, der es dir geboten hat. Wie kommt es doch, daß wir so zäh und spärlich sind gegen die Armen, so kalt und hart gegen unsere Nächsten, so träg und langsam, jemanden etwas Gutes zu erweisen, wenn wir nicht im voraus auf Entgeltung rechnen können? Die Ursache liegt allein darin, daß uns die göttliche und brüderliche Liebe mangelt! Was ist aber der Grund dieses Mangels? Nichts anders als unsere Eigenliebe und unser Eigennutz, wodurch wir es nicht über uns bringen können, daß wir uns selbst verläugnen. Siehe wie Christus bei seinem Leiden auf diese Sprosse gestiegen ist, Er, der sein ganzes Leben hindurch jedermann Gutes erwies, nie seinen eigenen Nutzen suchte, sondern nur die Ehre seines himmlischen Vaters und das Heil der Seelen. So erwies er auch noch, als er an sein heiliges Leiden ging, Gutes dem Verräther Judas, indem er ihm gestattete, daß er ihn küsse, und ihm bei dem verrätherischen Kusse noch freundlich zuredete, damit er ihn zur Bekehrung bewege. Gutes erwies er in derselben Stunde seinen Jüngern, da er für sie bat und zu der Rotte sprach: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen." Gutes erwies er dem Knechte Malchus, da er sein Ohr berührte und es wieder heilte. Siehe, Christus der Herr hat seinen Feinden nicht bloß verziehen, sondern ihnen auch Gutes gethan. So verzeihe denn auch du deinem Beleidiger. Verzeihe ihm um Gottes willen; denn siehe, wenn ein König oder großer Herr dich bäte, daß du jemanden, der dich beleidiget, verzeihen mögest, so würdest du es ohne Zweifel thuen; um wie viel mehr

sollst du es thun um Gottes willen, welcher der König aller Könige ist! Sage auch nicht: „Ich bin nicht Christus; Christus konnte leicht seinen Feinden Gutes thun, denn er war Gott; ich aber bin ein natürlicher Mensch.“ Höre, wie auch Menschen deinesgleichen Christo nachfolgen! Wir lesen von einem Sohne, dessen Vater ermordet worden; nun begegnete ihm einst der Mörder auf der Straße; es war gerade am heiligen Charfreitage; der Sohn stürzte auf den Mörder zu und wollte ihn niederreißen; da fiel der Mörder nieder auf die Erde und bat ihn, daß er ihm verzeihen wolle um Dessen willen, der heute für ihn gelitten und gestorben. Da wurde das Herz des Sohnes erschüttert; er verzieh dem Mörder, und zum Zeichen der Verzeihung trat er zu ihm, hob ihn auf, und küßte ihn. Da er nun in die Kirche kam, und, wie es Sitte auf Charfreitag ist, das Cruzifix küssen wollte, umfing ihn das Bild unseres Herrn und sprach zu ihm: „Darum, weil du heute um meinetwillen verziehen hast deinem Feinde, sind dir nachgelassen alle deine Sünden.“

XL.

Fortsetzung.

5. Die fünfte Sprosse unserer Leiter ist:

Ergebung unseres ganzen Wesens in göttliche Bande. Es ist nicht genug, daß der Mensch sich selbst verläugnet, und sich und das Seinige verläßt, sondern er muß sich auch durch völlige Hingabe des

Herzens und aller seiner Kräfte gleichsam binden und anheften an das, was Gott ihm sendet oder von ihm fordert. Darum sagten die Jünger des Herrn: „Siehe, wir haben alles verlassen," d. i. durch Selbstverläugnung, „und sind dir nachgefolgt," d. i. durch vollkommene Ergebenheit. Diese Sprosse hat Christus uns vorgezeichnet bei seiner Gefangennehmung, wo er sich von der Rotte greifen und binden ließ, da er doch, wie er selbst sagte, eine Legion Engel vom Vater begehren konnte, die für ihn kämpfen würden. Aber er wollte gefangen genommen und gebunden werden, damit er uns aus der Gefangenschaft und den Banden der Sünde erledige. Darum sollen wir uns selbst gefangen nehmen, und uns gebunden in die Hand und Dienstbarkeit Gottes übergeben, sollen unser Herz und alle unsre Kräfte wie mit Banden zurückhalten von allem Eitlen und Sündlichen, die Augen von unziemlichem Sehen, die Ohren von schädlichem Hören, die Zunge von unnützem Reden, die Hände von verkehrtem Thun, die Füße von eitlem Umherlaufen und von gefährlichen sündlichen Orten, das Herz von falschen und unreinen Gedanken, den Verstand von irriger Meinung, und den Willen von Allem, was wider den Willen Gottes ist. Das hat uns geheißen der heilige Paulus, da er an die Korinther schrieb: „Ihr sollt gefangennehmen allen Verstand unter den Gehorsam Christi"; indem er sagt allen Verstand, so meint er damit auch alle Sinne und Kräfte der Seele, die dem Verstande oder der vernünftigen Natur des Menschen dienstbar sein sollen, wie du früher gehört hast (S. 271).

6. Die sechste Sprosse ist:

Festigkeit der Geduld. Willst du auf solche Weise in den Dienst Gottes treten, so ist es nöthig, daß du deine Seele bereit haltest auf Anfechtung. Denn Gott der Herr selbst läßt die Seinen anfechten zu ihrer Bewährung, und der böse Feind, sammt Welt und Fleisch, verfolgt sie. Das hat sich wohl erwiesen an dem geduldigen Job. Darum ist wahrlich Geduld nöthig. Diesen stählernen, ja goldenen Panzer lege an, damit du gerüstet seist zu jeglicher Stunde; denn Geduld ist die kostbarste Tugend für alle Anfechtung. Lerne Geduld von Dem, welcher der Allergeduldigste war. Siehe deinen Herrn und Gott, wie er vor dem Hohenpriester Annas stand und einen Backenstreich empfing. Folge ihm nach und steige mit ihm auf diese Sprosse der Geduld. Wirst du geschlagen, oder mit Worten verletzt, so schlage nicht wieder und verletze nicht wieder mit Worten. Glaubst du, daß du antworten mußt, etwa um eines guten Zweckes willen, wie es der Herr gethan, so thue es mit Bescheidenheit und Ueberlegung. Denn nicht derjenige fängt Streit an, der schlägt, sondern der wiederschlägt; und nicht derjenige fängt Zank an, der ein verletzendes Wort spricht, sondern derjenige, der verletzend darauf antwortet.

7. Die siebente Sprosse ist:

Gütigkeit und Milde gegen die Sünder. Wenn der Mensch mit völliger Ergebenheit Gott dem Herrn anhängt und mit rechter Geduld bewaffnet ist für seine eigene Widerwärtigkeit, so gebührt es sich, daß er auch geduldig und milde sei mit seinem Nächsten

und ihn nicht verachte, wie der Pharisäer im Tempel den Zöllner verachtete. Nein, es ist nicht genug, daß der Mensch geduldig sei in seinen eigenen Leiden und Trübsalen, sondern er soll auch ein aufrichtiges Mitleiden haben in fremden Dingen. Dieses Mitleiden soll er wie ein goldenes Kreuzlein an seine Brust stecken; denn das wahre Mitleiden ist einem innerlichen Kreuz zu vergleichen. Der obere Theil dieses Kreuzes ist andächtiges Mitleiden mit Christo dem Herrn, der so bitterlich für uns gelitten hat. Der untere Theil ist Mitleiden mit den armen Seelen im Fegefeuer, die nach unserem Gebet und unserer verdienstlichen Hülfe begehren. Der linke Arm ist aufrichtiges und werkthätiges Mitleiden mit den Betrübten und Nothleidenden in der Welt. Der rechte Arm ist wahres Mitleid mit den Sündern und Verirrten, die an ihrer Seele Schaden gelitten. Denn auch mit diesen sollen wir ein wahres Mitleiden haben. Darum sagt der heilige Augustinus: „Siehe zu, ob du das rechte christliche Leiden in dir hast, wenn du den Leib beweinest, von dem die Seele gewichen, und nicht vielmehr die Seele, von der Gott gewichen.“ Auf diese Sprosse des Mitleidens lerne steigen mit Christo dem Herrn, da er so mild und gnädig seinen Jünger Petrus ansah, als derselbe ihn verläugnet hatte. Siehe, wie Petrus dadurch zu bitterlichem Weinen und innerlicher Reue bewegt wurde. Darum, wenn du in dir selbst eine Bewegung der Reue empfindest, gib Gott dem Herrn die Ehre; Gott hat dich angesehen; sage ihm Dank, und lerne auch du den Sünder gnädig ansehen und dich

nicht verächtlich von ihm abwenden. Denn auch du bedarfst der Gnade; ist er heute ein Sünder, so bist du es vielleicht morgen, oder bist es schon vor ihm gewesen; und weißt nicht einmal, ob du es nicht auch heute noch bist, und ob der Sünder, den du verschmähest, nicht gerade jetzt, wie jener Zöllner im Tempel, gerechtfertigt von dannen geht. Siehst du, daß einer sündigt, so seufze zu Gott, und siehe zu, wie du helfen kannst, ihn aus seiner Grube herauszuziehen; denn er ist dein Bruder.

8. Die achte Sprosse ist:

Heldenmüthiges Schweigen im Leiden. Es gibt viele Menschen, die wohl geduldig und ergeben ihr Leid annehmen; aber sie suchen doch gern nach Erleichterung und Labung, und meinen solche besonders zu finden, wenn sie Andern ihr Leid entdecken und mit ihnen darüber sprechen können. Es ist auch gewiß, daß die Traurigkeit gemindert wird, wenn man den Grund der Traurigkeit einem Andern offenbart. Aber viel besser ist es doch, mit Christus zu schweigen und auszuleiden. Ein verschlossener Wein, den man vor Luft bewahrt und so ausgähren läßt, wird am allerbesten. Siehe, wie Christus auf diese Sprosse des Schweigens gestiegen ist. Er stand vor dem Richter und hörte, wie falsche Zeugnisse gegen ihn vorgebracht wurden; er hörte, wie der Richter ihn einen Gotteslästerer nannte; hörte, wie er fälschlich des Todes schuldig erklärt wurde; erlitt Backenstreiche, Verspeiung, Verspottung und alle Schmach von niedrigen Knechten; und er schwieg und redete kein Wort dazu. Darauf hat hingedeutet der königliche

Prophet David, wo er in seiner eigenen Person sagt: „Gewalt übten, die meine Seele suchten; ich aber, einem Tauben gleich, hörte nicht und war wie ein Stummer, der seinen Mund nicht öffnet; und ich ward ganz wie ein Mensch, der nicht höret, und der in seinem Munde keine Widerrede hat." Was aber Christus der Herr im Werke geübt hat, das hat er auch gelehrt mit Worten; er sprach zu seinen Jüngern: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und lügenhaft alles Böse wider euch reden um meinetwillen."

9. Die neunte Sprosse ist:

Innerliches Erzittern vor den verborgenen Gerichten Gottes. Wenn du auch alle bisher aufgezählten Tugenden besäßest, wenn du mit Lust gute Werke verrichtest, mit Eifer die Gebote hältst und dich der Andacht befleißigst: so weißt du doch noch nicht, ob du in der Gnade bist und im Wohlgefallen Gottes. Denn es sind das keine unfehlbaren Zeichen der gegenwärtigen Gnade, sondern sie können auch anderswoher kommen. Darum erzittere in aller Demuth unter der gewaltigen Hand Gottes und verharre allzeit in der Furcht. Auf diese Sprosse zu steigen, hat der Herr uns gemahnt, als er aus gerechtem Urtheil den Apostel und Verräther Judas verderben ließ, aber nicht den Petrus und nicht die Maria Magdalena. Als Judas sah, daß der Herr zum Tode verurtheilt war, ging er alsbald hin, bekannte seine Missethat, warf die dreißig Silberlinge in den Tempel, und erhängte sich selbst aus Verzweiflung. Siehe, wie wunderbarlich sind die Urtheile Gottes! Warum

hat er nicht auch den Judas gnädig angesehen, wie den Petrus? Das sind die Abgründe der Gerichte Gottes, die niemand ergründen mag; aber sie sind gerecht. Darum unterstehe dich nicht, sie erforschen und begreifen zu wollen, sondern fürchte dich und erzittere vor ihnen, so viel du vermagst. „Das ist eine wunderbarliche Sache," schreibt Chrysostomus: „da die Sünderin dem Herrn Ehre bewies und zu seinen Füßen lag, hat Judas der Apostel dem Teufel gedient; da die Sünderin ihr schandhaftes Leben verließ, ist Judas in den ewigen Tod gegangen; da die Sünderin ihren schnöden Reichthum ausgoß, hat Judas nach Geldgewinn gesucht um das Blut seines Meisters; da die Sünderin die Füße des Herrn küßte, daß sie Gnade erlangte, hat Judas die Lippen des Herrn geküßt, um ihn zu verrathen." Das sind die erschrecklichen verborgenen Gerichte Gottes; vor denen sollst du erzittern!

XLI.

Fortsetzung.

10. Die zehnte Sprosse ist:

Klare Wahrheit. Ohne Wahrheit haben die Tugenden keinen Werth. Der Mensch soll nach vollkommener Wahrheit streben in allen seinen Worten und Werken, so daß man nicht bloß von ihm sage, er sei wahrhaftig, sondern er sei gleichsam die Wahrheit selbst, wie man auch von recht boshaften Menschen nicht bloß sagt, sie seien boshaft, sondern sie

seien die Bosheit selbst. Wie nothwendig und heilig die Wahrheit sei, magst du daraus entnehmen, daß der Teufel der Vater der Lüge heißt. Darum weiche nie von der Wahrheit; du sollst in dir haben die Wahrheit des Lebens, der Gerechtigkeit und der Lehre. Auf dieser Sprosse hat Christus der Herr gestanden, als Pilatus ihn fragte, ob er ein König der Juden sei. Der Herr antwortete: „Du sagst es, ich bin ein König; dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe; und ein jeder, der aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.“ Da sprach Pilatus zu ihm: „Was ist Wahrheit?“ Er fragte ihn bloß, aber auf die Antwort wartete er nicht, sondern ging wieder hinaus zu den Juden. Was meinst du aber, daß der Herr würde geantwortet haben, wenn Pilatus gewartet hätte? Nichts anders, als: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Davon haben ihm die Juden selbst Zeugniß gegeben, da sie zu ihm traten und sprachen: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist.“ Ja wahrlich, Christus ist die erste und höchste Wahrheit. Darum, willst du ihm nachfolgen, so halte die Wahrheit! lerne zum mindesten wahrhaftig sein in deinen Worten, daß du nicht lügest, und in deinen Werken, daß du nicht Gleißnerei treibest.

11. Die elfte Sprosse ist:

Lobes- und Ehren-Verachtung. Aus der Wahrheit des Lebens, der Gerechtigkeit und der Lehre entspringt meistens Lob und Ehre. Denn mit der Uebung guter Werke wächst die Ehre, wie die Spreu

mit dem Weizen. Wenn aber der Mensch viele Tugenden an sich genommen hat, so ist es eine der größten und seltensten Tugenden, die Ehre zu verachten, die ihm daraus erwächst. Und doch ist es nöthig, daß der Mensch die Ehre verachten lerne; denn sie ist eine Vernichterin der guten Werke und verdirbt die Frucht des Verdienstes, wie die Ameise die Saat. Chrysostomus sagt: „Was für eine Kraft zu schaden in der Liebe zu weltlicher Ehre liegt, weiß niemand besser, als der, welcher sich entschließt, ihr zu entsagen und ihr den Kampf zu bieten.“ „Selbst diejenigen,“ sagt Augustinus, „ficht die Ehre noch an, die ganz nahe der Vollkommenheit sind.“ Auf dieser Sprosse hat Christus der Herr gestanden, als er vor Herodes geführt wurde. Denn was für Lob und Ehre würde ihm gespendet worden sein, wenn er demselben auf seine vielen Fragen Antwort gegeben und nach seinem Begehren ein Wunderzeichen gewirkt hätte. Aber er that keins von beiden, sondern schwieg zu allem. Darum ward er verachtet und verspottet von Herodes und seinen Hofleuten, und spöttisch mit einem weißen Kleide angethan. Selig ist, der also dem Herrn nachfolgt in der Verachtung weltlicher Ehre; denn er wird mit der ewigen Ehre gekrönt werden. Selig, wer in allem spricht: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre.“ Das haben wohl gewußt die lieben Heiligen; darum haben sie oft zu Gott gebeten, daß er die weltliche Ehre von ihnen nehme. So lesen wir von einem heiligen Altvater, daß er einstmals, als er eine Predigt halten sollte, inständig zu

Gott hat, daß er von ihm wegnehmen möge die Eitelkeit der Ehre. Und das geschah; er sah, wie von seinem Nacken ein schwarzer Mohr herabsprang, und erkannte daran, daß Gott sein Gebet erhört habe. So begehre auch du von Gott, daß du entfliehen mögest aller eitlen Ehre, und sorge, daß das Kleid, worin du etwa verachtet oder verspottet wirst, nichts anders sei, als das weiße Kleid der Unschuld. Denn das ist das wahre Ehrenkleid vor Gott, das du empfangen hast in der heiligen Taufe.

12. Die zwölfte Sprosse ist:

Mächtige Unschuld. Diese Sprosse folgt ganz nach rechter Ordnung der elften. Denn die Verachtung weltlicher Ehre ist ein großer herrlicher Sieg, und je vollkommener der Mensch wird, desto mehr wird er von der Ehre angefochten. Darum wirst du diesen Sieg nicht wohl erringen, wenn du nicht ganz rein in deinem Wandel und mit dem mächtigen Schilde der Unschuld bewaffnet bist, so daß niemand dir etwas anhaben kann. Auf dieser Sprosse der mächtigen Unschuld hat wahrlich Christus gestanden, so daß Pilatus selbst ihm davon Zeugniß gab, da er sprach: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen"; und weiter sprach er: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten." Auch die Frau des Pilatus gab ihm Zeugniß, da sie sagen ließ: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten." Und Judas brachte die Silberlinge den Hohenpriestern zurück und sprach: „Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe." Auch Herodes wußte keine Schuld an ihm zu finden, da er ihn ohne Ver-

urtheilung zurückschickte. Und am Kreuze noch legte Zeugniß für ihn ab der eine Schächer, da er zu dem andern sprach: „Wir empfangen, was wir durch unsere Uebelthat verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan." Und nachdem der Herr seinen Geist aufgegeben, rief der heidnische Hauptmann: „Wahrlich, dieser Mensch war gerecht!" So führe denn auch du ein solches Leben, daß deine Unschuld allen Menschen offenbar sei, und niemand von dir geärgert werde. Für uns selbst zwar genügt ein gutes reines Gewissen; aber um des Nächsten willen ist es auch nöthig, daß wir einen guten Namen bewahren. Darum sollst du zwar eitle Ehre verachten, wie du auf der vorigen Sprosse gehört hast; aber du sollst doch die rechte Ehre nicht verwahrlosen und deinen guten Ruf erhalten durch wahre Unschuld. Laufe der Ehre nicht nach, so wird sie dir nachlaufen; und je mehr du die Ehre in rechter Weise fliehest, desto mehr Ehre wirst du empfangen.

13. Die dreizehnte Sprosse ist:

Nichtgeachtet sein wollen, also die Verachtung lieben. Es ist schwer, daß ein Mensch Lob und Ehre verachte; aber noch schwerer ist es ihm, daß er begehre verachtet zu werden, besonders wenn er sich keiner Schuld bewußt ist und sein Gewissen ihm das Zeugniß der Gerechtigkeit gibt. Und doch muß es so sein; denn Christus ist uns auf diese Sprosse voraufgegangen. Obgleich er der Allerunschuldigste war, und so viel Zeugniß von seiner Unschuld gegeben ward, wollte er dennoch einem Mörder gleich gehalten werden; ja er wollte, daß ein Mörder ihm

sogar vorgezogen wurde, da die Juden von Pilatus begehrten, den Mörder Barrabas freizulassen und den Herrn zu kreuzigen. Das verwies ihnen der Apostel Petrus, da er nach der Sendung des heiligen Geistes vor allem Volke redete und sprach: „Ihr habt den Heiligen und Gerechten verläugnet, und habt verlangt, daß man euch den Mörder schenke; den Urheber des Lebens habt ihr getödtet!" Das sollten zu Herzen nehmen die Menschen, die da höher geachtet und besser gehalten sein wollen, als sie sich selbst achten. Höre, was der heilige Bernardus davon sagt: „Du schätzest dich selbst in deinem Herzen nach dir selbst und wägst dich mit der Wage der Wahrheit; nach außen aber willst du besser scheinen und verkäufst dich uns theuerer und kostbarer, als du es von der Wahrheit entnommen hast. Fürchte Gott, und handle nicht so fälschlich, daß dich dein Wille erhöhe, während dich die Wahrheit demüthigt; denn das heißt der Wahrheit widerstehen und wider Gott den Herrn streiten."

14. Die vierzehnte Sprosse ist:

Ohne Murren die Strafen und Geißeln Gottes annehmen. Auf diese Sprosse ist gestiegen der geduldige Job, der ein gerechter und gottesfürchtiger Mann war, und doch so hart geschlagen wurde an seinem Vermögen, seinen Kindern, seinem Leibe und seinem guten Namen. Warum sträubst denn du dich und murrest, wenn einmal eine Heimsuchung oder Geißel Gottes über dich kommt? Straft doch auch ein Vater den Sohn, den er lieb hat. Und wie viele Schläge und Geißeln haben die lieben Heiligen auf Erden

erduldet! Geißeln der Krankheit, des Nothleidens, der Schmerzen, der Anfechtung, der Verachtung und Verfolgung und mancherlei andere Trübsale! Doch wozu nenne ich die Heiligen! Wer hat so geduldig auf dieser Sprosse gestanden, als der Heilige aller Heiligen, der Unschuldigste der Unschuldigen, unser Herr und Heiland, der um unserer Sünden willen die grausamsten Geißelschläge empfangen hat? Von wilden Knechten wurde er entkleidet, an eine Säule gebunden, mit Geißeln zerschlagen, mit Dornen gekrönt, mit einem spöttischen Mantel umhangen, verhöhnt und gelästert, und so von Pilatus dem Volke gezeigt, mit den Worten: „Da seht den Menschen!“ So ist Christus dir voraufgegangen! Warum willst denn du den Geißeln widerstreben und gegen die Hand Gottes murren? Wahrlich du bedarfst noch der Schläge und Strafen; du bist ein Weinstock, der noch des Schneidens bedarf, damit er mehr Frucht bringe. Darum, so oft und wie es Gott gefällt, sicherlich immer zu deinem Besten, sollst du geduldig und willig leiden.

15. Die fünfzehnte Sprosse ist:

Purer Gehorsam bis in den Tod. Hier will ich besonders diejenigen Menschen ermahnen, welche in Tugend und Erkenntniß weit vorgeschritten sind. Denn diese haben sich zu hüten, daß sie nicht in die Glaubensketzerei des „freien Geistes“ verfallen, so daß sie sich über manche Gebote Gottes und Anordnungen seiner heiligen Kirche überheben, und sich an den Spruch des Apostels Paulus halten: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Aber es ist Ketzerei,

diesen Spruch so zu verstehen, als ob man dadurch vom Gehorsam gegen die Gebote Gottes und der Kirche erledigt würde. Siehe, wie dein Herr und Meister, Christus, auf dieser Sprosse gestanden hat, da er von Pilatus zum Tode verurtheilt wurde. Darüber spricht derselbe Apostel Paulus: „Er hat sich selbst erniedriget und ist gehorsam geworden bis in den Tod, bis zum schmählichen Tode des Kreuzes.“ Thue desgleichen und ergib dich dem Gehorsam! Der Gehorsam ist ein überschwengliches Gut; er ist, wie der weise Mann sagt, besser als alles Opfer.

16. Die sechszehnte Sprosse ist:

Quetschung oder Unterdrückung aller Bitterkeit des Herzens. Beim besten Willen und treuesten Gehorsam empfindest du doch bisweilen, daß dein Herz will bitter werden in der Widerwärtigkeit. Komme dem zuvor; sei sanft, ruhig und still in allem, was dir begegnet, so daß keine Bitterkeit in dir selbst sei, und kein Zeichen der Bitterkeit äußerlich an dir erscheine. Dann stehst du auf der sechszehnten Sprosse und folgst Christo deinem Herrn nach, der sich, als er zum Tode geführt wurde, nicht anders verhielt, als wie ein geduldiges Schäflein. Das hatte schon lange vorher von ihm gesagt Isaias der Prophet, da er schreibt: „Er wird zum Tode geführt werden wie ein Schaf zur Schlachtbank.“ Und Jeremias desgleichen: „Ich bin wie ein sanftmüthiges Lämmlein, das man zum Opfer führt.“ So ist der Herr geduldig und ohne Bitterkeit hinausgegangen an die Stätte seines heiligen Leidens. Lerne von ihm Ge-

duld und Sanftmuth; dazu ermahnt er dich mit den Worten: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Land besitzen.“

XLII.

Fortsetzung.

17. Die siebenzehnte Sprosse ist:

Rechtlichkeit. Ein christlicher Mensch soll redlich und gerecht sein, einem jeden geben, was ihm gebührt, Gott dem Herrn, sich selbst und dem Nächsten. Gott dem Herrn als dem obersten Herrn soll er geben vollkommene Unterwürfigkeit und göttliche Ehre; sich selbst Gerechtigkeit und Heiligkeit; dem Nächsten die Liebe. Er soll halten die Grundregel der Gerechtigkeit: „Was du willst, daß man dir thue, das thue auch einem andern; und was du gegen dich gern unterlassen siehst, das unterlaß auch gegen andere.“ Von der Gerechtigkeit hat Zeugniß abgelegt Christus der Herr durch sein ganzes Leben, und besonders durch seinen Tod am Kreuze. Denn er hat gelitten, um unsere Schuld zu bezahlen und die Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen. Er hat aufgehängt werden wollen am Holze des Kreuzes, damit derjenige, der durch das Holz überwunden hatte, d. i. der böse Feind im Paradiese, auch wieder durch das Holz überwunden würde. Adam hat auf den Rath des Teufels seine Hände ausgestreckt nach der Frucht des verbotenen Baumes, Christus nach dem Baume des Kreuzes, um uns die Frucht des Lebens zu geben. Da-

rum, o sündiger Mensch, sage Gott deinem Herrn Lob und Dank, der so schmerzlich für dich bezahlt hat, was du bist schuldig gewesen. Vergelten kannst du es ihm nimmer; aber du sollst ihm nachfolgen in der Gerechtigkeit.

18. Die achtzehnte Sprosse ist:

Standhafte Beharrlichkeit. Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig. Viele sind, die etwas Gutes anfangen, aber wenige sind, die darin verharren. Und doch ist es nur die Beharrlichkeit, welche die Krone empfängt; nur sie gibt den Werkleuten ihren Lohn. Hätte Christus nicht ausgeharret bis zum Tode am Kreuze, so wäre unsre Erlösung nicht vollkommen gewesen. Darum, wie Hieronymus sagt, suchten die bösen Geister, als sie anfingen der Kraft des Kreuzes inne zu werden, es zu hindern und schrieen durch den Mund der Spötter und Lästerer: „Ist er der König von Israel, so steige er herab vom Kreuze, dann wollen wir an ihn glauben; Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Er hat auf Gott vertraut, der erlöse ihn nun, wenn er ein Wohlgefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: ich bin Gottes Sohn; halt, wir wollen sehen, ob Elias komme, ihn zu retten." Aber Christus hörte alles geduldig an und verharrte am Kreuze bis in den Tod. Darum, o christlicher Mensch, wenn du an das Kreuz der Buße und der Gebote Gottes gekommen bist, so bleibe daran bis in den Tod, und laß durch keine Spöttereien dich davon abbringen; denn es sind Einsprechungen des bösen Feindes, der die Kraft und Frucht deines Kreuzes erkennt und sie dir entreißen will.

19. Die neunzehnte Sprosse ist:

Tugendreiches Reden. Es gibt eine Zeit zu reden, und eine Zeit zu schweigen. Darum sprach David: „Stelle eine Schildwache vor meinen Mund, o Herr, und verschließe meine Lippen mit einer Thüre.“ Er sagt „eine Thüre“; die thut man auf und zu; und sagt nicht „eine Mauer,“ die allzeit verschlossen ist. Denn Stillschweigen kann ebenso zur Sünde werden, als zu viel Geschwätz. Darum soll der wahre Christ der Zeit und des Ortes sorgsam Acht haben, wo er gebührlich rede und wo er gebührlich schweige. Er soll lernen von seinem Herrn, der auf dieser Staffel gestanden, als er am Kreuze die sieben Worte sprach. Zum ersten das Wort der Verzeihung: „Vater, verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thuen.“ Zum zweiten das Wort des Andenkens: „Fürwahr, ich sage dir, heute wirst du bei mir sein im Paradiese.“ Zum dritten das Wort der Treue: „Weib, sieh deinen Sohn; Johannes, sieh deine Mutter.“ Zum vierten das Wort der Verlassenheit: „Ach Gott mein Gott, wie hast du mich verlassen.“ Zum fünften das Wort der Liebe und des Verlangens: „Mich dürstet.“ Zum sechsten das Wort der Vollendung: „Es ist vollbracht.“ Zum siebenten das Wort der Zurückgabe: „Vater, in deine Hände befehl’ ich meinen Geist.“ Da siehst du, wie der Herr geredet hat; wahrlich gar heilsame und nicht vergebliche Worte! Darin sollst du ihm nachfolgen.

20. Die zwanzigste Sprosse ist:

Umschau nach den Wunderzeichen Gottes. Die Gnaden Gottes sind manchfach ausgetheilt; diesem

wird gegeben der Geist der Weisheit, jenem der Geist der Wissenschaft; diesem die Gabe zu heilen, jenem die Gabe der Weissagung; und so einem andern eine andere Gnade; aber alle solche Gnaden sind Wunderzeichen Gottes. Darum sagt Paulus: „Wir sollen uns einander zuvorkommen mit Ehrerbietung." So betrachte denn und bewundere die verschiedenen Gnaden und Gaben, die dir und andern Menschen verliehen sind. Sage Lob und Dank Gott dem Herrn; denn sie alle sind Wunderwerke Gottes. Sprich: „O Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!" Dazu lerne auch deinen Nächsten ehren, den der Herr würdig gehalten hat, ihm seine angemessenen besondern Gaben zu ertheilen. Auf diese Sprosse hat uns der Herr in seinem heiligen Leiden noch bei seinem Sterben erhoben. Die Sonne verlor ihren Schein, der Vorhang des Tempels zerriß, die Erde erbebte, die Felsen zersprangen, die Gräber thaten sich auf; der heidnische Hauptmann ward bußfertig, und die Menschen schlugen an ihre Herzen. O christlicher Mensch, schaffe, daß diese Wunderzeichen an dir selbst geschehen; der Vorhang deiner Unwissenheit werde zerrissen; das Erdreich deines Herzens erbebe; die Verhärtung deines Gemüthes zerspalte sich; das Grab deines Mundes öffne sich zum Bekenntniß deiner Sünden; schlage an dein Herz und werde bußfertig mit dem heidnischen Hauptmann!

21. Die einundzwanzigste Sprosse ist:

Vollkommene Liebe. Dein Herz soll weit aufgethan sein, wenn du ein Diener des Herrn sein willst.

Es soll überfließen von Liebe, auf daß es den Herrn erhöre, wenn er, wie im hohen Liede, bittend kommt und spricht: „Schwester, öffne mir dein Herz!" Siehe zu, daß du ihm dann antworten kannst: „Herr, meine Seele ist geschmolzen, da mein Geliebter geredet hat, und mein Herz ist geworden wie Wachs, das da weich wird." Dazu soll dich bewegen das offne Herz Jesu, der auf dieser Sprosse gestanden hat, als sein Herz ward geöffnet und durchstochen mit einer Lanze. O wie hart sind unsre Herzen! Dem Speere ward gestattet, in das Herz Christi einzudringen, und wir vermögen nicht unser Herz zu öffnen, damit die Liebe Christi eingehe!

22. Die zweiundzwanzigste Sprosse ist:

Wahre Ruhe mit vollkommener Freiheit von allem Zwange. Wenn wir zu einem solchen Stande der Vollkommenheit gelangen, daß wir todt sind für die Welt und alle Anfechtungen der Sünde, dann mögen wir auch im Wege der Buße von der Härte des Kreuzes entbunden werden; wie Christus, nachdem er gestorben war, sich hat wollen vom Kreuze herabnehmen lassen, so lang er aber lebte, nicht herabgestiegen ist, sondern gehorsam blieb bis zum Tode. In einem solchen Stande der vollkommenen Heiligkeit ist der Mensch gleichsam erhoben über das Gesetz und bedarf der äußern Regeln nicht; denn er lebt ganz in Gott und der göttlichen Gnade, und hat seine Freude und Wonne im Guten aus vollkommener Freiheit; wie Paulus sagt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Das soll man aber nicht falsch verstehen, und nicht meinen, man dürfe

alsdann die Gebote und Gesetze verachten und lediglich nach der Freiheit leben. Das ist ein großer Irrthum der Ketzer „von der Freiheit des Geistes.“ Man soll vielmehr die Gebote mit desto größerer Freude halten. Das zeigt schon der Heide Aristoteles; als er gefragt wurde, was für einen Nutzen ihm seine Weisheit gebracht hätte, antwortete er: „Daß ich dasjenige aus freiem Willen thue, was andere thun aus Verbindung des Gesetzes.“ Niemand soll sich aber leicht einbilden, daß er einen solchen Stand der evangelischen Vollkommenheit erlangt habe, wie ich ihn vorhin angezeigt; wer ihn aber wirklich erlangt hat, der wird auch in Allem das Rechte treffen und nicht mit Hochmuth und Ueberhebung, sondern in vollkommener Demuth dem Herrn dienen. Darum habe Acht, ob es auch Joseph und Nikodemus sind, welche dich von der Härte des Kreuzes herabnehmen wollen! „Joseph“ bedeutet Mehrung oder Zunahme, und „Nikodemus“ einen Ueberwinder des Volks; d. h. es soll eine vollkommene Zunahme in den göttlichen Tugenden und Gnaden, und eine vollkommene Ueberwindung und Abwerfung alles Weltlichen sein, wodurch du in deine Ruhe und vollkommene Freiheit eingehest.

23. Die dreiundzwanzigste Sprosse ist:

Zusammen begraben sein mit Christo. Wenn der Mensch vollkommen todt ist für die Welt und die Sünde, und wenn er wohl gesalbt ist mit den Gewürzen der Tugenden, was bleibt dann noch übrig für ihn auf Erden, als daß sein Leben gänzlich verborgen sei mit Christo in Gott dem Herrn; daß er

begraben sei in dem Garten des göttlichen Friedens, in dem Felsen der göttlichen Sicherheit, in dem neuen Grabe, worin Dem, der am Kreuze überwunden hat, ein neuer Name gegeben wird, wie wir lesen in der geheimen Offenbarung. O selig der Igel, der seine Wohnung hat in einem solchen Felsen, wo er sich ganz und gar zu innerlichen Dingen kehret, und von außen rauh und stachelig und wie todt aussieht!

So hast du eine Leiter, woran du aufsteigen sollst auf den Segelbaum des Kreuzes, um nachzufolgen Dem, der daran gelitten hat. Unterlaß es nicht, jeden Tag wenigstens die eine oder andere dieser Sprossen mit deiner Betrachtung zu besteigen; es wird dir große Frucht bringen und dich zur wahren Nachfolge Christi bewegen, wodurch du zuletzt gelangen wirst zu der Freude der ewigen Seligkeit im himmlischen Jerusalem.

XLIII.

Von den zeitlichen Gütern.

Die vierundzwanzigste Vergleichung.

Zum vierundzwanzigsten muß ein Schiff die gehörige Ladung, ausreichende Nahrung und rechte Beschwerung haben. Wenn das Schiff zur Abfahrt bereitet wird, bringt man hinein alles, was man auf der Fahrt bedarf; und wenn es die rechte Beschwerung hat, so geht es sicherer und leichter dahin, als

wenn es zu leicht ist und auf den Wellen geschaukelt wird. Es darf aber auch nicht zu schwer geladen werden; sonst würde es in Gefahr kommen zu sinken. So soll auch das Schiff des christlichen Lebens mit der gehörigen Nahrung und Ladung versehen sein. Du fragst: worin soll diese Ladung bestehen und wie soll man es damit halten? Ich antworte:

1. Erstens: wir sollen unser geistliches Schiff auch mit zeitlichen Gütern versehen. Denn geistliches Leben kann nicht lange bestehen ohne zeitliches Gut, und es ist nicht genug mit dem geistlichen Schiffsbrode, wovon wir früher geredet haben, sondern das tägliche leibliche Brod ist uns auch nöthig. Darum hat uns ja der Herr beten gelehrt: „Unser tägliches Brod gib uns heute," d. i. nicht allein das geistliche, sondern auch das leibliche. Denn wir sind zusammengefügt aus Seele und Leib; die Seele zu erhalten, bedürfen wir das geistliche Brod, und den Leib zu erhalten, bedürfen wir das leibliche. Uns zu erhalten aber, sind wir schuldig; sonst können wir nicht wirken. Darum sollen wir unser christliches Schiff auch mit zeitlichem Gute laden.

2. Wir sollen zweitens das Schiff nicht zu schwer laden, sollen nicht zu viel und überflüssiges zeitliches Gut aufhäufen; sonst wird das Schiff untergehen; denn niemand kann Gott und dem Mammon zugleich dienen. Höre, was Paulus sagt: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels, und in mancherlei unnütze und schädliche Begierden, welche den Menschen versenken in Untergang und Verderben; denn die Wurzel aller

Uebel ist die Begierlichkeit." Und wahrlich, es ist kein Wunder, daß die Geizigen und Habsüchtigen versinken; denn sie haben nicht etwa einen Mühlstein am Halse hangen, sondern ein großmächtiges Haus mit Hof und Gut, und alles, wonach ihre Begierlichkeit trachtet.

3. Wir sollen drittens auch nicht zu wenig Ladung in das Schiff bringen; denn wenn es gar zu leicht ist, so wird es ein Spiel der Wellen und hat keinen sichern Fortgang. Höre, wie der weise Salomon gebetet hat zu Gott dem Herrn; er spricht: „Nicht den Bettel gib mir, o Herr, und nicht den Reichthum; gib mir nur, was ich nöthig habe zu meinem Unterhalt; auf daß ich nicht etwa übersättigt und dadurch gereizet werde, dich zu verläugnen, und sage: Wer ist der Herr? — oder aus Mangel und Noth zum Stehlen gebracht werde und falsch schwöre bei dem Namen meines Gottes." Doch will ich mit diesen Worten gewiß nicht widersprechen dem heilsamen Rathe Christi über die evangelische Armuth, wo er sagt: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles was du hast, und gib es den Armen." Wer das fassen kann, der fasse es, und wer diesem Rathe folgt, der thut ein vollkommenes Werk. Ich rede aber jetzt als Unvollkommener zu Unvollkommenen, und was der Herr zugelassen hat, das lasse ich auch zu; darum meine ich eine solche Armuth, die vorzüglich in der Freiheit des Gemüthes besteht, wenn der Mensch nämlich nicht mit seinem Herzen am Reichthum hängt, sondern darüber erhoben ist. Ohne ein solches freies Herz wäre selbst

die Hingabe des Reichthums ohne Werth. Darum hat auch der Herr gesagt: „Selig sind die Armen im Geiste"; und diese innere Armuth genügt für den christlichen Menschen.

4. Wir sollen viertens das Schiff laden mit den nothwendigen Gütern. Das lehrt uns Paulus, wo er sagt: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein." Ich sage aber „nothwendig" nicht bloß für dich, sondern auch für die, welche dir anbefohlen sind. Zuerst das Nothwendige für dich, d. h. für deine eigene Person, nach menschlicher Ordnung, nach Stand und Amt, nach rechter Ehr und Gebühr. Nun sprichst du: „Wer soll mir aber da Bescheid geben über das rechte Maß in so mancherlei Bedürfnissen? wie soll ich wissen, was und wie viel mir gerade nothwendig ist?" Ich antworte: Deine Vernunft soll da Richter sein, deine Vernunft als der Schiffsherr. Aber deine rechte Vernunft; denn wenn sie nicht eine falsche Wage in der Hand hat, die Wage der Lustbarkeit, des Ehrgeizes oder des Geldgeizes, so wird sie recht wägen und wohl vertheilen. Wenn sie aber eine dieser falschen Wagen nimmt, so wird sie auch das rechte Maß nicht treffen. Auf der Wage des Geldgeizes wiegt ein Heller mehr, als Gott, mehr als die eigene Seele, mehr als das ewige Himmelreich. Von dieser Wage spricht der Prophet Oseas, wo er schreibt: „Ein Chananiter ist Ephraim geworden, mit der Wage des Truges in der Hand, liebend die Uebervortheilung." Chanaan bedeutet einen Kauf- und Geschäftsmann, und der Prophet straft die Kin-

der Israels, daß sie, statt Kinder Gottes zu sein, den Chananitern nachahmten, welche durch ihren Handelsgeist und kaufmännischen Betrug berüchtigt waren. Eine solche Wage sollst du nicht zur Hand nehmen, wenn du abmessen willst, wie viel dir nöthig sei. Denn es ist eine falsche Wage, und der weise Mann sagt: „Eine falsche Wage ist ein Gräuel vor dem Herrn, aber ein rechtes Gewicht gefällt ihm wohl.“ Ebenso sollst du der Wage der Lust und des Ehrgeizes nicht trauen; da wird auch immer mehr verlangt, als nöthig ist; das Gewicht kann nie voll werden, wie die Begierde nie gesättigt wird. Du fragst: mit welcher Wage soll die Vernunft denn messen? Ich antworte: Mit der Wage des einfachen wirklichen Bedürfnisses, der wahren Demuth, der rechten Enthaltsamkeit, und vor allen Dingen der göttlichen und brüderlichen Liebe. — Ich habe auch gesagt: das Nothwendige für die, welche dir anempfohlen sind. Da meine ich zunächst die Armen; denn auch deren Theil sollst du mit dir bringen, d. h. wenn du genug hast für deine Person, so sollst du Fleiß anwenden durch Arbeit und gute Verwaltung, daß du auch den Armen zu Hülfe kommen kannst. Höre, wie der Apostel Paulus ermahnt: „Wer vorhin gestohlen hat, der soll jetzt nicht mehr stehlen; sondern vielmehr soll er arbeiten mit seinen Händen, was da gut ist, auf daß er habe, womit er zu Hülfe komme den Nothdürftigen.“ Das sollen sich wohl merken die Starken und Gesunden, Mann und Weib, die da für ihre Person genug haben, aber nichts für die Armen; sie sollen nicht müßig gehen,

sondern etwas thun, schaffen und wirken, damit sie auch für die Nothleidenden etwas gewinnen. Denn nach dem, was wir den Armen gethan haben, wird der Herr uns dereinst richten, wann er sprechen wird: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ — Nun fragst du: was sollen wir aber den Reichen geben, und den Kindern und Freunden? Ich antworte und sage:

5. Fünftens, daß wir kein zeitlich Gut für die Reichen ins Schiff tragen sollen. Denn den Reichen haben wir dergleichen nicht zu schenken und zu geben. Der Philosoph Seneka sagt: „Die reichen Leute wollen durch Wohlthat sich nicht verbindlich machen lassen; wenn sie eine Wohlthat annehmen, so groß sie auch sein mag, so meinen sie, daß sie dem Geber schon früher etwas Sonderliches erwiesen hätten, oder denken, man wolle etwas von ihnen gewinnen und sie geneigt machen. Wenn du aber einem armen Menschen Gutes thust, so weiß und denkt er nicht anders, als daß du seine Person ansehest, und nicht seinen Stand und sein Glück.“ Höre auch, wie Christus der Herr spricht; er sagt: „Wenn du ein Gastmal bereitest, so lade nicht die Reichen, sondern die Armen, Schwachen, Lahmen und Blinden; und selig wirst du sein, weil sie dir nicht vergelten können; denn vergolten wird dir werden bei der Auferstehung der Gerechten.“ — Was aber die Kinder angeht, so spricht der Apostel Paulus: „Nicht sollen die Kinder Schätze sammeln für die Eltern, sondern die Eltern für die Kinder.“ Gewiß sind die Eltern verpflichtet, ihre Kinder zu ernähren und ihnen alles Nöthige zu ver-

schaffen. Aber das soll geschehen ohne Geiz und Gier, ohne Trug und Unrecht, und mit Maß und Genügen. Sonst handelst du thöricht. Entweder sind die Kinder gut und dankbar, oder sie sind bös und undankbar. Sind sie gut, so ladest du ihnen mit dem ungerechten Gut, das du zusammenhäufest, eine schwere Bürde auf, die noch nach deinem Tode auf ihnen lasten wird; denn wo die Wurzel verderbt ist, da werden auch die Aeste verderbt sein, und aus einem vergifteten Brunnen fließen vergiftete Wasser. Sind die Kinder aber bös und undankbar, so werden sie es gleich den jungen Hühnlein machen, welche, wenn sie groß werden und erstarken, mit der Henne, die sie gepflegt hat, um ein Gerstenkorn streiten, oder wie die Hunde, die sich mit der Mutter um einen Knochen beißen. Da würdest du zuletzt sprechen, wie der Prophet Isaias schreibt: „Ich habe Söhne erzogen und erhöhet; aber sie haben mich verachtet." Darum siehe zu, daß du deinen Kindern Schätze sammelst für die Ewigkeit, daß du sie erziehest zu Kindern Gottes, sie versehest mit guter heilsamer Lehre, und sie nicht verderbest durch unmäßige Sorge für zeitliche Schätze. — Was endlich die Freunde angeht, wofür du glaubst dir Reichthum verschaffen zu müssen, so frage ich dich: Redest du von den wahren Freunden, oder von den falschen? Redest du von den wahren Freunden, die eines Menschen Freund sind in jedem Stande, er sei im Glück oder Unglück, es gehe ihm gut oder übel: nun so brauchst du dir darüber nicht viel Sorge zu machen; denn wahrlich deren sind wenige, und sie verlangen und

erwarten nicht, daß du um ihretwillen dich mit zeitlichen Sorgen quälest. Redest du aber von den falschen Freunden, die da Freunde sind des Tisches und des Glückes, und nicht des Menschen, wie thust du dann so thöricht, um ihretwillen Schätze zu sammeln und dir Sorgen zu machen! Du wirst sie nie sättigen, und wenn du sie noch so sehr deines Reichthums genießen lässest. Solcher Freunde gibt es sehr viele; sie wachsen auf wie das Unkraut, und mehren sich, wie dein Reichthum sich mehrt. Wir lesen von einem Bischof, wie der so treffend den falschen Freunden antwortete. Ehe er Bischof wurde, hatte er gar keine Freunde; niemand war unter den Seinigen, der sich seiner annahm. Als er aber zum Bischof gewählt wurde, da kamen ihrer viele und sprachen, daß sie seine Freunde und Verwandten seien. Er fragte sie, wie alt sie wären, und als sie das sagten, antwortete er: „Nein, ihr könnet meine Freunde nicht sein, da ihr schon so alt seid; denn gestern habe ich gar keinen Freund gehabt, der sich dafür ausgegeben; wenn ich also einen Freund habe, so kann er nicht mehr als Einen Tag alt sein.“ Damit gab er ihnen zu verstehen, daß sie keine Freunde seiner Person, also keine wahre Freunde, sondern nur Freunde seines Glückes, also falsche Freunde wären. Darum sagt der weise Mann: „Durch Reichthum werden die Freunde vermehrt; aber von dem Armen trennen sich auch die, welche er hatte.“

6. Wir sollen sechstens keine fremden und ungerechten zeitlichen Güter in das Schiff tragen, die der Rückgabe bedürfen. Denn solche würden das

Schiff ganz und gar niederdrücken, und der Schiffsherr würde sie nicht in dem Schiffe dulden. Darum hüte dich, daß du in deinem christlichen Leben nicht an dich haltest, was du durch Betrug, Diebstahl, Wucher und dergleichen überkommen hast; solches bist du verbunden alles zurückzugeben. Nur solche Güter sollst du mit dir führen, die du mit nützlicher Arbeit oder durch rechte Erbschaft gewonnen hast. Denn der Herr sprach zu Adam: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen." Und David spricht im Psalter: „Darum daß du issest die Arbeit deiner Hände, bist du selig, und dir wird wohlsein." Unter den Werken der Hände sollst du nicht etwa bloß die Arbeit der leiblichen Hände verstehen, sondern auch alle Aemter und Geschäfte, woraus die Menschen rechtmäßig und ehrlich ihren Unterhalt gewinnen, sie mögen mit der Hand, oder der Zunge, oder sonst in einer geziemenden Weise verrichtet werden. Denn auch von den Wächtern und Boten kann gesagt werden, daß sie von den Werken ihrer Hände leben, obgleich sie zur Verrichtung ihres Dienstes die leiblichen Hände nicht gebrauchen. Nun fragst du: Wie ist es aber mit solchem Reichthum, den ich mir zwar nicht selbst erworben, aber doch in rechtmäßiger Weise durch Erbschaft oder Schenkung empfangen habe? Darauf antworte ich:

7. Siebentens: Wenn du deinen Reichthum durch Erbschaft, durch Schenkung oder sonst durch ein Glück überkommen hast, so sollst du es damit halten, wie David im Psalter anräth; er sagt:

„Fließet euch Reichthum zu, so hänget daran nicht eure Herzen." Gedenke, daß die Reichthümer zu vergleichen sind einem Bach, einem fließenden Wasser, das da zu uns herkommt und wieder weiter fließt. Der Fluß, der an einer Stadt vorbeifließt, gehört nicht der Stadt; sie mag daraus ihren Bedarf nehmen, die Hände waschen und die Wiesen wässern; aber sein Wasser fließet weiter. Wenn einer mit dem ganzen Leib im Wasser steht und nur das Haupt draußen hält, so ertrinkt er nicht. Ist er aber mit dem Kopf unter Wasser, so mag der ganze übrige Leib außer dem Wasser sein, er kann es nicht lange aushalten, er muß ertrinken. So ist es auch mit dem Reichthum. Wenn der Mensch sein Herz nicht darein steckt, so kann er ihm nicht schaden; er sei so reich, wie er wolle, er wird geistlich nicht ertrinken. Wenn einer aber mit seinem Herzen im Reichthum steckt, d. h. wenn er mit Gier und Lust nach zeitlichem Gut erfüllt ist, so mag er im Uebrigen ganz außer dem Reichthum stehen und ganz arm sein, er wird ertrinken und den geistlichen Tod finden. Davon haben wir ein Beispiel an dem heiligen Gregorius, der mit dem Leib im Reichthum stak, aber nicht mit dem Herzen; und an dem thörichten Einsiedler, der seine Katze lieber hatte, als Gregorius die ganze Welt mit ihren Schätzen. Darum hüte dich, daß du dein Herz nicht an den Reichthum legest und davon ertrinkest; aber die Hände lege fleißig an; greif tapfer in deine Schätze und theile fröhlich davon aus an die Armen und Bedürftigen; dann sind sie wohl und auf guten Wucher angelegt. —

Gedenke ferner, daß die Reichthümer zu vergleichen sind den Dornen. Die Dornen sind nicht nützlich, sondern schädlich, wenn sie auf dem Acker zwischen der Frucht wachsen; denn sie verderben und ersticken die Frucht. Wenn sie aber außerhalb der Früchte um den Acker herumgepflanzt werden, so schützen und behüten sie die Frucht. So sollen auch die Reichthümer sich nicht in das Herz hinein verstricken, sondern durch Almosen nach außen gepflanzt werden; dann beschützen sie das Herz wie eine Dornenhecke, die kein Vieh und keine Schlangen hindurchläßt. „Gebet Almosen", spricht der Herr, „und sehet, alles wird euch rein sein." — Gedenke drittens, daß der Reichthum zu vergleichen ist dem Koth und Dünger, wie der Apostel Paulus sagt: „Um des Herrn willen habe ich auf alles verzichtet und erachte es für Koth, damit ich Christum gewinne." Der Koth gehört nicht in das Haus; da ist er unnütz und schädlich, und verbreitet einen wüsten Geruch. Wirft man ihn aber als Dünger auf die Aecker, so macht er sie fruchtbar und schafft reichen Gewinn. So ist es auch mit dem Reichthum. Behält man ihn durch unordentliche Begierde im Herzen, so entstellet und vergiftet er das ganze Innere des Menschen. Wirft man ihn aber auf die magern Aecker der Armen, so bringt er viele Frucht für das ewige Leben.

Darum wenn du reich bist, hüte dich, daß du dein Herz nicht an den Reichthum legest; denn er ist wie ein erstickendes Wasser, wie stechende Dornen, wie ein riechender Koth.

XLIV.
Vom Fortgang im christlichen Leben.

Die fünfundzwanzigste Vergleichung.

Die fünfundzwanzigste Vergleichung ist die Abfahrt vom Gestade. Wenn alle Dinge bereit und das Schiff recht geladen ist, so heißt der Schiffsherr das Volk im Schiffe sich niedersetzen; und er würde unwillig sein, wenn jemand noch das Schiff wieder verlassen wollte. Sodann wird das Seil abgelöset, woran das Schiff festgebunden ist, und die Leute fangen an zu singen: „In Gottes Namen fahren wir, Seiner Gnad begehren wir"; und so fährt das Schiff vom Lande; das Segel wird gespannt, die Ruder werden gezogen, und ein jeder thut seine Arbeit und verrichtet sein Amt; und so geht es fort über das weite Meer. Nicht anders ist es mit dem Schiff der Buße. Wir haben lange genug daran aufgebaut; es ist Zeit, daß wir zur Fahrt kommen. Und da muß dasselbe geschehen, was du eben von der Abfahrt des natürlichen Schiffes gehört hast.

1. Für's erste wird der Schiffsherr zornig, wenn jemand aus dem Schiffe wieder aufs Land gehen will, nachdem er bereits eingestiegen ist und sich entschlossen hat, die Fahrt nach dem gelobten Lande mitzumachen. So soll auch niemand das Schiff der Buße wieder verlassen, wenn er einmal hineingegangen; sonst wird Gott der Herr über ihn zürnen, und es werden die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger sein, als die ersten. O wie viele Men-

schen gibt es, die während der heiligen Fastenzeit sich ernstlich zum Guten wenden und in das Schiff des Heiles eintreten; aber kommt die frohe Osterzeit, wo das Schiff soll vorwärts fahren, dann springen sie wieder zurück in das alte Sündenleben. Ist das nicht eine traurige Sache, daß die Auferstehung unseres Herrn, die da sein sollte eine Zeit des Fortgangs und Wachsthums in Tugenden und guten Werken, so oft verkehrt wird in eine Zeit des Rückfalls und geistlichen Todes! Da gibt es wieder Trinkgelage und Völlerei, Augenlust und Fleischeslust; und was nur die Sinne reizet, dem wird nachgegangen, als wenn Christus der Herr auferstanden wäre, damit wir frei sündigen könnten, und nicht damit wir gerechtfertiget und befestiget würden. Christus ist am heiligen Ostertage wieder auferstanden, aber nicht wieder zurückgefallen; und Pascha bedeutet nicht Rückkehr nach Aegypten, sondern Uebergang über das rothe Meer. Darum, wenn du ein Diener Gottes bist, so schließe dich aus von der Zahl dieser thörichten, seelenlosen Menschen; bleibe du in dem Schiffe und laß dich von niemanden hinausbringen; richte dich ganz darnach ein, beharrlich fortzufahren in dem guten bußfertigen Leben, und sei du nicht so undankbar deinem Herrn, daß du zu der Zeit seiner Glorie und Ueberwindung deine Seele wolltest gefangen geben und in die Hände seines und deines Feindes überliefern. Halte dich zu deinem Herrn und Gott; er wird dir Gnade verleihen zu gutem Fortgang, und wird dich bewahren, daß du nicht fallest und verderbest.

2. Zum zweiten heißt der Schiffsherr die Leute im Schiffe sich zusammensetzen. So sollen auch wir zusammensitzen und mit einander verkehren in Einhelligkeit und Frieden. Wir sollen einander verzeihen, wenn einer wider den andern etwas hat. Denn sonst wird es keine glückliche Fahrt geben; wie David sagt: „Leid und Unglück ist auf ihren Wegen, und sie kennen nicht den Weg des Friedens.“ So ließ auch der Herr, wovon Christus im Evangelium erzählt, den Knecht in die Finsterniß werfen, der nicht verzeihen und nachlassen wollte seinem Mitknechte; und Christus spricht dann weiter: „Also wird auch mein himmlischer Vater an euch thuen, wenn ihr nicht vergebet, ein jeder seinem Bruder, von ganzem Herzen.“ Wir sollen auch hören auf das Wort Christi, womit er nach der Auferstehung seine Jünger grüßte; er sprach immer: „Der Friede sei mit euch.“ So hat er auch gesprochen zu denen, die am Abend bei verschlossenen Thüren zusammensaßen, und hat ihnen dann viel Gutes verheißen, zum Zeichen seines Wohlgefallens. Denn wie sehr ihm eine solche christliche Versammlung gefällt, hat er ausdrücklich gelehrt, da er sprach: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Und David singt in seinem Psalter: „O wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder einhellig zusammen wohnen!“ So sorge denn auch du, daß du den Frieden habest, und zwar zuerst in dir selbst, d. h. daß die Kräfte deiner Seele in Einhelligkeit wirken, daß eine jede in ihrer Ordnung sei, die Vernunft regiere und die Sinnlichkeit

ihr gehorche; sodann daß Friede sei zwischen dir und deinem Nächsten; vor allem aber zwischen dir und Gott dem Herrn; denn ohne diesen Frieden gibt es keinen andern wahren Frieden, und wenn du sprächest, du hättest Frieden, so wäre es kein Friede. Darum sollen wir, wie die heilige Kirche am hohen Ostertage, zu dem Herrn beten: „Herr, gieße in uns ein den Geist deiner Liebe, auf daß du diejenigen durch deine Mildigkeit einhellig machest, die du durch die österlichen Heilsmittel gesättiget hast.“

3. Zum dritten wird das Seil gelöset, womit das Schiff an den Pfahl festgebunden ist. So ist es auch Zeit, daß du das Seil losbindest oder vielmehr abschneidest, wodurch du zurückgehalten wirst, daß du nicht zur Fahrt kommen kannst. Du fragst: Wo ist der Pfahl, daran ich gebunden bin? und was ist das Seil? Ich antworte: Das Seil ist die Liebe, und Pfähle sind alle diejenigen zeitlichen Dinge, woran du mit diesem Seil der Liebe so gebunden bist, daß sie dich vom Fortgang im christlichen Leben zurückhalten. Zu solchen Pfählen gehört erstens dein weltliches Amt. Du sprichst: „Ich bin ein Beamter, ich stehe in Gewalt, in großer Würde; ich bin ein Fürst, ein Bischof, ein Abt, ein Bürgermeister und dergleichen; das ist es, was mich hindert im Weg der Vollkommenheit.“ — Ein anderer Pfahl ist dein Geschäft. Du sprichst: „Ich bin ein Gewerbsmann, ein Handelsmann, und habe meine dringlichen Geschäfte; durch meine weltlichen Sorgen werde ich gehindert am geistlichen Fortgang.“ — Der dritte Pfahl ist die Gelegenheit oder Ursache deiner Sünde.

Du hast eine Person, eine Gesellschaft oder sonst einen Gegenstand, wovon du nicht ablassen kannst, weil du dein Wohlgefallen daran hast, und wodurch du in der Sünde festgehalten wirst. Dich zieht zwar das Gestade der Ewigkeit, aber das Gestade der zeitlichen Lust hält dich noch viel stärker, und so kommst du nicht zur Abfahrt und zu tugendhaftem Fortgang. — Der vierte Pfahl bist du selbst; an diesen Pfahl bist du gebunden durch deine Eigenliebe bis zur Verachtung Gottes. Das ist der allerschlimmste Pfahl, und aller andern Pfähle Wurzel und Ursprung; denn aus unordentlicher Eigenliebe entspringen alle Sünden. Darum thu dir Gewalt an; reiß und schneid ab das Seil der Liebe von allen diesen Pfählen. Es ist Zeit zu fahren; warum willst du noch länger still liegen? Man wird nicht auf dich warten, bis du fertig wirst; und wenn du das Seil nicht durchhaust, so wirst du nimmer fertig.

4. Zum vierten, wenn nun das Seil gelöset ist und das Schiff vom Lande stößt, so singen die, welche im Schiffe sind: „Im Gottes Namen fahren wir, Seiner Gnad begehren wir." So auch, wenn du entlediget bist von den Pfählen der Sünde, frohlocke und freue dich in Gott dem Herrn, und sprich: „Lob und Dank sei dem Herrn! nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre! durch deine Gnade bin ich erlöst worden!" Denn wahrlich, es ist nicht ein Werk des Menschen, sondern ein Werk Gottes, daß du in dem Schiffe des Heiles sitzest und über das Meer der Welt fährst. Darum sprich mit großen Freuden, wie David sprach:

„Unsere Seele ist gerettet, wie ein Sperling aus dem Strick der Jäger; das Strick ist zerrissen, und wir sind frei.“ Und woher kommt diese Befreiung? Sprich weiter mit David: „Unsere Hülfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

5. Zum fünften fängt man an zu rudern und vorwärts zu fahren, und sich immer weiter vom Gestade zu entfernen. Da thuen denn alle, die im Schiffe sind, was ihres Amtes ist und was ihnen zustehet. So auch, ihr lieben Christen, wenn ihr euch von den Pfählen der Sünde losgemacht und ernstlich auf die Fahrt nach dem himmlischen Jerusalem begeben habt, fahret wacker vorwärts und thuet alles, was ihr gehört habt, daß es auf dem Schiffe geschehen muß. Spannet aus das Segel des freien Willens, und empfehlet es dem Wehen der göttlichen Gnade. Bittet um diesen glückseligen Wind und sprechet: „Komm heiliger Geist, und erfülle die Herzen deiner Gläubigen!“ Sehet fleißig zu, ob irgendwo Wasser in das Schiff eindringt, und wo ihr es findet, da schöpfet es alsbald aus durch eine wahre und aufrichtige Beichte. Das mögen besonders die jungen Christen fleißig thun, die noch nicht so sehr befestigt sind und leicht in tägliche Sünden fallen. Stärket und kräftiget euch durch den Genuß des allerheiligsten Schiffsbrodes, das uns zugeführt worden durch die allerseligste Jungfrau und Mutter Maria. Schauet an die himmlischen Schiffsknechte, die heiligen Engel, die da auf- und absteigen an dem Segelbaume, und die ihr euch vertraut machen

sollet durch Liebe und Dankbarkeit. Auch unterlasset es nicht, den Baum des Kreuzes zu umfangen und auf der Leiter der Betrachtung dem Leiden Christi nachzufolgen. Ziehet unermüdlich die Ruder durch getreue Beobachtung der Gebote und Verbote Gottes. Hütet euch vor den geheimen und betrüglichen Gefährlichkeiten des Meeres, vor dem Gesang der Sirenen, vor den Bechern der Circe und vor der schwimmenden Insel. Sehet fleißig nach dem Compaß des Glaubens, damit ihr ihn allzeit in eurem Gedächtniß gegenwärtig habet; euren Anker heftet an den Felsen Christus, d. i. setzet alle eure Hoffnung auf den Herrn; bedecket euch mit der schönen Decke der Liebe, und wenn jemand Abnahme in seinem Eifer empfindet, so treibe er sich selbst an mit der Geißel der Betrachtungen, die ihn bewegen mögen, die Ruder zu ziehen, d. i. die Gebote zu vollbringen. Und du von Gott gegebener Schiffsherr, Vernunft, laß nie aus der Hand kommen das Steuerruder der Besonnenheit, damit in allem der rechte Weg und das rechte Maß gehalten werde. Sieh auch sorgfältig nach der Ladung des Schiffes, nach den zeitlichen Gütern, damit nichts Unnützes und Schädliches darunter sei und vor allem kein fremdes Gut oder solches, womit Zurückerstattung verbunden ist; denn dadurch würde das Schiff in Gefahr kommen zu versinken. Wie nothwendig aber die Zurückerstattung ist, darüber wirst du bei der folgenden Vergleichung des Schiffes hören.

XLV.

Von der Genugthuung und Wiedererstattung.

Die sechsundzwanzigste Vergleichung.

Zum sechsundzwanzigsten gibt es bei der Fahrt des Schiffes ein Auswerfen von Ladung. Wenn der Schiffsherr sieht, daß ein Unwetter herannahet, so ist er alsbald bereit, von der Ladung und dem Ballast so viel auswerfen zu lassen, als noththut, es sei so köstlich und lieb, als es wolle; denn er will lieber an zeitlichem Gute einen Schaden leiden, als an Leib und Leben. So lesen wir auch in der Apostelgeschichte von dem Schiffe, worauf der heilige Paulus war, daß man es erleichterte und den Weizen ins Meer warf. So sollen auch die Christen thun, die in dem Schiff der Buße sind. Sie sollen auswerfen alle zeitlichen Güter, die sie hindern an Erreichung des himmlischen Jerusalems, insbesondere alles das, was sie schuldig sind zurückzugeben, also alles, was sie durch Raub, Diebstahl, Wucher und Betrug überkommen haben. Denn das sind Güter, welche das Schiff über die Maßen beschweren und es zum Untergang bringen.

Nun sind da mancherlei Eigenschaften, worin die Rückgabe ungerechten Gutes mit der Auswerfung von Schiffsladung verglichen werden kann. Aber es ist das ein schwerer und verwickelter Gegenstand, worüber die heiligen Lehrer gar vieles geschrieben und erörtert haben, was sich füglich nicht alles vortragen und dem gesammten Volke mittheilen läßt. Denn da könnte es leicht Mißverständnisse geben, die dann übel angewen=

det würden. Darum ist mein Rath, daß jeder einzelne sich sorgfältig frage, ob er mit ungerechtem Gut und Gewinn behaftet ist, und daß er da, wo er einen Zweifel hat, oder nicht weiß, wie er es mit der Wiedererstattung machen soll, einen frommen, erfahrenen und besonnenen Beichtvater frage. Daß aber die Wiedererstattung nothwendig ist, das magst du leicht erkennen. Denn sie ist ein Werk der Gerechtigkeit, und ohne die Gerechtigkeit kannst du nicht selig werden. Sie ist aber auch ein Gebot Gottes, und ist schon enthalten in den zehn Geboten, wo es heißt: du sollst nicht stehlen. Denn fremdes Gut an sich halten, ist nicht minder Sünde, als stehlen. O wie viele Menschen gibt es, die Reu und Leid haben und ihre Sünden beichten; wenn es aber zur Genugthuung und zur Wiedererstattung kommt, dann ziehen sie sich zurück und verfallen so dem Verderben. Davon haben wir ein schönes Beispiel an einem Besessenen. Den brachte man zu einem heiligen Manne. Dieser gebot dem Teufel, daß er ausfahre, und fragte ihn, wie er heiße. Der Teufel antwortete: „Unser wohnen drei in diesem Menschen; ich heiße: „Verschließ das Herz", und mein Amt ist, daß ich dem Sünder das Herz verschließe, damit er keine Reue in sich aufnehmen möge. Hat er aber Reue, so ist mein Bruder da, welcher heißt: „Verschließ den Mund" und dafür zu sorgen hat, daß der Sünder nicht zum Beichten komme. Hat er aber beides überwunden und mit Reue seine Sünden gebeichtet, so ist noch der dritte Bruder, welcher heißt: „Verschließ den Seckel"; der schafft, daß er nicht Genugthuung leiste durch Wiedererstattung des ungerechten Gutes. Dieser

dritte gewinnt mehr Seelen, als wir zwei andern zusammen. Denn wiewohl manche Sünder zur Reu und Beichte kommen, so mögen sie doch nicht zu einer vollkommenen Rückgabe und Wiedererstattung sich entschließen und sie beharrlich ausführen; und so behalten sie ihre Sünde.

Nun sprichst du: „Was hindert denn aber die Menschen an der Wiedererstattung, da das doch eine so wichtige Sache ist und sie ohne dieselbe nicht können selig werden?“ Ich antworte: Es gibt da mancherlei Haken, woran sie hangen bleiben, wenn sie das ungerechte Gut wegschaffen wollen, wie es auch im Schiffe Haken oder sonstige Verstrickungen gibt, wovon die Ladung nicht leicht gelöset werden kann, wenn man etwas davon auswerfen soll. Solcher Haken, die im christlichen Schiffe das Auswerfen des ungerechten Gutes verhindern, will ich etliche aufzählen, damit du sie erkennest und dich ihrer entledigest.

1. Der erste Haken ist Hoffart. Wie viele meinst du, daß an diesem Haken hangen bleiben und dadurch an der Rückgabe des ungerechten Gutes gehindert werden! Sie fürchten Armuth und Verläumdung, die über sie kommen würde, wenn sie Rückgabe leisten; fürchten, daß sie nicht mehr so ehrenhaft und ansehnlich leben, nicht mehr so fein und geziert einhergehen könnten, und daß sie darnach verachtet und verspottet würden. Da siehst du einen Haken, woran so manche hangen bleiben. Aber laß du dich durch diesen Haken nicht hindern; reiß ihn ab, zerbrich ihn mit Gewalt! Ich will dir eine Zange geben, womit du ihn zerbrechen magst. Bedenke und betrachte zuerst die ewige

Scham und Armuth, der du ohne die Rückgabe verfallen wirst, und wie viel besser es ist, hier zeitlich zu Schanden und Armuth zu kommen, als dort ewiglich. Ja besser ist es, hier vor einigen thörichten weltlichen Menschen für thöricht und gering gehalten zu werden, als dort vor Gott dem Herrn und der ganzen himmlischen Heerschaar beschämt und verachtet stehen zu müsser. Das mag der eine Theil der Zange sein; denn eine Zange hat zwei Theile. Betrachte also **zweitens** die große Macht und Güte Gottes, der da wahrlich mächtiger ist, seine Diener reich zu machen, als der arglistige böse Feind; und der auch gütig ist, um dir alles zufließen zu lassen, was dir noth und nützlich ist zu deiner Seligkeit. Wirf deine Gedanken auf Gott den Herrn, so wird er dir helfen, daß es dir an nichts gebrechen wird, wenn du auch all dein Gut zur Wiedererstattung hingeben müßtest. Das ist der andere Theil der Zange. Nun möchtest du vielleicht sagen: „Ich bedürfte wohl einer Axt, um die Seile durchzuhauen, womit ich an fremdes Gut und ungerechten Gewinn gebunden bin; denn ich habe dergleichen nicht bloß an Haken hangen, sondern an meinem Halse und an meinem Herzen; die Stricke der Sünde haben mich ganz umflochten, so daß ich die Bürde nicht abwerfen kann.“ Nun, ich gebe dir eine Axt: Betrachte die Schande und Verächtlichkeit deines Ballastes, so wirst du seiner los werden. Wird ein Dieb, den man vor den Richter bringt, gerne seinen Diebstahl in der Hand halten oder sich dessen freuen? Nein wahrlich, er wird sich dessen schämen und ihn gewiß gerne abwerfen mögen. So wird auch den Menschen geschehen, die

ungerechtes Gut nicht zurückgeben. Denn sie werden mit allem Wucher, Raub, Diebstahl, Betrug, den sie am Halse tragen, vor den erschrecklichen Richter geführt werden, im Angesicht der ganzen Welt. Und da muß jeder das Seine in eigener Person tragen, und es gilt dort nicht das Wort Petri: „Einer trage des Andern Bürde.“ Das gilt wohl hier in dieser Welt; hier magst du auch leicht einen finden, der dir um einen Groschen deine Bürde trägt; aber dort wird es anders sein; da wird dir keiner um alles Gold der Welt deine Last auf sich nehmen; du mußt sie selbst tragen, weil du sie dir selbst aus fremdem Gut gemacht hast, und es wird gelten das Wort Pauli an die Galater: „Ein jeder muß seine Bürde tragen.“

Wir lesen von einem Ritter; der erschien lange nach seinem Tode seiner Hausfrau, die stets für ihn betete, und war angethan mit einem Kleide, das aus glühenden Hufeisen gemacht war. Die Frau fragte ihn, was das bedeute, und was er mit Hufeisen zu schaffen habe. Er antwortete: „Ich habe den Schmied nicht bezahlt, der mir meine Rosse beschlagen; darum muß ich diese Bürde tragen.“ Damit verschwand er. Die Frau aber ging zum Schmied und fragte, was er ihm schuldig geblieben; und sie bezahlte alles getreulich und erlöste ihren Gatten von solcher Pein und Bürde. Dieses Beispiel sollst du nicht verachten; denn es ist nicht gegen die Lehre des Glaubens, sondern ist ein Gleichniß zu dem heiligen Evangelium, wo der Herr spricht: „Er übergab den schalkhaftigen Knecht den Peinigern, bis er die ganze Schuld würde bezahlt haben.“ Und der weise Mann sagt: „Worin der Mensch gesündigt, darin

soll er auch gestraft werden.“ Das mögen sich alle merken, die sich durch ungerechtes Gut bereichert haben, die Gewaltigen, welche den Armen unterdrücken und den Arbeitern den Lohn entziehen, die Wucherer und Kaufleute, welche sich mit ungerechtem Gewinn abgeben, die Schlemmer und Wohlschmecker, die Eitlen und Prunksüchtigen, und die Fürsten, welche ihre Unterthanen drücken. Wahrlich alles ungerechte Gut, worin sie sich erlustiget haben, wird zu einer feuerigen Bürde werden, die sie auf sich oder an sich oder in sich tragen müssen, je nach Beschaffenheit des Gutes und seiner Verwendung, wenn sie nicht hier auf Erden sich davon losgemacht haben. Wir lesen eine hübsche Geschichte von dem heiligen Patricius. Es hatte jemand seinem Nachbarn ein Schaf gestohlen und es verzehrt. Nun ermahnte der heilige Bischof oft und dringlich in der Kirche, daß der Dieb seinen Diebstahl wieder gutmachen solle durch Genugthuung. Aber niemand erschien. Als nun wieder alles Volk in der Kirche beisammen war, erhob sich Patricius und bat Gott den Herrn, daß der, welcher das Schaf gegessen hätte, einen lauten Schafsschrei thun möge. Und so geschah es vor allem Volke. Da ward der Sünder bußfertig. O Gott! sollten jetzt alle Schafe, Kühe, Kälber, Hühner und Kapaunen und anderes Vieh, das ungerecht verzehrt wird, aus den Menschen schreien, das würde freilich wohl ein größeres Geschrei werden, als in der Arche Noe, wo alle Arten der Thiere zusammen waren. Aber wenn sie auch hier solcher Schande entrinnen mögen, so werden sie doch nicht der größeren Schande dort entfliehen. Es wird ihnen geschehen wie

der Aeffin in der Fabel; die hatte zwei Junge; das eine hatte sie lieb, das andere nicht. Da nun die Jäger kamen, erschrak sie, und nahm das liebe Aeffchen vor sich in ihre Hände; das andere ließ sie auf dem Rücken hangen. Da sie nun müde wurde, wollte sie das auf dem Rücken gerne abwerfen; aber es klammerte sich so fest, daß sie es nicht vermochte; und so mußte sie zuletzt ihr liebes Aeffchen fallen lassen, damit sie den Jägern entflöhe, und das andere, welches sie nicht lieb hatte, kam mit ihr davon. So wird auch der Mensch, der ungerechtes Gut an sich hat, es nach diesem Leben nicht von sich werfen können, wenn die Teufel als Jäger herankommen; er wird ihnen seine liebe kostbare Seele hingeben müssen, und wird weinen und schreien: „Wehe mir, denn meine Missethaten sind über mein Haupt gestiegen und lasten auf mir, wie eine schwere Bürde." Oder wie es in den Klageliedern Jeremiä heißt: „Es drücket mich nieder das Joch meiner Missethaten; seine Hand hat sie geflochten und gelegt auf meinen Hals."

XLVI.

Fortsetzung.

2. Der zweite Haken, wodurch die Wiedererstattung ungerechten Gutes gehindert wird, ist Furcht. Man findet viele Menschen, die nicht durch die Hoffart an der Wiedererstattung gehindert werden; denn sie begehren keines hohen Standes; aber sie fürchten, sie müßten Mangel leiden, und sprechen: „Ich habe Kin-

der, die ich versorgen muß; die würden Bettler und elende Leute werden; das ist der Haken, woran ich festhange; wer gibt mir eine Zange, womit ich ihn ausziehe?" — Die Zange ist nicht weit; sieh nur zu, daß du sie gebrauchest. Betrachte fürs erste deine eigene Gefahr, worin du stehst; das ist der eine Theil der Zange; betrachte zweitens die Gefahr, in welche du deine Kinder bringst; das ist der andere Theil; thust du diese zwei zusammen, so wirst du wahrlich deine Furcht ablegen.

Ich sage erstens: Betrachte deine eigene Gefahr. Bedenke, wie große Thorheit es ist, daß du andere Leute lieber hast, als dich selbst, und fache die rechte wahre Liebe in dir an, damit du erkennest, wie thöricht es ist, seine eigene Seele wollen verderben lassen, damit andere Leute desto köstlicher leben und reich werden in zeitlichen vergänglichen Gütern; wie thöricht es ist, daß du dich in solche ewige Gefahr begibst um undankbarer Kinder willen, die für deine Seele wenig oder gar nichts thun werden. Wir lesen, wie einst ein Vater seinen Sohn prüfen wollte, als sie beide bei Licht zusammensaßen. Er sagte: „Lieber Sohn, halte deinen Finger in das Licht." Der Sohn erschrak davor und fragte, warum er ihn das heiße. Der Vater antwortete: „Thue es um meinetwillen." Der Sohn sprach: „Wozu sollte das nützen, wenn ich mir um deinetwillen die Finger verbrännte?" Da sprach der Vater: „Siehe, lieber Sohn, so will ich auch um deinetwillen nicht in der Hölle gebrannt werden, oder im Fegefeuer, dadurch, daß ich um deinetwillen Uebeles thäte." Wahrlich dieser Vater hat recht gesprochen; denn gar wenige

sind noch gefunden worden, die um der Erlösung ihrer Eltern willen einen Acker herausgäben, wenn sie deren auch hundert von ihnen empfangen hätten. Das ist der erste Theil der Zange. — Aber dagegen sagst du vielleicht: „Meine Kinder sind nicht von solcher Art und Gesinnung; sie sind guter Natur und wohlerzogen; ich kann wahrlich ein gutes Vertrauen zu ihnen haben, daß sie mir dankbar sein werden, wie ich das jetzt an ihnen sehe; denn sie haben mich lieb, sie sind mir gehorsam und willig.“ Ich sage dir, laß dich dadurch nicht verführen, daß sie jetzt so sind. Betrachte die jungen Hunde, und Hühnlein und Wölflein, was sie für eine Art an sich haben. Die jungen Wölfe sind gar sanft und zufrieden, so lange ihnen die Wölfin Milch gibt; finden sie aber keine Milch mehr, so beißen sie die Mutter. Und die Küchlein, welche die Henne mit so großer Sorgfalt erzieht, sobald sie größer werden, zanken sie mit der Mutter um ein Gerstenkörnchen. Ebenso thuen die Hunde; wenn sie noch jung sind, spielen und scherzen sie mit den alten; wenn sie aber größer werden, streiten sie mit ihnen um einen Knochen. Nicht anders ist es mit deinen Kindern, die du so lieb hast, und sie auch dich. Jetzt streichelst du sie, und sie streicheln dich; sie sind dein König und Kaiser; du küssest sie und spielest mit ihnen, und kannst nicht genug mit ihnen zärteln. Aber gar anders wird es, wenn sie groß werden; dann werden sie dir entgegen sein, und wider dich reden und streiten. Das lehrt oft genug die Erfahrung. Wir sehen, wie Kinder gegen ihren Vater und ihre Mutter, selbst vor öffentlichem Gericht, auftreten und mit ihnen streiten um Dinge, die nicht mehr werth sind

als eine Haselnuß. Darum sollst du dich gar nicht verlassen auf gute Anzeichen, die du jetzt an ihnen siehst. Doch mag es auch sein, daß sie so werden, wie du hoffest, obgleich das selten ist; so betrachte:

Zweitens den großen Schaden, der ihnen selbst daraus erwächst, und wie thöricht es ist, daß du deinen lieben guten Kindern willst Güter übergeben, wodurch sie mit ins Verderben gezogen werden. Da gibst du ihnen ja kein Gut, sondern Gift. Denn wenn die Wurzel eines Baumes vergiftet ist, so werden auch die Aeste vergiftet, und aus einem vergifteten Brunnen fließen vergiftete Wasser, und wo das Herz faul ist, da verderben auch die andern Glieder. Der Vater, der zuerst solch ungerechtes Gut an sich gebracht hat, ist die Wurzel, der Brunnen, das Herz, und seine Erben sind die Aeste, die Wasser und die Glieder; ist das erste vergiftet, so wird auch das Nachfolgende mitvergiftet. Davon haben wir ein merkliches Beispiel bei Petrus Damianus, der von einem Menschen erzählt, welcher ein ungerechtes Besitzthum sich verschafft hatte. Nach seinem Tode behielt auch sein Erbe das ungerechte Gut, und so auch dessen Erbe bis zum Vierten des Geschlechtes. Diesem erwies Gott die Gnade, daß er durch einen Engel an den Ort der Strafen geführt wurde. Dort sah er unter unzähligen andern Qualen auch einen entsetzlichen Brunnen von geschwefeltem Feuer; darin stand ein Galgen, und an diesem sah er drei Menschen an Haken aufgehängt, je einen über dem andern, so daß der untere mehr Pein hatte als der obere, weil die wüsten Tropfen, die von dem obern wegen der großen Hitze niederrannen, auf den untern fielen; auch

sah er oben am Galgen einen langen Haken, woran noch niemand hing. Als er diese gräulichen Dinge erkannte, fragte er den Engel, was das wäre und was der leere Haken solle. Der Engel antwortete: „Das sind deine Vorfahren, die wegen des ungerechten Gutes, das du noch besitzest, so hart gestraft werden. Und weil der erste schwerer gesündigt hat, als der zweite, und dieser schwerer, als der dritte, so werden sie auch schwerer gestraft. Denn die ersten haben noch ein frischeres Gedächtniß des ungerechten Gutes. Der vierte Haken aber wird dir zu Theile werden, wofern du das Gut nicht zurückgibst." So ward dieser bekehrt und leistete Genugthuung. Siehst du nun, wie du deine Kinder ins Verderben bringst, wenn du ihnen ungerechtes Gut hinterlässest und es um ihretwillen nicht zurückgeben willst? Wahrlich da hassest du sie mehr, als du sie lieb hast; und nicht bloß hassest du sie, sondern handelst grausam an ihnen, daß du auf ihren unschuldigen Hals von deinem ungerechten Erwerb eine Bürde ladest, die sie so lange tragen, bis sie aus Unschuldigen Schuldige geworden sind und ihre Strafe finden. Denn selten findet man, daß Kinder das ungerechte Gut, das sie ererbt haben, zurückerstatten. Du fragst: Kann denn die Unwissenheit keine Entschuldigung geben, wenn die Kinder nicht wissen, daß sie ungerechtes Gut besitzen? Ich antworte: Wenn es eine Unwissenheit ist, die nicht kann überwunden werden, so entschuldigt sie. Ist es aber eine angenommene oder grobe Unwissenheit, so daß sie aus Fahrlässigkeit kommt, indem sie nicht nachfragen, so sind sie nicht entschuldigt. Denn es gibt manche, die wollen es gar nicht wissen, oder sie

thun, als ob sie es nicht wüßten, daß sie ungerechtes Gut besitzen. Wer in solcher Weise nicht wissen will, von dem wird man auch nicht wissen wollen; er wird nicht entschuldigt. Es sind die, welche gar nicht nachfragen, obgleich sie Verdacht haben, sondern die Augen schließen, damit sie nicht genöthigt werden, sich ein Gewissen über Zurückerstattung zu machen. Ich sage dir: ein jeder, der da ein Anzeichen hat, daß er ungerechtes Gut besitze, wie wenn seine Eltern oder Vorfahren für Wucherer oder ungerechte Kaufleute erachtet worden, der ist schuldig weiter nachzuforschen, damit er Gewißheit erlange. Es ist gewiß eine wunderliche Sache; hättest du einen kleinen Argwohn, daß du irgendwo am Leibe krank wärest oder ein Gebrechen hättest, du würdest gleich zum Arzte laufen und fragen, ob es gefährlich sei. Oder du hättest etwas vor dem Richter zu schaffen und fändest irgend einen Mangel in der Urkunde, du würdest gleich zu einem Advocaten laufen und dich erkundigen, ob das nachtheilig sei. Und hier bei der Gefahr deiner Seele, wo du einen Argwohn von fremdem Gut hast, willst du gar nicht nachfragen, sondern thust die Augen zu und willst es nicht wissen? Nicht so hat gethan ein edler König, von dem wir lesen. Da sein Vorgänger starb, der ihm viel Gut hinterließ, schickte er durch das ganze Reich einen Bischof mit vielen geistlichen Männern, die gelehrt waren in geistlichen und weltlichen Rechten; denen gebot er, wenn sie etwas fänden, das ungerecht überkommen wäre, solches zurückzugeben. So handeln nicht die gottlosen Menschen; sie sorgen nicht, daß sie mit Gerechtigkeit besitzen, sondern nur, daß sie viel besitzen.

XLVII.

Fortsetzung.

3. Der dritte Haken, wodurch die Menschen von der Wiedererstattung zurückgehalten werden, ist die Lust an dem Besitze. Es gibt Menschen die weder durch Hoffart, noch durch Furcht an der Wiedererstattung gehindert werden, sondern allein durch die Liebe zu dem Gute, das sie ungerecht besitzen, und durch die große Lust, die sie daran haben. Denn sie haben keinen hohen Stand, worin sie sich ein Ansehen geben müßten, noch auch Kinder, für deren Auskommen sie zu sorgen hätten; aber ihr Herz ist wie vergiftet und verzaubert durch die Begier und unordentliche Liebe zu dem Besitze. Diese Liebe macht ihr Herz verschlossen und verhärtet, da ihnen doch Gott ein offenes und weiches Herz gegeben hat, wie er selbst verheißen hat, da er sprach: „Ich will euch ein fleischenes Herz geben." Diese unordentliche Liebe ist es allein, die sie an der Wiedererstattung hindert. Wir sehen das augenscheinlich an solchen Menschen, die da viele Kleider, Röcke, Mäntel, Schuhe und dergleichen zusammenbringen, und doch bedürfen sie dieselben nicht, gebrauchen sie auch nicht, haben keine Kinder, für die sie dieselben bewahrten, und vertheilen sie auch nicht an arme Leute, wohin sie gehörten, sondern allein aus Lust hangen sie daran. Ebenso geschieht es mit Wein und Korn; manche lassen die aufgespeicherte Frucht lieber verderben und von Maden verzehren, als daß sie davon an die Armen austheilten. Ein solches Herz hat der unselige Judas gehabt; ihm gab der Herr einen offenen Seckel, damit er den Armen daraus gäbe; aber er

verschloß ihn aus großem Geize und behielt das Geld für sich. Solche Menschen haben Herzen, als ob sie auf einem Ambos geschmiedet wären. Wir lesen von einem Manne, der sehr reich war. Zu dem kam ein Armer und begehrte ein Almosen. Er schlug's ihm ab. Der Arme sprach, wie er so hart sein könne, da doch Gott der Herr ihm alles gegeben. Der Reiche antwortete: „Wiewohl mir Gott so vieles gegeben hat, so hat er mir doch das Allerbeste nicht gegeben, d. i. ein Herz und einen Willen, von dem mitzutheilen, was er mir gegeben; hätte er mir ein solches Herz ertheilt, so wäre ich ihm wohl mehr Dank schuldig, als für alles, was er mir verliehen hat." Dieser Mann hat recht geredet und auch nicht recht. Gott ist wohl eine Ursache der Verhärtung des Herzens, insofern er seine Gnade entzieht; aber das thut er nur nach Verdienst, d. h. wenn der Mensch es durch sich selbst verschuldet. Der heilige Thomas sagt: „Wahrlich Gott der Herr, von dem alles Gute kommt, und von welchem Brunnen nichts anders fließt, als ein guter klarer und lauterer Bach, der gibt nichts Böses." Darum hat nicht Gott ihm ein hartes und böses Herz gegeben, sondern er selbst hat es verhärtet, und Gott hat es zugelassen. Solch ein Herz hat auch gehabt ein Mensch, von dem wir Folgendes lesen. Es kam die Zeit, daß er sterben sollte; man ermahnte ihn, daß er das fremde Gut zurückgäbe, das er besitze; er aber that, als hörte er nicht, und gab keine Antwort; zuletzt, da ihm einer hart zuredete und nicht abließ, sprach er unwillig und mit großem Grimm

zu ihm: „Gib mir ein anderes Herz, so will ich zurückgeben; denn mit dem Herzen, das ich jetzt habe, werde ich es nimmer vermögen.“ Siehst du, wie dieses Herz verhärtet war! Darum ist wahr der Spruch des weisen Mannes, der da spricht: „Mit einem harten Herzen wird es übel stehen am Ende“; darum aber am Ende, weil unter allen Sünden keine ist, die so ganz unempfindlich wäre, als die Sünde des Geizes, und die sich da mehr verbergen könnte hinter allerlei Entschuldigungen. Dadurch wird sie nur schädlicher und gefährlicher, wie auch eine Krankheit, die man nicht weiß. Darum sagt der heilige Gregorius: „Wir sind alle krank; aber der ist am kränkesten, der seine Krankheit nicht weiß.“ Und so ist der Geiz kaum zu vertreiben, und verdammt viele Menschen. Davon haben wir ein merkwürdiges Beispiel. Wir lesen, wie der böse Feind einst von einem heiligen Manne beschworen wurde, daß er sagen sollte, um welcher Sünde willen die Menschen am meisten verdammt würden. Da sagte er: „Ihr meinet vielleicht, es sei Unkeuschheit; das ist aber nicht so; denn in dieser Sünde weiß einer, daß er sündiget, und er geht hin und beichtet und bereuet sie. Aber viel mehr Menschen werden verdammt um der Sünde des Geizes willen; denn darin wird der Mensch verblendet durch mancherlei Entschuldigung, so daß er nicht weiß, daß er geizig ist; und so faßt er keinen Schmerz der Reue und beichtet nicht; denn er spricht immer: ich begehre nur mein Auskommen, meine Kleidung und Nahrung.“ Darum wird mit dem heilsamen Schmerz hingehalten bis zum Ende; am Ende aber wird es mit dem harten Herzen des Geizigen übel stehen.

So hast du den dritten Haken, die Liebe zu dem zeitlichen Gute, wodurch die Wiedererstattung gehindert wird. Dieser Haken setzt sich wahrlich tief in das Herz des Menschen und kann kaum herausgezogen werden, gleichwie ein Angelhaken, den ein armes Fischlein verschluckt. Den kann man ohne großen Schmerz nicht herausziehen; man reißt dem Fischlein gewöhnlich in Herz und Magen hinein; und darum verkauft man auch solche Fische wohl mitsammt dem verschluckten Haken, damit sie lebendig bleiben. So ist auch unser Haken des Geizes gar verderblich, wenn er einmal eingedrungen ist, und viel gefährlicher als die beiden vorigen Haken. Denn wenn einer auch gar nicht für Kinder oder Verwandte zu sorgen hat, und wenn er auch gar nicht auf Stand und äußere Ehre zu achten hat, so bleibt immer noch die ungeordnete Liebe zum Reichthum und Besitz. Darum mag diese Liebe nicht bloß ein Haken, sondern sogar eine Angel genannt werden, und zwar wegen verschiedener Ursachen. Für's erste flieht mancher Fisch vor der Angel, läßt sie hangen und kommt glücklich daran vorbei; ein anderer greift nach ihr und wird gefangen. Aehnlich geschieht es mit dem ungerechten zeitlichen Gute; mancher läßt es, wenn er zum Sterben kommt, wieder fahren und übergibt es den Erben oder Testamentsvollziehern mit dem Auftrage und der Willensmeinung, daß sie es denen, welchen es entzogen worden, zurückerstatten und ihnen genugthuen; aber die nehmen es und vollziehen das Testament nicht; sie behalten das Gut für sich und sind gefangen von der Angel des Geizes. Davon

höret ein Beispiel. Es war ein reicher Mann gestorben; der hatte sein Gut drei Testamentsvollziehern übergeben, und im Testamente bestimmt, daß das Gut zum Theil rechtmäßig zurückerstattet und zum Theil an die Armen ausgetheilt werden solle. Da hörte man die Teufel sich beklagen, daß ihnen diese Seele entgangen sei, weil die drei Vollzieher Zurückerstattung leisten sollten. Aber ein anderer Teufel sprach: „Ihr sollt nicht traurig sein; denn statt der einen Seele bekommen wir drei.“ Er meinte damit die Seelen der drei Testamentsvollzieher, von denen er hoffte, daß sie würden ungetreu sein und das Testament nicht vollziehen. — Für's zweite verschlingt der Fisch die Angel aus Begier nach Speise, und weiß nicht, wie schädlich sie ihm ist. So wird der Geizige betrogen durch die bloße Begierlichkeit nach dem Gute, und achtet nicht oder will nicht achten auf die Schädlichkeit; wie der Psalmist sagt: „Er wollte nicht wissen recht zu handeln.“ — Drittens, wenn die Angel länger im Fische bleibt, so dringt sie tiefer ein und kann nicht anders herausgezogen werden, als mit Herz oder Magen. So wächst der Geiz und die böse Habgier von Tage zu Tage; jemehr Geld du gewinnst, desto lieber hast du den Pfennig, und wenn alle Laster veralten und abnehmen, so wird der Geiz erst recht jung in dem Alter; er setzt sich so tief ein, daß er nicht herausgezogen werden kann, als mit Herz und Leben des Menschen. Darum spricht der weise Mann: „Gleichwie die Fische gefangen werden mit der Angel, so werden die Menschen gefangen in der bösen Zeit.“

Dazu bemerken die Erklärer, daß durch die Angel uns der Geiz bedeutet werde. — Ja die Menschen lassen sich viel thörichter und gefährlicher fangen, als die Fische. Denn erstens, wenn die Fische die Gefährlichkeit kännten, so würden sie ohne Zweifel entfliehen. Aber die Menschen wissen die Gefährlichkeit oder könnten sie doch wissen, wenn sie nur wollten. Dennoch hören sie nicht auf, nach ungerechtem Gute zu trachten. Zweitens, wenn die Fische gefangen sind, möchten sie sich gern der Angel entledigen und würden es gewiß thun, wenn sie könnten. Aber die Menschen, wenn sie ungerechtes Gut verschluckt haben und die Sünde im Herzen sitzt, könnten sich entledigen, wenn sie nur wollten, indem sie beichten und Zurückerstattung oder Genugthuung leisten; aber sie sind so thöricht und vermessen, daß sie es gar nicht wollen. Drittens, die Fische werden gefangen zum zeitlichen Tode, die Menschen aber zum ewigen Tode und zum ewigen Verderben. Darum ist es für den Menschen nicht allein thörichter, sondern auch weit gefährlicher, wenn er sich von der Angel des Geizes und der Habgier fangen läßt.

Nun sprichst du: Wenn dieser Haken so sehr gefährlich ist, gibt es denn keine Zange, womit man ihn ausziehen kann? Ich antworte: Die Zange ist nicht weit, wenn du sie nur gebrauchen willst. Der Philosoph Seneka gibt dir eine rauhe und scharfe, aber ich will dir eine glättere und sanftere geben. Seneka sagt: „Wirf hinweg von dir die Dinge, die dein Herz zerreißen; und wenn sie nicht anders mögen hinweggebracht werden, so sollst du dein Herz

mit herausreißen.“ Diese Meinung scheint gleichförmig mit dem Spruch des Herrn im Evangelium, wo er sagt: „Wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir.“ Aber man soll die Dinge recht verstehen, und nicht, wie einige gethan haben, sich an den Laut der Worte halten und darnach verfahren. Das ist nicht die Meinung des Herrn. Nimm also eine andere Zange, die da leidlicher und sanfter ist; sie ist geschmiedet aus Vermeidung und Gebet. Der erste Theil ist Vermeidung der Liebhaber des Reichthums, der geizigen und habsüchtigen Menschen. Halte dich zu solchen Menschen, welche die irdischen Dinge verachten, und fliehe die Geizigen. Bei heiligen Menschen wirst du heilig. Gesellest du dich zu Geizigen, so wird dir geschehen, wie dem Kinde geschah, das von einer Wölfin aufgezogen wurde; es konnte keinen andern Gang von ihr lernen, als den sie selbst an sich hatte, und so ging es, wie die Wölfin, auf allen Vieren. So wirst du auch, wenn du mit geizigen Menschen umgehst, auf der Erde kriechen, wie sie es thun. Hältst du dich aber zu solchen, welche die irdischen Dinge verachten, so wirst du aufrecht einhergehen, wirst verachten die irdischen Dinge und nach den himmlischen begehren. So hast du den ersten Theil der Zange. Der zweite Theil ist Gebet. Das ist die letzte und beste Zuflucht, daß der Mensch sich befleißige, die Gnade Gottes zu erlangen durch Beten, Almosengeben und andere gute Werke. Denn nur die Gnade Gottes vermag den Menschen loszumachen von den teuflischen Stricken der bösen Begierlichkeit und des Gei-

zes. Darum lesen wir im Evangelium die Geschichte von dem Jüngling, welcher traurig von dannen ging, als der Herr zu ihm gesagt hatte, daß er alles verkaufen und den Armen geben sollte. Der Herr aber sprach zu seinen Jüngern: „Es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe; ja, es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher ins Himmelreich.“ Da wunderten sich die Jünger und sprachen: Wer kann dann selig werden? Jesus aber blickte sie an und sprach: „Bei den Menschen ist das unmöglich, aber bei Gott ist alles möglich;“ das heißt: es ist unmöglich, daß der Mensch sich selbst bekehre von seinem Geize, aber durch die Gnade Gottes vermag er es; und die soll er sich erwerben durch Gebet und gute Werke. So siehst du, wie das Laster des Geizes so sehr zu fürchten ist, da es den Menschen so schwer verläßt.

XLVIII.

Fortsetzung.

4. Der vierte Haken, woran der Mensch mit dem fremden Gute hangen bleibt, ist Scham. Es gibt viele Menschen, die sich schämen, ungerechtes Gut zurückzugeben; sie wollten lieber hundert Gulden um Gottes willen geben, an Kirchen und Kapellen und Klöster, oder an die Armen, als daß sie fünfzig rechtmäßig zurückerstatteten. Sie schämen sich und meinen, daß ihre Ehre verletzt würde, wenn sie die Ungerechtigkeit anerkennen und Zurückgabe leisten

sollen. Aber den Armen zu geben oder für die Zier der Kirche etwas zu thun, das scheint ihnen bei den Leuten Ehre einzubringen; darum thun sie das lieber. „O, sprechen sie, ich sollte mich und meine Vorfahren in Unehre bringen und den guten Namen beflecken?“ Und so hangen sie an dem Haken der Scham. Laß du dich nicht an diesen Haken heften, wenn du willst selig werden. Viel besser ist, daß du hier zeitlich vermeinest zu Schanden zu kommen, als daß du dort ewiglich zu Schanden wirst. Das ist der erste Theil der Zange, womit du den Haken ausziehen sollst. Der zweite Theil ist, daß du recht wohl einen Weg finden kannst, wie du die Rückgabe leistest ohne alle Schande und Nachrede, ich meine durch Mittelspersonen. Darüber läßt sich nicht wohl im Allgemeinen sprechen; aber bei einem frommen und erfahrenen Beichtvater wirst du für deinen besondern Fall leicht Rath finden.

5. Der fünfte Haken ist Vergeudung. Manche Menschen können das fremde Gut nicht zurückgeben, weil sie es gleich vergeuden, wie es so manche Diebe machen, die den Diebstahl alsbald verspielen und verzehren. Was sollen nun aber solche Menschen thun? Ich antworte: Sie sollen zwei Dinge thun, und das ist die Zange, womit sie den Haken ausziehen mögen. Für's erste sollen sie abstehen von solcher Vergeudung; das ist der erste Theil. Zweitens sollen sie arbeiten und rechtlich verdienen, damit sie in den Stand kommen, die Rückgabe zu leisten; das ist der zweite Theil. Diese Zange gibt der Apostel Paulus an, wo er spricht: „Wer vorhin gestoh-

len hat, der soll hinfort nicht mehr stehlen"; das ist das erste; und dann spricht er weiter: „sondern er soll vielmehr arbeiten, damit er zu Hülfe komme den Nothdürftigen." Soll er zu Hülfe kommen den Armen, so soll er noch vielmehr das fremde Gut zurückgeben, das er andern fälschlich entzogen hat.

6. Der sechste Haken ist Kargheit, das Gegentheil von der Vergeudung. Solche Leute sind zu vergleichen einem Sparkasten, der nur eine einzige kleine Oeffnung hat, durch welche man die Pfennige hineinwirft; man kann sie dann nicht mehr herausbringen, wenn man auch den Kasten um und um kehrt; er muß mit Gewalt aufgebrochen werden, wenn man etwas herausnehmen will. Jedoch gelingt es wohl, daß man mit einer Leimruthe etwas herausholt; das muß aber gar fein zugehen. So geht es auch mit diesen kargen und zähen Menschen; sie geben gar nichts wieder von sich, wenn sie nicht zerbrochen werden durch den Tod; höchstens gelingt es bisweilen einem Schlaukopf, wie mit einer Leimruthe etwas herauszubringen. Darum sagt Seneka: „Der Karge thut niemals wohl, als in seinem Tode." So habe ich ihn denn auch an einer andern Stelle verglichen mit einem Schweine, das im Leben zu nichts werth ist, als daß es das Erdreich aufwühlt und unter dem Baume Eicheln frißt und allen Abfall, der ihm vorgeworfen wird, ohne darauf zu achten, woher es kommt; aber nach dem Tode ist es sehr nützlich, in mancherlei Weise. Auch sind solche Menschen gleich einem Blutegel, der das Blut nicht wieder von sich gibt, es sei denn, daß man ihn mit Nesseln reibt

in der Sonne. So geben auch solche Karge nichts zurück, als in ihrem Tode; dann müssen sie es ohnehin lassen, sie mögen wollen oder nicht. Für diesen Haken nimm dieselbe Zange, die ich dir zu dem dritten Haken gegen die Habgier gegeben habe; denn sie ist gar dienlich und wirksam, und du kannst damit beide Haken ausziehen.

7. Der siebente Haken ist Ungläubigkeit. Wahrlich ein gar gewöhnliches Hinderniß, daß so viele Menschen ungerechtes Gut nicht zurückgeben, ist der Mangel am rechten Glauben. Was meinst du wohl, wenn ein Dieb den Galgen vor sich sähe, an den er gehängt werden solle, wenn er nicht den Diebstahl herausgäbe: welcher Dieb würde das nicht gerne thun, wenn er dadurch des Galgens entledigt würde! Also wenn die Christenmenschen klar sähen mit den Augen des Glaubens, wie der höllische Galgen ihnen bereit stände, sie würden ohne Zweifel das fremde Gut alsbald herausgeben und nichts davon behalten wollen. Darum suche dir von Gott zu erwerben einen starken lebendigen Glauben, und übe dich selbst, ihn zu erhalten; dann wirst du nicht allein diesen Haken der Ungläubigkeit wegschaffen, sondern auch die andern Haken leichter ausziehen.

So kennst du nun die Haken, woran die Menschen mit dem fremden Gute hangen bleiben, daß sie es nicht auswerfen aus dem Schiff des Heiles, und dadurch ins Verderben versinken. Damit du aber desto eifriger werdest, dich vor dieser Gefahr zu hüten, so will ich dir noch sieben Betrachtungen angeben, die dir sagen, was für einen Lohn du durch die Wieder=

erstattung erlangst, oder was dir zurückgegeben wird, wenn du das Fremde und Ungerechte zurückgibst. Du fragst: Was sind denn das für Dinge, die mir zurückgegeben werden? Ich antworte: Es sind Gott, deine Seele, dein Verdienst, deine geistlichen Brüder, alle guten Werke der Kirche, dein guter Name und das Reich der ewigen Glorie.

Ich sage zuerst: Wenn du zurückgibst, was du schuldig bist, so wird dir wiedergegeben Gott der Herr, der da unvergleichlich mehr werth ist, als alles Gut der Welt. Ihn hast du verloren dadurch, daß du fremdes Gut an dich hältst; gibst du es aber zurück, so nimmt er dich wieder auf und du hast wieder Theil an ihm. Darum sollst du nicht glauben der teuflischen Einsprechung, die dir sagt: „O, wenn du das alles zurückgeben willst, so wirst du arm, wirst ein Bettler." Wie mag der arm sein, der Gott den Herrn hat? Wahrlich, der ist doch gar zu habgierig, dem Gott der Herr nicht genügt. Höre, wie Augustinus spricht; er sagt: „Der, welcher Gold in seiner Kiste hat, ist reich; und der, welcher Gott in seinem Gewissen hat, ist nicht reich? vergleiche die beiden mit einander: Gott und Gold, Kiste und Gewissen! Wahrlich gar reich ist der christliche Glaube, der da in dem Besitzer aller Dinge alle Dinge besitzt."

Ich sage zweitens: Wer das ungerechte Gut zurückgibt, dem wird seine Seele, ja er selbst zurückgegeben. Denn ein jeder, der seine Seele lieb hat in dieser Welt durch Zurückhaltung fremden Gutes, der wird sie verlieren in der andern Welt ewiglich.

Wer wollte nun nicht, wenn er in tödtlicher Gefangenschaft wäre, alle seine Habe hingeben, wenn er sich dadurch befreien könnte? Deine Seele aber ist in der Gefangenschaft des Teufels und des ewigen Todes, und du wolltest nicht zurückgeben, was du schuldig bist, um dich wieder frei zu machen? Dazu verliert der, welcher fremdes Gut an sich hält, auch sich selbst in dieser Welt; denn er gehört nicht sich selbst an, sondern dem Gute, das er besitzt; er muß sich gleichförmig machen seinem Seckel wie ein Knecht. Höre, was Bernardus zum geizigen Menschen spricht: „Du machst dich deinem Gelde nicht zu einem Herrn, sondern zu einem Knecht; nicht zu einem Besitzer, sondern zu einem Wächter. Du machst dich auch gleich deinem Seckel, wie ein Diener seiner Herrin; denn wie der Diener fröhlich sein muß, wenn sie fröhlich ist, und trauern muß, wenn sie trauert: so auch wenn dein Seckel wächst, wächsest auch du in deinem Gemüthe, und wenn dein Seckel abnimmt, nimmst auch du ab; denn du trauerst, wenn er klein wird, und wirst fröhlich oder übermüthig, wenn er voll wird.“ Da sieh, wie du dich selbst verloren hast, und nicht dein eigen, sondern eines andern bist; du besitzest nicht, sondern wirst besessen. Darum wirf den Ballast von dir, so wirst du frei und gibst dich dir selbst wieder. Augustinus sagt: „Wenn wir verkaufen unsere Güter, so empfangen wir keinen größeren Preis dafür als uns selbst; denn so lange wir darin verstrickt waren, waren wir nicht unser.“ So spricht auch Seneka: „Wir wären unser, wenn das Unsrige nicht wäre.“

Zum dritten werden dir zurückgegeben deine Verdienste, die du verloren hast durch den ungerechten Gewinn. Denn die guten Werke, die da geschehen in der Gnade, werden getödtet durch die nachfolgende Sünde; sobald du aber wieder zu Gnaden kommst, werden sie wieder lebendig.

Zum vierten werden dir wiedergegeben alle geistlichen Brüder, die du verloren hast durch deinen ungerechten Besitz. Darum spricht der weise Mann: „Wie kann der heilige Mensch Gemeinschaft mit einem Hunde haben?" d. i. mit einem, der fremdes Gut an sich reißt oder behält. Denn wahrlich ein solcher wird mit Recht ein Hund genannt; ein Hund frißt nicht das Heu, worauf er liegt, und läßt es auch von niemand hinwegtragen, sondern er bellt darüber, nicht weil er es für sich bewachet, sondern für andere. So gebrauchen auch die Geizigen ihr Gut nicht, und lassen es auch andere Leute nicht gebrauchen, sondern sie bewachen es für andere, und wissen doch nicht, für wen; vielleicht für solche, die sie am allerwenigsten lieben. Ein Hund gäbe einen Knochen, der ihm vorgeworfen wird, nicht um hundert Pfund; und der Geizige ließe sein Gut nicht um das Reich der Himmel. Die Hunde zanken unter einander um einen Knochen; so auch die Geizigen: der Nachbar mit dem Nachbar, ein Bruder mit dem andern, und der Bruder mit der Schwester; und alles ist um den Geiz zu thun; denn das Gut, das sie begehren, können sie nicht alle haben, so wenig, als viele Hunde Einen Knochen haben können. Ein Hund, sobald er verschlungen, was man ihm vorgeworfen, gähnt auf

und will mehr haben. So auch der Geizige; wenn er ein Gut hat, so giert er nach dem andern und kann nicht satt werden. Sieht ein Hund ein Kind, das ein Stück Brod oder Fleisch in der Hand hat, so hascht er darnach, und beißt das Kind nicht selten in die Hand. So achtet der Geizige vielleicht kaum darauf, ob er nicht einen Menschen ums Leben bringe, wenn er nur sein zeitlich Gut gewinnt. So hat gethan Judas, als er den Herrn verrieth. Darum ist auch Verrätherei eine Tochter des Geizes. Da seht ihr, wie der geizige Mensch ein Hund ist; darum hat er keine Gemeinschaft mit einem heiligen Manne. Aber sobald er das fremde Gut zurückgibt, werden ihm die Freunde Gottes wieder liebe Brüder. Wer wollte einen verlorenen Bruder nicht wieder einlösen um zwölf Pfennige? Nun wenn ein Wucherer zwölf Pfennige gäbe für jeden christlichen Bruder, den er wiedergewinnt, so würde er genug zurückerstattet haben.

Zum fünften werden dir zurückgegeben alle guten Werke der Kirche. Durch die Sünde verliert der Mensch die Theilhaftigkeit an allen den guten Werken, die in der Christenheit geschehen; sobald er aber wieder zu Gnaden kommt, wie durch Zurückerstattung fremden Gutes, so wird ihm auch die Gemeinschaft und Theilhaftigkeit in der Kirche wiedergegeben; nach den Worten des Glaubens: „Gemeinschaft der Heiligen.“ David sagt: „Ich bin theilhaftig geworden aller derer, die dich fürchten und deine Gebote halten.“

Zum sechsten wird dir wiedergegeben dein gu-

ter Name. Denn wer fremdes Gut an sich hält, der hat keinen guten Ruf bei den Menschen; gibt er es aber zurück, so wird er geachtet und empfängt wieder einen guten Namen. Und das ist ihm viel besser, als das fremde Gut; wie der weise Mann spricht: „Ein guter Name ist viel besser als Reichthum.“ Dann kann er wieder fröhlich und ohne alle Scham, nicht allein vor Gott, sondern auch vor die Leute treten. Und wenn er auch nicht vor andern Leuten wegen des fremden Gutes in übler Nachrede stand, so hatte er doch vor seinem eigenen Gewissen, vor Gott und den Heiligen seine Ehre verloren, und diese Ehre bekommt er wieder durch Zurückgabe des fremden Gutes. Von dieser Ehre gibt ihm Zeugniß sein Gewissen, wie Paulus sagt: „Unsere Ehre ist das Zeugniß unseres Gewissens.“ Ebenso hat er Ehre vor Gott und den Heiligen, die ihn zu den Guten und Gerechten zählen, wie er das auch ist. Diese Ehre vor dem Gewissen, vor Gott und den lieben Heiligen ist wahrlich viel besser, als Reichthum; viel besser, als Lob, Ruhm und Glorie vor der Welt und den Menschen, die da trügen und betrogen werden.

Zum siebenten wird dir wiedergegeben das Reich der ewigen Glorie. Wie kann der arm sein, dem in einem solchen Reiche das Anrecht gegeben wird, wo Reichthum und Glorie wohnt? wie David spricht: „Glorie und Reichthum ist in seinem Hause.“ Und das sind Reichthümer, die ewiglich währen, nicht wie das zeitliche Gut, das man doch zuletzt durch den Tod verlassen muß, wenn man es auch nicht hat

zurückerstatten wollen. Dann wird wahr der Spruch des weisen Mannes: „Wenn der Mensch stirbt, so wird er zu Erben haben Schlangen, reißende Thiere und Würmer"; d. i. nach seinem Tode werden diese drei das ungerechte Gut unter sich theilen; die Schlangen sind die Teufel; sie werden die Seele nehmen; die reißenden Thiere sind die Erben, sie werden das Geld unter sich vertheilen; die Würmer endlich werden den Leib verzehren; und so ist ein jedes wohlzufrieden; keines gäbe seinen Theil für die beiden andern.

So hast du sieben Betrachtungen, wodurch du billig sollst bewegt werden, jegliches ungerechte Gut zurückzugeben, damit dir solche köstliche Güter zurückgegeben werden. Damit will ich diesen Gegenstand verlassen. Denn das Weitere, in welcher Weise bei besonderen Fällen die Zurückgabe stattfinden kann, und manches andere, was schwierig zu sagen ist und leicht mißverstanden wird, kannst du besser bei frommen und bewährten Beichtvätern erfahren.

XLIX.

Von der Betrachtung des Leidens Christi.

Die siebenundzwanzigste Vergleichung.

Die siebenundzwanzigste Eigenschaft, worin das christliche Leben mit einem Schiffe verglichen werden kann, ist die Umschau. Wenn der Ballast und

das überflüssige Gut, wodurch das Schiff zu sehr beschwert wurde, ausgeworfen ist, wenn das Ungestüm des Meeres sich gelegt und der Himmel wieder heiter geworden ist, so steigt der Schiffsherr an der Leiter auf den Mastbaum bis in die oberste Spitze und hält Umschau, sieht nach den Inseln, Gestaden, Felsen und was sonst für die Fahrt zu beachten nützlich ist. So soll es auch in unserm Schiffe des christlichen Lebens geschehen. Wenn der Mensch sich geübt hat in guten Werken, wenn er alles ungerechte Gut von sich gethan und sich von Herzen zu Gott gerichtet hat, wenn so die Ungestümigkeit in seinem Innern sich gelegt, und Ruhe und Friede bei ihm eingekehrt ist: dann soll er fleißig aufsteigen an der Leiter der dreiundzwanzig Sprossen, wie ich sie dir bei der dreiundzwanzigsten Vergleichung des Schiffes aufgerichtet habe; soll von Sprosse zu Sprosse betrachten das Leiden Christi, soll sich umsehen von dem Segelbaume des heiligen Kreuzes, und die Tugenden, die auf jeder Sprosse angezeigt werden, fleißig zu Herzen nehmen und darin nachfolgen Gott dem Herrn, seinem Heiland und Vorbild.

Anmerkung. Außer der Betrachtung des Leidens Christi nach den dreiundzwanzig Sprossen, wie sie oben bei der 23. Vergleichung (S. 296) gegeben ist, findet sich bei Geiler auch noch eine zweite Form, worin der Text der Passion nach den vier Evangelien zu Grunde gelegt ist und dabei dann die Seele als aufsteigender Schiffsherr gefragt wird, was sie von Stufe zu Stufe schaue. Auf diese Weise wird die ganze Passion im Einzelnen durchgenommen, theils mit Erläuterungen und Auslegungen, theils mit erbaulichen Betrachtungen und Gebeten. Wir haben es aus mehrfachen

Gründen für angemessen gehalten, diesen etwas gedehnten und mit der dreiundzwanzigsten Vergleichung so sehr verwandten Abschnitt hier auszuschließen, zumal da er auch von Geiler in einem andern Jahre gepredigt wurde, als die genannte dreiundzwanzigste Vergleichung, und dadurch schon als eine Art von Wiederholung willkommen und wirksam sein mochte.

L.

Von den himmlischen Freuden.

Die achtundzwanzigste Vergleichung.

Die achtundzwanzigste Vergleichung des christlichen Lebens mit einer Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande ist Gespräch und Unterhaltung der Pilger auf dem Schiffe. Je mehr man sich mit dem Schiffe dem Gestade des gelobten Landes nähert, desto fleißiger fangen die Pilger zu reden an von den Dingen, die sie in dem heiligen Lande finden werden. Der eine fragt, und der andere, der darüber etwas weiß, gibt Antwort. So sollen auch wir, in dem Fortgang unseres christlichen Lebens, uns mit einander besprechen von dem Gestade der Seligkeit, wohin wir fahren. Der eine soll fragen, der andere antworten. So will ich denn im Folgenden zwölf Fragen aufstellen und darauf die Antwort geben.

1. Du fragst zum ersten: Wer wird uns Gesellschaft leisten? oder welche werden unsere Genossen und Mitbürger sein im ewigen Vaterlande? Ich antworte: Das werden sein alle heiligen Engel, alle

heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel und Martyrer, die Beichtiger und Jungfrauen, und die große Schaar der heiligen Einsiedler und Altväter, und andere Auserwählte ohne Zahl. Es werden auch sein unsere voraufgegangenen Geliebten, unsere seligen Eltern und Vorfahren, unsere Kinder, Schwestern und Brüder. Da wird ein jeder kennen den andern, und wird ein jeglicher wissen, von welchem Lande, von welchem Stamm und Stand ein jeglicher ist; und ebenso, was er in seinem Leben auf Erden Gutes vollbracht hat.

2. Du sagst zweitens: Wie sind aber diese Genossen und Freunde beschaffen? Ich antworte: Sie sind schön, würdig, fröhlich und liebreich. Ich sage zuerst: sie sind schön; denn alle Genossen der himmlischen Gesellschaft sind ganz schön, so daß keine Makel an ihnen mag gefunden werden, sondern nur Vollkommenheit aller Tugenden und Vorzüge; denn sie sind in Verbindung mit dem Brunnen aller Vollkommenheit und Zierde. Ja sie sind so schön, daß wenn die Schönheit der ganzen Welt, die doch so unermeßlich und wunderbar ist, in Eins verbunden würde, sie doch nicht verglichen werden könnte mit der Schönheit des allergeringsten Heiligen. Nimm zusammen die Schönheit des Himmels und der Erde und aller körperlichen Dinge: die Schönheit der Heiligen ist größer. — Sie sind zweitens würdig. Denn wie möchten die nicht würdig sein, die da sein werden Söhne und Töchter Gottes, Erben und Mitregierer Christi, die da alle empfangen werden das Reich der Zierde und die Krone der Schönheit von der Hand des Königs, und die da gesetzt werden über alle seine Güter und

mit großer Ehre verherrlicht werden? — Sie sind drittens fröhlich. Denn Gott der Herr wird dort abtrocknen alle Thränen von den Augen seiner Heiligen, und es wird da nicht mehr sein Schmerz, Traurigkeit oder Furcht, sondern ewiger Friede und vollkommene Freude. — Sie sind viertens liebreich. Denn so selig und vollkommen ist die Liebe der Heiligen, daß ein jeder lieb hat den andern wie sich selbst. Darum freuet sich ein jeder über das Gute des andern, als wäre es sein eigen; und es wird da kein Neid sein über die größere Vollkommenheit und Freude, die einer vor dem andern hat, sondern die Einigkeit und Liebe wird herrschen in einem jeglichen und in Allen.

3. Du fragst drittens: Wie viele sind aber dieser Genossen? Ich antworte, daß niemand erdenken und aussprechen mag ihre große Zahl. Denn die Stadt unseres ewigen Vaterlandes, das himmlische Jerusalem, hat in sich neun Chöre der Engel, und von diesen hat der geringste Chor mehr Engel, als Stäubchen in der Sonne. Und jeder höhere Chor hat immer eine größere Zahl. Daraus magst du erkennen, wie groß die Schaar aller Seligen sei. Und das ist auch billig und geziemend, daß der höchste König unzählbare Diener um sich habe, die da bereit sind, seinen Willen zn vollbringen. Wir sehen das ja schon an einem irdischen König, daß er, je größer sein Reich ist, auch desto mehr Diener hat, die da bereit sind, ihm Gehorsam zu beweisen; wie viel mehr ziemt sich das dem himmlischen König, der höchsten und ewigen Majestät, die da regieret alle Dinge!

4. Du fragst viertens: Was wird sein unsere

Speise? werden wir auch eine Festspeise genießen, gleichsam einen Osterkuchen? — Ich antworte: Ja die vornehmste Speise aller Heiligen ist die österliche Speise; sie ist nichts anders als Christus der Herr selbst, der da genannt wird das Brod der Engel, das wahre Himmelsbrod, die Speise der Auserwählten. Diese himmlische Festspeise will ich um deines Gleichnisses willen in etlichen Stücken mit dem Osterkuchen zusammenstellen, wie ich dieselbe hochheilige Speise an einer andern Stelle mit dem Schiffsbrode verglichen habe für unsere Fahrt auf dem Meere dieser Welt. — Der Osterkuchen wird erstens bereitet aus verschiedenen Dingen. So schließt Christus in sich die Gottheit und Menschheit, und die Menschheit besteht aus Leib und Seele. Wie die vernünftige Seele und der Leib Ein Mensch sind, so ist auch Gott und Mensch Ein Christus. — Zweitens hat der Osterkuchen nur Einen Boden. So ist Christus mit seiner Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, nur Eine Person; denn die beiden Naturen, die göttliche und menschliche, sind in Eine Person bei ihm vereinigt. — Drittens hat der Osterkuchen oben eine Krone. So hat auch Christus nicht etwa bloß Eine Krone, sondern drei, und der vierten wartet er. Denn er ist gekrönt von dem Vater mit der Krone der Glorie, dem Vater gleich in der Herrlichkeit und gleich in der Ewigkeit der Majestät, wie man singt: „Du hast ihn gekrönt mit Glorie und Ehren.“ Er ist zweitens gekrönt worden von seiner Mutter mit der Krone der menschlichen Armuth, wie geschrieben steht: „Gehet aus ihr Töchter Sions, und sehet den König Salomon mit der

Krone, womit ihn gekrönt hat seine Mutter.“ Er ist drittens gekrönt von seinen Feinden mit der Dornenkrone des Leidens, wie geschrieben steht: „Jesus ging heraus und trug die Dornenkrone.“ Und zum vierten wird er gekrönt werden von seinen Dienern mit der Krone der ewigen Gerechtigkeit. Das wird dann geschehen, wann die Engel des Himmels werden ausgehen und hinwegnehmen alle Schande und Bosheit von seinem Reiche, wo er kommen wird zu Gericht mit den Aeltesten seines Volkes; dann wird für ihn streiten die ganze Welt wider die Gottlosen, wie Bernardus sagt. — Zum vierten wird der Osterkuchen gezeichnet, gesegnet und im Feuer bereitet. Christus ist gezeichnet worden von dem Vater, wie geschrieben steht im Evangelium Johannis: „Diesen hat Gott der Vater bezeichnet mit seinem Siegel.“ Er ist bezeichnet worden von Judas mit dem Kuß des Verrathes, da er sagte: „Den ich küssen werde, der ist es.“ Und er ist blutig gezeichnet worden am Kreuze mit den Nägeln und der Lanze. Ebenso ist er gesegnet worden vom Vater; wie es im Evangelium heißt: „Den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat.“ Er ist gesegnet worden von Elisabeth, da sie sprach: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“ Diese Benedeiung haben auch ausgesprochen die Juden, da sie riefen: „Gebenedeiet, der da kommt im Namen des Herrn.“ Endlich ist diese Himmelsspeise, Christus der Herr, bereitet worden in dem Feuer der Liebe und in dem Feuer der allerbittersten Martern bis zum Tode am Kreuze, wovon wir an einer andern Stelle gesprochen haben. — Zum fünften schickt man von dem Osterkuchen hin

und wieder an gute Freunde, damit sie sich seiner erfreuen. So ist Christus am Ostertage erschienen seiner Mutter, der allerseligsten Jungfrau; dann der Magdalena, den andern Frauen, dem Petrus, den Jüngern, die nach Emaus gingen, und dann den versammelten Aposteln, und später noch manchfach. — Zum sechsten stellt man den Osterkuchen an einen hohen Ort zum Aufbewahren. Christus ist gestellt worden auf die höchste Zinne des Himmels und für uns dort aufbewahrt; er ist hinaufgetragen aus eigener Kraft über alle Chöre der Engel, umschlossen von den goldenen Schalen der Glorie seines Leibes und seiner Seele. Dort ist er geworden zu einem Dache der ganzen Welt, zu beschirmen alle Dinge, die durch ihn gemacht sind. Unter diesem Dache begehrte zu ruhen Petrus, da er sprach: „Herr, hier ist gut sein; laß uns drei Hütten bauen, dir eine, Moses eine, und Elias eine.“ Sie waren bedeckt mit der Glorie Gottes, und eine helle Wolke umgab sie. — Zum siebenten begehren gar sehr nach dem Osterkuchen die Kindlein; sie laufen ihm nach und richten sich nach ihm empor. So verlangen die wahren Kinder Gottes nach Christus. Sie gehen ihm nach in die Verborgenheit und richten zu ihm empor ihre Herzen. Sie werden angezogen von seiner Süßigkeit, heben sich auf mit den Füßen der Hoffnung, sehen ihn mit den Augen des Glaubens, und empfinden ihn mit der Inbrunst der Liebe; hier nur unvollkommen, aber dort mit aller Klarheit der Anschauung, und mit aller Vollkommenheit des Genusses. Das hat empfunden Paulus, da er sprach:

„Suchet und kostet, was droben ist, wo Christus sitzet zur Rechten Gottes." Und warum das? Er antwortet an einer andern Stelle: „Ich bin verzückt gewesen bis in den dritten Himmel, und vernahm Geheimnisse, die ein Mensch nicht aussprechen mag." O selig, die da empfinden den Wohlgeruch dieser himmlischen Speise, die da rufen: „Zieh uns dir nach, wir wollen laufen in dem Geruch deiner Salben; denn dein Name ist begossen mit Oel." Solche Menschen verschmähen alle zeitlichen Dinge; sie laufen durch Feuer, Eisen und alles Leiden. Petrus läuft und Andreas läuft, und beide achten nicht die Marter des Kreuzes. Paulus wird enthauptet und Stephanus gesteinigt; Laurentius läuft durch die Pein des Feuers und Ignatius wird zerrissen von Löwen. Und warum? Weil ihre Herzen geheftet sind an Christus, von ihm gezogen werden nach oben, wo die wahren Freuden sind. Nicht so die Kinder der Welt. Sie laufen der zeitlichen Lust, der irdischen Speise nach, und fürchten diejenigen, welche Gewalt haben, den Leib zu tödten; denn sie wissen nichts von den göttlichen Dingen; sie lassen ihr Herz verfaulen im Irdischen und verlieren das Ewige.

LI.

Fortsetzung.

5. Du fragst fünftens: Was für Kraft und Wirkung hat aber diese Himmelsspeise? was für Eigenschaften und Vorzüge empfangen wir durch sie? —

Ich antworte kurz, daß sie gar mancherlei Gaben und Gnaden austheilt am Leib und an der Seele; denn sie macht uns gleichförmig sich selbst, d. i. dem verklärten und verherrlichten Herrn Jesus Christus.

Für's erste macht sie unsern Leib zart. Denn jetzt ist er hart und starr, und kann nicht durch anderes hindurchdringen, sondern findet überall Widerstand. Im ewigen Leben aber wird der verklärte Leib so zart sein, daß er leichter durch alles hindurchdringt, als Luft und Feuer; nicht etwa, als wenn er so klein, dünn und gleichsam nichtig wäre; nein, er hat alle Theile, die zum menschlichen Leibe gehören, in größter Vollkommenheit; aber durch die Kraft der Seligkeit der Seele, welcher er ganz dienstbar ist, hat er eine solche Kraft und Wirkung, daß er wie Luft und Feuer alles durchdringt. Darum sagt Paulus: „Gesäet wird der Leib in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft; gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib." Von dieser wirkenden Kraft spricht Anselmus, daß sie so groß sei in jedem heiligen und seligen Menschen, daß er das Erdreich bewegen könnte, wenn er wollte. Jedoch wird diese Stärke mehr zur Zierde und Vollkommenheit sein, als zur wirklichen Verrichtung äußerlicher Werke. Ein anderer Lehrer macht den Vergleich, daß, wenn eine eiserne Mauer so dick wäre wie die Weite zwischen dem Himmel und der Erde, der verklärte Leib leichter in einem Augenblick hindurchdringen würde, als jetzt der Sonnenstrahl ein dünnes Glas durchdringt.

Die zweite Eigenschaft, welche der Leib im ewi-

gen Leben von der himmlischen Speise empfängt, ist die Klarheit. Die Leiber der Heiligen werden klar und leuchtend sein, wie die Sonne; darum singt die christliche Kirche: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters.“ Ja sie werden nicht bloß so klar und leuchtend sein, wie die Sonne, sondern nach der Meinung etlicher Lehrer werden die Leiber der allergeringsten Heiligen mehrere hundertmal leuchtender sein, als die Sonne. Wie groß wird dann die Klarheit der großen Heiligen sein! wie groß die Klarheit der himmlischen Königin, der Jungfrau Maria! wie groß die Klarheit des Leibes Christi, des ewigen Königs! Wie diese Klarheit wird beschaffen sein, das ist den Menschen nicht bekannt. Aber gewiß ist, daß die Leiber der Seligen klar sein werden nach beiden Beziehungen der Klarheit. Es werden nämlich etliche Dinge klar genannt, weil sie durchsichtig sind, wie das Wasser oder das Glas; andere werden klar genannt, weil sie leuchten und scheinen, wie die Sonne, der Mond und die Sterne. Beide Arten der Klarheit werden in den Leibern der Heiligen sich zeigen. O wie klar und leuchtend wird das Vaterland sein, wo so viele klare und leuchtende Heiligen wohnen! Wahrlich diese Stadt bedarf keines andern Lichtes, nicht der Sonne noch des Mondes; die Klarheit Gottes wird sie alle durchdringen.

Zum dritten empfängt der Leib die Eigenschaft der Unverletzlichkeit. Sobald er mit der himmlischen Speise vereinigt ist, gibt es kein Leid, keinen Schmerz, keine Widerwärtigkeit mehr für ihn; und wenn er durch das höllische Feuer hindurchginge, es

würde ihn nicht schmerzen oder verletzen. Darum sagt Paulus: „Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches wird wieder auferstehen."

Die vierte Eigenschaft, welche der Leib von der himmlischen Speise empfängt, ist Schnelligkeit. Der Leib wird so schnell sein, daß er in keinerlei Weise dem Willen der Seele widersteht. Darum wird die Seele den Leib bewegen, wie sich selbst, wenn sie ohne den Leib wäre; wohin die Seele will, da wird auch gleich der Leib sein, wie Augustinus sagt.

Diese vier Eigenschaften sind gleichsam die Morgengaben, welche der ewige Bräutigam, unser Herr Jesus Christus, dem Leibe gibt, wenn er im himmlischen Vaterlande ihm vereinigt wird. Da bedarf er wahrlich keiner andern Kleidung und Bedeckung, wenn er so geschmückt und geziert ist mit den Kleidern der königlichen Ehre und Glorie. Das betrachte, o armseliges Fleisch auf Erden, und sei unterwürfig der vernünftigen Seele, wodurch du dereinst empfangen wirst solche überschwengliche Herrlichkeit. Kasteie deinen Leib, o christlicher Mensch, durch Mäßigkeit und Abbruch im Essen und Trinken, in Schlafen und andern Lüsten und Genüssen, damit du die himmlische Kraft und Zartheit empfangest im ewigen Leben. Sei vorsichtig und umsichtig, verständig und weise in allen deinen Werken, damit du empfangest die ewige Klarheit. Sei stark im Streite wider alle deine Feinde, die dich anfechten; weiche ihnen nicht, wenn sie dich verwunden wollen mit Sünde und Laster; widerstehe, so wirst du siegen, und dereinst empfangen die ewige selige Unverletzlichkeit. Sei schnell

in der Gerechtigkeit, gib einem jeden, was recht ist, und laufe standhaft den Weg der Gebote, damit du erlangest die fliegende Schnelligkeit im ewigen Vaterlande.

Zum fünften wird der Leib in allen seinen natürlichen Eigenschaften und Kräften eine Erneuerung und Vollkommenheit empfangen. Es wird ein jeglicher in sein vollkommenes und schönstes Alter gesetzt werden; alle äußerlichen Sinne werden vollkommen sein in ihren Wahrnehmungen und Empfindungen; das Ferne werden sie erkennen wie das Nahe; jedes Einzelne zugleich mit dem Vielen und Gesammten; kein Hinderniß wird ihnen entgegen sein, und zu gleicher Zeit und ohne Unterlaß werden alle Sinne, Gesicht und Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl eine unaussprechliche Lustbarkeit empfinden. Auch alle Entstellung, die etwa der Leib auf Erden hatte, wird dort hinweggenommen werden; denn es wird dort kein Gebrechen sein, nichts zu viel, und nichts zu wenig; Gestalt und Farbe und alles vollkommen; auch das, was im Zeitlichen oft als überflüssig abgeschnitten wird, als Haar und Nägel, alles wird dort im rechten Maße und in schönster Vollkommenheit erscheinen. Auch die Stimme wird vollkommen sein; bei Allen rein und klar, und doch eine jegliche verschieden von allen andern. So werden also die Leiber aller Heiligen eine vollkommene Schönheit haben, und dennoch wird keiner wie der andere sein; ein jeder nach dem Maße der Verdienste, und nach dem Grade der geistlichen Vollkommenheit, die der Mensch auf Erden erlangt hat.

LII.

Fortsetzung.

Zum sechsten macht die himmlische Speise fröhlich. Wer diese Speise genießt, dem kommt die Freude von allen Seiten, von außen und von innen, von oben und von unten. Er wird zuerst erfreuet von oben durch das Anschauen der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Diese Freude übertrifft alle andere Freude; denn das ist die wesentliche Seligkeit, wovon alle andere Freude ihren Ursprung hat; und ohne diese Freude mag das menschliche Herz nie ersättiget werden. Er wird auch erfreuet durch das Anschauen der glorreichen Menschheit Christi. O wie göttlich, wie süß und lieblich, wie selig ist es, Jesum Christum unsern Herrn zu schauen, denen, die ihn treu geliebt haben, unsern Bruder, der da auf Erden verachtet und verschmäht war, aber jetzt regieret und gebietet über alle Dinge! So wird der Selige auch erfreuet von dem Anschauen Mariä, der Mutter Gottes, und um so größer ist diese Freude, je mehr er sie auf Erden geliebt hat. Er freuet sich ihrer, daß sie die Allerschönste ist von allen Creaturen; er freuet sich ihrer Ehre und besondern Glorie, daß sie ist und genannt wird eine Mutter Gottes; er freuet sich, daß er so viel Gutes durch sie empfangen hat; denn alles, was er alsdann besitzt von Gnaden und Glorie, ist ihm geworden durch ihre jungfräuliche Mutterschaft. — Er freuet sich auch in dem Anschauen aller heiligen Engel. Wahrlich das ist ein wunderbarliches und fröhliches Anschauen, wenn man sieht die unzählbaren Schaaren der Engel, die da um-

lagert halten den Tempel und Thron des Allerhöchsten, und die da mit Freuden begrüßen unsere Ankunft. — Er freuet sich auch in dem Anschauen aller Heiligen, die hinwieder sich unser erfreuen und uns entgegenkommen, wie ein Vater dem Sohn, ein Sohn dem Vater, ein Bruder dem Bruder, ein Freund dem andern. Welche Freude wird es sein, wenn wir von Angesicht sehen die Heiligen, die wir besonders verehrt und angerufen haben, oder die großen Heiligen, deren Bücher wir lesen, den heiligen Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und Gregorius, wenn wir sie alsdann selber sehen, hören und lieblich mit ihnen sprechen! Und besonders, wenn wir wiedersehen unsere Eltern und liebsten Angehörigen, die wir auf Erden nach ihrem Tode beklagt und beweint haben! Das sind gewiß Freuden, die wir hier nicht auszusprechen vermögen. — Es werden die Seligen auch erfreuet werden von innen, durch die Vollkommenheit des Leibes und der Seele, durch die Morgengaben des Leibes, die du oben gehört hast, und nicht minder durch die Morgengaben der Seele. Die Morgengaben der Seele sind: die vollkommene Anschauung, die selige Erlustigung und die sichere Behaltung. Ueber diese Morgengaben, wodurch die Seele gleichsam eingeführt wird zu der ewigen Umfangung des göttlichen Bräutigams, ist von den Lehrern viel geschrieben worden; ich will aber hier nur ganz kürzlich davon reden. Die erste Gabe der Seele ist die vollkommene Anschauung, wodurch sie Gott unmittelbar von Angesicht zu Angesicht schauet. Die zweite Gabe ist die vollkommene Erlustigung in Gott.

Je größer ein Gut ist, desto größer ist die Freude, wenn man es erlangt. Nun ist aber Gott ein unendliches Gut; darum ist auch die Erlustigung in ihm unendlich groß und ohne alles Abnehmen. Die dritte Morgengabe der Seele ist sichere Behaltung, d. i. vollkommene Gewißheit des Besitzes ohne alle Furcht und Möglichkeit des Verlierens; denn sonst wären die lieben Heiligen ja nicht wahrhaft selig, wenn sie fürchten müßten, daß sie Gott wieder verlieren könnten. — Es werden die Seligen sich auch freuen durch die wunderbarliche Vollkommenheit aller ihrer Kräfte und Sinne, ihres rechten Alters, ihrer Größe, Gestalt und Gesundheit, ihrer innerlichen Fähigkeit und Lebendigkeit; denn alle diese Vollkommenheiten machen den Menschen empfänglicher und fähiger für Freude und größere Erlustigung. — Endlich werden sie auch Freude haben von den Dingen, die unter ihnen sind, von dem zeitlichen Himmel, von der Welt, von den Feinden, von den Leiden und Qualen, und selbst von der Sünde. Sie freuen sich des zeitlichen Himmels, sage ich; denn sie werden klar sehen und anschauen alle Gestirne des Himmels, ihren Lauf und ihr Wesen, und alle die Dinge und Erscheinungen am Himmel, deren Erkenntniß die größten Meister mit so viel Arbeit gesucht und doch nicht erreicht haben. Sie werden sich freuen der Welt; denn sie haben große Freude, daß sie den Gefahren derselben und den Fallstricken, wovon sie voll ist, glücklich entgangen sind, und werden sprechen: „Unsere Seele ist gerettet, wie ein Sperling aus dem Garn der Jäger.“ Sie werden sich auch freuen durch ihre Feinde,

indem sie sehen, daß dieselben gemacht sind zu einem Schemel ihrer Füße. Diese Feinde sind die Welt, das Fleisch und der Teufel, die sie alle überwunden haben durch die göttliche Gnade und Weisheit, und dafür haben sie aus der Hand Gottes empfangen den Kranz des Sieges. Sie werden auch Freude haben von den Leiden und Qualen; von den Leiden der Welt, daß sie dieselben mit Geduld ertragen haben und nun davon befreiet sind; von den Strafen des Fegefeuers, wenn sie darin gewesen, daß sie dieselben überstanden, und durch sie zu so großer Belohnung gekommen sind; von den Qualen der Hölle, daß sie denselben entflohen sind und sie nimmer zu fürchten haben. Endlich haben sie auch Freude von den Sünden: daß sie dieselben entweder durch Gottes Gnade gemieden, oder durch ein bußfertiges Leben abgebüßt und ausgetilgt haben, und daß sie hinfort gesichert sind, nie und nimmermehr eine Sünde zu begehen. Darum werden sie Gott Lob und Dank sagen ewiglich, und in Freuden singen: „Heilig, heilig, heilig ist Der, welcher uns erlöset hat von allem Uebel."

Zum siebenten wird die himmlische Speise auch ersättigen. Nichts ist in der Welt, was dem Menschen Ersättigung gäbe; alle Dinge lassen noch Hunger zurück. Das sah Bernardus in einem Gesicht, das er uns angezeigt hat. Er sah fünf magere Menschen, die alle fünf aßen, und doch konnte keiner satt werden; denn sie aßen keine wahre Speise. Der erste aß Sand; das sind solche, die ihre Sache auf großen Reichthum setzen. Der zweite zog in sich den wüsten Dunst eines Pfuhles; das sind solche, die in

Unkeuschheit und schnöden Begierden leben. Der dritte lag bei dem Feuer und verschluckte die glühenden Funken; das sind solche, die von Zorn und Rachsucht entflammt werden. Der vierte schnappte nach dem Wind und der leeren Luft; das sind die, welche nach eitler Ehre jagen. Der fünfte nagte an seinem eigenen Fleische; das sind die, welche neidisch und gehässig sind. Diese fünf Menschen aßen in einem fort, aber je mehr sie aßen, desto mehr hungerte sie. Und warum? Allein darum, weil sie nicht das rechte Brod, das Brod der Seele, aßen. Das Brod der Seele ist Gerechtigkeit; und: „Selig, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden," spricht der Herr. Wahrlich, die vernünftige unsterbliche Seele, die da geschaffen ist nach dem Bilde Gottes, mag sich bekümmern mit allen andern Dingen; aber ohne Gott mag sie nicht ersättiget werden. Darum ersättiget uns vollkommen der vollkommene Genuß der Himmelsspeise.

Zum achten macht die himmlische Speise gesellig. Irdische Speise und irdischer Trank haben es oft an sich, daß sie die Gesellschaft zerstreuen und Zwietracht schaffen. Nicht so ist es mit der himmlischen Speise, sondern sie vereiniget und machet gesellig alle die, welche sie kosten. Da wird kein Haß und kein Neid, kein Zorn und keine Zwietracht sein; sondern der eine wird sich erfreuen in der Freude und Seligkeit des andern; denn keiner wird darum minder haben, weil auch ein anderer hat. Es wird Eine Speise sein, und die ist allen gemeinsam und

allen genug. Darum spricht David: „Eines habe ich begehrt vom Herrn, darnach verlange ich: daß ich wohne im Hause des Herrn und schaue die Lust des Herrn.“ Und an einer andern Stelle: „Siehe, wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder zusammenwohnen in Eintracht.“

Doch nun mag es genug sein von den Wirkungen der himmlischen Speise. Die heiligen Lehrer haben so viel von der himmlischen Speise geschrieben und so große und mancherlei Wirkungen aufgezählt, daß es unmöglich ist, in kurzer Zeit sie alle zu nennen; es kann sie auch niemand alle erzählen; denn sie sind ohne Zahl. Ja wahrlich, so groß ist die Belohnung der lieben Heiligen, daß sie niemand ermessen mag; so viel ist ihrer, daß sie niemand zählen kann; so völlig ist sie, daß sie ohne Ende ist; so köstlich ist sie, daß sie niemand erschätzen mag; so wunderbarlich ist sie, daß sie niemand mit Worten aussprechen kann. Wer wollte es auch unternehmen, solche Dinge zu erzählen, „die da nie ein Auge gesehen, nie ein Ohr gehört hat, und die nie in eines Menschen Herz gekommen sind?“ Dabei sind so viele und so große besondere Freuden, die wieder ein jeglicher Heiliger in sich oder in andern hat, daß die niemand alle begreifen kann, als allein Gott der Herr und derjenige, dem sie die oberste Weisheit offenbart. Da wird Gott der Unendliche erlaben und erlustigen alle geistlichen Sinne und Kräfte mit einer unsäglichen Lustbarkeit; denn er selbst wird sein der Gegenstand aller geistlichen Sinne; er wird ein Spiegel sein dem Gesicht, eine Harmonie dem Gehör, ein Honig dem

Geschmack, ein duftender Balsam dem Geruch, und eine liebliche Blume dem Erfassen. Da wird sein die Lust des Frühlings, der Glanz des Sommers, die Fülle des Herbstes, die Ruhe des Winters. Da wird die Weisheit Salomons erscheinen als Unwissenheit, Samsons Stärke als Schwäche, Absalons Schönheit als Ungestalt, Asahels Schnelligkeit als Langsamkeit, die Herrschaft des Kaisers Augustus als Armuth, das lange Leben Methusalems als früher Tod. Kurz, da ist kein Mangel und Gebrechen, da ist kein Zufluß und kein Abfluß; da ist nichts, dessen man noch begehren möchte, und nichts, dessen man einen Ueberdruß hätte. — Das mögen bedenken und betrachten die Menschen, die sich beklagen ihres Leidens in diesem Leben, in Armuth, in Schmach und in Krankheit. Sie sollen betrachten, daß alle diese Leiden der Zeit klein sind, und ganz und gar nichts gegen die große unaussprechliche Ehr und Glorie, die ihnen zum Lohn gegeben wird, wenn sie jene kleinen Leiden geduldig und um Gottes willen ertragen. Niemand soll denken oder erwarten, daß er diese Glorie durch einen andern Weg erlange, als durch den Weg der Betrübniß. Denn Christus unser Herr selbst hat wandeln müssen diesen Weg und so eingehen in seine Glorie. Und keinen andern Weg sind gegangen alle Heiligen, als wahre Nachfolger ihres Herrn. Wie sollten wir nicht gerne desselben Weges gehen? —

LIII.

Fortsetzung.

6. Du fragst sechstens: Was werden die seligen Menschen doch thun? was für Uebung werden sie haben? werden sie auch Reigen und Tänze halten? — Ich antworte, daß über dergleichen Dinge verschiedene Meinungen sind, und daß man darüber nur vergleichungsweise sprechen kann. Dann aber ist es wohl glaublich, daß die geziemenden Freuden des zeitlichen Lebens, soweit sie den verklärten Leibern der Seligen angemessen sind, im ewigen Leben eine himmlische Vollkommenheit empfangen werden. Dazu gehören auch die Bewegungen des Leibes, und so läßt sich gar wohl von Reigen und Tanz der Seligen sprechen. Denn es ist da kein Mangel in allen Dingen, die zum Tanze gehören. Für's erste ist Zierde des Leibes da; Paulus sagt: „Wir erwarten den Heiland, unsern Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit." — Zweitens ist da Leichtigkeit und Behendigkeit des Leibes, wovon gleichfalls Paulus spricht: „Die Creatur wird erlöset werden von der Dienstbarkeit des Leibes in die Freiheit der Söhne Gottes." — Drittens ist da die volle Kraft und Gesundheit, wie gleichfalls Paulus sagt: „Gesäet wird der Leib in Schwachheit und wird wieder auferstehen in Kraft." — Viertens ist da innere Lust und Fröhlichkeit, wie David sagt: „Sie werden trunken von dem Ueberflusse deines Hauses, und von dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken." — Fünftens ist auch da die Schönheit des Leibes, wie

der Herr selber spricht: „Sie werden sein wie die Engel Gottes." — Sechstens ist da Ersättigung. Davon spricht David: „Ich werde ersättiget, wann erscheinen wird deine Herrlichkeit." Hienieden aber ist keine Sättigung, wie du vorhin gehört hast. — Siebentens ist da Friedlichkeit, aus dem Besitz Gottes. Davon spricht Isaias der Prophet: „Mein Volk wird sitzen in der Schönheit des Friedens." — Achtens ist da Freude und Wonne, aus dem Anschauen des Allerhöchsten; denn Christus sagt: „Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich erfreuen." — Neuntens ist da ein fester und sicherer Ort oder Saal. Davon lesen wir bei Daniel: „Seine Gewalt ist die ewige Gewalt, die nicht wird hinweggenommen werden, und sein Reich ein Reich, das nicht zerstört wird." — Zehntens ist da Helligkeit und Erleuchtung. Der Glanz und Schein aller Gestirne des Himmels kann nicht verglichen werden der Klarheit des wahren Himmels, wo die Seligen wohnen. — Elftens wird der himmlische Saal auch schön sein. Ohne Zweifel ist er schön; denn alle Herrlichkeit der Welt ist nichts im Vergleich zu der Schönheit der ewigen Wohnungen im Hause des himmlischen Vaters. — Zwölftens ist der himmlische Saal auch groß, hoch und weit. Davon ist gar vieles zu sagen, und die heiligen Lehrer haben mancherlei Vergleiche gegeben. Sie sagen: wenn einem jeglichen Heiligen im Himmel ein besonderer Raum zum Eigenthum gegeben würde, daß dann ein solcher größer, weiter und breiter sein würde, als das ganze Erdreich. Dieser Größe hat sich verwundert der Prophet Baruch, wo er spricht: „O Israel, wie groß ist

das Haus Gottes! wie ungeheuer der Ort seines Besitzthums; groß und endlos, hoch und unermeßlich!" Darum sagt die ewige Weisheit: „Ich allein habe den Umkreis des Himmels umgangen." Da mag wohl ein rechter Saal zu Tanz und Reigen sein. Aber ich sage, daß man vielmehr durch gute Werke und Uebung der Tugenden diese große und überschwengliche Freude soll suchen zu erlangen, als daß man darüber in irdischer Weise wolle grübeln und disputiren. Denn alsdann werden wir über alle diese Dinge eine größere und bessere Kenntniß empfangen, als wenn wir viel davon reden und hören.

7. Du fragst siebentens: Werden die Seligen im Himmel auch gekrönt oder bekränzt sein bei ihrem Reigen? Denn es ist Gewohnheit, wenn man tanzt, daß man mit Kränzen geschmückt ist. Ich antworte: Ja, sie werden alle gekrönt und geschmückt werden; und sage, daß da sind dreierlei Zierden der lieben Heiligen, nach drei verschiedenen Arten von Freuden, deren sie genießen.

Die erste Zierde ist die goldene Krone. Sie ist nichts anders, als die wesentliche Freude und Seligkeit der Heiligen, die da besteht in der klaren Anschauung Gottes, in der vollkommenen Erlustigung in Gott, in der vollkommenen Sicherheit, nie und nimmer dessen wieder beraubt zu werden, und endlich in der Freude, die sie haben von solcher vollkommenen gnadenreichen Gegenwärtigkeit Gottes. Die wesentliche Belohnung und Seligkeit im Himmel wird mit Recht genannt eine Krone; denn die Krone ist

ein besonderes Zeichen der königlichen Würde, und durch diese wesentliche Belohnung wird der Mensch gewissermaßen theilhaft der königlichen Würde der ewigen Gottheit. Sie wird auch billig genannt eine goldne Krone; denn die wesentliche Freude und Belohnung gründet sich auf die wahre Liebe, die da verglichen wird dem geläuterten Golde, wovon geschrieben steht: „Ich rathe dir, daß du Gold kaufest, welches im Feuer geläutert ist.“ Diese goldne Krone oder wesentliche Seligkeit des Himmels ist allen Heiligen gemein; sie ist aber nicht bei allen Heiligen gleich, sondern bei dem einen ist sie klarer und heller, als bei dem andern. Nimm dafür ein Gleichniß von der Sonne; die leuchtet allen Menschen und ist auch immer und überall nur eine und dieselbe Sonne; dennoch sieht der eine sie besser und klarer, als der andere. So ist auch das göttliche Wesen für alle Heiligen gleich und gemeinsam; aber sie sehen es verschiedenartig. Du fragst, woher das komme. Ich antworte: es kommt nicht aus der Vielheit der Werke, sondern aus der Vollkommenheit der Liebe, wodurch das göttliche Wesen von dem einen klarer und heller geschaut wird, als von dem andern. Darum sagt Augustinus: „Nicht die Vielheit der Werke, nicht die Länge der Zeit, sondern allein die Liebe und der bessere Wille mehret die Belohnung.“ Das sollen sich wohl merken die alten Leute und sich dessen freuen; denn da sie nicht mehr viele gute Werke und Uebungen verrichten können, so sollen sie sich desto mehr befleißigen, daß sie in der wahren göttlichen Liebe wachsen; dann wird ihnen nichts abgehen

an ihrem Verdienste. Das sollen sich auch merken und zu Herzen nehmen manche geistliche Menschen, die sich selbst für geistlich halten und sich auf ihre religiösen Uebungen und guten Werke stützen, dabei aber wenig oder gar nicht achten der innerlichen Liebe und Tugenden. Wenn sie oft zu den Sakramenten gehen, die Kirchen und Predigten fleißig besuchen, dabei fasten und demüthige Kleider tragen, so meinen sie, es stände gar gut mit ihnen. Aber das macht's nicht aus; sorge, daß du zunehmest in der göttlichen Liebe, und wirke aus ihr gute und tugendsame Werke; dann magst du ein gutes Vertrauen haben.

Die andere Zier der lieben Heiligen ist das Krönlein oder die Aureola, wie es von den Lehrern genannt wird. Du fragst, was das für eine Zier sei. Ich antworte: daß das eine besondere Freude mancher Seligen ist von ihren Werken, und zwar von solchen Werken, die eine besondere Vortrefflichkeit des Sieges und der Ueberwindung an sich tragen. Diese Freude ist in der Seele; aber es wird auch äußerlich am Leibe eine glänzende Zier erscheinen, die eine Wirkung der inneren Freude ist, oder nach göttlicher Verordnung ein Zeichen derselben sein soll. Dieses Zeichen werden die starken Ueberwinder immer und ewig tragen, und es wird dadurch ihr besonderer Rang sichtbar sein, wie wir auch auf Erden sehen, daß die Ritter einen besonderen Goldschmuck als Ordenszeichen tragen, der andern nicht geziemt; ebenso tragen die Jakobsbrüder Muscheln zu einem besonderen Zeichen ihrer Pilgerfahrt.

Dabei sollst du aber wohl merken, daß die wesentliche Seligkeit, die, wie du gehört hast, allen Heiligen gemein und doch nach dem Grade der Liebe wieder sehr verschieden empfunden wird, die größere ist und die eigentliche Krone genannt wird; jenes besondere Zeichen dagegen heißt Aureola oder Krönlein, und ist nur eine besondere Zugabe für besondere Werke. Nun fragst du: Was sind das aber für Werke, wodurch diese besondere Zier gewonnen wird? Ich antworte: daß es dreierlei Heiligen sind, welche dieselbe empfangen, weil sie Werke der besondern Ueberwindung vollbringen. Es sind erstens die wahren rechten Jungfrauen, d. h. nicht solche, die etwa bloß ehelos geblieben sind, was ja oft wider Wunsch und Willen geschieht, sondern die aus göttlicher Liebe mit ganzem Herzen und Willen die Jungfräulichkeit halten. Es sind zweitens die heiligen Martyrer, die da um Gottes willen Schmach und Verfolgung leiden bis in den Tod. Es sind drittens die großen heiligen Lehrer und Verkünder des Evangeliums, die da nicht allein von sich selbst, sondern auch von den Herzen anderer Menschen den bösen Feind vertreiben und ihn überwinden.

Die dritte Zier im Himmel ist das Palmzweiglein, welches gleichsam die Stelle der Aureola vertritt und gleichfalls eine besondere Freude bedeutet. Dieses wird nicht gegeben wegen der Liebe, wie die Krone; auch nicht wegen der Vortrefflichkeit der Ueberwindung im Werke, wie die Aureola; sondern es ist eine Belohnung, die gegeben wird wegen des

Willens, d. i. wegen des Verlangens nach einem vortrefflichen Werke, ohne daß das Werk selbst hat vollbracht werden können. Diese Belohnung hat empfangen der heilige Martinus; denn er hat im Willen die Marter begehrt, wollte gerne gemartert sein um Gottes willen, wiewohl das Werk der Marter ihm nicht zu Theile geworden ist. Darum singt von ihm die Kirche: „Wiewohl ihn das Schwert des Verfolgers nicht hinweggenommen hat, so hat er doch nicht verloren den Palmzweig der Marter.“ Und vom heiligen Franziscus liest man, daß er sich dreimal über Meer begeben, um die Marter zu erlangen um Gottes willen. Aber der Herr begabte ihn mit den Zeichen seiner heiligen fünf Wunden, zu einem Gedächtniß seines heiligen Leidens; und so mußte er nach der Anordnung Gottes sein Leben beschließen unter den Christgläubigen, ohne die Marter zu empfangen. Doch hat ihm der Herr aus besonderer Gnade diesen Palmzweig der Marter wohl aufbewahrt. Darum singt die heilige Kirche von ihm: „O Franziscus, heiliger Martyrer Gottes in der Begierde, mit wie großem Fleiß und Leiden folgst du dem Herrn nach!“

LIV.

Fortsetzung.

8. Du fragst achtens: Werden im himmlischen Saale auch besondere Sitze und Plätze sein, so daß jegliche Person gesetzt und geordnet ist nach ihrer

Würdigkeit, wie das bei zeitlichen Festen geschieht. Ich antworte, daß im Himmel gar viele Sitze und Plätze gefunden werden. Davon gibt uns Zeugniß Christus der Herr selbst, wo er sagt: „In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.“ Und wenn es in einer irdischen vergänglichen Stadt so bestellt ist, daß es einen Unterschied gibt und eine Ordnung in den Wohnungen der Menschen, wie sollte das nicht auch im ewigen Vaterlande stattfinden, das doch wahrhaft verglichen wird mit einer Stadt, wie David sagt: „Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes!“ Es sind aber diese Wohnungen und Plätze nichts anders, als die mancherlei Grade der Seligkeit und der Belohnung, oder, wie Augustinus sagt, „die mancherlei Würden der Belohnungen.“ Denn nicht alle Heiligen werden gleich selig sein, wiewohl sie alle denselben Gegenstand der Seligkeit, die Anschauung Gottes haben, worüber du oben ein Gleichniß von dem Anblick der Sonne gehört hast, die für alle Menschen nur Eine ist, aber nicht von allen mit gleicher Klarheit geschaut wird. Darum wird da sein Ein Haus, aber mancherlei Wohnungen, d. i. Ein Gegenstand der Seligkeit, aber mancherlei Grade oder Würden. Es wird aber nicht dasein Neid oder Mißgunst; keiner wird dem andern seine Ehre mißgönnen, wenn er auch hoch über ihm ist; sondern ein jeder erfreuet sich in der Freude des andern. Denn in den Seligen ist vollkommene Liebe. Darum will ein jeder am liebsten das, was Gott am liebsten ist; denn er liebt Gott mehr, als sich selbst; und darum will er viel lieber, daß die Gerechtigkeit Gottes erfüllt werde, indem

er selbst weniger hat, als daß er mehr habe, ohne daß es Gott gemäß wäre. Nimm ein Gleichniß von einem weltlichen König. Ich nehme an, daß er viele Söhne hat, die nicht von gleichem Alter und nicht von gleicher Größe sind. Nun kleidet er sie alle in ein königliches Gewand von gleichem Goldstoff; so ist ein jeglicher wohlzufrieden und läßt sich begnügen mit dem Rock, der ihm passend ist, und begehrt nicht den Rock des andern, wiewohl der größer ist und mehr von dem kostbaren Stoffe an sich hat. So ist es auch mit dem Kleide der Glorie. Etliche Heiligen sind kleiner, andere größer; nun kleidet sie Gott alle von demselben Goldstoff der ewigen himmlischen Freude, wie es einem jeden gemäß ist. Und da hat denn der eine mehr, der andere weniger, je nachdem er hier gewachsen und größer geworden ist in der Liebe und dem guten Willen gegen Gott. Nicht aber sollst du meinen, daß einer, der hier groß von Geschlecht und Adel, oder der hier kunstreich, gelehrt, spitzfindig, reich und mächtig gewesen, daß der auch größer sei in der ewigen Glorie. Nein, wer hier größer ist in der Liebe gegen Gott und den Nächsten, der wird auch größer sein in der Freude der ewigen Seligkeit. Fragst du also: wer wird in dem himmlischen Saale die Sitze vertheilen und die verschiedenen Plätze nach der Ordnung anweisen, so antworte ich: das wird die schöne Jungfrau sein, die da Charitas genannt wird, d. i. die wahre und vollkommene Liebe: die wird einen jeden zu seinem Platze führen. Denn je größer und vollkommener die Liebe, desto empfänglicher und befähigter wird der Mensch für die göttliche Klarheit.

Nun fragst du noch, ob diese verschiedenen Sitze

und Wohnungen der Heiligen auch äußerlich und örtlich zu denken seien. Ich antworte nach der Meinung des heiligen Bonaventura, daß die verschiedenen Wohnungen im ewigen Leben auch äußerlich oder örtlich gedacht werden mögen, so daß Christus der Herr über allen andern Heiligen im obersten Himmel throne; nach ihm die allerseligste Jungfrau und Mutter Maria, die über alle Chöre der Engel erhöhet worden; und darnach die andern Heiligen, ein jeder nach seiner Würdigkeit. Ein Gleichniß dafür magst du nehmen von den Vögeln, die in der Luft fliegen, und von den Fischen, die im Wasser schwimmen. Nicht aber sollst du dir das vorstellen, als wenn der eine gerade über dem andern, gleichsam über seinem Kopfe stände, sondern etwa wie an einem hohen Berge, wo einer auf dem obersten Gipfel thront, und die andern ringsherum, den Berg hinab, ihre Sitze und Wohnungen haben. Doch alles das ist nur vergleichungsweise gesagt, damit man sich einige Vorstellung davon mache. Wie aber die Sache an sich ist, das vermag kein Mensch auf Erden zu erkennen; wie der Apostel sagt: „Hier sehen wir wie durch einen Spiegel, räthselhaft, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht"; und an einer andern Stelle: „Kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." Darum soll man viel mehr nach den himmlischen Wohnungen begehren und durch gute tugendreiche Werke in wahrer Liebe hinzugelangen suchen, als daß man sich wollte bemühen, sie mit Worten zu beschreiben, oder mit der Einbildung zu erkennen.

9. Du fragst neuntens: Werden im himmlischen Saale auch allerlei Früchte ausgetheilt, wie es bei irdischen Festen und Tänzen Sitte ist, Aepfel, Birnen, Nüsse oder Trauben zu vertheilen? Ich antworte: Ja, es werden dort auch Früchte ausgetheilt, aber nicht an alle Menschen gleich. Es wird da dreißigfältige, sechszigfältige und hundertfältige Frucht sein, wie der Herr im Evangelium sagt: „Etliches fiel auf gutes Erdreich und brachte Frucht, einiges hundertfältig, anderes sechszigfältig, anderes dreißigfältig.“ Das gute Erdreich sind die Menschen, die Gottes Wort hören, es in einem guten Herzen bewahren und Frucht bringen. Die Erklärer bemerken zu dieser Stelle, daß das gute Erdreich besonders zu beziehen sei auf die Reinheit und Keuschheit des Herzens, und sagen, daß die dreißigfältige Frucht der ehelichen Keuschheit, die sechszigfältige dem keuschen Witwenstande, und die größte, die hundertfältige, der jungfräulichen Keuschheit zukomme; denn die wahre Jungfrau gedenket an das, was dem Herrn zugehört, daß sie heilig sei am Leib und am Geiste. Nun sprichst du: „Was sind aber diese Früchte, die in der himmlischen Wohnung ausgetheilt werden?“ Ich antworte: Es ist das eine besondere Freude, die dem Heiligen erwächst aus dem Grade seiner Geistlichkeit, je nachdem er darin zugenommen hat aus dem Samen des Wortes Gottes. Es mag das aber wohl mit einer Frucht verglichen werden. Denn die irdische Frucht ist das, was der Ackersmann erwartet, nachdem er gesäet und den Acker bestellt hat. Die Frucht kommt aus dem Samen; je mehr nun

die Kraft des Samens die Kraft des Erdreichs in sich aufnimmt, und je größer und geeigneter dazu die Kraft des Erdreichs ist, desto größer ist auch der Reichthum der Frucht, welche daraus erwächst. So geschieht es auch hier. Der Samen, der gesäet wird, ist das Wort Gottes; je mehr nun einer davon angezogen und geistlich umgewandelt wird, um so viel größer und reicher ist die Frucht des Wortes Gottes. Nun sprichst du: Sind das nicht die Früchte, von welchen Paulus an die Galater schreibt: „Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Langmuth, Güte, Milde, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Keuschheit?“ Ich antworte: Das sind auch Früchte, aber es sind nicht die Früchte, von welchen wir hier reden. Gott der Allmächtige, als ein reicher Hausvater, hat mancherlei Speisen, womit er die Seinigen speiset. Die erste Frucht ist er selbst, das höchste Gut. Und nicht unbillig wird er eine Frucht genannt. Denn die leibliche Frucht hat in sich eine Süßigkeit, wodurch sie den Menschen, der sie genießet, erfrischet und labt; diese Süßigkeit ist das Letzte, was die Natur in der Frucht wirket. Darum heißt dasjenige billig eine geistliche Frucht, was da geistlich erlabet und speiset als das allerletzte Ziel und Ende. Das allerletzte Ziel und Ende aber ist Gott der Herr; in ihm findet der Mensch die höchste Süßigkeit, hier unvollkommen, aber vollkommen im ewigen Vaterlande. Das ist die Frucht, die jeder Christ täglich soll vor sich haben, und ohne Unterlaß auf seinem Tische halten. Wer Gott lieb hat über alle Dinge in rechter kindlicher Liebe, wer alles thut um Gottes wil-

len, d. i. wer allzeit in allem seinem Thun und Lassen Gottes Gebote oder Gottes Willen vor Augen hat, als die Richtschnur, wonach er alle seine Werke richtet: ein solcher erfreuet sich immer und ohne Unterlaß in Gott und genießet immerdar die Süßigkeit dieser ersten und höchsten Frucht. — Die zweite Frucht ist Tugend. Tugenden, sage ich, sind Früchte, womit Gott der Herr die Seinen speiset, als Liebe, Geduld, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Enthaltsamkeit und andere. Diese Tugenden können billig Früchte genannt werden; denn wiewohl sie nicht das letzte Ziel und Ende des Menschen sind, so erlaben sie doch das Gemüth mit einer lautern und reinen Süßigkeit. Das sind die Früchte, wovon Paulus redet; aber es sind nicht die Früchte, wovon wir jetzt reden. Die Tugenden sind Früchte dieser Zeit, so lange wir hier leben; aber jene himmlischen Früchte, die wir jetzt meinen, sind Früchte der künftigen Zeit. Diese dritten Früchte sind nichts anders, als besondere Freuden im ewigen Leben, die da kommen aus dem geistlichen Gedeihen, welches der Samen des Wortes Gottes in dem Herzen des Menschen gefunden hat. So gibt es also dreierlei Frucht, womit Gott der Herr die Seinen labet und erfreuet. Daß aber die dritten Früchte hundertfältig den jungfräulichen Herzen zukommen, liegt darin, weil bei ihnen, als in dem reinsten Erdreich, das Wort Gottes am kräftigsten gediehen ist, so sehr, daß die irdische Fleischlichkeit ganz in Geistlichkeit verwandelt worden. Bist du nun in einem Stande, daß du die hundertfältige Frucht nicht mehr gewinnen kannst, so laß dir wenigstens die dreißigfältige oder

sechszigfältige nicht entgehen. Denn nicht alle Seligen empfangen von diesen besondern Früchten; sondern vielen kann nur die wesentliche Belohnung und Seligkeit gegeben werden, d. i. die goldene Krone der göttlichen Liebe, die da freilich die höchste und größte Belohnung ist.

LV.

Fortsetzung.

10. Du fragst zehntens: Wird auch beim himmlischen Reigen Musik sein mit Harfen, Lauten, Pauken oder andern Instrumenten. Ich antworte: es wird da gar vieles und schönes Saitenspiel sein, aber nicht mit hölzernen oder ehernen Instrumenten, sondern von fleischenen lebendigen Harfen. Denn die Leiber der Heiligen werden die Harfen sein, ihre Seelen die Harfenschläger, und ihre Gemeinschaft der Freude und der Glorie wird wie ein harmonisches Getön sei. Du wunderst dich über dieses Gleichniß. Aber es ist nicht unbillig. Denn die große Freude und Bewegung, die in den heiligen Seelen ist, durchdringet auch die heiligen Köper, die in allem der Seele unterworfen sind und ganz mit ihr übereinstimmen. Diese Harmonie des Geistes und des Leibes, der innerlichen und äußerlichen seligen Bewegung, mag wohl mit Harfenspiel und Musik verglichen werden. Es gehören aber zu einem guten Harfenspiel vier Dinge, die sich alle bei den Seligen aufs vollkommenste finden, so daß die Seelen wohl gute Harfenschläger genannt werden mögen. Zuerst müssen die Harfenschläger in ihren Händen Leichtigkeit und Behendigkeit besitzen. Diese Eigenschaft haben

die heiligen Seelen in gar hohem Grade, sowohl durch ihre eigene Natur, als dadurch, daß sie immer entzündet sind, sich zu Gott zu erheben, wodurch ihre Leichtigkeit noch größer wird. Nicht minder vermögen sie diese Leichtigkeit dem Körper mitzutheilen, darum, weil dieser ihnen ganz unterworfen ist, und weil er die Morgengabe der Schnelligkeit empfangen hat. — Zweitens müssen die Harfenschläger so geübte Hände haben, daß sie nicht leicht müde werden. Nun wahrlich, die heiligen Seelen können nimmer ermüden; denn sie sind verbunden und gleichsam angeheftet Gott, dem Allmächtigen, der da in Ewigkeit nicht ermüdet; dadurch empfangen sie selbst die Eigenschaft der Unermüdlichkeit, und theilen sie auch den verklärten Leibern mit, welche, wie du gehört hast, ihnen gänzlich unterworfen sind und zugleich die Morgengabe der Zartheit und Unverletzlichkeit empfangen haben. Darum spricht Isaias: „Sie werden erneuern ihre Kraft; sie werden Flügel annehmen wie die Adler, und werden fliegen und nimmer ermüden." — Zum dritten ist dem Harfenschläger nöthig eine gute Harfe. Die heiligen Seelen haben die allerbesten und schönsten Harfen, ihre eigenen verklärten, seligen Leiber. Dabei bemerke wohl, daß eine Harfe aus Holz und Saiten gemacht ist, welche beide zuvor gut ausgetrocknet und gedörret sein müssen, ehe der Meister sie zu einer Harfe bildet. So sind die Leiber der Heiligen auf Erden durch ein bußfertiges Leben, durch Abbruch und Kasteiung, durch mancherlei Trübsal und Leiden vorbereitet für die himmlische Gestalt und unvergängliche Herrlich-

keit, die ihnen Gott der Allmächtige im ewigen Leben verleihet. — Zum vierten müssen die Harfen wohlgestimmt und gerichtet sein. Die heiligen Seelen haben wahrlich Harfen, die in Ewigkeit nicht können verstimmt werden. Im zeitlichen Leben ist oft Zwietracht zwischen der Seele und dem Leibe, und dem Verlangen der Seele widersteht die Hinfälligkeit und Armseligkeit des Leibes. Aber im ewigen Leben wird vollkommene Uebereinstimmung sein, so daß dort wahrhaft die Seele den ganzen Leib durchdringt und aufs vollkommenste mit ihm vereinigt ist. Darum wird auch die innere Erlustigung der Seele, welche eine ihrer Morgengaben ist, immer und ewig mit heller Klarheit wiederklingen in dem seligen verklärten Leibe.

So siehst du, wie auch im Himmel wonnigliches Saitenspiel ist. Darum wollen wir gerne in diesem zeitlichen Leben Schmerzen und Leiden ertragen, Abbruch und Kasteiung üben, und unermüdlich sein in den guten Werken, damit auch unsere Leiber dereinst umgeschaffen werden zu himmlischen Harfen der seligen Seelen.

11. Du fragst elftens: Wird auch im himmlischen Saale Gesang sein? werden Lob- und Freudenlieder gesungen? Ich antworte, daß es zweierlei Lobgesang gibt, wie es auch zweierlei Gebet gibt; erstens innerlich im Herzen, zweitens äußerlich mit dem Munde. Das innerliche Lob des Herzens und Gemüthes wird gewiß bei den Seligen sein; daran zweifelt kein Lehrer. Durch dieses innerliche Lob werden die Seligen alles, was sie Gutes em-

pfangen haben und noch fortwährend empfangen, mit Dank und Preis auf seinen Ursprung und Anfang richten, auf Gott den Herrn. Ueber das mündliche Lob, das da ausgesprochen wird mit der Stimme, haben die Lehrer verschiedene Meinung. Es ist aber wohl glaublich, daß auch ein mündliches Lob sein wird, wie du oben gehört hast, daß alle wesentlichen Kräfte und Fähigkeiten des Menschen im ewigen Leben erneuert werden und die Vollkommenheit empfangen. Nun fragst du: was für ein Gesang wird das aber sein? Ich antworte, daß da, wie im irdischen Gesange, verschiedene Stimmen sein werden, die sich alle vereinigen in dem Lobe Gottes. Die erste Stimme in dem Gesang der Seligen wird sein das Lob von der Erlösung aus allem Bösen: daß sie erlöset sind von der Gefangenschaft und den Listen des Teufels, von der Bosheit der Sünde, von den mancherlei Fallstricken der Welt, und von der ewigen Strafe der Hölle. Die zweite Stimme wird erklingen von der Befestigung in allem Guten, daß sie erlangt haben die ewige Glorie durch das Verdienst des unbefleckten Lammes, insbesondere, daß sie erstens empfangen haben eine so große Seligkeit der Seele in dem Anschauen, in dem Besitze und in der vollkommenen Liebe Gottes; daß ihnen zweitens eine so große Glorie des Leibes ertheilt worden, ausgeschmückt mit den Morgengaben der Klarheit, Unverletzlichkeit, Zartheit und Schnelligkeit; und daß sie drittens ihre Wohnung haben in der Anschauung, Gegenwart und Gesellschaft der verklärten Menschheit Christi unsers Herrn, der hochgelobten

Jungfrau Maria und aller Engel und Heiligen. — Du fragst: welches wird aber die dritte Stimme zu diesem Gesange sein? Ich antworte — und du sollst dich dessen nicht wundern — daß auch die Stimme der Tiefe, das Murren und Heulen der Verdammten, gar wohl in Harmonie steht mit dem seligen Gesange der Heiligen; denn die Gotteslästerungen der Verdammten sind nichts anders als Verkündigungen der ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, durch die sie gerichtet und verurtheilt worden, und es werden gegen solche Flüche nur heller erklingen die benedeienden Stimmen der Heiligen, wenn sie rufen in Seligkeit: „Gebenedeiet sei Gott, der uns erlöset hat von allem Uebel! Gebenedeiet sei Gott, der unser Verlangen erfüllt hat mit allen Gütern! Gebenedeiet sei Gott, der uns geheiliget und beseliget hat in alle Ewigkeit."

12. Du fragst zwölftens: Werden auch die Seligen das Heulen der Verdammten hören, und werden sie dadurch in ihren Gesängen und Freuden nicht gestört? Ich antworte erstens: Die Seligen im Himmel werden vollkommen erkennen die Peinen und Strafen der Verdammten in der Hölle. Denn, wie der heilige Thomas sagt, es wird den lieben Heiligen nichts entzogen werden, was da dienet zu ihrer Vollkommenheit. Nun wird aber ein jegliches Ding mehr erkannt und tritt klarer ins Licht, wenn es verglichen wird mit seinem Gegentheil. Denn wenn zwei entgegengesetzte Dinge, als Weiß und Schwarz, neben einander gehalten werden, so zeigt sich ein jegliches von ihnen klarer und schärfer. Darum

nun, daß den lieben Heiligen ihre Seligkeit desto mehr wohlgefalle und damit sie desto mehr Gott Lob und Dank sagen, wird ihnen verliehen, daß sie vollkommen erkennen die Strafe der Verdammten, der sie entgangen sind. — Ich sage zweitens: daß die Seligen die Strafe der Verdammten nicht aus Kraft ihrer eigenen Natur sehen. Denn das ist nicht nöthig, daß sie aus eigener und natürlicher Erkenntniß alles wissen, was da geschieht mit den Menschen auf Erden und mit den Verdammten in der Hölle. Aber die Heiligen, die da wohnen in dem ewigen Vaterlande, werden durch Erleuchtung Gottes alles klar erkennen, was da geschieht bei den Menschen, die noch auf der Pilgerfahrt sind, und bei den Verdammten, die schon gerichtet sind. Denn es ist nicht zu glauben, spricht Gregorius, daß es etwas Aeußerliches gibt, was denen verborgen sein sollte, welche inwendig die Klarheit Gottes haben. — Ich sage drittens, daß die Seligen kein solches Mitleid haben mit den Verdammten, daß deren Strafe ihnen schmerzlich wäre; denn alsdann würde ihre Freude nicht vollkommen sein. Auch werden sie kein Mitleiden mit den Verdammten in solcher Weise haben, daß sie wollten oder begehrten, daß dieselben endlich von ihrer Strafe erlöset würden. Denn die Seligen wollen nichts, wovon sie sehen, daß es dem reinen und entschiedenen Willen Gottes entgegen ist. Nun sehen sie aber, daß Gott nach seinem allergerechtesten Gerichte will, daß die Verdammten in der Strafe ewig bleiben. Darum wollen auch die Seligen nicht, daß dieselben erlöset würden, und haben ein solches Mit-

leiden nicht mit ihnen. — Ich sage aber viertens, daß die lieben Heiligen mit den Sündern auf dieser Erde ein gar herzliches und inbrünstiges Mitleid haben, so nämlich, daß sie wollen und wünschen, daß dieselben von dem Stande der Sünde befreiet würden. Denn so lange die Menschen auf der Erde leben, sind sie in einem solchen Stande, daß sie ohne Verletzung der Gerechtigkeit Gottes aus dem Stande der Sünde mögen geführt werden in den Stand der Gnade und zu der ewigen Seligkeit. Darum erstreckt sich auf sie gar wohl das Mitleid der Seligen, so daß man sagt: Gott, die Engel und Heiligen haben Mitleid mit dem Sünder; d. i. sie wollen sein Heil und seine Seligkeit. — Ich sage fünftens, daß die Seligen sich nicht erfreuen an der Strafe der Verdammten gerade um der Pein und Strafe willen; denn das wäre Neid und Haß, und in den Seligen wird nicht Haß noch Neid sein, sondern sie werden gleichförmig sein Gott dem Herrn. — Darum sage ich sechstens: daß die lieben Heiligen dennoch erfreuet werden durch die Strafe der Verdammten, nicht durch die Strafe als solche, sondern durch das, was damit verbunden ist. Denn es sind drei Dinge, die mit der Strafe der Verdammten verbunden sind, und wodurch die Heiligen erfreuet werden: erstens die Bewährung der göttlichen Gerechtigkeit, die da vollzogen ist in der Strafe der Verdammten; zweitens die Güte und Gnade der göttlichen Barmherzigkeit, wodurch die lieben Heiligen dieser Strafe entflohen sind; drittens die Vermehrung der eigenen Glorie und Freude, die da größer und heller er-

scheint, indem sie mit ihrem Gegentheile verglichen wird. — Nun gebe ich auch siebentens Antwort auf deine Frage, ob durch das Heulen der Verdammten die Gesänge der Seligen gestört werden. Ich sage: Nein! Die Heiligen werden in ihren Lobgesängen nicht gehindert durch die Gotteslästerungen der Verdammten, sondern sie werden dadurch vielmehr noch gefördert und gehoben, immer mehr und mehr zu loben und zu preisen und zu danken vor Gott dem Herrn.

So hast du zwölf Fragen und Antworten über die Freuden der ewigen Seligkeit, die da erlangt hat und erlangen wird ein jeder, der da geblieben ist und verbleiben wird in dem Schiffe des wahren Heiles bis an sein Ende.

LVI.

Vom Tode.

Die neunundzwanzigste Vergleichung.

Die neunundzwanzigste Vergleichung des christlichen Lebens mit dem Schiffe ist das endliche Stillhalten oder die Festlegung vor Anker. Während die Pilger auf der Fahrt mit einander geredet haben über die Dinge, die ihnen bevorstehen, sind sie immer näher dem gelobten Lande gekommen. Und wenn sie endlich das Gestade vor sich sehen, so sind sie fröhlich und loben Gott den Herrn. Dann werden Ruder und Segel eingezogen, der Anker wird ausge-

worfen, und das Schiff geht nicht mehr weiter; es steht still. Die Pilger rüsten sich zum Ausfahren an's Gestade und zu standhafter Geduld; auch wird wohl in dem Schiffsnachen der eine oder andere ausgesandt, um ein sicheres Geleit nach Jerusalem zu erwirken. So geschieht es auch mit dem Schifflein des Lebens. Es kommt endlich die Zeit, wo es still steht, und der Mensch der Ausfahrt an's Gestade der Ewigkeit wartet. Das ist die Zeit des Sterbens; ich meine nicht bloß den letzten Augenblick, wo sich Seele und Leib trennet, sondern die ganze Zeit der letzten Wehtage, wo man von einem Menschen sagt, daß er sich zum Sterben anschicke. In dieser Zeit geschieht alles mit unserm geistlichen Schiffe, was bei der Anhaltung des natürlichen Schiffes geschieht.

1. Fürs erste wird das Schiff unbeweglich gemacht, indem man den Anker auswirft und Ruder und Segel einzieht. So steht auch das Schiff des Lebens still, und der Mensch wird geistig unbeweglich gemacht, so daß er nicht mehr durch gute Werke verdienen kann. Denn gewöhnlich wird zur Zeit des Sterbens der freie Wille gehindert und gefesselt durch die Todesnöthen und die Armseligkeit des Leibes. Darum spricht der Herr im Evangelium: „Die Nacht kommt, in der niemand mehr wirken kann“; und an einer andern Stelle: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du wirst fortan nicht mehr Verwalter sein.“

2. Zweitens geschieht die Anlegung des Schiffes durch verschiedene Haken, die es festhalten. So gibt es auch zur Zeit des Sterbens verschiedene Hin-

dernisse, wodurch der freie Wille gehalten wird, daß er nicht kann übergehen in freies Wirken. Das erste Hinderniß ist die Liebe zum Leben oder zur Vereinigung von Leib und Seele. Ein jeder Mensch entsetzt sich von Natur vor der Zertheilung des Leibes und der Seele, die so wunderbar innig mit einander vereiniget sind; und darum wird er durch die bevorstehende Trennung in sich geängstiget, so daß er nicht leicht seine Gedanken davon abkehren und zu Gott und seinem Heile hinwenden kann. — Das zweite Hinderniß ist unordentliche Begierde und Anmuthung zu irdischen Dingen. Je mehr einer den irdischen Dingen durch Liebe und Neigung anhängt, desto schmerzlicher scheidet er sich davon. Der Tod kommt solchen Menschen vor wie eine Gewalt, die sie berauben will der natürlichen Güter, der zeitlichen Habe, der Ehren, der Freunde, kurz alles Gutes dieser Welt. — Das dritte Hinderniß ist Furcht vor allerlei erschrecklichen Dingen, die ihrer warten könnten. Denn in der Todesstunde kommen zusammen alle Schrecknisse, die wahrlich auch einen frommen und tugendreichen Menschen erschrecken möchten. Denn ein jeder Mensch hat wohl Grund sich zu fürchten in der letzten Stunde vor der Ewigkeit und der strengen Gerechtigkeit, er sei gut oder böse. Ja in den Guten wird die Furcht oft heftiger und bitterer sein, je näher ihnen die Stunde der Belohnung kommt. — Das vierte Hinderniß ist der große Schmerz des körperlichen Leidens und die Ermattung und Zerschlagenheit in allen Gliedern, wodurch Schlaf und Ruhe entzogen, alle Sinne getrübt und abgestumpft, das Gemüth beunruhigt

und das Gedächtniß verwirret wird, so daß der Mensch nicht leicht seine Gedanken sammeln und auf geistliche Dinge richten kann. Das sollten billig diejenigen bedenken, die da meinen und hoffen, sich noch an ihrem letzten Ende bekehren zu können. Wie wollten die, welche alle Tage ihres Lebens Sünder gewesen sind, sich in solcher Zeit zu Gott erheben können, wo selbst die Gerechten fast erliegen? Darum spricht David im Psalter: „Niemand ist, der im Tode deiner gedenket." Denn der Tod streitet gewaltig und hört nicht eher auf, als bis er den Menschen niederwirft und überwindet. Was für ein Schmerz aber in solcher Niederlage sei, kann niemand aussprechen. Darum haben auch die Lehrmeister der natürlichen Dinge recht gesprochen, die da sagen: „Unter allen grausamen Dingen ist das allergrausamste der Tod." — Das fünfte Hinderniß ist das Anschauen von allerlei schreckhaften Gesichten und Vorstellungen, die den Menschen in den letzten Stunden beunruhigen und quälen. Er sieht erstens die falschen Freunde, die mehr seiner zeitlichen Habe, als seiner Seele gedenken. Er sieht zweitens inwendig vor seinem Gewissen alle Worte und Werke, die er in seinem Leben vollbracht hat; ja auch die allergeringsten und entlegensten Gedanken werden ihm wieder vorkommen, und das geschieht gewiß nicht ohne große Noth und Angst. Er sieht drittens die große Schaar der bösen Geister, die ihm nachstellen, und auf der andern Seite viertens die heiligen Engel, die seine Seele gerne gewinnen möchten. Die bösen Geister wenden alle ihre Kraft an, ihn anzufechten und von Gott

abzuziehen; denn sie sind klug genug und wissen gar wohl, daß der Tod des Menschen ein Ende ist all seines Verdienens, daß sie daher wenig Zeit haben und ihn nimmer gewinnen mögen, wenn sie ihn jetzt verlieren. Er sieht fünftens, mag er gut oder böse sein, in dem letzten Augenblick, ehe seine Seele vom Leibe scheidet, den Herrn Jesus sich erscheinen. Dieses Gesicht wird dem Gerechten eine Wonne sein, aber dem Bösen in demselben Grad ein Schrecken. — So hast du fünf Hindernisse oder Haken, wodurch du in den letzten Todesnöthen gehindert wirst, noch verdienstliche Werke zu verrichten.

3. Zum dritten, wenn das Schiff festgelegt ist, richten die Pilger ihre Blicke nach dem gelobten Lande hin. So sieht auch der Mensch in der Zeit seines Sterbens manche Dinge von dem andern Leben, die er vorher nicht sah, so lange er gesund war. Denn er steht jetzt in der Mitte zwischen zwei Leben und kann seine Blicke besser nach dem andern Leben hinrichten. Da kommen ihm denn neue und wunderbare Dinge vor, theils aus besonderer Offenbarung, theils aus natürlicher Geschicklichkeit. Denn je mehr sich die Seele vom Leibe scheidet, desto geschickter wird sie in der Erkenntniß von geistigen Dingen. Daher sind auch solche Menschen, die den fleischlichen Genüssen und Lüsten anhangen, viel stumpfsinniger und beschränkter, als die, welche ein nüchternes und mäßiges oder ein zurückgezogenes und beschauliches Leben führen. Insbesondere sieht und erkennt der sterbende Mensch die Vergänglichkeit und Eitelkeit alles Irdischen, aller Ehren uud Schätze, aller Hoffart und

Lustbarkeit; und sieht dagegen den unvergleichlichen Werth aller Tugenden und guten Werke, die durch den Tod nicht können genommen werden, sondern der Seele folgen in die Ewigkeit. Ebenso sieht er mit großer Klarheit das, was nach dem Tode kommen wird, die Vorführung vor den Richter, die Ueberhörung seiner Rechenschaft, und das Ergehen seines Urtheils. Darum sprach der Altvater Elias: „Ich fürchte drei Dinge; das eine ist, wenn die Seele soll ausfahren vom Leibe; das zweite, wenn ich soll entgegengehen Gott dem Herrn; und das dritte, wenn über mich soll ausgesprochen werden das Urtheil. Gewiß sollte jeder Christenmensch während seinen gesunden Zeiten, mindestens einmal in der Woche, etwa an demjenigen Wochentage, an welchem er geboren ist, ein wenig innehalten mit seinem Lebensschiffe und sich den Tod vergegenwärtigen, wo das Schiff auf immer stillstehen wird; sollte sich stellen zwischen die beiden Leben, zwischen das Leben in dieser und das Leben in der andern Welt, und mit großem Ernst betrachten, was auf dem Todesbette ihm vor die Seele kommen wird, er mag alsdann wollen oder nicht. Davon wird er eine heilsame Furcht empfangen, die ihn bewegen wird, die Sünde zu lassen, und ernstlicher, fleißiger und inbrünstiger zu arbeiten im Dienste Gottes.

4. Zum vierten, wenn das Schiff vor Anker liegt und die Pilger das gelobte Land vor sich sehen, sind sie fröhlich und loben Gott. O wie viele Menschen freuen sich zur Zeit ihres Sterbens, daß sie erlöst werden von der schalkhaftigen Welt und nun

besitzen sollen alles Gut in dem andern Leben! Das sind die, welche das Leben geduldig ertragen und des Todes begehrt haben; die da sprechen mit dem König David: „Wehe mir, daß meine Pilgerfahrt so lange dauert"; und mit Paulus: „Ich begehre aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein." Nun wirst du sprechen: Wie paßt das zusammen, daß der Gerechte den Tod fürchtet und ihn auch begehret? denn vorhin hast du gesagt, daß auch der Gerechte sich fürchte vor dem Tode. Ich antworte nach der Meinung des heiligen Gregorius: Du siehst, wenn ein tapferer Mann sich zum nahen Kampfe rüstet, so wird er unruhig und hastig, läuft hin und her, und scheint zu erbleichen vor Furcht; aber sein großer Eifer und Zorn treibt ihn, daß er nicht abläßt. So ist es auch, wenn ein Gerechter sich dem Tode nähert; nach der Schwachheit der Natur wird er niedergeschlagen und beunruhigt; aber durch große und zuversichtliche Hoffnung wird er gestärkt; er zittert vor dem Tode, der ihm nahe ist, und freuet sich, daß er nach dem Tode besser und seliger leben, und die Krone des Sieges empfangen soll.

5. Zum fünften, wenn das Schiff Anker gelegt hat und die Pilger nun bald an's Gestade kommen sollen, rüsten sie sich zu Geduld und standhafter Ertragung. Denn sie wissen, daß sie viel werden zu erleiden haben von den Ungläubigen durch Verfolgung, Beraubung und andere Widerwärtigkeiten. So ist es auch nöthig, daß sich der Mensch zur Zeit des Sterbens mit Geduld waffne und mit allen Tugenden, die er in der Zeit seines Lebens gelernt hat.

Denn ihm stehen harte Anfechtungen und Kämpfe bevor durch die bösen Geister, die ihn reizen wider den Glauben, wider die Hoffnung und Liebe, wider die Geduld und Beharrlichkeit und andere Tugenden.

6. Zum sechsten sucht man nach einem sichern Geleite, das da mit gewaffneter Hand die Pilger beschirme gegen feindselige Anfälle auf dem Wege nach Jerusalem. So ist dir auch vor dem Hingang zur Ewigkeit wahrlich nöthig, daß du um sicheres Geleit anrufest die lieben Engel und Heiligen, die da wohnen im himmlischen Vaterlande. Das geschieht denn auch, wenn der Mensch mit dem heiligen Oele gesalbt wird und man die Litanei von allen Heiligen betet; es geschieht auch bei der Einsegnung mit den Worten: „Kommet ihm zu Hülfe, alle Heiligen Gottes, laufet ihm entgegen ihr Engel des Herrn, empfanget seine Seele und überbringet sie vor das Angesicht des Allerhöchsten." Dieses sichere Geleit wird denen nicht versagt, die sich hier im Leben die lieben Engel und Heiligen zu Freunden gemacht haben durch tägliches Ehren und Anrufen. Aber wehe denen, die das versäumet haben, die da nie oder gar selten der Engel und Heiligen gedacht, ihre Tage und Feste nicht geheiligt, ja ihre Namen kaum gehört haben. Solche werden es ohne Zweifel nicht gut haben an ihrem letzten Ende; denn wie mögen sie zwischen so vielen Feinden ohne Schaden zu dem himmlischen Jerusalem kommen, wenn ihnen ein so sicheres himmlisches Geleite fehlt?

7. Zum siebenten wird der Nachen vom Schiffe abgelöset, um die Pilger damit an's Land zu setzen. Darüber wollen wir in einer besondern Vergleichung

sprechen, weil wir den Nachen unseres geistlichen Schiffes auf die allerseligste Jungfrau Maria gedeutet haben.

LVII.

Vom Sterben Mariä.

Die dreißigste Vergleichung.

Die dreißigste Vergleichung ist die Ablösung des Nachens. Man bindet den Nachen los, um die Pilger damit an's Land zu fahren. Der Nachen unseres christlichen Schiffes ist die allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, wie ich in der achtzehnten Vergleichung (S. 209) an vielen Stücken ausgelegt habe. Dieser Nachen ist abgelöset worden, da Maria gestorben ist; er ist an's Land geführt worden, da Maria mit Leib und Seele gen Himmel genommen wurde; und mit Hülfe dieses Nachens, d. i. durch die Verdienste und Fürbitte der glorwürdigen Mutter unseres Herrn und Heilandes, werden auch wir zu dem himmlischen Jerusalem hingeführt. Demnach wirst du fragen: erstens, wie Maria gestorben sei; zweitens, wie sie gen Himmel gefahren; und drittens, wie wir Pilger mit ihr und durch sie gleichfalls zu der himmlischen Seligkeit gelangen mögen. Ich spreche also zuerst in der gegenwärtigen Vergleichung von ihrem Sterben, welches durch die Ablösung des Nachens bedeutet wird.

Von dem Sterben der hochgelobten Jungfrau Maria haben wir keine gewisse und bewährte Ueberliefe-

rung, nicht wie und wo und wann sie gestorben, wer dabei gewesen, wer den heiligen Leib getragen und wohin er bestattet worden. Aber nach dem Ausspruche der heiligen Kirche, die da nie irret, hat man darüber gar keinen Zweifel, daß sie wirklich gestorben, und daß ihre heilige Seele hinaufgeführt und erhöhet worden über alle Chöre der Engel. Andere Dinge, die man mit ihrem heiligen Sterben verbindet, als: daß sie keine tödtlichen Schmerzen empfunden, keine Anfechtungen des Teufels gelitten, und daß ihr heiliger Leib nicht der Verwesung unterworfen, sondern mit in den Himmel aufgenommen worden: diese und ähnliche Dinge sind gleichfalls billig zu glauben und von den heiligen Lehrern in mancherlei Weise bewährt worden. Doch darüber wollen wir jetzt nicht ausführlich reden; es ist gar Vieles und Schönes davon zu sagen. Ich will daher nur in Kürze die wichtigsten Stücke aufzählen, welche dabei zu betrachten sind, und anzeigen, was davon unumstößlicher Ausspruch der heiligen Kirche ist, und was durch die Meinung und Bewährung heiliger Lehrer eine Sache des allgemeinen frommen Glaubens geworden ist.

Ich sage also **erstens**, daß die selige Jungfrau und Mutter Gottes Maria durch wirkliche Trennung der Seele vom Leibe wahrhaft gestorben, und so, unserm Gleichniß gemäß, der Nachen unseres Schiffes abgelöset worden ist. — Ich sage **zweitens**: wiewohl Maria wahrhaft gestorben ist, so ist sie doch befreit geblieben von den eigentlichen Banden des Todes, von manchen Umständen und Wirkungen, die mit dem Sterben verbunden sind. — Ich sage **drittens**, daß

beides gar schön und billig bei Maria zusammen vereinigt ist. Denn sie ist erstens ein wahrer Mensch gewesen, eine Tochter Adams und Eva's; sie ist aber zweitens befreit geblieben von der Erbsünde und von jeder wirklichen Sünde, und ist dadurch über die Kinder Adams erhaben. Darum mußte sie nach beiden Seiten bewährt werden; ihre Gemeinschaft mit den Kindern Adams zeigte sich in ihrem Tode, ihre Erhabenheit aber dadurch, daß sie von den besondern Banden des Todes befreit geblieben. — Ich sage viertens, daß zu den besondern Banden und Schlingen des Todes folgende drei gerechnet werden: erstens die heftigen Schmerzen und Aengsten, welche, wie du früher gehört hast, mit dem Sterben in der Regel verbunden sind; zweitens die gewaltsamen Anfechtungen des bösen Geistes, wovon wir gleichfalls früher geredet haben; drittens nach dem Tode die Verwesung des Leibes. Von allen diesen Dingen, sage ich, ist Maria frei und unberührt geblieben, sie ist ohne Schmerzen und Anfechtungen gestorben, und ihr Leib ist unversehrt in den Himmel aufgenommen worden. — Ich sage fünftens, daß es zunächst eine Sache des frommen Glaubens ist, diese Befreiung Marias's von den besondern Banden des Todes für wahr zu halten und zu verehren. Denn die heilige Schrift sagt uns nichts von ihrem Tode, erwähnt sie überhaupt gar nicht mehr nach der Sendung des heiligen Geistes, gewiß nicht ohne besondere Ursache. Aber die heiligen Lehrer haben nie aufgehört, von ihr zu reden und zu lehren, theils aus uralter Ueberlieferung, theils mit vernünftigen Beweisgründen in Uebereinstimmung mit der heiligen

Schrift und der Lehre der Kirche. — Ich sage sechstens: daß dieser fromme Glaube, wenn er auch nicht nothwendig verlangt wird, doch für jeden geziemend und gebührend ist, weil er durch das Ansehen so vieler heiligen Lehrer von den ältesten Zeiten und durch mancherlei Bewährung verbürgt ist. — Ich sage siebentens — und das ist unumstößliche Lehre der Kirche, die da niemals irret, weil sie den heiligen Geist ihres Bräutigams hat — daß Maria wirklich gestorben, und daß ihre heilige Seele gen Himmel gefahren und über alle Chöre der Engel erhoben worden, zu dem königlichen Throne, wo sie die Erste und Seligste ist nach Christus ihrem göttlichen Sohne.

LVIII.

Von Mariä Himmelfahrt.

Die einunddreißigste Vergleichung.

Die einunddreißigste Vergleichung ist die Anfahrt der Pilger ans Land. Wenn der Nachen abgebunden ist, fährt man die Pilger damit ans Gestade. So ist nach Vollendung des zeitlichen Lebens Maria mit Leib und Seele in großer Ehre und Herrlichkeit zu dem ewigen Gestade des himmlischen Jerusalems geführt worden, und durch sie werden auch wir hingeführt, wenn wir mit Vertrauen und rechter Ehrerbietung ihr anhangen. Ich sage, daß sie mit solchem Glanze zu dem himmlischen Jerusalem gekommen ist, wie die Königin von Saba, da sie zu

dem König Salomon kam nach dem irdischen Jerusalem; denn die Königin von Saba ist ein Vorbild gewesen von der Mutter Gottes. Da sie gehört hatte das Lob Salomons, ist sie hingegangen gen Jerusalem mit großem Gefolge und Reichthum, und mit Kameelthieren, die Gold, Spezerei und Edelsteine trugen. Sie kam zu Salomon und redete zu ihm alles, was sie im Herzen hatte; und Salomon belehrte sie über alle Worte, die sie vortrug. Auch gab er der Königin alles, was sie von ihm begehrte, ohne das, was er aus freien Stücken ihr schenkte mit königlicher Freigebigkeit; ja er hat ihr noch mehr gegeben, als sie mitgebracht hatte. Diese Königin also bedeutet uns Maria, wie sie als Königin mit größten Ehren im Himmel empfangen wurde. Darüber vernimm eine Reihe von Vergleichungen.

1. Für's erste heißt die Königin: von Saba, d. i. eine Bekehrung oder Anzündung. So bekehret Maria die Sünder und entzündet ihre Herzen mit göttlicher Liebe.

2. Zweitens ist die Königin nach Jerusalem gekommen; dieser Name wird ausgelegt als ein Anblick oder eine Wohnung des Friedens. Maria ist gekommen nach dem himmlischen Jerusalem, das da wahrlich kann genannt werden und wahrlich ist ein Anblick des Friedens, wo geschaut wird der wahre und ewige Friede, Jesus Christus, der am Kreuze mit Vergießung seines Blutes uns versöhnet hat dem Vater, und den wir hienieden auf dem Altare verdeckt unter der Gestalt des Brodes und Weines täglich anschauen. Denn der Glaube ist vor der Er-

kenntniß, und das Verdienst vor der Belohnung, die da nichts anders ist, als daß wir ihn künftig schauen sollen, wie er ist an sich selber. Zu dieser vollkommenen Anschauung des Friedens ist uns vorausgegangen und will uns hinführen die Königin Maria.

3. Zum dritten ist die Königin von Saba mit einem großen Gefolge nach Jerusalem gekommen. So ist Maria von einem gar großen und herrlichen Geleite im Himmel empfangen worden. Denn wir glauben, daß ihr entgegen gegangen ist die ganze himmlische Heerschaar, alle heiligen Engel und alle Seligen, auch Christus selber, der ihr voraufgegangen in den Himmel, um ihr das Reich zu bereiten, wie er es den Jüngern verheißen hatte, in den Lichthöhen der Unsterblichkeit, auf daß die Königin der Himmel mit ihrem Sohne, dem Könige der Gerechtigkeit, regiere ewiglich. Das singt die Kirche aus den Worten des heiligen Hieronymus: „Christus selbst ist seiner Mutter mit den Engeln entgegengekommen.“ Und fürwahr man glaubt das mit Recht. Denn wie hätte er sonst das Gebot erfüllt: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Wahrlich Der das geboten hat, der hat es auch gehalten; denn Jesus fing an zu „thun“ und zu „lehren“ bis an sein Ende. Das bezeugen auch die Engel und alle Heiligen, die da anschauen die Jungfrau, die vom Erdreich in den Himmel aufsteigt, und mit Verwunderung ausrufen nach den Worten des hohen Liedes: „Wer ist die, so heraufsteigt aus der Wüste, überfließend von Lust, angelehnt auf ihren Geliebten.“ Wie könnte sie bei ihrer Auffahrt angelehnt

gewesen sein auf ihren Geliebten, wenn er nicht dabei gewesen wäre? Ist aber der Herr zugegen gewesen, wer will es denn noch bezweifeln von den himmlischen Schaaren? Denn das ist Recht und Gewohnheit, daß die Obersten des Reiches gegenwärtig sind bei der Krönung des Königs oder der Königin. Ja es ist glaublich, daß alle Chöre der Engel und Heiligen entgegengezogen sind der Königin zu ihrer Krönung. Worauf sind ihr begegnet mit großen Freuden die Schaaren der Engel, zu empfangen ihre Herrin und Schwester, die da auf Erden ein englisches, ja mehr als englisches Leben geführt hat, da sie gelebt hat im Fleische und ohne das Fleisch, sie, durch deren jungfräuliche Mutterschaft wieder ausgefüllt ist die Zahl der Engel, die durch den Fall Lucifers gemindert war. — Auch sind mit Verlangen gekommen die Patriarchen, um diejenige zu empfangen, die aus ihrem Stamme entsprungen war, sie die Glorie, Ehr und Zierde ihres Geschlechtes, durch deren jungfräuliche Geburt sie aus der Gefangenschaft gezogen und ins ewige Vaterland geführt worden, worauf allein gestanden hatte alle Hoffnung ihres Heiles, wie Jakob sprach: „Deines Heiles will ich warten, o Herr!" — Darnach die Propheten. Wie sollten sie nicht erschienen sein, die wunderbare Jungfrau und Mutter zu empfangen? Was sie geweissagt haben von der Mutterschaft der Jungfrau, von der Demuth und dem Leiden unseres Heilands, von der Erlösung des menschlichen Geschlechts: das ist in ihr und durch sie erfüllt worden; das haben sie gesehen und erkannt, und haben sie empfangen mit großer Dankbarkeit,

daß sie wahrhaft befunden worden in ihren Worten; wie geschrieben steht: „Herr, gib den Lohn denen, die auf dich warten, auf daß wahrhaft befunden werden deine Propheten.“ — Auch die Apostel, die noch auf Erden lebten, waren zugegen bei ihrem seligen Scheiden und haben ihre Todtenfeier andächtig begangen; mit ihnen hatte sie nach ihres Sohnes Auffahrt noch auf Erden gewandelt und ihnen alles von Christi Menschwerdung klarer und wahrhaftiger erklärt, da sie von Anfang an alles vollkommener vom heiligen Geiste gelernt oder selber mit Augen gesehen hatte; darum ließ sie auch der Herr nach seiner Auffahrt noch bei den Aposteln zurück. — Entgegengekommen sind auch die heiligen Martyrer; denn sie selbst hat auch getragen die Krone der Marter; nicht ist sie leiblich gemartert worden, sondern sie hat gelitten in der Seele, wie geschrieben steht: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“ Und darum mag sie billig genannt werden eine Königin der Martyrer. Darum singt auch die Kirche von ihr am Festtage ihrer Auffahrt: „Wie die Tage des Frühlings, so haben sie umgeben die Blumen der Rosen und die Lilien des Thales.“ Durch die Blumen der Rosen werden verstanden die Martyrer, die da sind gefärbt worden in ihrem Blute; und unter den Thallilien oder Maienblumen die Reinen und Demüthigen. — Auch sind zugegen gewesen die heiligen Bekenner, deren Mäßigkeit, Abbruch und schauendes Leben Maria allzeit geübt hat. Sie hat bekannt ihres Sohnes Gewalt und die hohe Gnade, die ihr ist mitgetheilt worden, da sie sprach: „Großes hat an mir gethan,

der da mächtig ist und dessen Name heilig." Das ist wahrhaft ein Bekenntniß des göttlichen Lobes. — Es sind endlich ihr entgegengekommen die heiligen Jungfrauen, die ja am meisten ihr angehangen haben, die da gelaufen sind im Geruch ihrer Salben und ihr nachgefolgt, wohin sie gegangen. Darum heißt sie die Jungfrau der Jungfrauen. — So siehst du also, welch großes Gefolge die Himmelskönigin, gleich der Königin von Saba, begleitet hat, da sie einging in das himmlische Jerusalem.

4. Zum vierten ist die Königin von Saba gen Jerusalem gekommen mit großen Reichthümern. So ist Maria zum himmlischen Jerusalem gekommen mit großen Tugenden, Gaben und Gnaden, die da der wahre Reichthum sind, wovon geschrieben steht in den Sprüchen: „Viele haben Reichthümer gesammelt; du hast sie alle übertroffen." Diese ihre Reichthümer sind wunderbarer Art; als: jungfräuliche Fruchtbarkeit und fruchtbare Jungfrauschaft; demüthige Liebe und liebreiche Demuth; sanftmüthige Barmherzigkeit und barmherzige Sanftmuth; und dergleichen mehr. Ihre höchsten Reichthümer aber sind die besonderen Vorzüge, die kein anderer Heilige mit ihr gemein hat; sie werden bedeutet durch die zwölf Sterne ihrer Krone, die von den Lehrern verschiedentlich ausgelegt werden. Dazu gehört: daß sie ohne Erbsünde empfangen worden; daß sie auch nie eine Sünde begangen hat; daß sie vom heiligen Geiste in der Verkündigung des Engels jungfräulich empfangen hat; daß sie ohne Schmerzen geboren hat; daß sie vor, in und nach der Geburt ihres Sohnes Jung-

frau geblieben; daß sie also Jungfrau und Mutter zugleich ist; daß sie die Mutter des Allerhöchsten, die Mutter ihres Schöpfers geworden; und andere dergleichen Vorzüge, wodurch sie zuletzt erhoben wurde über alle Chöre der Engel und gekrönt worden zur Königin des Himmels. Diese Reichthümer sind die höchsten Schätze der Gnaden und Gaben, der Würde und Gewalt, der Ehre und des Ansehens, des Verdienstes und der Belohnung, mit welchen Maria ist begabt worden; denn der Herr hat sie überschwenglich und unvergleichlich reich machen wollen, und durch diesen ihren Reichthum ist gemehret worden die Freude aller Engel und Heiligen, mehr als ein menschlicher Verstand es begreifen kann. Dies sind die wahren Reichthümer, die ihren Besitzer in Wahrheit reich machen. Geld, Silber und Gold, die wir künstlichen Reichthum nennen, vermögen das nicht; auch nicht die natürlichen Reichthümer, Aecker, Weinberge, Vieh und Frucht, und was daraus erwächst. Ich sage: das Geld macht dich nicht reich, das du in der Kiste oder im Seckel hast, und nicht in dir selbst. Es macht vielmehr die Kiste und den Seckel reich. Denn die weiße Farbe eines andern macht dich nicht weiß, und die Größe eines andern macht dich nicht groß. Ich werde nicht satt durch die Sättigung eines andern, und nicht wohlgestaltet durch eines Andern Schönheit. So ersättigen auch die künstlichen Reichthümer das Herz in dir nie und nimmer; es ist immer noch Hunger da; denn sie gehen nicht in das Herz hinein. Oder meinst du, daß du das Geld schmelzen und als Speise genießen könntest?

So bringen also die künstlichen Reichthümer immer einen Mangel mit sich, und indem sie dadurch bedürftig machen, so machen sie gewiß nicht reich. — Nun sprichst du: Was für einen Mangel haben aber die natürlichen Reichthümer an sich? Gib Acht! Hast du einen Acker, so mußt du Vieh haben, ihn zu bauen; für das Vieh brauchst du einen Stall, Spreu und Heu, und für die Bebauung des Ackers mancherlei Geräth, Pflug und Sichel, Samen und Schnitter, Scheuern und Mühlen. Hast du einen Weinberg, so hast du Kelter und Fässer, Keller und Hausgesinde nöthig. Hast du Vieh, so mußt du nothwendig auch ein Feld haben, worauf du es weidest; mußt Hirten und Knechte haben; mußt die Schafe scheeren und die Wolle bereiten lassen. Und darum weil alle diese Güter wieder Bedürfnisse mit sich bringen, machen sie nicht reich. Aber die wahren Reichthümer der Tugenden und Gnaden, als Demuth, Keuschheit, Liebe, Milde, Sanftmuth, die bringen keine Gebrechen mit sich. Verdienstliche Werke und ein heilig Leben, die machen den Menschen reich, hier und dort; denn sie gehen in den Menschen, bis in die Seele hinein; — und wenn der Mensch stirbt, so nimmt er nichts mit sich, als diese Schätze seiner Seele. Dazu ermahnt uns der heilige Gregorius, wo er sagt: „Brüder, begehret ihr reich zu sein, so habet lieb den wahren Reichthum, der uns an Tugenden reich macht; denn er ist es, der das Herz ersättiget und den die Seele mit sich nimmt, damit sie ewig reich sei.“

5. Zum fünften ist die Königin von Saba mit

Kameelthieren, welche Spezerei, Gold und Edelsteine trugen, in Jerusalem eingezogen. Diese Kameelthiere sollen uns bedeuten die bekehrten Sünder, welche die Himmelskönigin, die allerseligste Jungfrau, zu dem himmlischen Jerusalem bringt. Denn wahrlich die bekehrten Sünder können mit den Kameelthieren wohl verglichen werden in manchen Stücken. Fürs erste hat das Kameel einen hohen gebogenen Rücken; wenn es aber gezähmt ist, so kniet es nieder, damit man es laden möge. So dünkt sich auch der Sünder, solang er in Sünden wandelt, hoch und groß, durch Ueberhebung seiner Hoffart; auch trägt er die Geschwulste und Auswüchse der Ueppigkeit, Völlerei und Habgier an sich; aber sobald er sich bekehrt und mit Demuth zur Buße neigt, beugt er sich nieder und nimmt mit Sanftmuth auf sich die Bürde der Genugthuung. Betrachte den heiligen Paulus, wie er auf die Erde niederfiel und sprach: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" der doch vorhin so stolz und ungestüm gewesen war. Betrachte den Zachäus, wie er sagte: „Siehe, o Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen." Da siehst du, wie durch die Gnade Gottes möglich wird, was bei Menschen unmöglich ist. Denn es steht geschrieben: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingeht." Aber die Königin des Himmels hat von ihrem Sohne die Gewalt empfangen, daß sie die Sünder bekehre und ins Himmelreich einführe. — Zweitens: Wenn die Kameelthiere genugsam beschwert und geladen sind, so stehn sie wieder auf,

und gehen dann keine größere Tagreisen, als wie sie gewohnt sind; nehmen auch keine größere Bürden auf sich, als wie sie tragen können. So sollen sich die bekehrten Sünder mit dem rechten Maße beladen in geistlicher und leiblicher Uebung; wie der Apostel gebietet: „Euer Dienst soll mit Vernunft geschehen", nachdem er vorher davon gesprochen hat, mit was für Bürden sie sich beladen sollen. „Ich bitte euch, spricht er, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euere Leiber aufopfert als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer; euer Gottesdienst sei vernünftig." Das ist wider die, welche sich übermäßig beschweren mit körperlichen Anstrengungen in Wachen, Fasten und anderm Abbruch; oder auch mit geistlicher Uebung, wie mit zu hoher und subtiler Betrachtung; dadurch wird man phantastisch und überspannt. David legte weislich die Waffen Sauls ab, als er gegen den Riesen Goliath ziehen wollte. Nicht einem jeden ist es gegeben, mit den Adlern zu fliegen, oder zu thun wie die Altväter in der Wüste; denn deren große Werke soll man mehr bewundern, als nachahmen wollen. Die Affen werden mit großen Stiefeln gefangen, worin sie hangen bleiben, wenn sie dieselben anziehen; so fängt der Teufel die Unklugen in Uebungen, die ihnen zu schwer und ihren Kräften nicht angemessen sind. — Drittens haben die Kameele der Königin Gewürze und Spezereien getragen. So tragen die bekehrten Sünder Fasten, Wachen, Beten, Thränen und Seufzer, Pilgerfahrt und dergleichen Werke des wahren Genugthuens, welche wahrlich genannt werden können Gewürze und

Spezereien. Denn Spezereien sind kräftige und wohlriechende Dinge, die zugleich als Arznei dienlich sind. So auch die Werke des Genugthuens. Sie sind eine wahre Arznei; denn sie dienen zur Gesundheit der Seele und heilen ihre Wunden. Sie nehmen hinweg die Strafen der Sünde und setzen den Menschen wieder in den gesunden Stand der Gnade. Sie sind auch wohlriechend; denn sie sind ein Wohlgefallen vor dem Herrn und machen die Seele wohlriechend vor Gott durch die göttliche Liebe. Darum sagt der Apostel: „Wir sind Gott ein Wohlgeruch Christi in denen, die gerettet werden.“ Ja sie sind auch ein Wohlgeruch des Lebens für die Nächsten, da sie ihnen ein gutes Beispiel und Vorbild geben. Darum, o Königin des Himmels, sei dir Dank gesagt, daß du die hochtragenden ungestalteten Kameele, d. i. die schweren Sünder, durch deine Barmherzigkeit bekehrest und sie mit den Spezereien der guten Werke und der Gnade beladest, und ihnen zuführest einen guten Willen und das eifrige Verlangen, für ihre Sünden genugzuthun. — Viertens trugen die Kameele der Königin von Saba unermeßlich viel Gold. So werden die Sünder, welche durch die Barmherzigkeit Mariä bekehrt werden, besonders geziert und beschwert mit vier Tugenden, welche durch das Gold angezeigt sind. Diese Tugenden sind: Reinigkeit, Weisheit, Liebe und Gehorsam. Das Gold läßt sich verarbeiten und geschmeidig machen; so macht der Gehorsam den Menschen unterthänig und umgänglich. Das Gold macht die andern Metalle glänzend; so gibt die Liebe allen andern Tugenden ihren Glanz;

darum heißt sie eine Form der Tugenden. Das Gold ist klar; so ist die himmlische Weisheit klar, sie wird nie getrübt und wird leicht gesehen von denen, welche sie lieben. Das Gold ist rein und nimmt keinen Flecken an, wenn es auch an einem unreinen Orte liegt; so ist die Reinigkeit eines keuschen Herzens; sie mag nicht befleckt werden mit Unlauterkeit. Mit diesem vierfachen Golde werden geziert und beschwert die bekehrten Sünder, und es mag wohl genannt werden unermeßlich und unzählig viel Gold; denn die Belohnung der tugendreichen Werke ist überschwenglich und ewig. — Zum fünften trugen die Kameelthiere der Königin kostbare Edelsteine. So tragen die bekehrten Sünder außer den genannten noch viele andere Tugenden, mit denen Maria ihre Verehrer und Nachfolger ausschmückt, und welche gar wohl mit Edelsteinen verglichen werden können. Ich will dir zwölf solcher Edelsteine nennen; es ist der Sardonyx der guten Hoffnung; der Topas des Gehorsams; der Smaragd der Ehrbarkeit; der Karfunkel der Beharrlichkeit; der Saphir der Liebe; der Jaspis des Glaubens; der Ligurit der Mäßigkeit und des Abbruchs; der Achat der Bußwirkung; der Amethyst des Fleißes; der Chrysolith der Demuth; der Onychit der göttlichen Furcht; der Beryll der Sanftmuth. Du fragst: Sind diese Tugenden Edelsteine, oder haben diese Edelsteine solche Tugenden an sich? Ich antworte, daß manche Lehrmeister der natürlichen Dinge den genannten Steinen ähnliche Wirkungen und Kräfte beilegen, als die Tugenden bedeuten. Von dem Sardonyx sagt man, daß

er kühn und herzhaft mache und die Furcht vertreibe; so überwindet die göttliche Tugend der Hoffnung alle knechtische Furcht. Vom Topas sagt man, daß er sich verändere nach dem Einflusse des Mondes; so macht uns der Gehorsam gleichförmig dem Einfluß und Beispiel unserer Oberen. Der Smaragd thut dem Gesicht wohl; durch Ehrbarkeit erfreuen wir die Augen anderer Menschen. Der Karfunkelstein ist leuchtend bei Tag und Nacht; durch die Beharrlichkeit erglänzen wir immerdar vor den Augen Gottes. Von dem Saphir sagt man, daß er die Zwieträchtigen vereinige; durch die göttliche Liebe werden wir ausgesöhnt mit unsern Feinden. Der Jaspis soll die Augen klar machen; so läutert der Glaube die Augen der Vernunft. Der Ligurit soll heilsam sein gegen Ausfluß des Leibes; so mäßiget der Abbruch die unersättliche Völlerei. Vom Achat sagt man, daß er die Stürme des Meeres stille; durch Bußwirkung wird das Ungestüm der Sünde abgewendet. Der Amethyst vertreibt den Schlaf; durch den Fleiß werden wir wachsam in guten Werken. Vom Chrysolith sagt man, daß er die bösen Geister erschrecke; so erschreckt und vertreibt Demuth die Teufel. Davon hat man ein Beispiel von einem Altvater, der, als er von einem Besessenen einen Backenstreich empfing, auch die andere Backe darhielt und durch solche Demuth den Teufel austrieb. Der Onychit macht die Augen zittern; so wird durch die Furcht Gottes unser Herz bewegt, daß es erzittert vor der göttlichen Gerechtigkeit und dem Gericht. Von dem Beryll sagt man, daß er Streitigkeiten be-

schwichtige; durch Sanftmuth begegnen wir aller Zwietracht.

Nun sprichst du: „Wenn ich recht verstanden habe, so bedeuten ja alle diese Dinge, die Spezereien, das Gold und die Edelsteine, nichts anders als Tugend und Gnade und Gabe; warum hast du es nicht bei einer einzigen Vergleichung bewenden lassen?“ Ich antworte: Das ist geschehen, um klarer auszusprechen und darzulegen die hohen Eigenschaften solcher Tugenden, Gnaden und Gaben. Darum soll es dich nicht verwirren, daß ich die Tugenden zuerst genannt habe Spezereien, dann Gold, und zuletzt Edelsteine; denn sie haben die Eigenschaften, den Werth und die Wirkungen von allen dreien.

6. Zum sechsten ist die Königin von Saba zum König Salomon gekommen, und hat zu ihm geredet alles, was sie im Herzen hatte. So ist Maria gegangen zu dem wahren Salomon, zu dem himmlischen Könige, ihrem Sohne, und redet mit ihm alles, was ihr im Herzen ist. Sie entschuldiget die Sünder, versöhnet und empfiehlt sie ihrem Sohne, und ist ihre liebreiche Fürsprecherin, wie die Kirche im Salve singt: „Eja, du unsere Fürsprecherin!“ und in der Messe: „Gedenke, o Jungfrau Mutter, da du stehest vor dem Angesichte Gottes, daß du Gutes für uns redest und seinen Zorn von uns abwendest;“ welches genommen ist aus dem Propheten Jeremias. Doch von der Fürbitte Mariä gibt es unzählbare Geschichten und Beispiele. Lies sie nach deinem Wohlgefallen.

7. Zum siebenten hat diese Königin alles nach

ihrem Willen erlangt; denn Salomon gab ihr alles, was sie von ihm begehrte, ohne das, was er aus freien Stücken ihr schenkte. So will und mag Jesus Christus der Sohn nichts abschlagen Mariä seiner Mutter; ob sie beim Vater bittet oder vom Sohne begehrt, sie wird immer erhört um ihrer Ehre willen, als Mutter und Tochter. Ich sage weiter, daß sie nicht allein ihr Begehren erlangt, sondern noch viel andere Dinge, die Gott aus königlicher Freigebigkeit von selber ihr geschenkt hat. Das sind die besondern Vorzüge, von welchen wir oben gesprochen haben, die unvergleichlichen Gnaden und Gaben, die sie nicht begehren konnte und doch empfangen hat; als: daß sie befreit geblieben von der Erbsünde, daß sie vom heiligen Geiste den Sohn Gottes empfangen und jungfräulich geboren hat, daß sie Jungfrau und Mutter zugleich ist, und dergleichen andere wunderbare Gnaden der göttlichen Allmacht und Freigebigkeit; denn sie ist voll der Gnade. So kann man also von Maria sagen, daß sie von Gott dem Herrn Gnaden empfangen hat, die sie begehrt; Gnaden, die sie nicht begehrt, aber gewünscht; und endlich Gnaden, die sie weder begehrt, noch gewünscht hat.

So hast du die einunddreißigste Vergleichung des Schiffes, wie der Nachen mitden Pilgern an's Land fährt, d. i. wie die allerseligste Jungfrau Maria gen Himmel gefahren, und zugleich ihre getreuen Diener, die ihr vertrauen und sie verehren, hinüberführt zu dem Gestade des ewigen Jerusalems. Wahrlich, nun ist es unsre Sache, uns so zu halten, daß wir würdig befunden werden, mit diesem sichern Nachen gleich-

falls hingeführt zu werden zu dem Gestade des Friedens und der ungestörten Ruhe. Das geschieht dann, wenn wir erstens gleichfalls königlich sind, d. i. Herren und Gebieter der Sünde, und nicht Knechte und Diener derselben; wenn wir zweitens mit großem Gefolge anderer Menschen kommen, die durch uns, so viel uns möglich gewesen, zu Gott bekehrt worden oder sonst geistliche Wohlthaten von uns empfangen haben; und wenn wir drittens uns in Demuth gebeugt haben wie Kameelthiere und mit uns tragen Specerei, Gold und Edelsteine der Gaben, Gnaden und Tugenden. Dann werden wir anlanden mit der hochgelobten Mutter Gottes an dem festen Gestade der Ewigkeit, und eingehen in das himmlische Jerusalem.

LIX.

Von der ewigen Ruhe.

Die zweiunddreißigste Vergleichung.

Die zweiunddreißigste Vergleichung ist der fröhliche Empfang der Pilger. Denn es ist Gewohnheit, wenn die Pilger ans Land steigen, daß fromme Ordensleute sie fröhlich empfangen und geleiten, ihnen die heiligen Orte zeigen, an welchen Christus der Herr gelitten hat, und die mancherlei Heiligthümer, welche in dem gelobten Lande bewahrt werden. Nachdem das alles geschehen und so die Pilgerfahrt vollbracht ist, sind die Pilger gar ruhig und zufrieden in ihrem Herzen und sprechen wohl mit dem Psalmisten: „Dies ist meine Ruhe ewiglich; hier will

ich wohnen; denn ich habe sie mir erkoren." So lesen wir von einem frommen Ritter, der über das Meer nach dem heiligen Lande gefahren war. Nachdem er alle heiligen Orte, wo der Herr Jesus gewohnt und gelitten, mit großer Andacht besucht hatte, kam er zuletzt auf den Oelberg, wo unser Heiland gen Himmel gefahren ist. Dort sprach er nach langem Gebet: „Siehe, o Herr, ich habe dich allenthalben mit Fleiß gesucht; da ich aber jetzt an diese Stelle gekommen bin, wo du gen Himmel gefahren bist, weiß ich nicht mehr, wo ich dich suchen soll; darum gebiete, daß mein Geist hingenommen werde und dich sitzen sehe zur Rechten deines Vaters." Mit solchen Worten gab er ohne Schmerzen seinen Geist auf. Als seine Gefährten ihn so plötzlich todt sahen, schickten sie schnell zu einem Arzte, um zu erfahren, was mit ihm geschehen oder wie er gestorben sei. Der Arzt erkundigte sich nach seinen Eigenschaften und seinem letzten Verhalten. Sie sagten, daß er sehr heiter und fröhlich gewesen und in der Liebe Gottes gestanden hätte. Der Arzt antwortete, daß sein Herz von der Größe der Freude zersprungen sei; und als man das Herz öffnete, fand man darin die Worte: „Jesus Christus meine Liebe!" Sehet ihr, wie dieser nach seiner Pilgerfahrt ruhig und zufrieden gewesen, und an demselben Orte seine ewige Ruhe gefunden? So auch, wenn wir in das himmlische Jerusalem kommen, werden wir zuerst mit Freuden empfangen von den lieben Heiligen, unsern himmlischen Brüdern. Dann zeigen sie uns alle die heiligen Orte und Wunderdinge des himmlischen Jerusalems. Und endlich werden wir dort ruhen und

sprechen: „Das ist meine Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen; denn ich habe sie mir erkoren."

1. Für's erste also empfangen uns mit Freuden unsre Brüder, die lieben Heiligen Gottes; vorauf die Engel, die da sehen, wie durch unsre Aufnahme ihre Gefallenen wieder ersetzt werden; und dann die andern Seligen, insbesondere unsere Eltern, Freunde und Verwandten, und diejenigen Heiligen, denen wir besondere Ehre erwiesen und in unserm Leben nachgefolgt sind. Davon redet Hieronymus zu einer Jungfrau, wie sie bedenken solle, daß ihr entgegen kommen werde die heilige Jungfrau Maria mit andern Jungfrauen. Wenn die Engel sich freuen über einen Sünder, der Buße thut, wie groß wird dann ihre Freude sein über einen Gerechten, den sie zu sich aufnehmen in die himmlischen Wohnungen!

2. Zweitens werden uns wunderbare Dinge im Himmel gezeigt, von denen es heißt, daß sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und daß sie noch nie in eines Menschen Herz gekommen seien. Wir werden alle Dinge sehen; denn „wer Den sieht, der alle Dinge schauet, was wird der nicht sehen?" sagt Gregorius. Doch sollst du das recht verstehen, wie es die heiligen Lehrer auslegen, damit du nicht in irrige Meinungen fallest. Es wäre darüber eine lange Rede zu halten, was wir sehen werden, und wie und wodurch wir es sehen werden. Doch lasse ich das jetzt fallen; es ist darüber viel gesprochen worden, und kann doch nimmer ausgesprochen werden. Laß also das Grübeln darüber, und sorge, daß du gewürdiget werdest, das Himmlische zu schauen.

3. Zum dritten ruhen wir dort und sind zufrieden; und nicht eher; denn hienieden ist nie vollkommener Friede; es ist immer ein Mangel und Gebrechen dabei. Denn wir sind noch unterwegs auf der Pilgerfahrt, und nicht im Vaterlande; aber dann wird vollkommener Friede sein; wie David spricht: „Dann werde ich gesättigt sein, wenn deine Glorie erscheinen wird.“ Das ist das wahrhaft sättigende Brod. Man nehme sonst, was man wolle, es sättiget nicht; es läßt immer einen Hunger zurück. Davon spricht gar schön Bernardus, wo er die fünf Mageren sieht, die keine rechte Speise aßen; sondern der erste aß Sand, der andere Luft, der dritte wüsten Geruch, der vierte Feuerflammen, und der fünfte seine eigenen Glieder; wie wir an einer anderen Stelle erzählt haben. Die mochten wohl sprechen: „Mein Herz ist dünn geworden; denn ich habe vergessen mein Brod zu essen.“ Vergiß du nicht, auf Erden, in deiner Pilgerfahrt, das rechte Brod zu essen, damit du hingelangest zu dem himmlischen Jerusalem, wo du schauen wirst die Glorie des Herrn, und wo deine Ruhe sein wird ewiglich mit vollkommenem Frieden.

LX.
Vom Ablaß.

Die dreiunddreißigste Vergleichung.

Die dreiunddreißigste Vergleichung ist die Erlangung eines vollkommenen Ablasses. Das soll die letzte Vergleichung sein, wodurch wir in unsern Gleich=

nissen die Zahl der Lebensjahre erreicht haben, womit unser Heiland sein Leben auf Erden vollbracht hat. So können wir füglich auch unsere Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande damit vollbracht sein lassen. Wenn die Pilger nach Jerusalem kommen und mit Andacht die heiligen Orte besuchen, so haben sie vollkommenen Ablaß. So auch, wenn wir eingegangen sind in das himmlische Jerusalem, haben wir wahrhaft und sicher und für immer vollkommenen Ablaß und vollkommene Gnade, wie wir das in dem Vorhergehenden schon vielfach erwiesen haben. Weil aber so oft vom Ablaß die Rede ist, so wirst du fragen, was ist Ablaß der Sünden? Ich antworte kurz, daß es vielerlei Ablaß und Nachlaß der Sünden gibt, wie auch in der Sünde selbst viele und verschiedene Dinge befunden werden. Wir sehen in der Sünde erstens das Werk der Sünde; zweitens die Reizung und Neigung zur Sünde, die in uns noch zurückgeblieben; drittens die Schuld; viertens die Befleckung oder Makel; fünftens die Beleidigung Gottes; sechstens die ewige Strafe; siebentens die zeitliche Strafe. So ist auch vielfältig die Verzeihung und Nachlassung der Sünde.

Erstens wird in der Sünde gefunden das Werk selbst, sei es die innere Einwilligung durch den freien Willen, oder eine wirkliche äußere Ausübung des Werkes. Die Nachlassung dieses Werkes ist nichts anderes als ein Abstehen davon, ein Unterlassen, wodurch es sofort aufhört. Es erläßt sich also der Mensch selbst das Werk, indem er die Sünde nicht mehr begeht. „Bruder, hast du gesündigt — heißt

es in der Schrift — so höre auf; hast du gesündigt, thue nichts weiter hinzu.“ Diese Nachlassung ist nicht päbstlicher Ablaß.

Zweitens sind da die Nachwirkungen der Sünde: die böse Gewohnheit, die Reizung und Neigung, die da eingewurzelt ist und zurückbleibt, wenn auch das Werk oder die Ausübung der Sünde aufgehört hat. Diese Nachwirkungen werden allmälig abgestellt durch Uebung tugendreicher Werke, indem der Mensch sich selber Gewalt anthut, die eingewurzelten Neigungen und Anreizungen durch gute Werke auszurotten und zu vertreiben. Kein päbstlicher Ablaß, noch die Beichte, nimmt hinweg solche Nachwirkungen und Neigungen.

Drittens ist in der Sünde die Schuld, die darin besteht, daß der Mensch etwas thut, was ihm nicht zusteht, oder unterläßt, was er schuldig ist zu thun. Diese Schuld wird nachgelassen, wenn jene Schuldigkeit, wodurch die Schuld bewirkt wurde, erledigt wird. Das geschieht dann, wenn der Wille des Menschen, der da vorher unordentlich war, wieder geordnet wird durch die Reue. Denn der Mensch kann nicht machen, daß es keine Schuld gewesen sei; aber wenn er thut, soviel ihm möglich ist, wider das, worin der freie Wille gesündigt hat, so wird die Schuld abgelassen, weil er nicht mehr handelt gegen das, wozu er verbunden ist, sondern sich wieder umkehrt, das Schuldige nach Kräften zu leisten und zu vollbringen. Diese Ablassung der Schuld geschieht auch nicht durch päbstlichen Ablaß.

Zum vierten ist in der Sünde die Makel oder Befleckung, die nichts anders ist, als ein Mangel oder

Schwächung der Klarheit der Gnade. Hinsichtlich dieser Befleckung wird den Menschen die Sünde nachgelassen, wenn ihm die Gnade wiedergegeben, oder die innere Geneigtheit zum Verlieren der Gnade hinweggenommen ist.

Fünftens ist in der Sünde die Beleidigung Gottes, d. i. der Zorn oder der Wille Gottes, die Sünde zu strafen. In dieser Hinsicht wird die Sünde nachgelassen, wenn der Wille der Bestrafung abgewendet wird. Das sollst du aber nicht verstehen, als wenn Gottes Wille in sich selbst geändert würde; Gott kann nicht bewegt oder verändert werden; sondern es ist zu verstehen von Seiten der Creatur.

Sechstens ist es die ewige Strafe, d. i. eine Verordnung oder Verschuldung der ewigen Verdammung. Hinsichtlich dieser Verschuldung wird die Sünde nachgelassen, wenn die ewige Strafe in eine zeitliche umgewandelt wird, wie das in der Beichte geschieht. Das ist die eigentliche Verzeihung der Todsünde. Sie ist nicht päbstlicher Ablaß.

Zum siebenten ist es die zeitliche Strafe, d. i. eine Verbindung zu zeitlicher Abbüßung, in welche die ewige Strafe umgewandelt ist. Diese muß hier, oder im Fegefeuer abgetragen werden. In dieser Beziehung wird die Sünde nachgelassen durch die Genugthuung, entweder durch eigene, oder zu Zeiten durch den Ueberfluß der Verdienste Christi und der Heiligen, welcher uns mitgetheilt wird durch den Pabst und Andere, die dazu die Gewalt haben. Diese Nachlassung heißet päbstlicher Ablaß.

Es gibt noch andere Dinge in der Sünde, ins-

besondere die natürlichen und zeitlichen Folgen der Sünde, die da nicht von uns genommen werden in dieser Zeit, wohl aber im ewigen Vaterlande, wo Gott der Herr abwischen wird alle Thränen von den Augen der Seligen. Das ist der allervollkommenste Ablaß der Sünden, den wir empfangen werden nach vollbrachter Pilgerfahrt in dem himmlischen Jerusalem.

Du fragst nun weiter über den Ablaß, was da sei eine Quadragen, Septen, und Caren. Ich will diese drei Arten des Ablasses nach der Reihe erklären.

Erstens eine Quadragen ist eine Bußwirkung von vierzig Tagen mit sieben nachfolgenden Jahren. Diese Bußwirkung war nach der Strenge des Gesetzes für jede Todsünde bestimmt und wurde zuerst von dem heiligen Pabst Clemens eingeführt in folgender Weise: 1. daß ein solcher Büßer vierzig Tage bei Wasser und Brod faste, keine Kirche besuche und sich von allem Verkehr mit andern Menschen zurückhalte; 2. daß er nach so vollbrachten vierzig Tagen wieder in die Kirche gehen und mit andern Menschen Umgang haben dürfe, jedoch nur nach Anordnung seines Beichtvaters; und daß er dann in den sieben nachfolgenden Jahren in folgender Weise faste: Am Sonntag, Dinstag und Donnerstag durfte er zweimal Milchspeise essen; am Montag nur ein einziges beliebiges Gericht von Milchspeisen, jedoch nur einmal im Tage; am Mittwoch und Samstag nur einmal ein Gericht von Fastenspeise; und am Freitag nur drei Bissen Brod mit Asche besprengt. Das mußte er so halten sieben Jahre lang. — 3. mußte ein solcher Büßer während der Zeit mit bloßem Haupt

und barfuß gehen; 4. durfte er gar kein Fleisch essen; 5. durfte er keinen Wein trinken, noch sonst ein Getränk, außer klarem Wasser; 6. durfte er auf keinem Bette liegen, sondern mußte auf bloßer Erde ruhen; 7. durfte er während der Zeit in kein Bad gehen. Wenn so die Zeit vollbracht war, gab man ihm erst das heilige Sakrament. Das ist eine Quadragen, wie sie für jede Todsünde aufgesetzt war. Nach der Vielheit der Todsünden wurden dem Büßer viele Quadragenen aufgelegt. Das hat gewährt von Pabst Clemens I. bis auf Innocentius I.

Zweitens eine Septen ist eine Buße gewesen von sieben Tagen Fasten nach der vorgenannten Weise. Denn als die Bosheit der Menschen gewachsen und bei Vielen die Liebe erkaltet war, wie der Herr im Evangelium spricht, so sind viele aus Furcht vor der großen Buße in Verzweiflung gefallen; und darum hat Pabst Innocenz in einem Concilium mit einhelligem Beschluß der Cardinäle und Anderer, um des Heiles der Menschen willen, die vorbezeichnete Quadragen in eine Septen verwandelt. Deshalb hat diese Buße auch bisher geheißen die Buße des Innocentius. Jedoch sagt ein anderer Lehrer, daß die Septen folgender Maßen gewesen sei: Am Sonntag habe der Büßer zweimal Milchspeise gegessen; am Montag gefastet; am Dinstag zweimal Milchspeise oder Eier; am Mittwoch einmal im Tage Brod und Bier; am Donnerstag zweimal Milchspeise und Eier; am Freitag Wasser und Brod einmal im Tage; am Samstag endlich ging er von einer Kirche zur andern und besuchte die heiligen Stätten mit großer Andacht, und

genoß dabei Milchspeisen. Nachdem solches vollbracht war, durfte er das heilige Sakrament empfangen.

Drittens eine Caren, welches Wort verschiedentlich gedeutet wird, ist eine Buße von vierzig Tagen bei Wasser und Brod mit sieben nachfolgenden Jahren, wie bei der Quadragen, jedoch mit dem Unterschiede, daß nach den vierzig Tagen der Beichtvater die folgenden sieben Jahre im Fasten etwas erleichtern oder auch das Fasten in andere gute Werke umwandeln konnte.

So siehst du, welche große zeitlichen Strafen für die schweren Sünden aufgesetzt waren. Und das darum: damit die Menschen einsehen möchten, wie groß die Schuld der Sünde sei, und damit sie doch wenigstens aus Furcht vor Strafe von der Sünde abständen, wenn sie durch die Liebe nicht dazu bewegt würden. Aber die Bosheit der Menschen hat doch nicht abgelassen; mancher begeht so viele Todsünden, daß sein ganzes Leben nicht ausreichen würde, um den zeitlichen Strafen, die entweder auf Erden oder im Fegefeuer bezahlt werden müssen, nach den früheren Anordnungen der Kirche genugzuthun. Darum ist es jetzt dem Willen und der Einsicht des Beichtvaters anheimgegeben, dem Beichtkinde eine heilsame Bußübung zu setzen. Dabei hat unsre heilige Mutter, die Kirche, durch den Ablaß ihren reichen Schatz geöffnet, welcher ihr erwachsen ist aus dem Ueberfluß der Verdienste des Leidens Christi und anderer Heiligen, wodurch wir solche zeitlichen Strafen abtragen mögen.

Du fragst endlich: Was bedeutet das, wenn der Pabst sagt: Ich verleihe zwei oder drei Quadragenen, Septenen, und dergleichen. Ich antworte, daß

der Pabst, wenn er einen Ablaß ertheilt, uns von den vorgenannten Strafen freisprechen will, insofern wir uns des Ablasses in rechter Weise theilhaftig machen; oder daß er uns eine so große Gnade der Verzeihung verleihen will, als wir durch eine solche Bußübung verdienen würden. Also durch ein Jahr Ablaß verleihet er so viele Gnade, als der Mensch verdient, wenn er selbst ein Jahr Buße wirkte, oder soviel diejenigen verdient haben, welche früher in solcher Weise Buße wirkten. Endlich gibt es noch eine besondere Art des vollkommenen Ablasses, wobei es heißt: Ablaß von Strafe und Schuld. Das magst du so verstehen, daß Ablaß von Strafe die vorgenannte Erlassung der zeitlichen Strafen bedeutet, Ablaß von Schuld aber die volle Gewalt, auch von solchen Sünden zu absolviren und absolvirt zu werden, deren Nachlassung sonst dem Pabst allein vorbehalten ist; denn diese Nachlassung ist nicht immer mit ausgesprochen, wenn vollkommener Ablaß ertheilt wird.

So hast du kürzlich eine Unterweisung über den Ablaß, soviel dir nöthig ist. Weiter davon zu reden, mag das Werk einer andern Zeit sein. Laß du dich nicht anfechten von viel unnützen und spitzfindigen Fragen und Reden über den Ablaß; sondern sorge vielmehr, daß du fähig werdest, den Ablaß recht und würdig zu erlangen, damit du über das gefährliche Meer dieser Welt frei und selig hinkommest zu der Ruhe und Freude des himmlischen Jerusalems, wonach wir alle begehren. Das verleihe mir und dir und uns allen Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Keysersberg, Geiler von

Das Schiff des Heils Von Geiler von Kaisersberg. In freier Uebersetzung u. Bearbeitung von Heinrich Bone

Mainz 1864